

Ferdinand von Schill's Zug und Tod im Jahre 1809

Georg Baersch



Ferdinand von Schill's Zug und Tod im Jahre 1809.

Zur Erinnerung
an den Helden und die Kampfgenossen

von

Dr. Georg Bärsch,

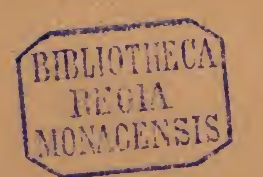
königlich preußischem Geheimen Regierungsrathe, preußischem Rittmeister und hanseatischem Major a. D., Ritter u. s. w., vormaligen Secondelieutenant und Adjutanten im 2. Brandenburgischen Husarenregiment von Schill.

Mit Schill's Bildniß, einer Karte und vier Plänen.



Berlin.

Vossische Buchhandlung.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ferdinand von Schill's
Zug und Tod im Jahre 1809



Ferdinand von Schill's Zug und Tod im Jahre 1809.

Zur Erinnerung

an den Helden und die Kampfgenossen

von

Dr. Georg Bärsch,

königlich preußischem Geheimen Regierungsrathe, preußischem Rittmeister und hanseatischem Major a. D., Ritter u. s. w., vormaligen Secondelieutenant und Adjutanten im 2. Brandenburgischen Husarenregiment von Schill.

Mit Schill's Bildniß, einer Karte und vier Plänen.



Berlin.

Vossische Buchhandlung.

(1860)



Vorrede.

Durch die Gnade Gottes ist es mir denn möglich geworden, bei meinem hohen Alter noch die nachfolgende Schrift zu schreiben.

Ueber die Veranlassung derselben habe ich mich in der Schrift selbst ausgesprochen. Möge dieselbe freundliche Aufnahme und milde Beurtheilung finden.

Koblenz a. Rhein.

Dr. G. Bärsch.



Kürzlich ist eine Schrift erschienen unter dem Titel: „Der Schill'sche Zug im Jahre 1809. Niedergeschrieben im Jahre 1810, durch den dabei betheiligt gewesenen A. von Rochow 50 Jahre nach dem glorreichen Tode Schill's herausgegeben." (Berlin, Rudolf Wagner, 1859.)

Bei diesem Zuge war ich nicht nur auch betheiligt, sondern ich kannte auch sehr genau die Verhältnisse, welche demselben vorausgingen und den Zug selbst veranlaßten, denn ich war einer der vertrautesten Freunde Schill's und stand als Adjutant in dem 2. Brandenburgischen Husarenregimente, dessen Chef der Major von Schill war.

Während des Zugs selbst habe ich ein Tagebuch geführt, und bin daher mehr als irgendein anderer der noch wenigen lebenden Theilnehmer des Zugs im Stande, die Irrthümer und Unrichtigkeiten der Schrift des Herrn von Rochow zu berichtigen. Aus meinem Tagebuche entwarf ich nach dem Wunsche des damaligen Obersten

von Scharnhorst im Jahre 1809, während meines Aufenthalts in Kolberg, eine Relation von dem Zuge. Diese Relation wollte ich einer Biographie Ferdinand's von Schill, oder vielmehr einem Nekrolog zum Grunde legen, wozu ich jahrelang das Material sammelte und alle Schriften anschaffte, welche über Schill erschienen. Da sandte mir der treffliche Haken, Pfarrer zu Symbow, später Superintendent zu Treptow an der Rega, als Mitglied des sittlich-wissenschaftlichen Vereins (des sogenannten Tugendbundes) mir innig befreundet, seine Lebensbeschreibung Nettelbeck's und wünschte einige Nachrichten über Schill zu erhalten. Sogleich sandte ich ihm eine Abschrift der Relation und meine ganze Sammlung von Schillianen und forderte ihn auf, eine Lebensgeschichte Schill's zu bearbeiten und herauszugeben. Haken entsprach meinen Wünschen und es erschien nun

„Ferdinand von Schill. Eine Lebensbeschreibung nach Originalpapieren. Herausgegeben von J. C. L. Haken." (2 Bde., Leipzig, F. A. Brockhaus, 1824.)

Mein Freund Friedrich Perthes hat es getadelt, daß ich nicht selbst das Leben Schill's geschrieben und unter meinem eigenen Namen herausgegeben, allein ich konnte mich im schriftlichen Ausdrucke nicht mit dem berühmten Verfasser der „Grauen Mappe", der „Geschichte der Kreuzzüge" und anderer zu ihrer Zeit sehr beliebten Schriften messen. Es war mir mehr um die Verherrlichung des mir so nahe befreundeten Helden zu thun, als darum, daß auch mein Name genannt werde.

Um mich zu rechtfertigen, daß ich jetzt in einem Alter von mehr als einundachtzig Jahren noch einmal öffentlich

auftrete, und um nachzuweisen, daß ich ein Recht habe, in der Angelegenheit ein Wort mitzusprechen, will ich eine Skizze aus meinem vielbewegten Leben mittheilen. Der Leser möge daraus ersehen, wie ich mit Schill bekannt wurde und mir seine Freundschaft und sein Vertrauen erwarb.

Den unglücklichen Feldzug von 1806 hatte ich nicht als Combattant, sondern als Lazarethinspector bei dem von dem Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen commandirten Armeecorps mitgemacht.

In die schmachvolle Flucht des Heeres nach dem Verluste der Schlacht von Auerstädt mit hineingezogen, erreichte ich meine Vaterstadt Berlin. Bald darauf wurde diese von dem übermüthigen Feinde besetzt.

Meinen Kummer über die damaligen unglücklichen Zustände meines Vaterlandes zu schildern, vermag ich auch jetzt, nach so vielen Jahren, noch nicht.

Da ich französisch fertig sprach und schrieb, so wurden mir von den im Solde des Feindes stehenden Behörden glänzende Anerbietungen zu einer einträglichen Anstellung gemacht. Ohne Bedenken wies ich sie zurück, Tag und Nacht nur auf Mittel denkend, wie ich das vaterländische Heer erreichen könnte, um gegen den verhaßten Feind zu kämpfen. Der Ruf von Schill's Thaten drang, den Polizeispionen trotzend, in die gedemüthigte und geknechtete Hauptstadt und erhob den Muth der Vaterlandsfreunde. Zu Schill wollte ich ziehen, in die Reihen seiner Krieger treten.

Zu Ende des Jahres 1806 gelang es mir, einen

Paß als Commis-voyageur der Handlung Louis Poland in Berlin zu erhalten; ich verließ eine geliebte Gattin und mein einziges Kind und reiste, mit Preiscouranten und mit Proben von Kaffee, Zucker u. s. w. versehen, mit der Post nach Stettin. Hier schiffte ich mich auf dem Schiffe Fortuna nach Wollin ein. Kurz vor meiner Ankunft hatte Major von Jargow mit einem Detachement des Schill'schen Corps einen Angriff auf das von den Franzosen besetzte Wollin gemacht, war aber dabei getödtet und das Detachement zum Rückzuge genöthigt worden. Mit Mühe gelang es dem Lieutenant von Blankenburg, sich einige Tage zu verbergen und dann auf einem Nachen, geführt von einem entschlossenen, patriotischen Schiffer, nach Camin zu entkommen. Der französische Commandant in Wollin verdoppelte nun seine Wachsamkeit. Bei meiner Ankunft wurde ich gleich vor ihn geführt und einer strengen Prüfung unterworfen. Gegen meine Papiere ließ sich nichts einwenden, meine Unbefangenheit, meine Fertigkeit in der Sprache halfen, und ich erhielt die Erlaubniß, bei den Kaufleuten in der Stadt umhergehen zu dürfen. Da suchte mich ein Schiffer auf und erbot sich, mich und noch zwei andere junge Männer, Wocke und Müller, die auch zur Armee zu gehen wünschten, in seinem Nachen nach Camin zu schaffen. Es gelang uns den Kahn zu erreichen, in welchen wir uns platt niederlegten. Daran hatten wir sehr wohl gethan; denn kaum war der Nachen abgefahren, so richteten die am Ufer ausgestellten Schildwachen ihre Schüsse nach demselben. Bald waren wir aber aus dem Bereiche derselben und gelangten glücklich nach Camin.

Die dortigen Behörden gewährten uns bereitwillig die Mittel, schleunigst nach Kolberg zu gelangen.

Schill war nicht in Kolberg, man wußte nicht einmal seinen Aufenthalt anzugeben, und der Commandant von Kolberg, Oberst von Lucadou, erwies sich eben nicht freundlich gegen uns. Wir zogen also ohne längern Aufenthalt nach Danzig. Hier trafen wir den Major Grafen Reinhold von Krockow, früher Rittmeister im Husarenregiment von Blücher, welcher sich von dem Könige die Erlaubniß erwirkt hatte, ein Freijägercorps zu errichten. Von allen Seiten strömten ihm Leute und freiwillige Beiträge zu. Mein Freund Wocke (früher Regierungsreferendar in Posen) und ich stellten uns dem Grafen vor, wurden auf das freundlichste von ihm empfangen und gleich als Oberjäger angestellt. Nachdem wir uns tüchtig in den Waffendienst geübt hatten, meldeten wir uns zum Offizierexamen, bestanden die Prüfung bei dem Hauptmann Braun [1]), damaligen Generaladjutanten des Gouverneurs, Generals von Manstein, wurden für befähigt erklärt, dem Könige zu Offizieren in Vorschlag gebracht und dazu ernannt.

Das Corps bestand aus vier Compagnien Infanterie, jede zu 150 Mann, unter dem Major Grafen von Krockow als Chef; 4 Kapitäns: von Manstein, von Luck [2]),

---

1) Braun starb vor mehreren Jahren als Generallieutenant der Artillerie.

2) von Luck starb als Hauptmann a. D.

Baumgarten[1]) und von Gutzmerow[2]); 4 Premierlieutenants: von der Osten, genannt Sacken[3]), von der Mülbe[4]), von Heusch[5]) und von Elster; 11 Secondelieutenants: von der Raddgerie zu Pfefferkorn[6]), Keltsch[7]), Wocke[8]), Hennig, Maex[9]), Bärsch, von Lebinski[10]), Kletschke[11]), Crüger, von Gruben und Rancke.

Bei der aus 200 Mann und ebenso viel Pferden bestehenden Cavalerie des Corps waren angestellt: Marschall von Sulicky als Stabsrittmeister (starb als Oberst und Commandeur des 8. Husarenregiments in Düsseldorf), von Hensel als Premierlieutenant, von Przybilski

---

1) Baumgarten starb 1848 als Oberstlieutenant in der Artillerie.

2) von Gutzmerow, Hauptmann im Leibinfanterieregiment, dann Major, starb 1813 an seinen Wunden in Böhmen.

3) von der Osten, genannt Sacken, starb als Major und Commandeur eines Landwehrbataillons in Simmern.

4) von der Mülbe schon im März 1807 entlassen.

5) von Heusch wurde am 26. März 1807 bei Neufahrwasser schwer verwundet, wurde deshalb mit Pension entlassen und später als Postmeister in Treuenbrietzen angestellt.

6) von Pfefferkorn lebte noch im Jahre 1858 als Major a. D. in Spandau.

7) Keltsch erhielt den Abschied.

8) Wocke war später Stadtgerichtsdirector in Wesel.

9) Maex starb als Hauptmann.

10) von Lebinski erhielt im November 1807 den erbetenen Abschied.

11) Kletschke, ein Sohn des Feldpropsts Kletschke in Potsdam, ist 1813 getödtet worden.

als Secondelieutenant, und Schultz und Scheikowski als Cornets.

Nach meinem Wunsche wurde ich bei der Leibcompagnie angestellt, deren Organisation zuerst beendigt war. Da verbreitete sich die Nachricht, daß polnische Insurgenten in Hinterpommern, besonders in der Gegend von Stolpe, umherstreiften und bedeutende Requisitionen ausgeschrieben hätten. Bei Stolpe lag das Gut des Grafen von Krockow, Peest; viele seiner Freunde und Verwandten wohnten in der Gegend umher, und deshalb hatte der Graf Stolpe zum Mittelpunkte seiner Operationen bestimmt, wo er auch die Organisation seines Corps zu beendigen und mit Schill gemeinschaftlich operiren zu können hoffte.

Deshalb war ihm die Behauptung von Stolpe sehr wichtig, und die Leibcompagnie wurde am 10. Februar 1807 nach Stolpe entsendet. Das Commando derselben erhielt der Hauptmann von Gutzmerow (früher Secondelieutenant im Infanterieregiment von Hamberger). Später wollte der Major mit dem übrigen Theil des Corps selbst folgen.

Außer mir stand nur noch der Secondelieutenant Wocke bei der Compagnie, der aber, bald nach unserer Ankunft in Stolpe, erkrankte und keine Dienste leisten konnte. Desto schwerer war der Dienst für mich, der ich erst seit kurzem die militärische Laufbahn begonnen hatte. Die Zeit der Ruhe wurde aber fleißig zur Ausbildung der Mannschaft sowie zu meiner eigenen benutzt.

Am 17. Februar lief die Nachricht ein, daß die Insurgenten bereits Lauenburg, Lupow und Bütow besetzt

hätten. Es wurden Patrouillen ausgesendet, und der Hauptmann rückte am 18. morgens mit 40 Mann zu einer Recognoscirung aus, während ich mit dem Reste der Compagnie eine vortheilhafte Stellung am Mühlthore nahm. Vom Feinde war noch nichts zu bemerken; wir rückten wieder in die Stadt ein, und ich wollte mich um 12 Uhr eben zum Mittagsessen niedersetzen, als die Hörner zum Sammeln bliesen. Schnell eilten die Jäger herbei. Der Hauptmann detachirte mich mit 40 Mann zum Neuen Thore hinaus, er selbst führte den größten Theil der Compagnie aus dem Mühlthore gegen den Feind.

Bei Kublitz stieß ich auf die feindliche Avantgarde, warf dieselbe zurück und war im Begriff, einen Sturm auf das von dem Feinde besetzte Dorf Kublitz zu unternehmen, als ich von dem Hauptmann den Befehl erhielt, mich zurückzuziehen, weil der Feind die Absicht zeigte, mein Detachement zu umgehen und mich von dem Hauptcorps abzuschneiden. In aller Ordnung und unter stetem Feuern, das dem Feinde vielen Schaden verursachte, rückten wir in die Stadt, besetzten die Thore und warfen die Brücke ab.

Der feindliche Haufe, wenigstens 1500 Mann stark, bestand größtentheils aus Cavalerie, die gut beritten und montirt, aber nur dürftig bewaffnet war. Anführer desselben war der Brigadegeneral Michael von Sokolnicky. In einer hochmüthigen, prahlerischen Proclamation, in Napoleonischem Stil, forderte er die Stadt Stolpe auf, „die Ligue des Aufruhrs gegen die furchtbare und unüberwindliche Armee Napoleon's des Großen zu ver-

lassen". Er versicherte, daß er an der Spitze eines Corps von 6000 Mann stehe, dem ein Corps von 12000 Mann unter General Dombrowski folgen würde, und drohte mit Brand und Mord, wenn nicht unverzüglich die Uebergabe erfolgte. Der Antrag wurde mit Verachtung zurückgewiesen und die Vorposten des Feindes kräftig zurückgeworfen. Dann nahm Hauptmann von Gutzmerow eine vortheilhafte Position am Mühlthore, der Mühle am Lachsfange gegenüber; das dort liegende Bauholz wurde als Brustwehr benutzt. Den rechten Flügel deckte ich mit 20 Mann. Der Feind rückte von zwei Seiten, von der Altstadt und von der Schneidemühle, gegen uns an und beschoß uns. Sein Feuer that uns aber wenig Schaden, desto sicherer zielten unsere Korpikten[1]) und lichteten die Reihen des Feindes. Die Bürger von Stolpe schleppten Lebensmittel, Pulver, auch zwei Amusetten (Böller) herbei, die wir wohl zu benutzen wußten.

Leider hatte die Wache von 20 Mann Jägern zu Fuß und acht Cavaleristen, welche wir zur Vertheidigung des Neuen Thores aufgestellt, zu viel Getränk erhalten und sich berauscht. Daher gelang es den Polen in die Stadt zu dringen; sie verloren zwar viel Leute, aber unsere Jäger mußten der Uebermacht weichen und sich zum Holzthore hinausziehen. Nun wandte sich die ganze Macht des Feindes gegen unser Häuflein am Mühlthor. Sechsmal stürmte der Feind gegen uns an, wurde

---

1) Bei der Compagnie standen viele Korpikten, Wildschützen aus Litauen, die keinen Schuß ohne Erfolg thaten.

aber kräftig durch unser regelmäßiges Gliederfeuer zurückgewiesen. Ich allein habe meine Büchse vierzehnmal abgeschossen. Einen polnischen Offizier, der mich mit seiner Schar angriff, schoß ich vom Pferde. Aus der Brieftasche, welche die Jäger bei ihm fanden, ergab sich, daß es Andreas Evagerius von Radomski aus Kayen war. Seinen Säbel nahm ich als einziges Beutestück, habe denselben auf allen meinen Feldzügen getragen und besitze denselben noch. Bei dem sechsten Angriff des Feindes erhielt ich eine Kugel in die rechte Lende, mein Kurtka war von mehreren Kugeln durchlöchert und der Löwenkopf von meinem Helme geschossen. In der Hitze des Gefechts bemerkte ich kaum meine Verwundung und wich nicht von meinem Posten, meine Mannschaften stets commandirend und aufmunternd. Die Nacht war eingebrochen und der Feind griff uns nicht mehr an; ich fühlte aber nun daß ich blutete, und die Aufregung in zwölfstündiger Blutarbeit schwächte meine Kraft; aber mein Muth blieb ungebrochen. Ich freute mich, Gelegenheit gehabt zu haben, mein Blut für die Vertheidigung des Vaterlandes zu vergießen. Mit gespannter Erwartung sahen wir dem Anbruche des Tags entgegen. Da wir vom Feinde nicht, wie wir erwartet hatten, angegriffen wurden, so sandten wir eine Patrouille in die Stadt, welche bald mit der Nachricht zurückkam, daß der Feind die Stadt verlassen habe.

Gegen 7 Uhr rückten wir nun in die Stadt; ich marschirte voran, mich wegen meiner Verwundung mit dem rechten Arm auf einen Jäger stützend, in der Linken eine erbeutete Fahne haltend, deren Träger ich

niedergeschossen hatte. Wir hatten einen Verlust von 50 Mann an Todten und Verwundeten; dagegen ließen die Polen 200 Todte und 80 Pferde zurück, und nahmen noch 15 Schlitten voll Verwundete mit sich. Sechs Mann, die sich, wahrscheinlich berauscht, verspätet hatten, rettete ich aus den Händen unserer Jäger, die sie durchaus niederschießen wollten.

Der Feind hatte sich einige Meilen zurückgezogen; allein seine baldige Rückkehr in verstärkter Zahl war zu erwarten, und unsere verringerte Mannschaft gestattete uns nicht, die Stadt ferner zu vertheidigen und sie der Gefahr eines Sturmes auszusetzen. Wir marschirten daher am 19. Februar, um 11 Uhr morgens, von Stolpe über Freist, Schmollin, Charbrow, Klein-Perlin und Stresin nach Neustadt, welches wir am 23. Februar erreichten. Von hier brachen wir ohne Verzug nach Lauenburg auf, wo der Major Graf von Krockow mit zwei Compagnien des Corps eingetroffen war. [1])

Wegen eines heftigen Wundfiebers mußte ich in Lauenburg zurückbleiben, während Graf von Krockow sich mit dem vorgerückten Theile des Corps, auf Befehl des danziger Gouvernements, nach Danzig zurückziehen mußte.

Nach seinem Abmarsche kam eine feindliche Patrouille

---

1) Ueber das Gefecht bei Stolpe und über meine Betheiligung an demselben vgl.: Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807", Thl. 2, Bd. 3, S. 342; Benno, „Die Stadt Stolpe", S. 33; „Das Vaterland. Beiträge zu einer Geschichte der Zeit", Heft 3, S. 63; „Militärwochenblatt", Nr. 26 und 27, vom 1. und 8. Juli 1843; Straehle, „Lexikon der Schlachten", S. 243.

nach Lauenburg. Hauptmann von Platen, bei dem ich in Quartier war, verbarg mich aber mit eigener Lebensgefahr und sorgte für mein bequemes Fortkommen nach Danzig, wo ich am 27. Februar eintraf und ein sehr gutes Quartier bei dem Kaufmann Behrend in der Brodbankengasse Nr. 701 erhielt. Hier erst wurde nun meine Wunde gründlich untersucht; die Kugel saß im dicken Fleische und war ohne gefährlichen Ausschnitt nicht herauszubekommen; sie mußte also nach dem Rathe der Wundärzte sitzen bleiben und wird mich wol in das Grab begleiten.

Mehr als die Schmerzen meiner Wunde peinigte mich die Unthätigkeit, zu welcher ich mich bequemen mußte. Um die Langeweile zu vertreiben, nahm ich Unterricht in der polnischen Sprache bei dem Pfarrer Mrongovius. Die Kenntniß der polnischen Sprache ist mir später im Feldzuge gegen Rußland im Jahre 1812 und 1813, wo ich ein Detachement Kosacken als Avantgarde des Corps von Tettenborn führte, sehr zu statten gekommen.

Die Franzosen rückten Danzig immer näher und beschossen die Stadt. Eine Bombe traf das Haus, in welchem ich mich befand, in der Nähe meines Schlafzimmers, jedoch ohne Schaden anzurichten. Der Gedanke, daß ich im Bette erschossen werden könnte, war mir unausstehlich. Obgleich noch nicht geheilt und schwach auf den Füßen, meldete ich mich als Reconvalescent und eilte zu meinem Bataillon, welches in Neufahrwasser auf Vorposten stand. Da ich zu Fuß noch nicht gut fortkonnte, so erhielt ich die Erlaubniß, an

den Ausfällen, zu welchen das Krockow'sche Corps befehligt wurde, zu Pferde theilnehmen zu dürfen.

Am 26. März 1807 (Grüner Donnerstag), morgens um 5 Uhr, sollte die Garnison von Danzig einen allgemeinen Ausfall auf den Feind machen und die Besatzung von Neufahrwasser solchen unterstützen. Durch ein Versehen kam dem Major Grafen von Krockow der Befehl zum Ausmarsch erst um 6 Uhr zu. Dennoch rückte das Freicorps zwischen dem Saspersee und dem Strande vor, der Major ging sogar mit der Cavalerie bis Oliva. Der Angriff auf den Stolzenberg war aber von den Franzosen zurückgeschlagen worden, und diese wandten sich nun gegen das Freicorps. Die Leibcompagnie, bei welcher ich mich befand, und die als Soutien zwischen dem Saspersee und Bresen aufgestellt war, wurde von dem weitüberlegenen Feinde nach Neufahrwasser zurückgedrängt, verlor viele Mannschaften und eine Kanone, zu deren Deckung sie bestimmt war. Ich befand mich zu Pferde bei der Arrièregarde und wollte eben über einen Graben setzen, als mein Pferd mehrere Schüsse erhielt und mit mir niederstürzte. Aufrichten konnte ich mich nicht, weil das Pferd auf mir lag; indessen hatte ich doch die Arme frei und hielt mit meiner gespannten Büchse die mich umschwärmenden polnischen Ulanen in gehöriger Entfernung. Mein Tod schien unvermeidlich, noch einen Schuß konnte ich thun, dann hieben mich die Ulanen zusammen. Gott befahl ich meine Seele und dachte an Frau und Kind. Da wurde ich unerwartet gerettet.

Der Feldwebel der Leibcompagie, August Schmidt

aus Prädickow (der sich schon bei Stolpe durch Tapferkeit und Unerschrockenheit ausgezeichnet hatte), welcher sich bei dem hintersten Zuge befand, vermißte mich, sah meine gefährliche Lage, sammelte schnell einige Mann und ging mit denselben gegen den Feind vor. Mehrere Ulanen wurden niedergeschossen, die übrigen zogen sich zurück und nun wurde ich von den wackern Kameraden unter dem todten Pferde hervorgezogen. Da ich durch mehrere Wunden am Gehen verhindert war, wurde ich auf einige Büchsen gelegt und nach Neufahrwasser getragen. Schlimmer ging es dem Major Grafen von Krockow. Durch des Feindes überlegene Macht wurde er von Neufahrwasser abgeschnitten und verwundet gefangen. Gleiches Schicksal traf den Lieutenant Rancke.

Meine Wunden waren nicht von Bedeutung, und nach einigen Tagen schon konnte ich wieder Dienste leisten.

Das Commando über das Freijägercorps war dem Obersten Schüler von Senden und von diesem die specielle Führung desselben dem Major von Mutius übertragen worden. Dieser ausgezeichnete Offizier würdigte mich ganz besonders seines Vertrauens und bewies mir das dadurch, daß er mir die Führung der Leibcompagnie übertrug, als der bisherige Führer derselben, Premierlieutenant von der Osten-Sacken, vom Feinde gefangen genommen worden war. Das in mir gesetzte Vertrauen suchte ich mit allen meinen Kräften zu rechtfertigen, an allen Gefechten nahm ich theil. Bei einer Recognoscirung, welche der russische General Kaminskoi vornahm, zog ich dessen Aufmerksamkeit auf mich, infolge dessen mir der Antrag gemacht wurde, unter vortheilhaften Be-

dingungen in russische Dienste zu treten, was ich aber entschieden ablehnte.

Am 15. Mai machte Kaminskoi einen Angriff auf die Franzosen. Ich wurde befehligt, mit 50 Jägern über die Weichsel zu gehen, den Feind, der sich schon in den Flecken Weichselmünde in der Nähe des Fort festgesetzt hatte, zu delogiren und dann den Flecken mit den für diesen Zweck mit herübergenommenen Pechkränzen anzuzünden. Der Feind wurde mit Entschlossenheit angegriffen und nach lebhaftem Widerstande, wobei ich mehrere Schüsse erhielt, aus dem Flecken geworfen. Solange als möglich suchte ich das Anzünden der Pechkränze hinzuziehen, um den erschreckten Einwohnern Zeit zur Rettung ihrer Mobilien zu verschaffen. Endlich mußte ich aber dennoch zum verhaßten Werke schreiten. Der Flecken mit seinen freundlichen Häusern, von Schiffern und Fischern bewohnt, loderte in Flammen auf. Das that mir in der Seele weh und lieber wäre ich gegen eine feindliche Batterie marschirt; indessen der Soldat darf nicht klügeln, er muß gehorchen.

Leider half auch dieses Opfer nicht. Die Russen zogen ab und schifften sich in der Nacht vom 25. zum 26. Mai nach Pillau ein, und der Gouverneur Graf von Kalckreuth begann mit den Franzosen wegen der Capitulation zu unterhandeln. Oberst Schüler von Senden wollte sich der Capitulation nicht anschließen, mußte aber den Feind zu täuschen suchen, bis er von dem Könige den erbetenen Befehl zur Einschiffung erhalten hatte. Die Jäger befürchteten zur Capitulation gezwungen zu werden; sie wurden unruhig, und nur die Energie des

Obersten und das Zureden der Offiziere vermochten die Ordnung zu erhalten. Am 26. Mai gegen Mittag traf der Befehl des Königs ein, die Besatzungen von Neufahrwasser und Weichselmünde einzuschiffen, und wurde derselbe schleunigst ausgeführt. Eine englische Fregatte deckte die Abfahrt.

Unter der Besatzung von Weichselmünde befanden sich viele Polen, welche zurückblieben und zum Feinde übergingen. Wir Jäger erreichten, freilich sehr eng zusammengedrängt, am 27. glücklich Pillau. Mir wurde der angenehme Auftrag, die Ankunft des Corps dem Könige in Königsberg zu melden, der diese Meldung sehr freundlich empfing. Das Jägercorps wurde zur Disposition des Generalgouverneurs von Preußen, Generals von Rüchel, gestellt. Am 31. Mai wurde der Major von Wilamowitz, früher Hauptmann im Infanterieregiment von Natzmer, zum interimistischen Commandeur des Freijägercorps ernannt. Dasselbe mußte nach Königsberg marschiren, wo eine Reorganisation des Corps stattfinden sollte.

Eine solche Reorganisation verhinderten aber die Zeitumstände. Die Schlacht bei Friedland am 14. Juni wurde von den Franzosen gewonnen, und die Russen zogen sich zurück. General von Lestocq wollte Königsberg decken; die Truppen glaubten sich verrathen und verweigerten den Gehorsam; unter den Generalen herrschten Hader und Streit. General von Rüchel mußte den Versuch, Königsberg gegen den mit überlegener Macht anbringenden Feind zu vertheidigen, aufgeben. Königsberg wurde geräumt. Am Abend des 15. Juni wurde ich

mit einem Detachement Jäger nach Holstein, nahe bei dem Ausflusse der Pregel in das Frische Haff, gesandt. Meine Instruction lautete: bei Dunkelwerden Wachtfeuer in möglichst großer Anzahl anzuzünden, solche während der Nacht zu unterhalten und bei Anbruch des Morgens mit meinem Detachement auf den bereit gehaltenen Wagen abzuziehen und mich der Arrièregarde anzuschließen.

Von Holstein aus ging ich mit Freiwilligen noch bis Nassengarten vor, warf die Spitze eines feindlichen Detachements zurück und kehrte mit mehreren erbeuteten Pferden und Lebensmitteln nach Holstein zurück. Gegen Morgen erreichte ich mit meinem Detachement das Bataillon von Anhalt und schloß mich demselben an. Hier machte ich die Bekanntschaft des damaligen Lieutenants und Adjutanten Friccius [1]) und schloß mit ihm einen Freundschaftsbund, der bis zum Ende seines Lebens währte.

Der Marsch über Kranz auf den Dünen der Kurischen Nehrung war sehr beschwerlich. Die Pferde versanken in den Flugsand, und nur mit Mühe war das Geschütz fortzuschaffen. Die vor uns marschirenden russischen Nachzügler hatten ihre Gewehre weggeworfen, die ich sorgfältig sammeln ließ. An Lebensmitteln fehlte es; eine Krähe oder gar ein magerer schwarzer Hammel waren Leckerbissen, die nur wenigen zu Theil wurden. Den Krockow'schen Jägern ward der Vorwurf gemacht,

---

1) Friccius starb als Generalauditeur der Armee am 7. November 1856.

daß sie auf dem Rückzuge geplündert hätten.[1]) Mir ist nichts davon bekannt geworden. Bei meinem Detachement hätte ich es auch gewiß nicht gestattet, überdies gab es auf der Nehrung, wo schon Russen uns voranmarschirt waren, wahrlich nichts zu plündern.

Nach einem höchst mühseligen Marsche erreichten wir endlich Schwarzort auf der äußersten Spitze der Nehrung, Memel gegenüber. In Schwarzort fehlten aber Lebensmittel, selbst trinkbares Wasser und Kochgeschirr. Um das Fehlende zu erhalten, wurde ich an den in Memel stehenden General von Rüchel gesandt, der auch das Gesuch mit einer Freundlichkeit gewährte, die nicht immer bei ihm zu finden war, wie dies auch mein Freund Friccius erfuhr, der mit einem ähnlichen Gesuche für sein Bataillon an den General abgesandt wurde.

In Memel fand ich zu meiner Freude ganz unerwartet den Rendanten Weyher, einen Bruder meiner Schwiegermutter. Die Freude des Wiedersehens wurde aber dadurch sehr getrübt, daß ich von ihm die Nachricht von dem Tode meines einzigen Kindes erhielt. Es war an demselben Tage gestorben, wo meine arme Frau die Nachricht erhielt, daß ich schwer verwundet in Danzig liege. Die meisten meiner Briefe, die ich durch Kaufleute zum Theil über England gesendet, hatte meine Frau erhalten; dagegen waren alle Briefe, die sie mir geschrieben, sowie einige Geldsendungen mir nicht zugekommen.

---

1) Vgl. von Höpfner, „Der Krieg von 1806 und 1807“, Thl. 2, Bd. 3, S. 679.

In Memel hielt sich die königliche Familie auf. Da besuchte ich Julius Reimann, den Erzieher des Prinzen Friedrich. Reimann war der Lehrer meiner Frau gewesen, und ich hatte ihn öfter in Berlin, freilich unter andern Verhältnissen, gesehen. Auf das freundlichste wurde ich von Reimann aufgenommen, der mich auch mit Friedrich Delbrück, dem Erzieher des Kronprinzen, bekannt machte. Beide stellten mich ihren Prinzen vor.

Nach der Abberufung des Majors von Wilamowitz zu einer andern Bestimmung wurde das Commando über das Freijägercorps dem Hauptmann Herwarth von Bittenfeld übertragen. Das Corps bezog nach dem unglücklichen Frieden von Tilsit (9. Juli 1807) Cantonnirungsquartiere in Klooszen, Bardeln und andern elenden Dörfern in der Gegend von Prökuls in Litauen, wo wir eine gar kümmerliche Existenz hatten.

Zu Anfang des August traf der Befehl zur Auflösung des Freijägercorps ein. Der größte Theil desselben wurde dem 2. Neumärkischen Reservebataillon überwiesen. Auch ich wurde demselben zugetheilt, habe dasselbe aber nie zu sehen bekommen.

Mein früherer Chef im Feldzuge von 1806, der Ober-Feldlazarethinspector Kriegsrath Klöpper, bewirkte mir einen unbestimmten Urlaub und berief mich nach Memel. Auf seinen Antrag verlieh mir Se. Majestät der König in einer sehr gnädigen Cabinetsordre vom 16. August 1807 die Anwartschaft auf die Ober-Lazarethinspectorstelle der Armee, für den Fall des Ausscheidens des Kriegsraths Klöpper. Zugleich wurde der schon früher bewilligte Urlaub bestätigt, damit ich mir in Kö-

nigsberg und an andern Orten, wo sich Lazarethanstalten befänden, die für die Uebernahme der mir bestimmten Stelle erforderlichen Kenntnisse erwerben könnte.

Zuerst wurde ich nach Elbing zum Marschall Soult gesandt, um von demselben die Uebergabe der dortigen Lazarethe zu erlangen. Das wies aber der Marschall sehr kategorisch zurück, und die sehr kostspielige französische Verwaltung mußte bestehen bleiben. Hierauf wurde mir die Direction des großen Lazareths auf dem Haberberge in Königsberg übertragen. Das war eine gefährliche Aufgabe, denn der Typhus wüthete und der größte Theil der Lazarethbeamten erlag demselben. Dagegen schützte ich mich durch Unerschrockenheit und einfache und mäßige Lebensweise.

Am 6. September trat ich als Mitglied in die Ober-Feldlazarethdirection ein. Da gerieth aber Klöpper in Conflict mit dem Chef des Verpflegungsdepartements, Grafen von Lottum.

Das veranlaßte Klöpper, im November nach Berlin zu gehen, wohin ich ihn begleitete. So sehr ich mich auch gefreut hatte, die Meinigen nach so langer Trennung wiederzusehen, so war doch der Aufenthalt in Berlin für einen preußischen Offizier höchst unangenehm. Der französische Commandant drohte mir sogar mit Festungsarrest, wenn ich mich würde in preußischer Uniform sehen lassen. Gegen Ende des Januar 1808 verließ ich daher wieder Berlin, um nach Königsberg zu gehen. Der Hofpostsecretär Brese (später Hofpostmeister und Vater des noch lebenden Generals von Brese-Winiary) verschaffte mir Gelegenheit, die Reise als Kurier zu

machen. Am 1. Februar 1808 fuhr ich in das königsberger Thor in dem Augenblicke, als die Kanonen die Geburt der Prinzessin Luise (jetzt Gemahlin des Prinzen Friedrich der Niederlande) verkündigten.

In Königsberg fand ich die freundlichste Aufnahme. Ich suchte und fand literarische Beschäftigung. Auf Empfehlung meiner Freunde und Gönner, Delbrück und Reimann, wurde mir die Uebersetzung einer in französischer Sprache erschienenen Schrift des damaligen Oberstlieutenants Grafen von Laroche-Aymon: „Ueber den Dienst der leichten Truppen", übertragen.[1]) Die Uebersetzung fand Beifall, sie wurde auf königliche Kosten in mehreren tausend Exemplaren gedruckt[2]) und in der Armee vertheilt.

Der damalige Oberstlieutenant und Inspector der Festungen, von Gneisenau, dem ich seit vielen Jahren bekannt war, beschäftigte mich auf seinem Bureau.

Im April 1808 traten mehrere Männer, welche tief die Schmach und die Unterdrückung des Vaterlandes fühlten und die Befreiung desselben wünschten, zusammen und gründeten den sittlich-wissenschaftlichen Verein,

---

1) Nach der Wiedereinsetzung der Bourbons im Jahre 1814 ging Graf von Laroche-Aymon in französische Dienste und starb als französischer Generallieutenant. Seine Witwe, eine geborene von Zeuner, lebte noch vor einigen Jahren auf ihrem Gute in der Nähe von Berlin.

2) Eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage dieses Werks gab ich 1813 im Verlage meines Freundes J. E. Hitzig in Berlin heraus.

den sogenannten Tugendbund. Auch ich gehörte zu den Stiftern dieses Vereins[1]) und wurde mit der Redaction einer Wochenschrift: „Der Volksfreund", beauftragt.

Die erste Nummer des „Volksfreund" erschien am 4. Juni 1808, und enthielt den Anfang einer Biographie Ferdinand's von Schill. Merkwürdigerweise hatte ich folgende Worte aus einem Aufsatze des dänischen Generals von Ewald in Archenholz' „Minerva" zum Motto meines Aufsatzes über Schill gewählt:

„Freilich ist es zwar zur Mode geworden, daß, wenn ein Theil des Landes erobert ist und sich noch hier und dort ein braver Mann mit einer Hand voll Leuten im Rücken der siegenden Armee aufhält, um seinen Feinden Streiche zu versetzen, man dies Benehmen — den Mord organisiren — nennt, und eine solche Partei wie Räuberbanden behandelt. Allein daran muß der brave Mann sich nicht kehren, der seinem Herrn und Vaterlande den Eid der Treue geschworen hat und mit Nutzen dienen will, denn schöner ist es, mit einem Strick um den Hals durch die Feinde des Vaterlandes zum Tode geschleppt zu werden, als mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen durch das Joch zu kriechen und nachher sein Brot zu betteln, oder gleich Hand in Hand mit den Feinden des Vaterlandes zu gehen."

So schrieb der General von Ewald, der am 31. Mai

---

1) Vgl. Bärsch, „Beiträge zur Geschichte des sogenannten Tugendbundes (Hamburg, Perthes, Besser und Mauke, 1852).

1809 zu Schill's Tode und zu der Vernichtung des Schill'schen Corps mitwirkte.

Bald darauf kam Schill nach Königsberg und wir schlossen einen engen Freundschaftsbund. Schill theilte mir ohne Rückhalt seine Plane für die Befreiung des Vaterlandes und die dafür angeknüpften Verbindungen in ganz Deutschland, wozu auch der sittlich-wissenschaftliche Verein mit allen seinen Mitteln half und wirkte, mit. Auf meine Bitte saß Schill meinem Freunde, dem damaligen Lieutenant Heinrich von Studnitz, der aus Liebhaberei und mit Geschick sich mit Porträtmalerei beschäftigte. Das Gemälde gelang; ich sandte dasselbe nach Berlin, ließ es dort in Kupfer stechen und gab den Kupferstich als Beilage zum „Volksfreund" aus.[1])

Im Zwecke des sittlich-wissenschaftlichen Vereins lag es, denselben mit andern Vereinen, die ein gleiches Ziel verfolgten, in Verbindung zu bringen. Besonders wünschte man eine Verbindung mit der in Pommern bestehenden Gesellschaft der Vaterlandsfreunde. Dies zu bewerkstelligen erhielt ich den Auftrag. Der deshalb von mir nachgesuchte Urlaub zu einer Reise nach Pommern und der Mark wurde mir durch Allerhöchste Cabinetsordre vom 11. November 1808 ertheilt. Da mein

---

1) Eine Büste von Schill in Gips fertigte Quittschreiber 1809 in Berlin nach dem Leben an. Diese Büste wurde weit verbreitet; ein Exemplar derselben sandte ich nach München, wo sie Stiglmaier zu der auf Befehl des Königs Ludwig angefertigten und in der Schillskapelle zu Braunschweig aufgestellten Büste von Bronze benutzte.

vormaliger Chef, der Major Graf von Krockow, um diese Zeit nach Königsberg kam, so begleitete ich denselben auf seine Bitte nach seinem Gute Peest bei Schlawe. Kaum war ich dort angelangt, als mich Schill dringend einlud, zu ihm nach Suckowshof bei Treptow an der Rega zu kommen. Gern folgte ich der Einladung; Schill empfing mich als einen alten Freund, ließ mich nicht wieder von sich, und von dem Augenblick an war mein Schicksal unzertrennlich an das seinige geknüpft.

Nach vielen Verhandlungen und großen Opfern hatte Napoleon endlich die Räumung Berlins und die Besetzung der Hauptstadt durch preußische Truppen gestattet. Schill erhielt den Befehl, mit dem von ihm commandirten 2. Brandenburgischen Husarenregiment, dem dazu gehörigen leichten Füsilierbataillon und dem Leibgrenadierbataillon nach Berlin zu marschiren. Unser Marsch durch Pommern glich einem Triumphzuge. Allenthalben wurde Schill als der Held des Tages, der Erretter des Vaterlandes begrüßt. Auf einem Abstecher, welchen Schill nach Haseleu bei Daber machte, war ich sein einziger Begleiter. Hier wohnte der General von Rüchel auf seinem Rittergute ganz zurückgezogen, Landwirthschaft treibend, aber doch mit Planen für die Zukunft beschäftigt. Die jüngere Tochter des Generals, Elise, war mit Schill verlobt und hing mit inniger Liebe und Zärtlichkeit an den heldenmüthigen Geliebten. [1]) Schwer war

---

1) Elise von Rüchel wurde nach Schill's Tode die Gattin eines Herrn von Flemming, starb aber bald. Ihre ältere

die Trennung der Liebenden, die nicht ahnten, daß sie sich zum letzten male sahen.

In Stargard wurden wir von Abgesandten der Gesellschaft der Vaterlandsfreunde (Assessor von Schierstädt-Karbe und Gutsbesitzer Itzig aus Rörichen bei Greifenhagen) empfangen, welche dem Offiziercorps ein splendides Gastmahl gaben.

Nur langsam ging der Marsch vorwärts, weil die Franzosen noch immer keine Anstalt zum Abmarsch trafen. Am 6. December überschritten wir die Oder bei Schwedt, am 8. trafen wir in Malchow vor Berlin ein und hatten hier am 9. einen Ruhetag.

Am 10. December 1808 zogen wir denn nun in Berlin ein, die ersten preußischen Truppen, welche die Stadt nach den Unglückstagen von 1806 wiedersah, und die nun gar von Schill geführt wurden. Unbeschreiblich war der Jubel. Lorberkränze und Blumensträuße regneten auf uns herab, aus allen Fenstern begrüßten uns schön geschmückte Frauen und Jungfrauen. Wo sich nur Schill sehen ließ, umringte ihn eine jubelnde Menge. Mehrmals rief er aus: „Man macht zu viel aus mir!“ Hätte Schill doch immer diesen bescheidenen Sinn bewahrt, sich nicht durch die übertriebenen Schmeicheleien verlocken lassen, eine Rolle zu übernehmen, zu deren Ausführung ihm die erforderlichen Fähigkeiten fehlten,

---

Schwester heirathete einen Herrn von Kleist (später Generallieutenant), der, weil General von Rüchel keine Söhne hatte, den Namen von Rüchel-Kleist annahm.

und die ihn und viele wackere Männer in Unglück, Tod und Verderben stürzte.

Ein Brief, den mir Gneisenau um diese Zeit schrieb und der ganz diesen großen herrlichen Mann charakterisirt, ist mehrfach abgedruckt worden [1]), kann aber nicht genug wiederholt werden; darum möge derselbe auch hier stehen.

Bei Gneisenau hatte ich gleich nach unserm Einzuge angefragt, ob es keinen Nachtheil für mich haben würde, wenn ich, ohne eine bestimmte Stellung zu haben, nach Schill's Wunsche noch ferner bei demselben bliebe. Dabei hatte ich geäußert, wie unrecht ich es fände, daß man die Rettung Kolbergs allein Schill zuschriebe, da doch ihm, Gneisenau, die Ehre derselben gebühre.

Darauf erwiderte mir nun Gneisenau:

„Mein lieber Bärsch!

„Einliegendes Fragment wird Ihnen sagen, daß Sie füglich bei Schill bleiben können, ohne etwas für Ihre Versorgung befürchten zu dürfen. Seien Sie unbesorgt darum, daß die unserm Schill in Berlin und anderwärts bewiesenen Huldigungen meine Eifersucht rege machen könnten. Mag die Welt immerhin glauben, daß er Kolberg vertheidigt hat; für den Staat ist das darum

---

1) Vgl. Bärsch, „Beiträge zur Geschichte des sogenannten Tugendbundes", S. 19; Friedrich Förster, „Preußens Helden im Krieg und Frieden" (dritte Auflage), IV, 433; Philipp Wackernagel, „Deutsches Lesebuch" (neunte Auflage), III, 184.

desto besser. Schill ist noch jung und kann der großen deutschen Sache noch wichtige Dienste leisten. Mit mir geht es bergab. Durch Schill's Popularität und allverbreiteten Namen können noch schöne Dinge gethan werden; wir müssen daher solchen verherrlichen, soviel wir können. Sie verstehen mich mein lieber Bärsch, wo hinaus ich will. Mich plagt kein Ehrgeiz, vielmehr drücken mich Familiensorgen und Geldnoth danieder. Mein Blick in die Zukunft erheitert sich nur dann, wenn ich an die Möglichkeit denke, dem fremden Joche zu entgehen; in einem solchen Kampfe will ich gern untergehen. Sollen wir ihn aber nicht kämpfen, oder ist er glücklich vollendet, so folge ich meiner Neigung, in der Einsamkeit zu leben, sofern mich nicht eine harte Nothwendigkeit zwingt, unter einem fremden Himmel eine Zuflucht zu suchen. Sie sehen, mit solchen Gesinnungen und Planen kann man nicht füglich Eifersucht gegen einen andern hochverdienten Mann haben, wenn ihm auch das große Publikum etwas zuschriebe, was mir gebührt. Ich habe nur eins im Auge, Unabhängigkeit, und für diesen Zweck opfere ich alles. Leben Sie wohl.

Kolberg, den 2. Februar 1809.

Ihr treuergebener

N. von Gneisenau." [1])

Schill, der mich durchaus nicht von sich lassen wollte, bewirkte bald meine Einrangirung in das 2. Branden=

---

1) Das Original dieses herrlichen Briefes habe ich in dem Archiv des Schill'schen Invalidenhauses zu Braunschweig niedergelegt.

burgische Husarenregiment als Secondelieutenant, rechnungsführender Offizier und zweiter Adjutant; bald darauf mußte ich auch die Geschäfte des ersten Adjutanten übernehmen, weil der Lieutenant Jahn, der diese Stelle versah, infolge eines Ausspruchs der Immediat-Untersuchungscommission ohne Abschied entlassen wurde, weil er sich an der schmählichen Capitulation von Pasewalk betheiligt hatte.

Wachtmeister Reyher, von dem Detachement reitender Jäger, welches eine Abtheilung des Husarenregiments unter Führung des Lieutenants von Blankenburg bildete, war Regimentsschreiber und mir ein sehr thätiger und treuer Gehilfe.[1])

---

1) Karl Friedrich Wilhelm Reyher war der Sohn eines Schullehrers zu Liebenwalde und im Jahre 1788 geboren. Als Cantonist mußte er 1802 in das zu Berlin garnisonirende Infanterieregiment von Winning eintreten. Da er eine gute Handschrift schrieb und sich durch Ordnung und Pünktlichkeit und tadellosen Lebenswandel auszeichnete, wurde er bald Unteroffizier. Nach der unglücklichen Katastrophe von 1806 ging Reyher mit mehreren „Ranzionirten" nach Kolberg und trat in die von Schill organisirte Cavalerie ein. Hier zeichnete er sich durch seine Geistesgegenwart und Tapferkeit bei mehreren Gefechten aus, zog Schill's Aufmerksamkeit auf sich, der ihn zum Wachtmeister bei dem Jägerdetachement beförderte und als Schreiber benutzte. Auch auf dem Zuge zeichnete sich Reyher bei jeder Gelegenheit aus und wurde von Schill zum Volontäroffizier ernannt. Bei dem Sturme auf das Zeughaus in Stralsund wurde Reyher verwundet, verließ aber den Kampfplatz nicht. Nach dem unglücklichen Ausgange des Gefechts am 31. Mai schloß sich Reyher dem von dem Lieutenant

Schon als Schill noch in Pommern stand, waren Aufforderungen an ihn ergangen, sich an die Spitze der

---

von Brunnow gesammelten Reste des Corps an, dem die Franzosen einen freien Abzug zur preußischen Grenze bewilligen mußten. Reyher wurde nun wieder als Wachtmeister dem Westpreußischen (1.) Ulanenregiment überwiesen. Mit eisernem unermüdeten Fleiße arbeitete Reyher an seiner wissenschaftlichen Ausbildung und wurde schon im Jahre 1810 zum Offizier befördert. Bei dem Beginn des Krieges 1813 wurde Reyher als Brigadeadjutant bei dem damaligen Obersten, nachherigen General von Katzler angestellt, und bewährte auch in diesem Verhältnisse seine ausgezeichnete Tüchtigkeit. In der Schlacht bei Großgörschen verdiente sich Reyher das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und zeichnete sich in den Gefechten und Schlachten bei Reichenbach, an der Katzbach und bei Möckern aus. Im Jahre 1814 wurde Reyher in die Adjutantur des schlesischen Armeecorps versetzt.

In dem Treffen bei La Chaussée am 3. Februar 1814 warf sich der Lieutenant Reyher mit dem vordersten Zuge in die feindlichen Reihen und brach durch sein Beispiel den Nachfolgenden Bahn. Auch bei Montmirail, Laon und Paris zeichnete er sich aus, und erhielt für die bei Coulomiers bewiesene Tapferkeit das Eiserne Kreuz erster Klasse. Kurze Zeit war Reyher Adjutant bei dem General von York, wurde dann zum Rittmeister befördert und zu Anfang des Jahres 1815 in den Generalstab versetzt und bei dem General von Ryssel I., Commandeur der 14. Brigade, angestellt. Wegen Auszeichnung in der ruhmwürdigen Schlacht bei Belle-Alliance wurde Reyher im October 1815 zum Major befördert. Im Jahre 1818 wurde er zum Generalstabe der 12. Division nach Neisse versetzt und im Jahre 1819 zum Generalcommando in Preußen. Im Jahre 1822 trat er in den Großen Generalstab ein. Im Jahre 1824 wurde er Chef des Generalstabs des 6. Armee-

in ganz Deutschland verbreiteten Bewegung zu stellen und es von dem immer drückender lastenden Joche der Fremdherrschaft zu befreien. Ihn, der mit einem kleinen Haufen kühner und entschlossener Männer in seinem bisherigen Wirkungskreise so viel geleistet, so Großes

---

corps. Als solcher wurde er im November 1828 in den Adelstand erhoben.

Im Jahre 1829 wurde von Reyher Oberstlieutenant, 1830 Chef des Generalstabs des 3. Armeecorps, 1832 Oberst, 1838 Chef des Generalstabs des Gardecorps, 1839 Generalmajor. Im Jahre 1840 wurde ihm erst interimistisch, bald darauf aber definitiv die Direction des Allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerum übertragen. Im Jahre 1843 berief ihn das Vertrauen des Königs zum Mitgliede des Staatsraths, 1846 wurde er Generallieutenant. Einige Zeit stand er auch der Verwaltung des Kriegsministeriums selbst vor, 1850 wurde er Chef des Generalstabs der Armee; einige Zeit war ihm auch die Stelle eines Generalinspecteurs des Militärerziehungs- und Bildungswesens der Armee übertragen. Im Jahre 1852 erhielt er den Rothen Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub, 1855 wurde er zum General der Cavalerie ernannt.

Ein Beweis der Werthschätzung auch von seiten seiner Mitbürger war es, daß der General von Reyher im Jahre 1849, gleich nach Wiederherstellung der Ordnung, zu einem der Abgeordneten der Stadt Berlin für die Zweite Kammer gewählt wurde. Am 7. October 1857 starb der verdienstvolle Mann, tief betrauert von der ganzen Armee und von seinen Freunden. Stets hat er auch mir Beweise seiner Freundschaft gegeben, wie das die zahlreichen Briefe beweisen, die ich von ihm empfangen habe. Eine Biographie des trefflichen Mannes von sachkundiger Hand wäre gewiß ein verdienstliches Unternehmen.

vollbracht, glaubte man vor allen andern berufen, der Befreier seines Volks zu werden. Der Nimbus, den man absichtlich um Schill verbreitete, trug nicht wenig dazu bei, ihn selbst glauben zu machen, daß er die Fähigkeit dazu besitze. Kühnheit und Muth reichen aber allein nicht hin, einen vollkommenen Feldherrn zu bilden. Auch Umsicht, vorsichtige und weise Benutzung der Verhältnisse, vor allem aber Mäßigung und Ruhe sind dazu erforderlich. Der Feldherr darf sich nicht von seinem Muthe und seiner Kampfbegierde hinreißen lassen, er darf sich nicht überstürzen.

Diese Ruhe und Besonnenheit fehlten aber Schill. Die Regeln der Strategie waren ihm unbekannt; er fühlte wol mitunter selbst die Lücke in seinem Wissen, hätte sie auch gern ausgefüllt, das früher Versäumte gern nachgeholt, aber dazu ließ man ihm keine Zeit, die Verhältnisse rissen ihn unaufhaltsam mit fort und führten seinen Untergang herbei.

In dem von Napoleon gebildeten neuen Königreich Westfalen wurde der Druck der Fremdherrschaft besonders tief gefühlt. Der vom Schiffsfähnrich zum König avancirte neue Herrscher kannte weder Sitte noch Sprache des Volks, dem er aufgedrungen worden war. Französische Zuchtlosigkeit herrschte am Hofe, Abenteuerer und Maitressen herrschten mit frecher Willkür, Bestechlichkeit und Habsucht charakterisirten die Beamten. Die Westfalen, besonders die in den Grafschaften Ravensberg und Mark und im Herzogthum Kleve, wünschten die preußischen Zeiten zurück; allenthalben bildeten sich Vereine, deren Ziel die Befreiung des Vaterlandes war. Soviel

auch früher die Hessen über ihren Kurfürsten geschmäht und ihn gescholten hatten, sie wünschten dennoch den angestammten Fürsten zurück, dessen Vorfahren schon vor Jahrhunderten über ihre Väter geherrscht hatten.

Dazu kam noch, daß Oesterreich gegen Napoleon rüstete, dem die freiheitliebenden Spanier schon genug zu schaffen machten.

Schon im Januar 1809 war in Berlin bei Schill ein Bauer Namens Romberg aus dem Ravensbergischen erschienen und hatte ihn aufgefordert, nach Westfalen zu kommen, wo alle auf ihn hofften und warteten, um die verhaßten Franzosen todt zu schlagen. Da Romberg sich aber durch nichts zu legitimiren vermochte, so wurde er von Schill mit allgemeinen Versprechungen und Vertröstungen entlassen. Als Romberg aber nach längerer Zeit wieder zurückkam und sich durch Briefe angesehener Männer [1]), die als treue Patrioten bekannt waren, auswies, ging Schill darauf ein.

Nach Berathung mit Adolf von Lützow und in dessen und Schill's Gegenwart schrieb ich eine Proclamation nieder, in welcher die Einwohner Westfalens aufgefordert wurden, sich in Masse zu erheben und einstweilen Anführer aus ihrer Mitte zu wählen, bis Schill selbst bei ihnen erscheinen würde.

---

1) Landrath von Ledebur und Oberst von Sobbe in Schildesche, Amtmann Meinersen in Kuhhof bei Ravensberg, Amtmann Parkhusen in Heyde. Vgl. Bärsch, „Beiträge zur Geschichte des sogenannten Tugendbundes“, S. 24; Förster, „Preußens Helden“ (dritte Auflage), IV, 435.

Schon im März sammelten Hauptmann von Katte, Eugen und Moritz von Hirschfeld, von Tempski und andere inactive preußische Offiziere einen Haufen ehemaliger preußischer Soldaten und beabsichtigten eine Ueberrumpelung Magdeburgs, wo wegen des Kriegs in Spanien nur wenige Truppen standen und wo sie Verbindungen hatten.[1]) Der Anschlag misglückte aber aus Uebereilung und machte den Gouverneur von Magdeburg, General Michaud, aufmerksam. Die Spione, welche die

1) Auch von Grabow und Graf Münster-Meinhövel und andere inactive Offiziere hatten sich bei dem Plane betheiligt. Mit Dörnberg hatten sie Verbindungen angeknüpft und Schill unterstützte sie mit Geld. Die Herren machten aber viel zu viel Spectakel; die gutbediente westfälische Polizei nahm sie aufs Korn und nahm Verhaftungen vor, der sich die Führer glücklich durch eilige Flucht entzogen; die armen Soldaten, die sich für das Unternehmen hatten anwerben lassen, mußten das zum Theil mit dem Leben büßen. Das Mislingen des Plans, offenbar durch Unvorsichtigkeit herbeigeführt, war für Schill sehr unangenehm und verwickelte ihn in vielfache Verlegenheit. Eugen von Hirschfeld, früher Secondelieutenant im Husarenregiment von Köhler (Nr. 7), ging nach England, trat dann in spanische Dienste, wo er sich im Regiment Alcantara auf das rühmlichste auszeichnete und 1810 den Heldentod starb. Moritz von Hirschfeld (im Jahre 1806 Secondelieutenant im 1. Bataillon Garde zu Fuß) folgte dem Bruder nach Spanien, zeichnete sich auch dort aus, erhielt Wunden und Orden, und schied 1814 als Oberstlieutenant und Regimentscommandeur aus dem spanischen Dienste, um als Major in das vaterländische Heer wieder einzutreten. Er starb am 13. October 1859 als General der Infanterie und Commandirender des 8. Armeecorps in Koblenz.

Franzosen in Berlin unterhielten, witterten die Gänge, welche Romberg zu Schill machte, und deren Zweck aus. Michaud wurde davon benachrichtigt, und als Romberg auf dem Wege zur Heimat durch Magdeburg ging, wurde er angehalten; man fand die Proclamation und mehrere Briefe Schill's bei ihm und sandte solche nach Kassel an den Minister Simeon, der sie sogleich dem preußischen Gesandten von Küster vorlegte. Dieser berichtete sogleich an den König nach Königsberg.

Alexander von Bothmer [1]), der im Bureau des Ministers Simeon arbeitete, wurde von Dörnberg [2]) nach Berlin gesandt.

---

1) Alexander von Bothmer war früher Referendar in Berlin, mußte aber als geborener Hesse in sein Vaterland zurückkehren, wo er bei dem Minister Simeon angestellt wurde. Er war in Dörnberg's Unternehmen eingeweiht. Dörnberg sandte ihn nach Berlin an Schill mit der Nachricht, daß er in der Nacht vom 21. zum 22. April in Kassel losbrechen wolle. Durch Bothmer erhielt nun Schill auch die Nachricht von der Verhaftung Romberg's. Bothmer schloß sich Schill bei dem Zuge an, trat nach dem unglücklichen Tode Schill's in österreichische und nach dem Frieden in hannoverische Dienste, wo er zuletzt Generalmajor und Commandeur der 3. Infanteriebrigade war. Er starb vor einigen Jahren, wahrscheinlich in Lüneburg, wo der Stab der Brigade stand.

2) Ferdinand Wilhelm Kaspar Frhr. von Dörnberg, geboren den 14. April 1768 in Hausen bei Hersfeld, stand in preußischen Diensten, in welchen er den unglücklichen Feldzug im Jahre 1806 mitmachte und zum Major befördert wurde. Hieronymus reclamirte ihn als seinen Unterthan und Mitglied der hessischen Ritterschaft. Wider seinen Willen wurde Dörn-

Dörnberg's Unternehmen misglückte. Einige Beruhigung gewährte noch die Nachricht, daß Erzherzog Karl die Franzosen bei Hof geschlagen, und als ich am

---

berg als Bataillonschef der westfälischen Gardegrenadiere angestellt und im Jahre 1808 zum Obersten der Chasseurs-Carabiniers ernannt. Dies hielt ihn aber nicht ab, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen, deren Zweck war, „bei einem wieder ausbrechenden Kriege mit Oesterreich, der ganz unvermeidlich schien, gleichzeitig einen Aufstand im nördlichen Deutschland ausbrechen zu lassen und denselben soviel wie möglich militärisch zu organisiren". Schill sollte dazu mitwirken, und Dörnberg unterhielt eine Verbindung mit ihm, mit Gneisenau, Scharnhorst und andern Männern von Einfluß, besonders durch die Vermittelung Leo's von Lützow. Auch Schepeler sollte dabei mitwirken, wurde aber durch Krankheit abgehalten, zu rechter Zeit zu erscheinen. Eduard von Ernsthausen wurde von Schill an Dörnberg gesandt, um ein gemeinsames Wirken zu besprechen. Wie der Plan scheiterte, hat Dörnberg selbst in einem Aufsatze erzählt, der in Friedrich Bülau's „Geheime Geschichten und räthselhafte Menschen", V, 409, abgedruckt ist. Dörnberg entkam glücklich und nahm theil an dem Zuge des Herzogs von Braunschweig-Oels. Im Jahre 1812 trat Dörnberg in russische Dienste und stand 1813, schon General, bei dem Armeecorps des Generals Grafen von Wallmoden. An der Spitze eines von der Armee Wittgenstein's detachirten Corps eroberte Dörnberg am 2. April 1813 Lüneburg. Noch bei vielen andern Gelegenheiten zeichnete sich General von Dörnberg in den Jahren 1813—15 aus. Nach dem Frieden trat er in hannoverische Dienste, war mehrere Jahre Gesandter am russischen Hofe und starb am 19. März 1850 zu Düsseldorf (?) im Hause seines Schwiegersohns, des Generals Grafen Karl von der Gröben.

27. April in meiner Eigenschaft als Regimentsadjutant von dem Commandanten, Major Grafen von Chasot, die Parole empfing, lautete dieselbe: Karl und Hof.

Leider erwies sich bald der Ungrund der Nachricht, an welche Chasot [1]) selbst glaubte.

Für den Augenblick bestärkte die Nachricht Schill in seinem Entschlusse, zu welchem die Verhältnisse ihn drängten.

Die Papiere, welche man Romberg in Magdeburg abgenommen und nach Kassel gesandt hatte, erregten am Hofe zu Königsberg, wohin sie der preußische Gesandte am kasseler Hofe, Herr von Küster, befördert, das größte Aufsehen. Der König war darüber entrüstet und beschloß, Schill vor ein Kriegsgericht zu stellen. Geschah das, so war Schill verloren, wenigstens vor der Hand zu einer Unthätigkeit verdammt, ein Gedanke, der dem von Thateneifer glühenden Manne unerträglich war. Der Brief eines Freundes zu Königsberg [2]), den Schill

---

1) Ludwig Egmont Adolf Graf von Chasot, dessen Vater ein Freund und Günstling Friedrich's des Großen war, ging später in russische Dienste und starb den 30. December 1812 (13. Januar 1813) zu Pleskow, wo er mit der Organisation der Russisch-Deutschen Legion beschäftigt war, am Typhus, den er sich durch den Besuch der Lazarethe zugezogen hatte. Vgl. Kurt von Schlözer, „Chasot. Zur Geschichte Friedrich's des Großen und seiner Zeit" (Berlin, Wilhelm Hertz [Besser'sche Buchhandlung], 1856).

2) Der Brief war von Friedrich Ribbentrop gewiß mit Wissen von Scharnhorst und Gneisenau geschrieben. Ribbentrop starb, in den Adelstand erhoben, als Wirklicher Geheim-

durch eine Estafette erhielt, enthielt die Nachricht vom Zorne des Königs und rieth zur unverzüglichen Flucht, um der sichern Verhaftung zu entgehen.

Schill berieth sich nun mit Adolf von Lützow und mir über die zu nehmenden Maßregeln. Da die Briefe wie die Proclamation von meiner Hand geschrieben waren, so schlug ich vor, die Sache auf mich zu nehmen. Den Vorschlag verwarf aber Schill mit edler Entrüstung; er wollte seine Namensunterschrift nicht verleugnen. So bereitwillig er war, sich selbst zu opfern, so wünschte er sich doch auch für die große Sache, der er alle seine Kräfte gewidmet hatte, zu erhalten, denn er hegte noch immer Hoffnung auf Ausführung seines Plans, besonders auf den vermeintlichen Sieg der Oesterreicher gestützt. Es wurde daher einmüthig beschlossen, am folgenden Tage, den 28. April 1809, mit dem ganzen Regiment auszumarschiren.

Da Schill öfter mit dem Regiment mit allem Gepäck zu Uebungen ausrückte, so konnte auch diesmal das Ausrücken kein Aufsehen erregen; überdies war der Commandant davon benachrichtigt und auf ein längeres Ausbleiben vorbereitet worden.

Am 28. April, nachmittags 4 Uhr, rückte das 2. Brandenburgische Husarenregiment zum Halleschen Thore hinaus. Selbst die Offiziere des Regiments hatten keine Ahnung davon, daß der Marsch weiter gehen würde, deshalb

---

rath und Präsident der Oberrechenkammer zu Potsdam am 7. Februar 1841.

waren ihre Mantelsäcke nur mit Heu gefüllt und die Wäsche zurückgelassen worden.

Unter einigen militärischen Evolutionen rückte das Regiment auf dem Wege nach Potsdam vor. Nachdem sich die Zuschauer, welche das Regiment gewöhnlich zu begleiten pflegten, nach und nach entfernt hatten, ließ Schill das Regiment halten, rief die Offiziere vor die Fronte und erklärte nun mit lauter Stimme: Der Augenblick sei nun gekommen, der günstige, wo sie die Unterdrückung und die Schmach des Vaterlandes an den gehaßten Feind rächen könnten. Zur Befreiung des deutschen Vaterlandes von dem schweren Joche sollten sie mit ihm ausziehen. Die Oesterreicher hätten bereits einen Sieg erfochten, in Westfalen wären alle zum Aufstande bereit, sobald sich nur die Befreier zeigen würden. Spanien ringe kräftig und mit Erfolg für seine Freiheit, so auch Tirol. Wie Napoleon dort den Herrscherstamm vom Throne geworfen, sinne der tückische Thronenräuber darauf, auch unser angestammtes und geliebtes Herrscherhaus zu stürzen, unser Volk noch tiefer zu erniedrigen und zu unterjochen. Das solle dem Bösen aber nicht gelingen. Freudig würde er sein Leben für die gerechte Sache des Vaterlandes opfern und sei überzeugt, daß seine Waffenbrüder seine Gesinnungen theilten. Dabei zog er eine Brieftasche hervor, die er einst von der Königin Luise empfangen [1]), und betheuerte,

---

1) Es war eine einfache, nicht gestickte Brieftasche von rothem Maroquin; auf einem der darin befindlichen Pergamentblätter hatte die Königin mit eigener Hand folgende Worte

daß er sich dieses Beweises der Gnade würdig zeigen wolle.

Hierauf forderte Schill diejenigen Offiziere und Gemeinen, die ihm nicht freiwillig folgen wollten, oder ihrer Verhältnisse wegen es nicht könnten, auf, nach Berlin zurückzukehren.

Alle erklärten einmüthig und entschlossen, daß sie ihm folgen wollten, wohin er sie führe.

Unwahr ist es, was auch Herr von Rochow nach Hörensagen angibt, daß Schill in seiner Anrede versichert habe, sein Ausmarsch geschehe auf höhern Befehl. Das mögen wol viele geglaubt und vermuthet haben, auch gaben es wol mehrere später zu ihrer eigenen Rechtfertigung an.

Der Marsch wurde nun unverzüglich auf Baumgartenbrück fortgesetzt. Hier bivouakirten wir während der Nacht und passirten dann die Havel.

---

mit Bleistift geschrieben: „Für den braven Herrn von Schill. Luise.“ Schill übergab mir, als wir uns am 24. Mai in Rostock trennten, die Brieftasche mit mehreren ihm wichtigen Papieren zur Aufbewahrung. Lange habe ich dieselbe aufbewahrt, bis ich sie 1838 dem Herrn von Vechelde in Braunschweig übersandte, der solche im Archiv des Schill'schen Invalidenhauses niederlegte, wo sie sich noch befindet. Unwahr ist es, daß sich, wie in dem Roman der Frau Luise Mühlbach: „Napoleon und Königin Luise“, angegeben wird, in der Brieftasche ein Zettel von der Hand der Königin befunden, worin sie Schill zum Vorwärtsgehen aufgefordert habe, weil der König zögere. Es ist möglich, daß Lützow seiner Gemahlin so etwas erzählt hat; es ist aber eine Lüge, deren Tendenz leicht begreiflich.

Am 29. gingen wir nach Großenkreutz und Jeserich, wo wir uns einquartierten. In Großenkreutz traf Major von Zepelin vom Leibinfanterieregiment ein, um den Major von Schill im Auftrage des Gouverneurs von Berlin, Generals von Lestocq, aufzufordern, unverzüglich mit dem Regiment nach Berlin zurückzukehren.

Major von Zepelin sprach nur mit Schill und kehrte dann sogleich nach Berlin zurück, nachdem ihm Schill erklärt hatte, daß er nicht mehr umkehren könne, sondern sein Ziel nun, unbekümmert um die Folgen, zu erreichen entschlossen sei.

Da Schill erfuhr, daß man in Magdeburg von seinem Anmarsche unterrichtet sei und auf Befehl des französischen Gouverneurs Michaud alle Fähren, die über die Elbe führten, versenkt worden wären, so wurde beschlossen, auf Wittenberg zu marschiren. Unterwegs stießen die in Berlin zurückgelassenen Offizierbediente des Regiments zu uns, welche der Commandant von Berlin ungehindert hatte abziehen lassen.

Noch immer erhielt sich die leider ungegründete Nachricht von Siegen der Oesterreicher. Das veranlaßte denn um so mehr, daß mehrere inactive Offiziere sich uns anschlossen; unter andern der entlassene Lieutenant Jahn, vormals Regimentsadjutant. Hier mag auch wol Herr von Rochow-Plessow zu uns gekommen sein. Auch einige Civilpersonen kamen, von Vaterlandsliebe begeistert, nach, um nach ihren Kräften sich nützlich zu machen. So der Assessor Eichhorn (der spätere Minister des Cultus), Eckart (später Oberbergrath), Krigar (Director der königlichen Eisengießerei, später Oberbergrath).

Sie fanden aber bald, daß sich kein Wirkungskreis für sie ergab, und kehrten nach Berlin zurück.

Bei Brück wurde am 30. April die damalige sächsische Grenze überschritten und das Regiment für die Nacht in Brück und Zietzow einquartiert.

Am 1. Mai wurde mit dem Frühesten aufgebrochen, weil man die nur schwach besetzte Festung Wittenberg zu überrumpeln hoffte. Der Marsch ging auf Niemegk. Hier wohnte auf seinem Rittergute ein vormaliger Hauptmann von François. Da Schill vernommen hatte, daß dieser gute Karten der Umgegend besaß, so beauftragte er mich, zu demselben zu reiten und ihn um die Karten zu ersuchen. Der Hauptmann von François empfing mich auf das freundlichste, legte mir auf das bereitwilligste seinen Vorrath von Karten vor und stellte mir frei, daraus zu wählen, was mir für unsern Zweck brauchbar scheine. Als ich fortreiten wollte, stellte mir Herr von François noch seinen jüngern Bruder vor und bat mich, in seinem Namen Schill zu ersuchen, den jungen Mann in sein Corps aufzunehmen. Dieser jüngere von François hatte 1806 als Fähnrich im Infanterieregiment Graf von Wartensleben gestanden. Nach dem unglücklichen Ausgange des Feldzugs war er in würtembergische Dienste getreten. Dort gerieth der junge heftige Mann mit dem Commandeur des Regiments, dem er zugetheilt war, in Streit, und vergaß sich so sehr gegen denselben, daß ein Kriegsgericht ihn zum Tode verurtheilte. Schon sollte die Todesstrafe vollzogen werden, als der König von Würtemberg wegen der Jugend des Verbrechers die Todesstrafe in lebenslängliches Ge-





fängniß auf Hohenasperg verwandelte. Als von François einige Zeit dort zugebracht hatte, gelang es ihm zu entkommen, indem er sich mit Lebensgefahr an einem Seile, das er sich zu verschaffen gewußt, von einer steilen, sehr bedeutenden Höhe herabließ. Glücklich erreichte er Niemegk. Schill nahm den jungen entschlossenen Mann mit Vergnügen auf und beauftragte ihn mit der Organisation der Infanterie. Noch öfter werde ich in dieser Schrift Gelegenheit haben, des Herrn von François und dessen fernere Schicksale zu erwähnen.

Wir marschirten nun durch ein Gehölz auf Wittenberg, wo das Landvolk, welches bei unserer Annäherung sich eiligst in die Festung flüchtete, bereits unsern Anmarsch verkündigt hatte.

Der sächsische Commandant, Zeughauptmann Forstner, hatte die aus 160 Mann Invaliden und einer Anzahl Rekruten von verschiedenen Regimentern bestehende, von dem Hauptmann von Wettern commandirte Besatzung sowie das vorhandene Geschütz, das nur aus einigen eisernen Kanonen bestand, auf den Wällen vertheilt. Außer diesen geringen Mitteln zur Vertheidigung war die Festung durch Wassergräben geschützt.

Als wir uns auf Schußweite der Festung genähert hatten, befahl Schill, daß die Husaren der 4. Escadron und die Jäger absitzen und die Pferde zurücksenden sollten. Man vertheilte die wenigen vorhandenen Infanteriegewehre unter dieselben und wollte, wenn die Uebergabe verweigert würde, versuchen, die Festung mit Sturm zu nehmen. Zuvor sandte Schill mich als Parlamentär an den Commandanten. In Begleitung eines Trom-

peters ritt ich an das Thor. Man bewilligte mir den Einlaß, jedoch mußte ich vom Pferde steigen und mir nach Kriegsgebrauch die Augen verbinden lassen. So wurde ich in die Wohnung des Commandanten geführt, in ein Zimmer, wo man mir die Binde abnahm und einige Zeit allein ließ. In diesem Augenblick eilte eine junge Dame durch das Zimmer und sagte mir in flüchtigen Worten: ich möchte bei der Unterhandlung wegen der Capitulation mich vorsehen, denn auf der Elbe läge unter dem Bereiche der Festungskanonen ein Schiff, auf welchem sich eine sehr bedeutende Summe in baarem Gelde, sächsisches Staatseigenthum, befände, das man bei der Annäherung eines österreichischen Corps von Dresden nach Magdeburg in Sicherheit bringen wolle.

Die Angabe war, wie ich später erfuhr, ganz gegründet; nur weiß ich nicht, warum die sächsische Regierung es nicht vorzog, das Geld nach dem Königstein zu senden, wo es doch jedenfalls sicherer gewesen wäre als in den Händen der Franzosen. Wer die freundliche Dame war, die mir die Warnung gab, habe ich aller Nachforschungen ungeachtet nicht erfahren können.

Bald darauf trat der Commandant zu mir ein und erklärte, daß er entschlossen sei, die ihm von seinem Könige anvertraute Festung auf das äußerste zu vertheidigen, und daß er sich auf keine Capitulation einlassen könne. Selbst die Androhung eines Sturms konnte den entschlossenen Mann zu keiner Aenderung seiner Erklärung bewegen. So wie ich gekommen, mußte ich denn nun auch wieder mit verbundenen Augen abziehen.

Der Major befahl nun, Anstalten zum Sturme zu machen, wozu die abgesessenen Husaren und Jäger freudig bereit waren. Da fand sich der sächsische Commandant nun selbst bei Schill ein und forderte ihn auf, abzuziehen, indem von einer Capitulation durchaus keine Rede sein könne. Um das ihm gezeigte Vertrauen zu erwidern, ritt nun Schill selbst in die Stadt, und nun bewilligte der Commandant den Durchzug des Regiments, mit klingendem Spiele im Angesichte der Garnison, dicht vor den Thoren der Festung über die Elbbrücke. Auch wurde bedungen, daß sechs Tage lang keine Feindseligkeiten von beiden Theilen stattfinden sollten. So zogen wir denn über die Elbe nach Pratau, wo wir die Nacht zubrachten. Den angedrohten Sturm wirklich auszuführen, lag nicht in Schill's Interesse. Der Sturm würde bedeutende Menschenopfer gekostet haben; auch wären die Greuel, die auch bei der besten Mannszucht bei einem Sturme stattfinden, nicht zu verhüten gewesen. Ueberdies war der Erfolg des Sturms bei dem geringen Vorrath von Infanteriegewehren immer zweifelhaft. Dabei kam denn auch noch in Erwägung, daß ein Sturm auf eine deutsche Stadt, selbst bei dessen Gelingen, Schill in der Meinung des deutschen Volks, auf dessen Unterstützung er doch noch immer rechnete, leicht schaden konnte. Nicht weniger Bedenken erregte und mahnte zur Vorsicht die Nachricht, daß das sächsische Kürassierregiment von Zastrow nicht gar weit von uns entfernt, zwischen Wittenberg und Leipzig, stände. Wir mußten daher einen Ueberfall von seiten dieses Regi-

ments befürchten und selbst in Pratau Anstalten zu unserer Deckung treffen. Die Nacht ging aber ruhig vorüber und wir marschirten am 2. Mai auf Dessau.

Hier wurden wir auf das freundlichste aufgenommen. Der Herzog Leopold Friedrich Franz hatte sich zwar nach Wörlitz entfernt, der Erbprinz Friedrich war aber in der Stadt geblieben. Für alle unsere Bedürfnisse wurde gesorgt; wir machten bedeutende Einkäufe an Pferden, Tuch und Militäreffecten, die wir baar bezahlten. Jede Gewaltthätigkeit wurde vermieden, keine Requisition gemacht, selbst die Kasse des westfälischen Postamts in Dessau blieb unberührt. Die einzige scheinbare Gewaltthätigkeit war die, daß der Hofbuchdrucker Hormuth mit der Pistole auf der Brust gezwungen wurde, die nachstehende Proclamation „An die Deutschen" zu drucken.

Hormuth hatte das selbst gewünscht, damit ihn nicht das Schicksal des unglücklichen Buchhändlers Palm in Nürnberg träfe.

Die in mehr als tausend Exemplaren gedruckte Proclamation lautete:

„An die Deutschen.

„Meine in den Ketten eines fremden Volks schmachtenden Brüder!

„Der Augenblick ist erschienen, wo ihr die Fesseln abwerfen und eine Verfassung wiedererhalten könnt, unter welcher ihr seit Jahrhunderten glücklich lebtet, bis der unbegrenzte Ehrgeiz eines kühnen Eroberers unermeßliches Elend über das Vaterland verbreitete. Er-

mannt euch, folgt meinem Winke, und wir sind, was wir ehemals waren! Ziehet die Sturmglocken! Dieses schreckliche Zeichen des Brandes fache in euern Herzen die reine Flamme der Vaterlandsliebe an und sei für euere Unterdrücker das Zeichen des Untergangs. Alles greife zu den Waffen — Sensen und Piken mögen die Stelle der Gewehre vertreten. Bald werden englische Waffen, die schon angekommen sind, sie ersetzen. Mit kräftiger Hand geführt, wird auch die friedliche Sense zur tödtenden Waffe.

„Jeder greife zu den Waffen, nehme theil an dem Ruhme der Befreier des Vaterlandes, erkämpfe für sich und seine Enkel Ruhe und Zufriedenheit. Wer feige genug ist, sich der ehrenvollen Aufforderung zu entziehen, den treffe Schmach und Verachtung, der sei zeitlebens gebrandmarkt! Ein edles deutsches Mädchen reiche nie die Hand einem solchen Verräther! Fasset Muth, Gott ist mit uns und unserer gerechten Sache. Das Gebet der Greise möge Segen für uns erflehen. Siegreich rücken Oesterreichs Heere vor, trotz der großprahlerischen Versicherungen Frankreichs; die Tiroler haben schon rühmlich die Fesseln zerbrochen; die braven Hessen haben sich gesammelt; an der Spitze geprüfter, im Kampfe geübter Krieger eile ich zu euch. Bald wird die gerechte Sache siegen, der alte Ruhm des Vaterlandes wird hergestellt sein. Auf zu den Waffen!

Schill.“

Um Dessau noch mehr gegen die Rache des Feindes zu schützen, wurde vorgeschlagen, den Hofkammerrath Desmarets und einige andere angesehene Männer zum

Schein als Geiseln mitzunehmen, die Herren verbaten sich aber die Ehre.

Von Dessau aus wurde der Lieutenant Leo von Lützow mit einer Abtheilung von unsern reitenden Jägern und einigen Mann von unserer eben organisirten Infanterie, zusammen 42 Mann und vom Lieutenant von François begleitet, nach Köthen entsendet; die Lieutenants von Blankenburg und von Quistorp wurden mit Jägern und Husaren nach Saalhorn detachirt, um sich der Fähren zu bemächtigen, und dann in Bernburg wieder zum Regiment zu stoßen.

Leo von Lützow war mit seinem Detachement vor Köthen gerückt. Der Herzog, ein eifriger Anhänger Napoleon's, dem er ja den Herzogstitel verdankte, erwartete keine glimpfliche Behandlung von Schill'schen Truppen; es war ja bekannt, daß er ein Regiment für Frankreich geworben, auch hatte er Spione ausgesandt, um Schill's Marsch zu beobachten und darüber an den Gouverneur von Magdeburg zu rapportiren. Zeitig wurde der Herzog denn nun auch durch seine Kundschafter von der Annäherung der Schill'schen Truppen benachrichtigt, ergriff eilig die Flucht und ließ die öffentlichen Kassen fortschaffen. Die Thore der Stadt waren geschlossen, als Leo von Lützow in der Nacht anrückte. Der Lieutenant von François ging mit einigen Mann dicht an das Thor, verbarg seine Leute in den Gräben, und ein Mann mußte, auf einem Posthorn blasend, als Stafette Einlaß fordern.

Die Schildwache öffnete behutsam das Thor; aber sogleich sprangen die versteckten Jäger herbei, bemäch-

tigten sich der Gewehre der Thorwache und nahmen diese mit Hülfe ihrer schnell herbeieilenden Kameraden gefangen. Ebenso wurde die von der Garde des Herzogs besetzte Hauptwache ohne Widerstand genommen. Die Offiziere der Garden wurden entlassen, die Mannschaften entwaffnet. Der Feldwebel Mertzdorf und 50 Gardisten suchten die Aufnahme im Schill'schen Corps nach. Selbst ein Kammerherr des Herzogs, Herr von Alvensleben, trat als Offizier in das Corps ein.

Alles was sich von Waffen und Montirungsstücken vorfand, die Gewehrkammer, die viele Prachtstücke enthielt, und fünf Pferde aus dem Marstall, wurden in Beschlag genommen und als eine willkommene Beute nach Dessau abgeführt.

Am 3. marschirten wir von Dessau auf Mosigkau. Die Truppen hatten Dessau schon verlassen, nur ich war noch zurückgeblieben, um einige Rechnungen zu bezahlen. Als ich nun abritt, um dem Regiment zu folgen, stellten sich eben 100 Mann sächsische Kürassiere, vom Regiment von Zastrow, unter Führung des Rittmeisters von Köckeritz auf. Das war nun freilich eine unangenehme Ueberraschung; indessen verlor ich die Geistesgegenwart nicht, ritt ruhig vorbei, wurde nicht angehalten und erreichte glücklich Mosigkau, wo übernachtet wurde.

An demselben Tage wurde auch der Premierlieutenant von Brünnow mit drei Zügen der von ihm commandirten 4. Escadron nach Halle detachirt. Dieser drang gegen 11 Uhr abends in die Stadt, entwaffnete ohne Widerstand die aus 150 Mann Invaliden und Rekruten bestehende

westfälische Besatzung und entließ die Offiziere auf ihr Ehrenwort. Brünnow bemächtigte sich auch einiger bedeutenden Kassen, der vorhandenen Waffen, Sättel, Tuch und anderer Militärbedürfnisse. Selbst eine Proclamation ließ Brünnow drucken und anschlagen, in welcher er sich einen preußischen Rittmeister nannte und die Stadt im Namen des Königs in Besitz nahm, auch ließ er die westfälischen Wappenschilder abnehmen und dafür die preußischen Adler anheften. Dann marschirte er mit seiner bedeutenden Beute ab, um in Bernburg wieder zum Regiment zu stoßen. Am 4. nachmittags rückten wir in Bernburg ein, wo wir den wichtigen Paß über die Saale unbeachtet und unbesetzt fanden. Bald nach unserm Einrücken rief Schill sämmtliche Offiziere des Corps zu einer Berathung zusammen.

Unumwunden schilderte nun Schill den Waffengefährten seine misliche Lage. Dörnberg's Plan sei gescheitert, er selbst habe entfliehen müssen, und auf eine Hülfe aus Hessen sei daher nicht mehr zu rechnen. Erzherzog Karl sei am 23. April bei Regensburg geschlagen worden, Napoleon ziehe auf Wien. Der Gouverneur von Berlin, General von Lestocq, habe an Schill geschrieben, ihm die bittersten Vorwürfe gemacht, daß er ihn auf eine unverantwortliche Weise getäuscht, den König selbst compromittirt habe. Zugleich habe der Gouverneur ihn wiederholt aufgefordert, unverzüglich mit dem Regiment nach Berlin zurückzukehren und sich der verschuldeten Strafe zu unterwerfen. Nur zu gewiß sei vorauszusehen, daß bald bedeutend überlegene feindliche Streit-

kräfte gegen ihn heranziehen und seine Vernichtung unternehmen würden. — Unter diesen Verhältnissen scheine es ihm das Angemessenste, den kühnen, unter günstigern Aussichten begonnenen Plan zur Befreiung des deutschen Vaterlandes für jetzt aufzugeben und über Saale und Elbe zurückzugehen. Darüber wolle er sich nun mit den Waffengefährten berathen, nichts ohne ihre Zustimmung unternehmen.

Einige Offiziere, unter diesen auch ich, pflichteten, in ruhiger Erwägung der schwierigen Lage, der Ansicht Schill's bei. Dagegen bekämpfte Major Adolf von Lützow dieselbe. Er stellte vor, daß wir bereits zu weit vorgegangen wären, um mit Ehre zurückgehen zu können. Ganz Deutschland sehe mit Erwartung auf uns, ein ehrenvoller Untergang sei einem schmählichen Rückzuge vorzuziehen, der überdies Schill der größten Gefahr aussetze. Sei dieser auch so edelmüthig, sich selbst zum Opfer darzubringen, so dürften doch seine Waffengefährten dies nicht annehmen und zugeben. Lieber wolle man mit ihm vereint, mit dem Säbel in der Faust, ehrenvoll fallen.

In gleicher Art, aber noch kräftiger, fast begeistert, sprach Lieutenant Stock; ihm stimmte Lieutenant von Stössel, zuletzt sogar der besonnene und ruhige Lieutenant von Diezelski bei.

Da entschied sich denn auch Schill für die Ansicht der Mehrheit, welche auf die Fortsetzung des Kampfes bestand und von einer Umkehr nichts wissen wollte, da versprach er, mit ihnen zu leben und zu sterben.

Da man sich nun so für die Fortsetzung des Zuges

entschieden hatte, so mußte auch in Erwägung gezogen werden, welcher Weg zu wählen sei.

Adolf von Lützow schlug vor, bei Tangermünde über die Elbe auf Obisfelde zu gehen, quer durch die Altmark, schnell durch Hannover eilend, wo man eben nicht für Preußen Sympathie fühlte, und bei Verden die Weser überschreitend, sich nach Ostfriesland zu werfen. Dort wohne ein kräftiger, treuer und tüchtiger Volksstamm, der noch immer die Zeit der preußischen Herrschaft zurückwünsche und großer Opfer fähig und zu denselben bereit wäre. Die Fruchtbarkeit des Landes sichere dem Corps hinreichenden Unterhalt, der große Bourtanger Moor decke selbst gegen bedeutende feindliche Streitkräfte. Lützow kannte das Land genau, Graf von Wedell zu Leer und viele tüchtige Männer, von welchen mehrere als Offiziere in preußischen Diensten gestanden hatten, waren ihm innig befreundet. Die Ostfriesen verständen sich auf den Gebrauch der Büchse, fügte Lützow hinzu, Scharen von Schützen ließen sich aus ihnen bilden, denen sich bald altgediente Soldaten aus den Grafschaften Mark und Ravensberg, wo man noch treu an Preußen hinge, anschließen würden. Aus England wäre in Ostfriesland leicht Unterstützung zu erlangen, im Nothfall bliebe dann endlich eine Einschiffung nach England übrig. Auch ich sprach mich für diesen Plan aus.

Ein anderer Vorschlag ging dahin, längs der Elbe hinauf nach Böhmen zu gehen und in österreichischen Sold zu treten, wodurch denn freilich die Selbständigkeit des Corps und dessen Führers vernichtet worden wäre.

Es kam sogar zur Sprache, sich ohne festen Plan in Deutschland umherzutummeln, sich nicht mit Infanterie zu belästigen, nur mit Cavalerie die ebenen Gegenden aufzusuchen, den Aufstand zu beleben und einen günstigen Erfolg des Krieges zu erwarten, oder wenn dieser sich nicht ereignen sollte, wenigstens mit Ruhm zu fallen.

Schill war mehr für einen vierten Vorschlag, an der Elbe abwärts nach Mecklenburg und Pommern zu ziehen, wo es an Zulauf und Unterhaltungsmitteln nicht fehlen konnte, im schlimmsten Falle sich nach Rügen zu begeben, von wo aus sich wol Gelegenheit zur Einschiffung nach England finden würde. Vorläufig gedachte Schill seinen Marsch auf Stralsund zu richten. Da wollte er die von den Franzosen gesprengten Festungswerke wiederherstellen und aus Stralsund ein zweites Saragossa machen, wie er sich ausdrückte.

Während der Kriegsrath noch so berathschlagte, ging die Nachricht ein, daß eine Abtheilung der Garnison von Magdeburg ausgerückt sei, und zwar in der Richtung gegen Bernburg, die unsern Weitermarsch hindern zu wollen schiene. Dem Feinde die Spitze zu bieten wurde beschlossen und unverzüglich nach Borna aufgebrochen, wo bivouakirt wurde.

Am 5. Mai marschirten wir nach Dodendorf, wo sich die feindlichen Truppen aufgestellt haben sollten. Auf dem Marsche dahin stieß noch der Lieutenant von Brünnow wieder zum Regiment. Bei seinem Abmarsch von Halle hatten sich mehrere mit Waffen versehene vor-

malige preußische Soldaten ihm angeschlossen, welche, 60 Mann stark, den Stamm zu einer Infanterieabtheilung bildeten.

Bei dem Durchmarsche durch Süllbdorf sprach ich noch den dort auf seinem Rittergute wohnenden vormaligen preußischen Minister von Angern. Er war unsertwegen sehr besorgt, besonders weil wir fast gar keine Infanterie hatten; indessen gab er uns doch manche nützliche Notizen über die Stärke und Stellung des Feindes.

Der Gouverneur von Magdeburg, Michaud, französischer Divisionsgeneral, hatte den Oberbefehl über das gegen Schill entsendete Detachement dem westfälischen Brigadegeneral von Uslar übertragen. Das Detachement bestand aus einer Compagnie Grenadiere und einer Compagnie Musketiere eines französischen Linienbataillons, einer Compagnie Grenadiere unter Kapitän von Legat, einer Compagnie Voltigeurs und zwei Musketiercompagnien des 1. westfälischen Linienregiments, geführt von den Kapitäns von Haas, von Rentzel, Franck und Premierlieutenant von Elderhorst, nebst zwei Sechspfündern, welche von französischen Artilleristen bedient wurden. Die Stärke des Detachements konnte gegen 1000—1100 Mann betragen, welchen wir kaum 500 Mann Cavalerie und eine kleine Zahl zum Theil noch unbewaffneter Infanterie entgegenstellen konnten.

General von Uslar war am 4. Mai von Magdeburg ausgerückt und hatte eine feste Stellung bei Dodendorf, eine starke Meile südlich von Magdeburg, genommen, wo die sumpfigen Ufer des kleinen Flusses

Sülze ihn gegen einen Angriff der Cavalerie deckten. Diese den Verhältnissen ganz angemessene Disposition gefiel dem General Michaud nicht, er glaubte, daß solche zu vorsichtig gewählt sei. Deshalb rief er den General von Uslar zurück und übertrug das Commando dem Obersten Vautier, einem Franzosen, der das 1. westfälische Regiment commandirte.

In dem Augenblick, wo Vautier den Oberbefehl übernahm, rückte der Lieutenant von Blankenburg mit der Avantgarde des Schill'schen Corps von Sülldorf heran. Uslar wollte nun jetzt, wo ein Gefecht begann, den Platz nicht verlassen, sondern war entschlossen, sich an dem Kampfe als Freiwilliger zu betheiligen. Vautier verließ nun sogleich die so zweckmäßig hinter der Sülze genommene Position und stellte seine Truppen, 100 Schritte vor Dodendorf, in drei geschlossenen Quarrés auf. Das Quarré des linken Flügels wurde östlich von der Chaussee, dasjenige, welches den linken Flügel bildete, auf einem Sandhügel postirt. Die beiden Geschütze wurden an der Spitze der beiden an der Chaussee stehenden Quarrés, vor jedem eins, aufgestellt. Das hinter der Fronte liegende Dorf blieb von der Grenadiercompagnie von Legat besetzt. [1])

Der Anfang der Feindseligkeiten begann dadurch, daß der Lieutenant Heinrich von Wedell, der sich dem Corps angeschlossen hatte, einige Vedetten aufhob und gefangen einbrachte. Bevor aber zum Hauptangriff geschritten

---

1) Vgl. den beigefügten zweiten Plan.

wurde, wollte Schill wenigstens den Versuch machen, die westfälischen Truppen zu bewegen, sich ihm anzuschließen. Der Lieutenant Stock erbat sich den Auftrag, die westfälischen Truppen zum Uebertritt aufzufordern. Er ritt deshalb, ein Schnupftuch als Zeichen des Friedens schwenkend, an das nächste Quarré und sagte den Truppen mit lauter Stimme: wir wären nicht gekommen als Feinde, sondern wir wollten deutsche Brüder von dem Fremdjoche befreien, und forderten sie auf, sich für diesen edeln Zweck mit uns zu vereinigen. Ein Offizier näherte sich ihm (man sagte, es sei der ehemals in preußischen Diensten gestandene Kapitän von Haas gewesen) und sprach mit ihm. Als Stock sich wandte, um zurückzureiten, fielen mehrere Schüsse aus dem Quarré auf ihn und er sank todt vom Pferde.

Man schrieb das traurige Ereigniß einem Misverständnisse zu, deshalb erbat ich mir von Schill die Erlaubniß, die Aufforderung zu wiederholen. Von dem Wachtmeister Halsband und von einem Trompeter begleitet, ritt ich gegen das Quarré an, wurde aber mit einem Hagel von Schüssen begrüßt, sodaß ich unverrichteter Sache zurückkehren mußte.

Da war nun an keine Rücksicht und Schonung mehr zu denken. Die 1. Escadron, von dem Lieutenant von Diezelski geführt, die 2. unter Major von Lützow, die 3. unter dem Rittmeister von der Kettenburg, zusammen 400 Husaren, 60 reitende Jäger unter Lieutenant von Blankenburg, denen sich 50 schlechtbewaffnete Infanteristen anschlossen, gingen schwärmend auf die ihnen gegenüberstehenden Quarrés vor, sammelten sich kurz vor der

feindlichen Fronte und stürzten sich dann mit einem Hurrah auf die feindlichen Reihen. Diese unterhielten ein lebhaftes Feuer und der tapfere Diezelski fiel von mehreren Kugeln getroffen. Da setzte ich mich, den Lieutenant von Billerbeck und Alexander von Bothmer an meiner Seite, vor die Escadron und stürzte mich mit derselben, sie zur Rache für den gefallenen, geliebten Führer auffordernd, in den feindlichen Haufen. Was nicht sogleich die Waffen niederwarf oder davonlief, wurde ohne Erbarmen und Schonung niedergehauen. Nur mit vieler Mühe gelang es mir, den westfälischen Hauptmann von Rentzel zu retten, welchen die Husaren, obgleich er Pardon gefordert, durchaus niederhauen wollten, weil er als vormaliger preußischer Offizier noch den Verdienstorden trug.

Zu gleicher Zeit hatten auch die beiden andern Escadrons mit glücklichem Erfolge die beiden andern Quarrés angegriffen und zersprengt, dabei war aber der Rittmeister von der Kettenburg erschossen und Major von Lützow schwer verwundet worden.

Die 4. Escadron unter Lieutenant von Brünnow umging den Feind von der Chaussee aus und suchte sich des Dorfes, im Rücken des Feindes, zu bemächtigen.

Sechs Offiziere und 160 Mann vom 1. westfälischen Regiment geriethen in Gefangenschaft, Oberst Bautier wurde tödlich verwundet und dem General von Uslar wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen.

Unter den Gefangenen befand sich der schwerverwundete Hauptmann Bautier, ein Bruder des Obersten, der Hauptmann Franck, der schon genannte Hauptmann

von Rentzel und der Lieutenant Matthäi; außerdem noch 300 Mann Unteroffiziere und Gemeine. Die Compagnie des Kapitäns von Legat war zersprengt worden dem Kapitän gelang es aber, die Anhöhe zu erreichen, wo die Franzosen standen.

Schill war überall, mit Beispiel und Zuruf wirkend; mit eigener Hand hieb er den größten Theil der Artilleristen bei den Geschützen nieder. Die Bespannung zu den Geschützen war vom Lande requirirt worden und die Bauern hatten sich gleich beim Anfange des Gefechts mit ihren Pferden davongemacht, deshalb konnten auch die Geschütze nicht fortgebracht werden und mußten zurückbleiben; dagegen erbeuteten wir sämmtliche Pulverwagen, mehrere Fahnen, viele Waffen und Gepäck.

Theuer war aber diese Beute erkauft; wir verloren sechs unserer Offiziere. Der Rittmeister von der Kettenburg und der Premierlieutenant von Diezelski wurden gleich beim Beginn des Gefechts von den Pferden geschossen. Der letztere war gleich todt; der erstere gab noch Lebenszeichen von sich, bat aber, ihn nicht aufzuheben, sondern ruhig sterben zu lassen. Der Secondelieutenant von Stössel starb auf dem Schlachtfelde; ebenso die Lieutenants Stock und von Voigt. Der Volontäroffizier Lüdtke [1]) wurde verwundet gefangen genommen und nach Magdeburg transportirt, wo er aber bald nachher starb. Außer dem Major Adolf von Lützow wurden die Lieutenants von Kessel und Hellwig verwundet.

1) Lüdtke war Unteroffizier im Husarenregiment von Blücher.

Heinrich von Wedell führte mit den Lieutenants von Stankar I. und Zaremba etwa 60 Mann Infanterie, welche sich dem Husarenregiment nach und nach angeschlossen hatten, auf Schill's Befehl gegen Dodendorf, um das Dorf zu nehmen, während die Husaren die feindlichen Quarrés angriffen. Die Mannschaften waren nur dürftig montirt und armirt, selbst Zaremba trug noch Civilkleider. Der Angriff auf das Dorf mislang; von Wedell wurde verwundet und mit Zaremba gefangen genommen, von Stankar niedergestoßen. Des letztern Leichnam wurde gesucht, aber nicht aufgefunden, als man die Leichname der auf dem Schlachtfelde gebliebenen Offiziere unter einen Hügel legte. Von Unteroffizieren und Gemeinen hatten wir 70 Mann an Todten und Verwundeten.

Eine Kugel hatte Schill's Pferd getroffen, ihn selbst aber nicht beschädigt. Alexander von Bothmer, der an meiner Seite als Freiwilliger in ein Quarré mit einhieb, wurde von einer Kugel getroffen, die den Schirm seines Tschako zersplitterte, ihn selbst aber nicht beschädigte. Dem Volontär Gedicke fuhr eine Kugel in den Mund, die ihm zwei Vorderzähne einstieß und mit diesen im Munde liegen blieb.

Nach der Zersprengung der Quarrés hatten sich die zwei Compagnien Franzosen, welche die Reserve bildeten und das Dorf besetzt gehalten hatten, unter Führung des tapfern Kapitäns Sellier auf die in einiger Entfernung von dem Dorfe gelegene steile Anhöhe, der Stadtberg genannt, mit einer Kanone postirt.

Lieutenant von Blankenburg und Gustav von Born=

städt rückten mit einem Detachement reitender Jäger gegen die Anhöhe an, ließen die Jäger von den Pferden steigen und die Franzosen angreifen. Diese vertheidigten aber mit Tapferkeit ihre vortheilhafte Stellung. Der Lieutenant von Voigt, der mit 25 Jägern die Avantgarde bildete, wurde, als er die Anhöhe zu stürmen versuchte, erschossen, und von Blankenburg und von Bornstädt mußten, nach mehreren mislungenen Versuchen, den an Zahl und Stellung weit überlegenen Feind zu vertreiben, sich zurückziehen.

Sehr fühlbar war bei diesem Gefecht der Mangel an Infanterie, denn als solche konnten die wenigen zum theil nur mit Piken bewaffneten Leute, welche uns folgten, nicht angesehen werden. Unter ihnen hatte sich jedoch ein junger Mensch, Namens Mundt, durch seinen Muth ausgezeichnet und wurde deshalb zum Unteroffizier befördert. Daraus hatte man denn nun das Märchen ersonnen, Schill habe, um Napoleon I. zu verspotten, den Mundt auf dem Schlachtfelde zum Herzog von Dodendorf ernannt. Als dies bei dem Corps bekannt wurde, nannte man ihn zum Scherz den Herzog von Dodendorf.

Gegen Abend verließ Schill das Schlachtfeld. Das Corps brachte die Nacht in und bei Wanzleben zu. Schill wählte das dortige Amtshaus zu seinem Hauptquartier und wurde von dem Amtsrath Kühne [1]) sehr

---

1) Schon im Jahre 1806, nach der unglücklichen Schlacht von Auerstädt, hatte ich ein Nachtquartier bei dem freundlichen

freundlich empfangen. Wegen mancherlei mir von Schill aufgetragener Geschäfte, als Besorgung der Beerdigung der Gebliebenen, Transport der Gefangenen u. s. w., hatte ich länger als die andern Offiziere auf dem Schlachtfelde verweilen müssen. Als ich nun matt und müde in das Amtshaus kam, fand ich keine andere Lagerstelle als unter einem Klavier, wo ich auf meinem Mantel, den Mantelsack als Kopfkissen, bis zum Morgen schlief.

In der Nacht wurde noch der Lieutenant von Rochow mit einigen Husaren auf Patrouille nach Dodendorf gesandt. Der Feind hatte das Dorf verlassen und war nach Magdeburg zurückgekehrt, von wo Michaud eine Verstärkung von 400 Mann entgegengesandt hatte.

Michaud war voll großer Besorgniß und wagte es nicht, Detachements von der schwachen Garnison von Magdeburg auszusenden, weil er immer noch einen Ueberfall befürchtete. Er sandte Boten über Boten an den westfälischen Kriegsminister Eblé in Kassel, und forderte denselben wiederholt und dringend auf, ihm Verstärkungen schleunigst zukommen zu lassen. Die von Michaud abgesandten Kuriere fielen aber mehrentheils in die Hände unserer Streifpatrouillen.

Eine der so aufgefangenen Depeschen war folgenden Inhalts:

„Le téméraire Schill invase nos pays. J'avais pris avec la plus grande partie de ma garnison une posi-

---

Amtsrath in Wanzleben gefunden. In derselben Nacht lagen noch der General Graf von Kalckreuth, Major Ziehen und andere Offiziere im Amtshause.

tion forte pour mettre fin à ses progrès et pour observer le grand chemin de Magdebourg. Ses houzards ne se battant pas comme des soldats ordinaires, mais comme des enragés, ayant rompu et sabré mes quarrés, firent le reste prisonniers. Venez à mon secours le plutôt que possible.

Michaud."

Nach Schill's Tode erschien in einer militärischen (österreichischen?) Zeitschrift ein Bruchstück eines von Schill's eigener Hand geschriebenen, an den Erzherzog Karl gerichteten Berichts über das Gefecht bei Dodendorf.

Schill schreibt darin:

„Ich nahete mich Magdeburg bis auf eine Meile, und zwar aus dem Grunde, um die Stimmung auf die Probe zu stellen, ob man sich für mich, mittels eines Aufstandes, erklären würde. In dieser Gegend, und zwar vor dem Dorfe Dodendorf, erfuhr ich, daß der Feind mit 1800 Mann Infanterie und zwei Kanonen ausgerückt sei. Nachdem ich nun mit dem Vorsatze Berlin verlassen, die Meinung für mich zu gewinnen, um sämmtlichen abgetretenen preußischen Unterthanen ein Beispiel des Handelns zu werden (besonders da die Gegend von Magdeburg Zeuge unsers frühern so schlechten Betragens war), so blieb mir, nach Berücksichtigung dieser Chancen, keine andere Wahl übrig, als meine Husaren zu fragen: ob sie mit mir den Feind angreifen wollten. Es war ein einstimmiger Wille, und der Feind war aus dem Dorfe — größtentheils mit einer Brustwehr versehen und mit seinem rechten Flügel an die Chaussee

bei einer Brücke angelehnt, woselbst er, wie in seiner Fronte mit zwei Kanonen aufmarschirt. Es entstand ein seltenes Gefecht, indem gegen den linken Flügel vermöge der Brustwehr die Husaren mehrentheils, der steilen Anhöhe wegen, rücklings niederfielen. Hier stand auch ein Bataillon National-Franzosen. Die Husaren eilten um die Flanke des Feindes herum, wollten im Rücken eindringen, drangen auch zum Theil ein, wie zwei von den mitgenommenen Pulverkarren zeigen; — dahingegen attakirten anderthalb Escadrons mit mehrerem Erfolge und Glück auf dem rechten Flügel des Feindes, der gänzlich umgeritten und gefangen genommen wurde. Ein Oberst, 18 Offiziere, 400 Gefangene, nebst einem dritten Pulverwagen, ja sogar die Protzen von den Kanonen fielen uns in die Hände. Die Kanonen selbst waren nicht fortzubringen, indem das Gefecht nicht länger fortgesetzt werden konnte, da ich ein Drittel meiner Pferde und fünf Offiziere auf dem Platze ließ, die Blessirten ungerechnet, die größtentheils im Dorfe das Leben verloren, indem das französische Bataillon bis auf den Kirchhof von uns verfolgt wurde."

Schill übergab diesen Brief [1]) am 30. Mai seinem Freunde, dem Grafen August Ernst von Voß auf Glewitz, der ihn in Stralsund besucht hatte. Schill war mit dem Erzherzoge durch Vermittelung des Generals von Rüchel in Verbindung gekommen.

---

1) Ein Bruchstück des Berichts ist auch abgedruckt in von Vechelde, „Das Haupt Ferdinand's von Schill" (zweite Ausgabe), S. 33.

Der Bericht enthält offenbar Unrichtigkeiten und Uebertreibungen. Eine Brustwehr war nicht vorhanden, auch betrug die Stärke des Feinde höchstens 1100 Mann. Auch die Zahl der Gefangenen ist viel zu hoch angegeben.

Am 6. Mai marschirten wir nach Neuhaldensleben, wo noch mehrere Infanteristen zu uns stießen und mit Waffen versehen wurden.

Da wir viele Pferde verloren hatten, so wurde der Lieutenant von der Horst mit einem Commando nach Kehnert entsendet, wo dem Vernehmen nach der vormalige preußische Staatsminister und nunmehrige westfälische Staatsrath Graf von der Schulenburg-Kehnert eine Stuterei angelegt haben sollte.

Der Minister (der bekanntlich bei dem Anrücken der Franzosen gegen Berlin, im October 1806, die berüchtigte Proclamation: „Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht", erließ) hatte sich bei Zeiten nach Magdeburg gerettet. Die Stuterei war auch nicht sein Eigenthum, sondern gehörte dem Oberamtmann Steinkopf zu Niegrip, von dem Schill noch einige Zeit vor seinem Ausmarsche ein Pferd für das Regiment zum Geschenk erhalten hatte. Die Stuterei wurde daher mit jeder Requisition verschont, sowie denn auch das Eigenthum des Grafen von der Schulenburg unberührt blieb; nur die prächtig gestickte Staatsrathsuniform mit dem großen „crachat" des Ordens der Ehrenlegion nahm der Unteroffizier Herzog, als ein Attribut des Feindes, mit.

Lieutenant von François wurde mit einem Trupp von 25 Husaren zu einem Streifzuge nach Halberstadt

entsendet. Hier entwaffnete er die Bürgergarde und die 50 Mann starke Präfecturgarde. Der französische Commandant wurde auf sein Ehrenwort entlassen, 26 Franzosen aber, welche einen Transport von Lazarethgeräthschaften begleitet hatten, wurden als Gefangene mitgenommen. Die Behörden hatten die Kassen fortschaffen lassen wollen, das Volk hatte das aber verhindert. Diese Kassen sollen sehr bedeutende Summen enthalten haben; eine deshalb von Schill verfügte Untersuchung gegen von François kam nicht zu Stande.

In Neuhaldensleben verließ der Rittmeister von Kuhnheim, welcher dem Husarenregiment bisher attachirt gewesen war, das Corps, um nach Berlin zurückzukehren. Familienverhältnisse forderten dies, wenn er nicht seine und der Seinigen Zukunft gefährden wollte. Schill erkannte dies an und entließ ihn, wenn auch ungern.

Den 7. ging der Marsch über Kolbitz und Burgstall nach Tangermünde. Das hier sonst bestandene königliche Domänenamt hatte Napoleon dem Marschall Augereau, Herzog von Castiglione, als einen Theil der für ihn bestimmten Dotation überwiesen. Ein Schwager des Marschalls, der Oberst Dupin, befand sich als Intendant auf dem Amte. Auf Schill's Befehl verhaftete ich den Intendanten und erhob von dem Amte eine Contribution von 10000 Thlrn., die aber größtentheils in Wechseln auf Berlin, auf längere Sicht, angewiesen wurden, deren Zahlung man jedoch am Verfalltage verweigerte. Da ich die Quittung über die geforderte Contribution unterzeichnet hatte, so forderte, wol nach 15 Jahren,

ein Bevollmächtigter des Marschalls die Zurückzahlung von mir und drohte mit einem Processe, der aber wohlweislich unterblieb.

Die Verhaftung des Obersten Dupin geschah, um die Loslassung unserer in die Hände des Feindes gefallenen Offiziere und Mannschaften zu bewirken.

Aus gleicher Ursache hatte Schill schon in Dodendorf den von uns gefangen genommenen Kapitän Bautier, später auch den Hauptmann von Rentzel und den Kapitän Franck auf Ehrenwort entlassen. Beide hatten versprochen, die Entlassung jener Gefangenen zu bewirken, oder wenn ihnen das nicht gelinge, zurückzukehren. Es geschah aber weder das eine noch das andere.

Am 8. wurden die Gefangenen und die Bagage, unter Bedeckung von Infanterie, zu Wasser nach Arneburg befördert, wohin die Cavalerie zu Lande folgte.

In Arneburg, Stendal, Werben, Seehausen und Umgegend wurden Cantonnirungsquartiere bezogen und wir blieben sechs Tage hier stehen. Diese Zeit wurde dazu verwendet, die Mannschaften, besonders die Rekruten, einzuüben. Es wurden Pferde angekauft, Sättel, Reitzeug und Montirungsstücke angefertigt und ausgebessert, Waffen und Piken beschafft. Da wir alles baar bezahlten, so zogen die Kaufleute und Handwerker einen bedeutenden Gewinn davon.

Schill forderte die in der Altmark befindlichen vormaligen preußischen Soldaten auf, in sein Corps einzutreten, und mehrere derselben aus der Umgegend gestellten sich.

Schill war überall, er beaufsichtigte die Uebungen der Mannschaften, er besuchte die Handwerker und trieb sie zur Thätigkeit an. In Kleinigkeiten versplitterte er seine Kräfte, die er zu Höherm und Wichtigerm hätte verwenden können und sollen.

Die westfälischen Präfecten, Graf von der Schulenburg-Bodendorf von Stendal, von Frohreich von Neuhaldensleben und von Bülow von Salzwedel erschienen bei Schill, um sich mit ihm wegen der ausgeschriebenen Requisitionen zu besprechen und im Interesse des Landes zu verhandeln.

Besonders die Beschaffung der Pferde erforderte bedeutende Summen. Dem Grafen von der Schulenburg wurden allein 4000 Thlr. für beschaffte Pferde gezahlt und versprochen, auch für die baldmöglichste Zahlung des Restes zu sorgen.

Dagegen wurden aber auch alle westfälische Kassen, die nicht bei Zeiten fortgeschafft werden konnten, in Beschlag genommen und für die Bedürfnisse des Corps verwendet. In einer Kasse zu Stendal wurden allein 6000 Thlr. gefunden, in Beschlag genommen und zur bessern Ausrüstung des Corps verwendet.

Während Schill's Aufenthalt in Arneburg traf auch Major von Grolman dort ein. Dieser in jeder Hinsicht ausgezeichnete Mann, der Freund Gneisenau's, der Gehülfe Scharnhorst's, war ein sehr eifriges und thätiges Mitglied des sittlich-wissenschaftlichen Vereins in Königsberg gewesen. Er hielt fest und treu zur Partei seiner Freunde, welche die Befreiung des Vaterlandes durch eigene Kräfte und durch eine durchgreifende Re-

form in der Armee wie im Staate anstrebten. Seine Ansichten hatte er in einer Denkschrift auseinandergesetzt, in welcher er diejenigen, welche Preußens Rettung nur durch ein festes Anschließen an Napoleon möglich hielten, einem bittern Tadel unterwarf. Diese Denkschrift circulirte in Königsberg, kam in die Hände des Generals von Köckeritz, der auch in derselben angegriffen war und der sie dem Könige vorlegte. Dieser war über die Kühnheit des Majors erzürnt und gab ihm Hausarrest. Alle Freunde drängten sich nun in die Wohnung Grolman's, um ihm ihre Theilnahme und Billigung seiner Ansichten zu beweisen. Auch ich habe ihn damals oft besucht. [1])

Nach Beendigung des Arrestes forderte Grolman den Abschied, der ihm mehrmals verweigert, bei dringendem, wiederholtem Anhalten aber endlich bewilligt wurde. Grolman eilte zum österreichischen General Kienmayer, fand aber die Oesterreicher geschlagen und auf der Flucht.

Dringend hatte ich Grolman gebeten, zu Schill zu kommen und sich an dessen Unternehmung zu betheiligen. Mit mir sahen es Leo von Lützow und einige andere besonnene und verständige Offiziere des Corps wohl ein, daß Schill nicht der Mann war, der das Unternehmen zu einem für das Ganze und für das Corps insbesondere gedeihlichen Erfolge zu bringen vermochte. Grol-

---

1) Vgl. Friedrich Förster, „Preußens Helden im Krieg und Frieden" (dritte Auflage), IV, 257, 441.

man, den Schill sehr achtete, war ganz dazu geeignet. Er erfüllte meine Bitte und kam nach Arneburg, wo er eine lange Unterredung mit Schill hatte. In dieser drang Grolman darauf, daß Schill den Plan aufgeben müsse, nach Stralsund zu ziehen und sich im äußersten Falle nach England einzuschiffen. Grolman setzte auseinander, daß Schill nach Westfalen ziehen müsse, wo man noch immer auf sein Erscheinen hoffe, wo eine kräftige Erhebung des Volks zu erwarten sei, das immer ungeduldiger und unwilliger die Fesseln der Fremdherrschaft trage.

Schill ging auf diesen Vorschlag nicht ein. Er fürchtete wol die Geistesüberlegenheit Grolman's und den vorwiegenden Einfluß desselben. Die Unterredung blieb ohne Erfolg, Grolmann reiste ab; ihm war eine glänzendere Laufbahn beschieden, Schill ging seinem Untergange entgegen.

Immer besorgter über die Fortschritte Schill's, hatte König Hieronymus schon am 5. Mai (also am Tage des Gefechts bei Dodendorf) folgendes Decret erlassen:

„Wir Hieronymus Napoleon von Gottes Gnaden u. s. w.

„Da der preußische Major Schill in dem District Bielefeld, Departement der Weser, Verständnisse unterhalten hat, um daselbst Misvergnügen zu erregen und zum Aufruhr aufzufordern; da er sich unterstanden hat, bewaffnet mit einem Haufen Reiter das Gebiet verschiedener conföderirter Staaten zu durchziehen und sich auf das unserige zu begeben, ohne alle Autorisation des

preußischen Gouvernements, welches bisjetzt den Frieden nicht gebrochen hat und ihn zu desavouiren scheint; da ein solches Benehmen ihn zugleich als Ausreißer, in Hinsicht auf Preußen, und als Uebertreter des Völkerrechts in Ansehung aller der Staaten, die er verletzt hat, darstellt, welches ihn den Piraten ähnlich macht, die ohne Kaperbriefe Krieg führen, und den bewaffneten Räuberbanden gleichstellt: so befehlen wir allen Militärcommandanten und allen Civilbeamten, auf ihn Jagd zu machen, ihn zu verfolgen, in Verhaft zu nehmen und sich seiner und der Seinigen todt oder lebendig zu bemächtigen; befehlen allen Gemeinden und ihren Bewohnern, bei Strafe des Ungehorsams, jeder deshalb an sie ergehenden Requisition Folge zu leisten. Wir wollen und befehlen, daß demjenigen oder denen, welche ihn arretiren und abliefern werden, die Summe von 10000 Fr. bezahlt werden soll."

Der Präfect von Frohreich hatte die Kühnheit, dieses Decret in Neuhaldensleben öffentlich anschlagen zu lassen. Schill ließ ihn verhaften und vor sich führen, und drohte ihm mit Todtschießen. Nach vielen Bitten, besonders von seiten der Präfecten von Salzwedel und Stendal, ließ sich Schill endlich besänftigen, und Herr von Frohreich wurde mit einer ernsten Warnung in Freiheit gesetzt.

Man sprengte aus, Schill habe auch seinerseits einen Preis auf den Kopf des Königs Hieronymus gesetzt; das war aber nicht wahr. Schill war zu bescheiden, um sich einem Könige gleichzustellen, wenn dieser auch nur ein König von Napoleon's Gnade war. Jedoch schien

es ihm zweckmäßig, das westfälische Decret durch folgendes Manifest zu beantworten:

„An die Einwohner Westfalens.

„In einem Decret vom 5. Mai 1809 fordert der König von Westfalen euch, ihr deutschen Brüder, auf, mich zu arretiren und auszuliefern, indem er mich einen Uebertreter des Völkerrechts nennt, welcher gesucht habe, in seinem Lande Verständnisse zu unterhalten, Misvergnügen zu erregen und zum Aufruhr aufzufordern. Er verspricht denen, welche mich abliefern, 10000 Fr. zur Belohnung, und befiehlt allen Militär- und Civilbehörden, sich meiner und der Meinigen todt oder lebendig zu bemächtigen.

„Zwar wundert es mich nicht, meine deutschen Brüder, daß von einem Könige, welcher nicht euers Stammes ist, und welcher, seiner eigenen Erhaltung wegen, wünschen muß, daß ihr wie feige Sklaven die Fesseln geduldig traget, welche er euch angelegt hat, eine solche Sprache gegen mich geführt wird. Auch kann ich nicht die Absicht haben, mich dagegen zu rechtfertigen und euch zu überzeugen, daß ich nicht feindliche Gesinnungen gegen euch hege: denn das wißt ihr, auch ohne daß meine Worte und mein Benehmen euch das Gegentheil sagen. Ihr wißt daß ich nicht komme, um euch noch das Wenige, was man euch bisjetzt nicht geraubt hat, zu nehmen und um euer Elend zu vergrößern, worein eine fremde Nation euch gestürzt hat. Ich erscheine nicht unter euch an der Spitze einer Räuberbande, wie dort gesagt ist und wie ihr sie in den fremden Heeren zu

sehen gewohnt seid, sondern an der Spitze der tapfersten und edelsten deutschen Männer, welche bereit sind, alles aufzuopfern, was ihnen theuer ist, um euch euere Rechte und euere Verfassung wiederzugeben, die ihr verloren habt. Ich komme, um euch zu rächen, um euch zu befreien von dem Joche, welches ein fremder Eroberer euch aufgebürdet und welches ihr bisher mit Schmach getragen habt. Deutsche Nationalehre und deutscher Sinn sollen nicht länger unterdrückt sein; man soll euch nicht länger nach Gesetzen regieren, die euch fremd sind, und die darauf abzielen, euere Eigenthümlichkeit zu vernichten und euch zu Sklaven zu machen. Dies, meine deutschen Brüder! ist meine Absicht und dies allein soll das Ziel meiner Anstrengungen sein. Ihr werdet es daher nicht glauben, daß ich das Völkerrecht verletzt, wie es euch diejenigen vorzustellen suchen, welche es nie gekannt haben; sondern der Stimme aller Völker folgend, trete ich zwischen euch, um euch aufzufordern, daß ihr euch mit mir vereinigt, um so dem gemeinschaftlichen Feinde unsers deutschen Vaterlandes, nach den großen Beispielen der Spanier und Tiroler, uns kräftig entgegenzustellen. Vorzüglich an euch, ihr Bewohner Westfalens, die ihr einem fremden Könige und fremden Gesetzen gehorcht, ergeht dieser Zuruf. Lasset diesen günstigen Moment, wo unsere übrigen deutschen Brüder, die Oesterreicher, im siegreichen Kampfe gegen die Feinde unsers Vaterlandes ihre Freiheit erkämpfen, nicht ungenutzt vorbeigehen! Lasset diesen Augenblick, welcher vielleicht der einzige ist, um die Freiheit euers Handels wiederherzustellen, um euern Gewerben neues Leben

und neue Thätigkeit zu verschaffen, und um das Heiligste, was ihr besitzt, die Religion euerer Väter, welche man heuchlerischerweise mit Füßen tritt, zu bewahren, nicht ungenutzt vorbeigehen! Vereinigt euch mit mir, meine deutschen Brüder, ergreift die Waffen und seid alsdann des glücklichen Erfolgs gewiß. Euere Thaten werden von den glänzendsten Siegen gekrönt werden; ihr werdet euch ein ewiges Denkmal stiften in der Geschichte, und der Segen euerer Enkel wird über euch kommen.

Schill."

Alexander von Bothmer wurde mit dieser Proclamation, von einem Detachement Husaren begleitet, nach Stendal gesandt, um solche dort drucken und anschlagen zu lassen und möglichst weit zu verbreiten.

Diese Proclamation verfehlte aber um so mehr die gewünschte Wirkung, weil sich die Angabe der Siege der Oesterreicher keineswegs bestätigte. Dazu kam nun noch, daß schon am 8. Mai, in Königsberg bei der Parade, folgender königliche Parolebefehl bekannt gemacht wurde:

„Se. Majestät der König machen der Armee bekannt, daß der Major von Schill unter dem Vorwande, vor den Thoren der Stadt zu manövriren, über die Grenze gegangen ist. Höchstdieselben finden nicht Worte genug, um darüber Ihre Misbilligung in dem Grade auszudrücken, als Sie dies empfinden. Sie vertrauen, daß die Armee von derselben höchsten Misbilligung durchdrungen sein wird und von einem guten Geiste beseelt ist.

„Der Major von Schill und alle die mit ihm gegangen sind, sollen einem strengen Militärgericht unterworfen werden. Se. Majestät erklären der Armee, daß Höchstdieselben auf jene unglaubliche That beschlossen haben, die Gesetze des militärischen Gehorsams, auch bei der kleinsten Unterlassung, geschärft anzuwenden. Als einen ersten Beweis pünktlicher Befolgung der Allerhöchsten Befehle legen Sie allen Militärpersonen Ihrer Armee die unbedingte Verpflichtung auf, daß sie bei allen Verbreitungen von politischen und kriegerischen Nachrichten und Gerüchten sich ruhig verhalten und daran auf keine Weise theilnehmen; vielmehr erwarten Sie von dem Gehorsam der Armee, daß sie diesen Befehl auch in allen nicht berührten Beziehungen auf das genaueste vollführen werde.

Friedrich Wilhelm."

Bald folgten noch ernstere Maßregeln. Der Gouverneur von Berlin, Generallieutenant von Lestocq, und der Commandant, Major Graf von Chasot, wurden abberufen und an deren Stelle der Generalmajor von Stutterheim als Gouverneur, der Generalmajor von Kleist zum Commandanten ernannt. Bald darauf erschien folgende Bekanntmachung:

„Se. königliche Majestät von Preußen, unser allergnädigster Herr, haben mit äußerstem Misfallen das straffällige Unternehmen des Majors von Schill und einiger mit ihm in Verbindung gestandenen Militärpersonen vernommen, wonach sie sich eigenmächtig und ohne Mitwissenschaft ihrer vorgesetzten Militärbehörden von

ihren Standquartieren entfernt und über die Elbe begeben haben. Höchstdieselben haben sofort die allergenaueste Untersuchung der Sache und die strengste Ahndung der Schuldigbefundenen befohlen, und deshalb den Generalmajor von Stutterheim anhero gesandt, welcher mit unumschränkter Vollmacht versehen, unverzüglich die ihm aufgetragene Untersuchung anfangen wird. Vorläufig wird dieses dem Publikum hierdurch bekannt gemacht, und jedermann aufs ernstlichste ermahnt, sich nicht ähnlicher Vergehungen schuldig zu machen, von welchen nur die schwersten Strafen die unausbleiblichen Folgen sein können.

Berlin, 14. Mai 1809.

von Goltz. von Stutterheim. von Kleist.
Sack. Gruner."

Diese Bekanntmachung erschien nur zu spät, und schon war ein Theil des leichten Infanteriebataillons von Schill von Berlin abmarschirt und in Arneburg eingetroffen.

Dieses Bataillon war nach dem Frieden aus den Infanteristen formirt worden, die sich während der Belagerung von Kolberg an Schill angeschlossen und an den von demselben verrichteten Waffenthaten theilgenommen hatten. Es erhielt Schill's Namen, stand auch unter dessen Oberbefehl, wurde aber noch unter einen besondern Chef, Major von Reuß, gestellt. Dieses Verhältniß von zwei Commandeuren gab zu manchen Reibungen Veranlassung, besonders weil das Bataillon mit unbeschreiblicher Liebe an Schill hing. Als dieser

nun ausmarschirt war, bemächtigte sich des Bataillons eine große Aufregung und Unruhe, und Major von Reuß vermochte nicht sie zu beschwichtigen.

An die Spitze der Bewegung stellte sich der Lieutenant August von Quistorp; ihm schlossen sich die Lieutenants von Pannewitz, von Hertel, von Mach II. an. Die drei erstern verließen mit 152 Mann (1 Feldwebel, 11 Unteroffizieren, 4 Spielleuten und 104 Gemeinen von der Compagnie von Reuß, 2 Unteroffizieren von der Compagnie von Petersdorf, dem Junker von Seydewitz, 1 Unteroffizier und 20 Gemeinen von der Compagnie von Gutzmerow, 3 Unteroffizieren und 5 Gemeinen von der Compagnie von Kesselot) am 4. Mai Berlin. Herr von Mack hatte sich etwas verspätet, und wurde auf dem Wege angehalten und verhaftet. Das Gouvernement hatte nämlich, sobald der Ausmarsch des von Quistorp bekannt geworden war, den Hauptmann von Petersdorf und Lieutenant von Rüllmann nachgesendet, um die Abmarschirten zur Rückkehr zu bewegen. Diese beiden Offiziere stießen zuerst zu Neuendorf, schon auf sächsischem Gebiete gelegen, auf den Lieutenant Alexander von Blomberg, einen inactiven Offizier, der einige vormalige preußische Soldaten gesammelt hatte, um sie Schill zuzuführen. Er bildete die Avantgarde des von Quistorp geführten Trupps und hatte sich, an keine Verfolgung denkend, mit seinen Leuten ganz bequem einquartiert. Er wurde sogleich verhaftet, was aber nicht ohne Geräusch abging. Dadurch wurde Quistorp, der nicht weit von Neuendorf stand, aufmerksam gemacht und ließ seine Mannschaften antreten. Als Petersdorf die

Leute anredete und aufforderte, zu ihrer Fahne zurückzukehren, ließ Quistorp die Trommel rühren und drohte, Feuer geben zu lassen, sodaß Petersdorf und Rüllmann ohne Erfolg wieder abziehen mußten. Quistorp ging nun gleich über die Elbe, nahm zwei große Kähne in Beschlag und traf am 12. Mai in Arneburg ein.

Unterwegs hatten sich noch die inactiven Lieutenants von Hagen und Trützschler von Falkenstein und der Freicorporal Felgentreu ihm zugesellt. Er war zuerst auf Dessau gegangen, ging, als er am 7. Mai Schill hier nicht traf, bei Roßlau wieder über die Elbe, von da über Zerbst und Leitzkau, und fuhr dann die Elbe herunter nach Arneburg.

Mit unbeschreiblichem Jubel wurden die Kameraden hier empfangen. Schill ritt ihnen selbst entgegen und führte sie, von der Regimentsmusik begleitet, auf den Marktplatz, wo er eine feurige Anrede an sie richtete. In dieser versicherte Schill hoch und theuer, daß nur Liebe zum Vaterlande ihn zu seinem Unternehmen bewogen habe; er suche für sich nicht höhere Ehrenstellen, nicht Reichthum, die verlorenen Provinzen wolle er dem Könige wieder zu erkämpfen versuchen, und wenn das nicht gelinge, untergehen, denn ein Ende mit Schrecken sei einem Schrecken ohne Ende vorzuziehen. [1])

Die Hoffnung eines glücklichen Ausgangs wurde durch die Ankunft der geübten tüchtigen Infanteristen

---

1) Das war Schill's Lieblingsausdruck, dessen er sich gern und oft bediente.

und durch die begeisterte Rede Schill's neu belebt, obgleich der unbefangen weiter Blickende sich dadurch nicht täuschen ließ. Quistorp erhielt das Commando über die sämmtliche Infanterie, zwei neugebildete Compagnien wurden von Pannewitz und von Hertel zugetheilt. Der Lieutenant von Ledebur erhielt den Befehl über ein Bataillon Pikenierer, junge Bursche, die man mit Piken bewaffnet hatte und die ganz gute Dienste leisteten.

Am 14. erst verließen wir Arneburg; der Marsch ging über Gartau, wo ich den Grafen von Bernstorff besuchte und einen Grafen von Reuß, den ich von Berlin her kannte, bei ihm traf, nach Gorleben.

In der Nacht vom 14. zum 15. marschirte August von Quistorp mit zwei Compagnien Infanterie aus der Gegend von Gorleben ab, nahm in Schnackenburg einige Elbkähne in Beschlag und schiffte in denselben nach Dömitz, welches er gegen Anbruch des Tages erreichte.

Der im Gebiete von Mecklenburg-Schwerin gelegene Flecken Dömitz hat etwa 250 Häuser mit 2000 Einwohnern. An der südöstlichen Seite war der Ort von einer Art Kronwerk umgeben und an der nordwestlichen von einer sehr verfallenen fünfeckigen Citadelle beschützt, welche die Elbe beherrscht; das Schwarzwasser trennt die Citadelle von der Landseite.[1]) Sie diente als Zuchthaus für Verbrecher. Commandant war der Major und Kammerherr von Röder. Dieser war durch einen polnischen Aventurier, der als Spion diente, von

1) Vgl. den Plan von Dömitz in der dritten Beilage.

dem Anmarsche der Schill'schen Truppen benachrichtigt worden.

Quistorp hatte seine Mannschaften auf den Kähnen, durch Matten und Segel verborgen, eine halbe Meile vor Dömitz landen lassen und, durch einen Wald gedeckt, sich der Citadelle genähert. Schnell warf er sich nun auf die 19 Mann starke Thorwache, welche eben beschäftigt war, die Zugbrücke in Ordnung zu bringen, um sie aufziehen zu können. Der Commandant, welcher sich bei der Brücke befand, rief seinen Leuten zu, die Gewehre zu ergreifen. Da sprang der Lieutenant von Dalwig, welcher sich den vorangeeilten Schützen des Schill'schen Corps angeschlossen hatte, auf den Commandanten zu, setzte ihm ein Terzerol auf die Brust und zwang ihn, der Thorwache den Befehl zur Streckung der Waffen zu geben. Die ganze Besatzung, aus 5 Offizieren und 60 Gemeinen bestehend, ergab sich nun zu Kriegsgefangenen. Im Fort fand man drei metallene Kanonen und 20 eiserne, wenig brauchbare Geschütze, mit einiger Munition.

Die Schlüssel der Festung wurden dem mit der Cavalerie von Gorleben her anrückenden Major von Schill entgegengesandt, der nun mit dem ganzen Corps unter klingendem Spiel einzog. Die Cavalerie wurde in den nächstgelegenen Dörfern einquartiert, die Infanterie blieb in Dömitz. Vom Lande wurden Schanzarbeiter aufgeboten, um die sehr verfallenen Werke auszubessern und den Platz in einen einigermaßen haltbaren Stand zu setzen.

Schill hatte die Absicht, Dömitz mit einer Besatzung

zu versehen und als Stützpunkt zu behaupten, um von da aus Streifpartien auszusenden. Auch wollte man den Feind, von dessen Anrücken man Nachricht hatte, so lange als möglich an der Elbe festhalten. Schill wollte sich nach Mecklenburg wenden, wo er auf bedeutende Hülfsmittel rechnete. Deshalb wurde auch der Lieutenant Graf von Moltke mit einem Cavaleriedetachement über Grabau, Parchim, Güstrow, Moisal bis nach Wismar vorgesendet. Die Lieutenants von Quistorp und von Strantz von der Cavalerie streiften mit 30 Pferden bis nach Lüneburg.

Zum Commandanten von Dömitz wurde der kühne und entschlossene Lieutenant von François bestimmt. Ihm zur Seite wurde der Lieutenant von Fuchs I. und der Volontäroffizier von Eschwege commandirt. Als Besatzung wurden ihm 50 Mann gut exercirte und bewaffnete zuverlässige Infanteristen, 100 unbewaffnete Rekruten, 200 Pikenierer, 10 Jäger, 18 Ulanen und 40 Kanoniere überwiesen. Die Leitung des aus 10 eisernen Stücken bestehenden Geschützes wurde dem Oberfeuerwerker Vogel anvertraut. Diese Besatzung sollte nicht nur das Fort vertheidigen, sondern auch noch die Gefangenen bewachen. Unter letztern befanden sich der von Tangermünde mitgenommene Oberst Dupin, ein polnischer Abenteuerer Namens Waldesowski, ein angeblich russischer Offizier namens Luckowski, der bei Dodendorf gefangen genommene westfälische Lieutenant Matthäi und 150 Kriegsgefangene (120 Deutsche und 30 Franzosen). Außerdem mußten noch gegen 300 Schiffsleute, deren Schiffe man angehalten hatte, um dem Feinde

den Uebergang über die Elbe zu erschweren, beaufsichtigt werden.

In Dömitz fand sich der Lieutenant von Rochow von der Artillerie bei Schill ein und folgte dem Corps. Ihm wurde das Commando über die Artillerie übertragen, welches bisher der Freicorporal Felgentreu gehabt hatte.

Ebendaselbst empfing Schill auch noch zwei Abgesandte des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, die Kammerherren von Boddien und von der Kettenburg. Sie verabredeten mit Schill mehrere Maßregeln zur möglichsten Schonung des Landes. Der Herzog, der sich zu Dobberan befand, entschloß sich auf Zureden im Lande zu bleiben, und Schill gab dagegen die Zusicherung, daß weder Dobberan noch Ludwigslust von seinen Truppen berührt werden sollten.

Von Dömitz aus entsandte Schill den Rittmeister Gustav von Bornstädt nach Hamburg. Von dort sollte er nach London segeln und den Staatssecretär Canning von seinem Plane, Stralsund zu besetzen und zu behaupten, in Kenntniß setzen und ihn auffordern, ihm Englands kräftige Unterstützung zukommen zu lassen.

Alexander von Bothmer erhielt den Auftrag, den Admiral Saumarez, der eine englische Flotte in der Ostsee commandirte, aufzusuchen und zur Unterstützung aufzufordern.

Bornstädt und Bothmer wurden aber mehrere Wochen in Hamburg hingehalten, bis die schnell sich ereignende Katastrophe ihre Sendung unnütz machte.

Jetzt erfuhr man auch, daß General Gratien mit

einem Corps holländischer Truppen von der Weser her anrücke.

Am 18. brach Schill von Dömitz auf. Die Cavalerie marschirte nach Neuendorf, die Infanterie folgte nach Hagenow. Der Lieutenant von Rohr und der Hauptmann von Alvensleben wurden mit 30 Pferden und einiger Infanterie in Hagenow zurückgelassen. Dieses Detachement sollte die Verbindung mit Dömitz sichern und die Elbe beaufsichtigen.

Da es an Munition fehlte, so wurden die Lieutenants von der Goltz und von Hagen mit einem Commando nach Goslar entsendet, wo bedeutende Vorräthe von Pulver und Blei vorhanden sein sollten. Sie entledigten sich dieses Auftrags mit Geschick und Erfolg, durchstreiften den Harz und kehrten mit bedeutenden Vorräthen von Pulver und Blei, einigen aufgehobenen Kassen und einigen Rekruten zum Corps zurück.

Dieser Streifzug setzte die westfälische Regierung so in Furcht, daß der bekannte General Bongard unverzüglich mit einem Regiment nach dem Harze aufbrechen mußte.

Die Lieutenants von Quistorp I. und von Strantz wurden von Dömitz aus ebenfalls detachirt. Dieses Detachement streifte weit umher, bis nach Lüneburg, nahm bedeutende Kassen und Transporte weg und verbreitete Furcht und Schrecken. Dadurch wurde das Detachement aber ganz von dem Hauptcorps abgeschnitten und zog sich endlich, nachdem es den unglücklichen Untergang des Corps erfahren, mitten durch die holländischen Truppen bis zur preußischen Grenze.

Die kühnen Unternehmungen Schill's und der von ihm detachirten Abtheilungen setzten sogar Napoleon in Unruhe, wie das von demselben aus St.-Pölten vom 9. Mai datirte sechste Armeebulletin bewies, worin er sich folgendermaßen über dessen Unternehmen äußerte:

„Ein gewisser Schill, eine Art von brigand, der in der letzten preußischen Campagne Verbrechen auf sich gehäuft und den Grad eines Colonel erhalten hat, ist mit seinem ganzen Regiment von Berlin desertirt, hat sich nach Wittenberg an die sächsische Grenze begeben und diesen Ort umringt. General Lestocq hat ihn als Deserteur bei der Parole erklärt. Diese lächerliche Bewegung war mit der Partei verabredet, die in Deutschland alles in Brand und Aufruhr setzen wollte. Se. Majestät haben die Errichtung eines «Observationscorps der Elbe» verordnet, welches von dem Marschall Herzog von Valmy commandirt und 60000 Mann stark wird. Die Avantgarde dieses Corps hat sich bereits nach Hanau in Bewegung gesetzt."

Auch der General Michaud, Gouverneur von Magdeburg, erließ eine Bekanntmachung. Die ihm zu Gebote stehende Besatzung war nur unbedeutend, überdem traute er den westfälischen Truppen nicht und war über die Stimmung der Umgegend in größter Sorge. Kuriere über Kuriere sandte Michaud an Gratien, um ihn zur Eile anzuspornen. In seiner Bekanntmachung sagte Michaud:

„Der Divisionsgeneral und Gouverneur von Magdeburg benachrichtigt diejenigen Einwohner, welche glauben, daß der König von Westfalen mit dem Könige von

Preußen in Krieg begriffen sei, daß diese Nachricht, welche mit Vorsatz von den Feinden der guten Ordnung ausgestreut worden, durchaus falsch ist, indem er soeben die officielle Nachricht erhalten hat, daß die preußische Regierung den Schill nicht anerkannt und Befehle ertheilt hat, denselben zu verhaften und hängen zu lassen, wenn er nach Preußen zurückkehren sollte. Diese Nachricht ist Sr. Majestät dem Könige von Westfalen von der preußischen Regierung mitgetheilt worden. Der Gouverneur läßt es sich angelegen sein, diese Versicherung des guten Verständnisses, welches zwischen diesen beiden Mächten herrscht, bekannt zu machen, und fordert alle Einwohner auf, den lügenhaften Reden derjenigen Personen kein Gehör zu geben, welche die öffentliche Ruhe und Ordnung in der Absicht zu stören suchen, um einen Augenblick der von ihnen zu erregenden Unordnung zum Plündern und Rauben des Eigenthums der ruhigen Einwohner zu benutzen, welche letztere er hiermit auffordert, ihn bei allen Maßregeln zu unterstützen, die er unaufhörlich zur Erhaltung der guten Ordnung der Dinge nehmen wird."

Gratien konnte aber nicht so schnell vorrücken, als Michaud es wünschte. Der Krieg in Spanien, wo ein entschlossenes, kühnes und thatkräftiges Volk für seine Befreiung vom Fremdjoche kämpfte, die blutigen Schlachten im Kriege mit Oesterreich, nahmen alle Kräfte des Herrschers von Frankreich in Anspruch. Deshalb wurden auch die an der Weser in einzelnen Detachements stehenden holländischen Truppen, zu welchen man mehr Vertrauen als auf die westfälischen hatte, zusammenge-

zogen. Die Avantgarde führte General d'Albignac und zeigte sich mit derselben den 20. am linken Ufer der Elbe vor Dömitz, während Gratien mit dem Hauptcorps Lüneburg und Umgegend besetzt hielt.

General d'Albignac ließ ein Detachement Tirailleurs unterhalb Dömitz zum rechten Elbufer übersetzen. Diese wurden aber mehrmals von den Schill'schen Schützen zurückgeworfen. Auch ließ François die am linken Ufer stehenden Holländer mit Kanonenfeuer begrüßen.

Währenddessen war Schill am 20. bis Mecklenburg marschirt und am 21. in Wismar eingerückt. Von hier wurde am 22. der Lieutenant von Brünnow mit zwei Escadrons und zwei kleinen Kanonen nach Kriwitz detachirt, um die Besatzung von Dömitz aufzunehmen, welche den Befehl erhielt, abzuziehen, indem die Behauptung von Dömitz nicht mehr nothwendig schien. Lieutenant von Billerbeck wurde mit einer Escadron zu gleichem Zwecke nach Gadebusch entsendet, mit dem Befehl, Patrouillen so weit als möglich vorzuschieben, um den Feind glauben zu machen, daß er die Avantgarde des ganzen Corps bilde, welches beabsichtige, über die Elbe zu gehen.

Den Befehl, Dömitz zu räumen, erhielt François erst am 24. und konnte nicht sogleich Folge leisten, weil die Holländer die Belagerung immer ernstlicher betrieben. Sie führten am linken Elbufer, Dömitz gegenüber, eine Batterie auf, die sie mit vier sechspfündigen Kanonen und zwei Haubitzen besetzten, aus welchen sie das Städtchen mit Kugeln und Granaten beschossen. Da hierdurch 18 Häuser in Brand geriethen, so sandte François den

Volontär Konrad in Begleitung eines Trompeters als Parlamentär zum General d'Albignac, um ihm vorzustellen, daß das Bombardement der unglücklichen Stadt ganz unnütz sei, indem er bereits den Befehl zum Abzuge erhalten habe. Konrad wurde zurückbehalten und der Commandant durch den zurückgesandten Trompeter aufgefordert, sich selbst bei dem General einzufinden. François erklärte sich dazu bereit, wenn man ihm einen Offizier als Geisel stelle. Zugleich beschwerte er sich über die Zurückhaltung seines Parlamentärs, die gegen allen Kriegsgebrauch sei, und drohte, sich an die in seiner Gewalt befindlichen Gefangenen zu rächen.

Schon am Tage zuvor hatte der Gefangene Waldesowski, durch die Nähe des Feindes kühn gemacht, es versucht, die übrigen Gefangenen zu einem Aufstande zu verleiten. Darüber wurde er ertappt; François wollte ihn erschießen lassen, begnadigte ihn aber auf die Fürbitte des Lieutenants von Fuchs. Dessenungeachtet forderte Waldesowski am folgenden Tage, während des Bombardements, seine Mitgefangenen nochmals auf, den Moment zu ihrer Befreiung zu benutzen.

Diese stürmten nun aus den Kasematten hervor, bemächtigten sich der Offiziere und griffen die Wache an. In diesem Augenblicke eilte François herbei, um das Pulvermagazin zu sichern, das durch das Bombardement bedroht war. Schnell sammelt er 30 Mann von der Besatzung, läßt eine der zunächst stehenden Kanonen gegen die Aufrührer richten und fordert dieselben auf, unverzüglich die Waffen zu strecken, oder zu gewärtigen, daß er sie niederschießen lassen würde. Durch diese ernste

Drohung imponirt, legten die Gefangenen die schon erbeuteten Waffen nieder und ließen sich ruhig in die Kasematten zurückführen. Waldesowski wurde ergriffen und erschossen.

Da die Holländer ein großes Fahrzeug mit Mannschaften füllten, um über den Strom zu setzen, und vorauszusehen war, daß sie einen Sturm beabsichtigten, so ordnete François die Räumung des Fort an.

Für diesen Zweck hatte er bereits zwei Fähren in das Schwarzwasser bringen und zu einer Brücke zusammenfügen lassen. Hierüber wurde nun zuerst das Gepäck geschafft, dann folgte die Besatzung, nachdem man die Kanonen vernagelt hatte. Ein Detachement Jäger bildete die Arrièregarde. Aus einer alten Bullerbüchse (Muskedonner, Ochsenmaul), die man aus der Rüstkammer in Köthen mitgenommen hatte, welche 27 Musketenkugeln auf einmal schoß, und die man am Ufer, von Weidengebüsch gedeckt, aufgestellt hatte, wurde das herankommende Fahrzeug unverdrossen beschossen. Als der Feind sich aber dennoch immermehr näherte, versenkten die Jäger ihre mörderische Waffe in den Strom, zogen sich um die Stadt herum und deckten den Rückzug der Besatzung.

Mundt, der wegen Mangel an Offizieren den Dienst als Offizier verrichtete, war mit einem Commando zurückgelassen worden, führte dasselbe aber durch einen Wassergraben glücklich der abgezogenen Besatzung nach.

Nicht so glücklich waren 30 Pikeniere, junge noch nicht erwachsene Bursche, welche sich dem Corps angeschlossen hatten, und deren man sich, nachdem sie mit

Piken versehen worden, zur Bewachung der Gefangenen bediente. Sie fielen dem Feinde in die Hände; der General wollte sie aber nicht als Soldaten behandeln, sondern, nachdem jeder 50 Prügel erhalten, laufen lassen. Das empörte die Pikeniere und sie baten flehentlich, sie lieber erschießen zu lassen, als so schmählich zu behandeln, da sie doch als brave Soldaten gefochten hätten. Das hatte denn ihre Begnadigung und Entlassung zur Folge.

Um 4 Uhr nachmittags besetzten die Holländer Dömitz. Da es ihnen an Cavalerie fehlte, so konnten sie die abziehende Besatzung nicht verfolgen, was unfehlbar eine Niederlage und Zerstreuung derselben zur Folge gehabt haben würde, denn der Rückzug geschah keineswegs in gehöriger Ordnung. Mehrere Leute entfernten sich, mehreres Gepäck ging verloren, nur François hatte sein sehr bedeutendes Gepäck bei Zeiten in Sicherheit zu bringen und voranzuschicken gewußt.

Um den Rückzug mehr zu sichern, suchte François die preußische Grenze in der Gegend von Lenzen zu erreichen. Das dort stehende Detachement preußischer Truppen verwehrte ihm aber die Grenze zu überschreiten. Ein Trupp nachsetzender Holländer wurde ebenfalls von der preußischen Grenze zurückgewiesen. Während der desfallsigen Verhandlungen wandte sich François wieder in das Mecklenburgische, requirirte Wagen und erreichte, die Nacht benutzend und vom Feinde nicht weiter belästigt, Grabow, von wo der Marsch auf Kriwitz und Bützow fortgesetzt wurde. In einem dichten Walde vor Bützow veranlaßte ein Unteroffizier Bernhard, dessen sich

Schill mehrmals als Spion bedient hatte, der wahrscheinlich aber auch vom Feinde benutzt wurde, mehrere Leute unter dem Vorgeben, daß die Spitze des Zugs vom Feinde angegriffen werde, von den Wagen zu springen und die Flucht zu ergreifen. Mehrere besonnene Offiziere machten aber dem Unfuge ein Ende, und bewogen die Ausreißer zur Rückkehr. Bernhard entwischte auf seinem schnellen Pferde.

Bützow wurde glücklich erreicht. Hier fing man aber ein Schreiben des mecklenburgischen Obersten von Bülow auf, worin derselbe den Bürgermeister von Bützow aufforderte, die Schill'schen Truppen solange als möglich aufzuhalten, damit dieselben von den nacheilenden Holländern erreicht werden könnten. Auch versuchte der schon erwähnte Unteroffizier Bernhard den Lieutenant von François in einen Hinterhalt zu locken, wurde aber dabei ergriffen und als Arrestant mit abgeführt. Am Abend desselben Tages erreichte denn François Rostock, wo der Lieutenant von Brünnow ihn erwartete.

Schill war am 22. von Wismar nach Rostock marschirt.

Schon am 21. war der Lieutenant Graf von Moltke mit 30 Mann Cavalerie und 100 Mann Infanterie von Wismar nach Rostock vorausentsendet worden. Moltke fand diese Stadt von einem Bataillon mecklenburgischer Truppen, welche der Generallieutenant von Pressenthin befehligte, besetzt. Moltke forderte die Besatzung zur Uebergabe auf und schilderte die Zahl der anrückenden Schill'schen Truppen weit bedeutender als sie wirklich war. Der alte General von Pressenthin wurde dadurch

verleitet, auf eine Capitulation einzugehen, infolge deren die Mecklenburger die Stadt räumten und sich nach der schwedisch-pommerschen Grenze zogen. Am 22. folgte nun Schill mit dem ganzen Corps.

Man fand in Rostock eine Menge von Waffen und Montirungsstücken vor, mit welchen gleich die Rekruten versehen wurden.

Am 24. wurde der Lieutenant von Rochow, um den Feind über den Marsch des Hauptcorps zu täuschen, mit 16 Pferden über Ratzeburg und Möllen bis Lauenburg vorgeschoben. In der Gegend von Büchen, zwischen Möllen und Boitzenburg, stieß Rochow auf eine Colonne holländischer Truppen, welche auf Ratzeburg marschirte. Er hob in aller Eile in Lauenburg eine Kasse auf und zog sich dann durch Mecklenburg nach Tribsees an der Trebel, von wo er Stralsund glücklich erreichte.

Um Stralsund so schnell als möglich zu erreichen, beschloß Schill, alles Gepäck und die Besatzung von Dömitz und einzelne Detachements, die noch weit entfernt waren, zurückzulassen und vorwärts zu eilen. Als einen besondern Beweis seines Vertrauens wurde ich von ihm beauftragt, mich nach Warnemünde zu begeben, dort die nöthigen Schiffe in Beschlag zu nehmen, jene Detachements an mich zu ziehen und mich mit denselben, mit 70 Pferden, der Kasse und den überflüssigen Montirungsstücken, Kanonen und Armaturen nach Rügen einzuschiffen. Dort sollte ich eine Escadron Ulanen errichten, die Landwehr aufbieten und dann zur weitern Besprechung zu ihm nach Stralsund kommen.

Ungern und mit trüben Ahnungen trennte ich mich

von dem als Freund geliebten Führer. Noch einmal versuchte ich es, ihn zu bewegen, den Entschluß, sich in Stralsund behaupten zu wollen, aufzugeben. Alle Vorstellungen waren vergeblich, er zog unaufhaltsam seinem unglücklichen Schicksale entgegen.

Nachdem Schill noch die Lieutenants von Brünnow und von Billerbeck an sich gezogen und dem erstern die Führung der Arrièregarde übertragen hatte, rückte er am 24. gegen Damgarten vor.

Hier hatte sich der französische Gouverneur von Stralsund, General Candras, mit zwei Bataillonen mecklenburgischer Infanterie, 60 mecklenburgischen Husaren und 100 polnischen Ulanen aufgestellt, um Schill an dem Weitermarsch nach Stralsund zu verhindern.

Candras hatte seine Truppen sehr vortheilhaft hinter einen 3000 Fuß langen Damm, welcher Damgarten, am Einflusse des Flüßchens Recknitz an einem Meerbusen liegend und damals zu Schwedisch-Pommern gehörend, mit dem gegenüberliegenden mecklenburgischen Städtchen Ribnitz verbindet, postirt.[1]) Eine lange hohe hölzerne Brücke führt hier über die etwa 50 Fuß breite Recknitz. Außerdem führen noch drei kleinere Brücken über sumpfigen Wiesengrund.

Candras ließ die lange hohe Brücke abbrechen und zwei sechspfündige Kanonen in einer Verschanzung hinter dem Damme aufstellen. Die Vertheidigung des Passes übertrug er dem mecklenburgischen Generalmajor von

---

1) Vgl. den vierten Plan.

Pressenthin, unter welchem der Oberst von Bülow commandirte. Er selbst übernahm das Obercommando, besetzte die Uebergangsstelle über die Recknitz, zwischen Damgarten und Tribsees, mit Detachements und begab sich, nachdem er die Gegend recognoscirt hatte, mit den polnischen Ulanen nach Tribsees.

Gegen 1 Uhr mittags rückte Schill gegen die feindliche Stellung an. Er ließ seine Truppen sich in vier Colonnen formiren, die sich rechts an einen Wald anlehnten; 400 Mann bogen von der Landstraße ab und gingen auf Damgarten los, eine zwölfpfündige Kanone stellten sie rechts, zwei einpfündige Geschütze links vor dem Passe auf. Der Lieutenant von Ledebur führte, von den Lieutenants von Klöden und von Zschüschen unterstützt, eine Compagnie längs der Recknitz auf Marlow.

Als General von Pressenthin die Schill'schen Truppen in der Schußlinie hatte, ließ er gegen 5 Uhr das Feuer eröffnen. Von Schill'scher Seite wurde es erwidert, aber zu hoch gerichtet, wogegen die Mecklenburger besser zielten und trafen.

Schill befahl die Brücke wiederherzustellen und löste seine Infanterie en débandade auf, damit solche weniger von dem feindlichen Feuer getroffen werde. Dem Lieutenant von Ledebur war es unterdessen gelungen, auf einem zu Wagen von Rostock mitgeführten Boote die Recknitz bei Freudenberg zu passiren. Nun richtete er ein lebhaftes Feuer auf den linken Flügel der Mecklenburger, welches den General von Pressenthin um so mehr bewog, seine Stellung bei Damgarten aufzugeben, weil

seine Leute ihre Munition verschossen hatten, die Schill'schen Jäger über die nothdürftig hergestellte Brücke geklettert waren und nun die Verschanzung angriffen. Schill'sche Cavalerie schwamm zu gleicher Zeit über den Fluß und unterstützte den Angriff der Jäger.

General von Pressenthin gab nun den Befehl zum Rückzuge nach Tribsees und Richtenberg, und postirte die von Daskow herbeigezogene Compagnie von Kamptz hinter Gärten und Hecken. Die hinter den Verschanzungen aufgestellte mecklenburgische Leibcompagnie wurde von den Schill'schen Truppen umgangen und streckte das Gewehr, die übrige mecklenburgische Infanterie retirirte nun in großer Eile und Unordnung durch Damgarten.

Eine Abtheilung der Mecklenburger, welche unter Major von Bülow Tribsees zu erreichen suchte, wurde von Schill'schen Truppen, welche die Recknitz an mehreren Stellen überschritten hatten, umringt und aufgefordert, sich ihnen anzuschließen. Mehrere Mecklenburger folgten sogleich der Aufforderung, die andern sammelten sich unschlüssig in einem ungeregelten Haufen.

Die Verwirrung vermehrte sich, als aus der einen mecklenburgischen Kanone ein Kartätschenschuß fiel, worauf die vor den Protzwagen gespannten Bauerpferde durchgingen und die zweite Kanone umgeworfen wurde. Die Schill'schen Truppen begannen nun ein heftiges Gewehrfeuer, welches die Mecklenburger, die noch standzuhalten versucht hatten, auseinander sprengte. Nur wenigen gelang es, sich hinter Gräben und Zäune zu retten. Als Schill selbst mit 150 Husaren heransprengte, war der Sieg vollständig. Es mußten sich 2 Majore,

7 Kapitäne, 21 Lieutenants und 200 Gemeine (nach einer andern Angabe 600 Mann) als Gefangene ergeben. Dem Sieger fielen 4 Fahnen und 2 Kanonen in die Hände. Die Schill'schen Truppen zählten nur wenige Todte und Verwundete. General von Pressenthin und Oberst von Bülow hatten sich bei Zeiten davongemacht. Das war besonders für den Obersten sehr gerathen, denn Schill war auf denselben sehr erbittert, nicht nur wegen des nach Bützow gesandten und aufgefangenen Briefes, sondern weil sich der Oberst auch bei andern Gelegenheiten sehr feindselig bewiesen hatte. Lieutenant von Krottenaurer setzte dem Flüchtigen bis gegen Demmin nach, konnte ihn aber nicht erreichen. Als General Candras die Nachricht von der Niederlage seiner Truppen erhielt, eilte er schnell mit seinen Polen davon und rettete sich in das preußische Gebiet (Anclam und Usedom).

Unter den mecklenburgischen Gefangenen befanden sich 1 Offizier und 20 Gemeine von den Husaren. Der Lieutenant von Pannewitz war mit drei Mann zu weit vorgegangen und plötzlich auf diese Husaren gestoßen. Diese schossen ihre Pistolen auf ihn ab und eilten dann in einen nahe gelegenen Bauerhof. Dahin verfolgte sie Pannewitz und sie ergaben sich ihm zu Gefangenen, mit dem Bemerken, daß sie nur bestimmt wären, die im Lande sich herumtreibenden Bettler und Vagabunden aufzugreifen, nicht aber zu fechten.

Das Gefecht bei Damgarten hatte nur vier Stunden gedauert. Nur eine kleine Rast gestattete Schill seinen siegreichen Kriegern, dann eilte er nach Stralsund.

In Stralsund hatte man keine Nachricht von dem Gefecht bei Damgarten und dessen Erfolg, keine Ahnung von Schill's Ankunft.

Die hier stehenden 150 Mann von der französischen Artillerie feierten am 25. Mai die Nachricht von dem am 13. geschehenen Einzuge Napoleon's in Wien durch Kanonensalven und Trommelschlag, als, morgens 10 Uhr, Schill, der seinem Corps mit 30 Husaren und 15 Jägern vorangeeilt war, in die Stadt sprengte. Der Kapitän der Artillerie, der sich eben in die Kaserne begeben wollte, wurde überrascht und gefangen genommen; man entließ ihn aber, als er sein Ehrenwort gab, die Artilleristen zu bewegen, nicht auf die Schill'schen Truppen zu schießen.

Man sagt, ein Jäger, namens Landgraf, habe den Befehl erhalten, den Kapitän zur Kaserne zu begleiten. Dieser Jäger soll nun dem Kapitän den Orden der Ehrenlegion, den derselbe trug, abgerissen haben, wodurch die französischen Artilleristen, die dies gewahrten, so wüthend wurden, daß sie den Jäger erschlagen wollten. Sie forderten nun den Kapitän auf, sich an ihre Spitze zu stellen; vergebens berief sich derselbe auf sein an Schill gegebenes Ehrenwort, er mußte ihrer Aufforderung genügen und die Anstalten zur Vertheidigung treffen. Sie sperrten die Haakstraße, in welcher die Artilleriekaserne dem Zeughause gegenüber lag [1]), durch Trainwagen und luden vier Geschütze, von welchen sie

1) Vgl. den fünften Plan.

zwei vorwärts gegen den Neuenmarkt, eins rückwärts gegen die Mönchstraße und das vierte gegen die Böttcherstraße richteten.

Schill rückte in der Haakstraße vor, um die Artilleristen zu entwaffen und sich des Geschützes zu bemächtigen, als er durch ein heftiges Feuer aus Kanonen und Gewehren beschossen wurde. Der Lieutenant von der Goltz, der sich an der Spitze befand, und 10 Jäger wurden getödtet. Der Lieutenant von Blankenburg wurde von einer Kartätschenkugel niedergeworfen und an der rechten Hand verwundet. Schnell richtete er sich aber wieder auf, nahm den Säbel in die linke Hand und setzte das Gefecht muthig fort. Außer ihm wurden noch mehrere Jäger verwundet. Nun saßen die reitenden Jäger ab, deckten sich längs der Häuser und beschossen die Artilleristen mit großem Erfolg. Es wird angegeben, daß ein Detachement der Jäger unter Führung des Lieutenants von Bornstädt von einem ehemaligen schwedischen Artillerielieutenant Petersson, der sich in Stralsund aufhielt, bis zum Katharinenberg, verdeckt durch die innern Höfe des Gymnasiums, in den Hof des Zeughauses geführt worden sei. So gelang es Bornstädt, den Franzosen in die rechte Flanke zu kommen, wodurch diese genöthigt wurden, die Kanonen zu verlassen und sich in das Zeughaus zurückzuziehen, wo sie bis auf wenige, denen es gelang, sich durch die Flucht zu retten, getödtet wurden. Auch der Kapitän, der sich weigerte, den ihm angebotenen Pardon anzunehmen, fand hier seinen Tod.

Schill sah sich nun in dem längstersehnten Besitz

der Stadt Stralsund. Seine Truppen rückten nach und nach in dieselbe ein. Man brachte den französischen Civilintendanten d'Houdetot, der sich mit seinen zwei Secretären und seinem Archiv in einem verdeckten Wagen durch die Flucht hatte retten wollen, als Arrestanten ein. Auf dem Neuenmarkt angekommen, beging einer der Secretäre die Unbesonnenheit, aus dem Wagen auf die Escorte ein Pistol abzufeuern. Sogleich wurde der Unbesonnene aus dem Wagen gerissen und im Pfarrhause der St.-Marienkirche, wohin er sich verwundet geflüchtet, in Stücke gehauen. Auch der Intendant und der zweite Secretär wurden aus dem Wagen gerissen; der letztere entwischte, der erstere aber wurde auf die Mitte des Marktplatzes geführt, auf welchem sich Schill selbst befand. Hier wurde der Intendant entkleidet und wäre gewiß getödtet worden, wenn sich nicht zwei Mitglieder des Magistrats und einige angesehene Bürger für ihn verwendet hätten. Auf die Versicherung, daß der Intendant sich stets als ein braver Mann benommen habe, ließ ihn Schill in das am Markt liegende Haus, welches der Intendant bewohnt hatte, führen.

Ein aus einigen hundert Geschützen bestehender Artilleriepark, worunter zwei vollständig ausgerüstete Batterien, ein Vorrath von 300 Ctr. Pulver und eine Menge anderer Kriegsbedürfnisse wurden vorgefunden. Schill hatte die sonderbare Idee, 100 Geschütze als Geschenk für den König von Preußen nach Kolberg zu senden. Der Volontär Haase wurde bestimmt, den Transport zu führen, was aber die schnell aufeinander folgenden Ereignisse verhinderten.

Ein großer Theil der bei Damgarten gefangen genommenen Mecklenburger trat zu Schill über, die übrigen und die gefangenen Franzosen wurden auf Schiffen verwahrt.

Schill erklärte, daß er Stralsund und die Provinz im Namen ihres rechtmäßigen Herrn, des Königs von Schweden, in Besitz nehme. Nach Rügen sandte er Truppen und rief 300 Mann von dem rügenschen Landsturm ein. Sein Corps bestand nun, nach einer glaubhaften Angabe, aus

8 Compagnien wohlbewaffneter und nothdürftig exercirter Infanterie	800	Mann
Landsturm von Rügen	300	=
4 Escadrons Husaren	400	=
1 Escadron reitender Jäger	100	=
2 Escadrons Ulanen	200	=
Artillerie	60	=
zusammen . . .	1860	=

Stralsund hatte ehemals für eine bedeutende Festung gegolten, und selbst der mächtige Kriegsfürst Wallenstein hatte sie im Dreißigjährigen Kriege vergeblich belagert. Als die Franzosen sich Schwedisch-Pommerns bemächtigten, hatten sie 1808 die Festungswerke sprengen lassen. Schill bot nun alle ihm zu Gebote stehenden Mittel auf, um die zerstörten Festungswerke wiederherzustellen. Hierbei unterstützte ihn besonders der Lieutenant Petersson, der ehemals in schwedischen Diensten gestanden hatte. Dieser Mann kannte die vormals so bedeutenden Festungswerke sehr genau; jetzt waren aber die Wälle

größtentheils abgetragen, die Gräben verschüttet, die Teiche zum Theil abgelassen und die Zugbrücken zerstört. Schill betrieb mit einer fieberhaften Hast die Wiederherstellung der Werke, und man behauptete, wol nicht ohne Grund, daß er sich durch übermäßigen Genuß geistiger Getränke zu stärken oder vielmehr zu betäuben suchte. Er konnte sich wol nicht mehr verhehlen, daß seine Lage eine verzweifelte, das Ende mit Schrecken nahe sei. Dazu kam nun noch die um sich greifende Unzufriedenheit im Offiziercorps, welche Schill in einem Parolebefehl vom 30. Mai rügte. In diesem sagte er unter anderm:

„Es ist der sehr unglückliche Ton im Corps eingerissen, daß meine Befehle nach Willkür abgeändert und oft gar nicht befolgt werden. Bisher verhinderte es das beständige Marschiren, daß mir eine solche Abweichung nicht noch mehr aufgefallen ist. Es muß im Corps eine tausendmal größere Ordnung wieder zur Gewohnheit werden, wenn uns, nach so schönen Stunden, dennoch nicht ein Unglücksfall nach dem andern treffen soll."

Nach mehreren speciellen Anführungen über Vernachlässigung der Dienstvorschriften fährt nun Schill in diesem merkwürdigen und charakteristischen Parolebefehl folgendermaßen fort:

„Alle diese Verfügungen sind schon längst ein Gegenstand meines größten Wunsches gewesen; was manche kritisirende Zunge, die nur immer das Schlimme aufgreift und vielen brennenden Schwefel um sich herumstreut, wahrscheinlich nicht gern glauben wird. Der

vernünftig und besser denkende Theil wird von der Lage der Sachen urtheilen, daß bei dem beständigen Marschiren und den öfters sehr nöthig gewesenen raschen und momentanen Anordnungen (wodurch uns doch auch nicht wenig Vortheile zugeflossen sind) wol nicht immer eine ganz regelmäßige Ordnung zu verknüpfen sei. Es schmerzt mich nicht wenig, hier und da einen Mangel an dem Zutrauen zu bemerken, welches mir sonst, wo ich noch mit lauter Freunden und keiner Opposition umgeben war, in der Campagne bei Kolberg nicht fehlte. Allein ich genoß auch damals das Glück, daß sich ein jeder blindlings überzeugt hielt, wie unaussprechlich gut ich es mit allen meinte, wie unermüdet und rastlos ich mich bestrebte, ohne großen Menschenverlust — öfters durch mehrere Nachtwachen — dem Ganzen nicht unbedeutenden Vortheil zuzuführen.

„Es ist kein Fall vorhanden, wo mich mit Recht ein Vorwurf träfe, und mit Fug und Recht kann ich daher, sowie bei Kolberg, auch jetzt, vorzüglich jetzt, um ein ähnliches Zutrauen bitten. Strenge werde ich auf die Ordnung unter meine Befehle halten und es nie dulden, daß man mir öffentlich und in Gegenwart mehrerer widerspricht, oder wol gar persiflirt. Der nächste Vorfall dieser Art würde mich sogar bestimmen, ein Beispiel einziger Art aufzustellen. Noch nie habe ich mich compromittiren lassen, und jetzt darf ich es am allerwenigsten geschehen lassen, nachdem gegenwärtig ein jeder seinen angewiesenen Geschäftskreis hat und die ganze Last nicht mehr allein auf meinen Schultern liegt. Ich werde mit aller Sorgfalt darauf warten, wer sich mit Eifer und Thätigkeit

seiner Function annimmt. Von dem von Brünnow von der Cavalerie und dem von Quistorp bei der Infanterie bin ich dessen überzeugt. Meinerseits werde ich den Beweis geben, daß ich für alles gesorgt habe, um jedes Individuum, welches sich um mich gesammelt hat, die Früchte hiervon am Abend seines Lebens genießen zu lassen. Nächstens werde ich mich über diesen Gegenstand näher und deutlicher erklären können. Dringend bitte ich das Corps der Herren Offiziere, nur den Geist der Einigkeit unter sich zu dulden, der die Seele des Kriegs, die Bahn zum Ruhme öffnet. Ebenso dringend bitte ich die Herren, mir ihr Zutrauen und ihre Freundschaft zu schenken, damit ich mit ihnen die Tage unsers Seins gleichwie in einem Familienkreise verleben möge."

Noch vor Erlaß dieses Parolebefehls hatte Schill den Lieutenant Bluhm, welcher Schill's Unternehmen öffentlich getadelt hatte, vor der Fronte weggewiesen.

Leo von Lützow trennte sich freiwillig von dem Corps, nachdem seine wiederholten, ernsten Aufforderungen, auf die Vertheidigung von Stralsund zu verzichten und sich nach England einzuschiffen, ohne Erfolg geblieben waren. Wenn auch Schill die Vorstellung, die Leo von Lützow ihm gemacht hatte, zurückwies und einen so ausgezeichneten Offizier von sich ziehen ließ, so verkannte er doch die Richtigkeit seiner Ansichten nicht ganz, wenigstens erschien ihm eine Unterstützung von England zur See dringend nothwendig.

Dies sprach auch Schill in dem schon erwähnten Schreiben an den Erzherzog Karl aus.

In diesem Schreiben führte Schill unter anderm an,

daß er bereits mehrere Offiziere ausgesandt habe, um die englische Flotte aufzusuchen und den Admiral aufzufordern, seine Operationen zu unterstützen, daß er aber bisjetzt noch keine Nachricht von diesen Offizieren und von dem Erfolge der Sendung derselben habe erhalten können.

In demselben Schreiben an den Erzherzog versicherte Schill:

„Meine mit der größten Anstrengung betriebenen Arbeiten an der Wiederherstellung der Werke (von Stralsund) sind glücklicherweise von einem solchen Erfolge, daß ich dreist behaupten kann, das demolirte Stralsund werde sich, gleich einem andern Saragossa, nicht allein gegen den anrückenden Feind, sondern auch gegen ein noch größeres Corps halten.“

In den wenigen Tagen war auch wirklich sehr viel geschehen. Auch die innern Angelegenheiten waren gehörig geordnet. Schill hatte seine Wohnung am Neuenmarkt (C. 246) in einem Hause, welches einem vormaligen schwedischen Offizier von Parsenow gehörte. Auf dem Rathhause hatte eine aus einigen Mitgliedern des Raths bestehende Commission permanent ihren Sitz genommen. Zu dieser Commission commandirte Schill zwei seiner Offiziere, die Herren von Alvensleben. Am 31. Mai näherte sich der Feind der Stadt Stralsund.

General Gratien war mit einem Corps von 3000 Mann Holländer (dem 6. und 9. Infanterieregiment, drei Escadrons Kürassiere, ein Detachemet Gensdarmen und einer reitenden Batterie von 10 sechspfündigen Kanonen und 2 Haubitzen) in Hamburg eingetroffen. Der

französische Gouverneur zu Hamburg, General Damas, forderte den dänischen General von Ewald auf, sich mit seinem Corps an Gratien anzuschließen.

Die Dänen hatten Lübeck besetzt und man glaubte selbst das mit wenigen dänischen Truppen unter General von Düring besetzte Holstein bedroht, da Schill'sche Streifpartien in die Nähe von Lübeck gekommen waren[1]) und das Gerücht die Stärke des Schill'schen Corps sehr übertrieben auf 14000 Mann angab. Deshalb war der General von Ewald von dem Könige von Dänemark angewiesen worden, sich der Unternehmung gegen Schill anzuschließen.

Schon am 18. Mai hatte General von Ewald einige Truppen bei Bramstedt zusammengezogen. Am 23. hatte der General sein Hauptquartier in Arensberg und detachirte ein Corps unter dem Oberstlieutenant von Fries nach Oldesloh, zur Deckung von Lübeck.

An demselben Tage war der holländische General Gratien mit seinen Truppen in Bergedorf eingetroffen. Am 25. rückten die Holländer in Möllen ein, während die Dänen Ratzeburg besetzten und hierauf über Kohlberg nach Nusse marschirten. Hier hatte man erfahren, daß am Abend vorher ein Schill'scher Offizier (es war der Lieutenant von Rochow) mit 10 Husaren durch Nusse passirt sei.

Am 26. brach das dänische Corps von Ratzeburg

---

1) Der Husar Schultz von der 1. Escadron hatte die Kühnheit, in Lübeck hineinzureiten, wurde dort freundlich bewirthet und ritt unangefochten wieder heraus.

nach Rehna auf, wo der von Lübeck herbeibeorderte Oberstlieutenant von Fries zu dem dänischen Hauptcorps stieß. Dieses Corps bestand nun aus 61 Offizieren, 2496 Gemeinen und 355 Pferden, darunter waren 2117 Mann Infanterie (1. und 2. Bataillon des Regiments Oldenburg mit Ausschluß der Grenadiercompagnien, das 3. Bataillon des Regiments Holstein und zwei Compagnien des holsteinischen Scharfschützencorps), 214 Mann Cavalerie (die 2. und 6. Escadron Husaren und ein Detachement von den holsteinischen Reitern) und 139 Mann Artillerie mit 10 Geschützen (8 leichten dreipfündigen Stücken von der Fußartillerie und 2 dergleichen von der reitenden) und 60 Pferden. Die gesammte Cavalerie des combinirten Corps wurde von dem holländischen Obersten Stedmann commandirt.

General Gratien hatte an diesem Tage sein Hauptquartier in Gadebusch, wo sich auch General von Ewald einfand, um mündlich die weitern Operationen zu besprechen.

Am 27. vereinigten sich die Dänen und Holländer zu Wismar, und die Stärke des vereinigten Corps betrug nun zusammen 5000 Mann.

Am 28. ging das Corps über Neuburg, Altkarin und Retschow nach Rostock. Zwei Compagnien Holländer waren nach Warnemünde vorausgeschickt worden, wo sie schon am 27. gegen Abend eintrafen und zwei Schiffe von den 19 Fahrzeugen nahmen, mit welchen ich im Begriff war abzusegeln.

Noch am 27. hatte ein Detachement von Schill'schen Husaren in Rostock gestanden und die Brücke über die

Warne am westlichen Eingange in die Stadt abbrennen lassen, welche nun schnell wiederhergestellt wurde.

Am 29. ging der Marsch des vereinigten holländisch-dänischen Corps auf Ribnitz, wo die Generale Gratien und von Ewald ihr Hauptquartier nahmen. Die Avantgarde unter dem Commando des holländischen Obersten Valette wurde bis Altwillershagen und Arendshagen, jenseit des Passes von Damgarten, vorgeschoben. Die Brücke bei Damgarten war einige Tage zuvor von den Schill'schen Truppen abgebrochen, nach deren Entfernung aber von den Einwohnern so weit wiederhergestellt worden, daß sie selbst mit dem Geschütz passirt werden konnte.

Am 30. morgens um 8 Uhr sammelte sich das combinirte Corps bei Altwillershagen und marschirte auf Richtenberg und Franzburg. In Richtenberg überfiel die Avantgarde einen Wachtmeister und acht Husaren von den Schill'schen Truppen, welche sich am hellen Tage schlafen gelegt hatten. Der Wachtmeister vertheidigte sich aufs tapferste und wurde niedergehauen. General von Ewald blieb mit den Dänen in Richtenberg. Gratien nahm sein Hauptquartier in Franzburg. Hier ließ er den ersten Beamten verhaften, weil man Aufforderungen von ihm aufgefangen, welche er, auf Schill's Befehl, zur Gestellung der Landwehr erlassen hatte.

Am 31. morgens 4 Uhr war das Corps in Marschordnung auf der Straße nach Stralsund aufgestellt.

Ein Bauer machte dem General Gratien die Anzeige, daß bei Steinhagen eine verdeckte Batterie von den Schill'schen Truppen aufgestellt worden sei. Bei der

nähern Untersuchung fand sich die Angabe ungegründet und der Bauer empfing für die beabsichtigte Täuschung eine gehörige Tracht Schläge.

Die Avantgarde des combinirten Corps bestand aus einigen holländischen Reitern, der Jägercompagnie Oldenburg in Kette aufgelöst und mit Husaren als Plänkler vermischt, aus einem Detachement holländischer Gensdarmen, dänischer Husaren, holsteinischer Reiter und der Jägercompagnie des Regiments Holstein; zwei holländische sechspfündige Kanonen folgten. Der Oberst Balette führte diese Avantgarde.

Das Hauptcorps bildeten drei Escadrons holländische Kürassiere mit sechs Stück holländischen sechspfündigen Kanonen, dann das 6. und 9. holländische Infanterieregiment mit vier Sechspfündern von der holländischen reitenden Artillerie, das 1. Bataillon des dänischen Infanterieregimeuts Oldenburg mit vier Stück dänischen Dreipfündern und das 2. Bataillon desselben Regiments, ebenfalls mit vier Dreipfündern.

Die Reserve bildeten das 3. Bataillon des dänischen Infanterieregiments Holstein, zwei Compagnien von den holsteinischen Scharfschützen und zwei Kanonen von der dänischen Fußartillerie.

Eine Compagnie vom Regiment Oldenburg wurde zur Deckung der Bagage bestimmt.

Zwischen Lüdershagen und Lüssow, wo das Terrain freier wird und sich gleichförmig gegen Stralsund hebt, wurde rechts aufmarschirt und die Truppen formirten sich in Quarrés. Es zeigte sich eine Patrouille Schill'scher Cavalerie, die sich aber sogleich zurückzog.

Oberst Valette führte die Avantgarde gegen das Tribseer Thor. Schill hatte früh um 5 Uhr einen Theil seiner Infanterie mit einigen Feldstücken aus diesem Thore entsendet und die Cavalerie auf dem Markte aufgestellt. Seine Absicht war, den Feind mit der Infanterie angreifen und dann die Cavalerie einhauen zu lassen. Da er sich aber bald von der Uebermacht des Feindes überzeugte, so zog er die Infanterie wieder zurück und beschloß, sich auf die Vertheidigung der Stadt zu beschränken. Da seine Cavalerie der feindlichen in jeder Hinsicht überlegen war, so drang der Lieutenant von Brünnow in Schill, einen Ausfall mit der Cavalerie zu machen, wovon um so mehr ein Erfolg zu erwarten war, weil sich unter den holländischen Truppen viele vormalige preußische Soldaten befanden, die vielleicht übergegangen wären. Schill ging aber durchaus nicht auf diesen Vorschlag ein.

Valette wurde vom Tribseer Thor her scharf von den Außenwerken beschossen und verlor viele Leute; dennoch setzte er eine Zeit lang noch den Angriff fort, um Schill in der Meinung zu bestärken, daß der Hauptangriff auf das Tribseer Thor gerichtet sei; dann zog sich Valette auf das Hauptcorps.

Dieses war links hinter einer ziemlich großen Anhöhe vorbeimarschirt, welche mit zwei holländischen Kanonen besetzt wurde, die nun ihr Feuer begannen. Die Dänen und Holländer zogen sich immer weiter links, über die Hohe Brücke bei der Stadtkoppel, formirten Colonne und umgingen nun den großen sumpfigen Wiesengrund, der die Tribseer Straße von der Knieperstraße trennt.

Dann wurden wieder geschlossene Quarrés formirt und gegen das Knieperthor vorgeschoben. Nun wandten die Schill'schen Truppen, leider zu spät, ihre Hauptstärke gegen das Knieperthor und richteten von da ein heftiges und wirksames Feuer gegen den andringenden Feind.

Gratien befahl nun, daß das 9. holländische Regiment und das 2. Bataillon des dänischen Regiments Oldenburg die Außenwerke vor dem Knieperthore stürmen sollten. General von Ewald setzte sich selbst an die Spitze der Angreifenden und führte sie im Sturmschritt vorwärts. Die in den Gärten vertheilten Schill'schen Jäger wurden von den Dänen in das Ravelin getrieben.

Das Knieperthor wurde von einem mit einem Ravelin und zwei Lunetten versehenen Hornwerke vertheidigt. Im Ravelin war ein Verhau angelegt und das Werk mit Kanonen besetzt, von denen aber nur wenige in Gebrauch waren, weil bei einigen die Stückbettung (Pritschen) fehlte. Der Feind stellte einen Theil seines Geschützes auf dem Glacis auf, von wo besonders die holländischen Sechspfünder, unter Commando des Obersten von Bode, die Festungswerke scharf beschossen.

Das 9. holländische Regiment, unter Führung des Obersten Vezier, erstürmte den Halbmond mit solcher Heftigkeit, daß die Schill'schen Truppen nicht einmal Zeit gewannen, die Brücken aufzuziehen. Die mit der Schanzarbeit beschäftigten Leute vom Landsturm ergriffen eiligst die Flucht und zogen die regulären Truppen mit hinein.

Die Dänen stiegen in den abgeschlossenen seichten

Graben hinunter und nahmen mit Sturm diesen Theil des Hornwerks, von wo aus sie ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen den Hauptwall und besonders gegen die Hospitalsbastion eröffneten, weil von dieser ein heftiges Kartätschenfeuer auf die anstürmenden Truppen gerichtet wurde. Zu gleicher Zeit drangen die Holländer über die zweite Brücke in das Hornwerk ein. Nun stürmten Dänen und Holländer, eine von Hauptmann von Düring geführte holländische Grenadiercompagnie an der Spitze, gegen das Knieper Stadtthor, erstiegen rechts und links den Hauptwall und trieben die Schill'schen Truppen vor sich her. General von Ewald leitete unter dem heftigsten Feuer, an der Contrescarpe haltend, den Angriff. Der holländische Generallieutenant Carteret, Chef des Generalstabs, drang an der Spitze der Colonne in die Stadt. Als er innerhalb des Thors die Truppen vor sich vorbeidefiliren ließ, wurde er von einer aus einem Kellerfenster auf ihn abgeschossenen Flintenkugel im Rückgrat so schwer getroffen, daß er gleich todt vom Pferde fiel.[1]) General von Ewald

1) Nach diesem Berichte eines Augenzeugen, des damaligen dänischen Rittmeisters (nachherigen Generals) von Bardenfleth, der als Divisionsquartiermeister des Generals von Ewald einen thätigen Antheil am Kampfe nahm, ist es ganz ungegründet, daß General Carteret von Schill selbst niedergehauen worden sei, wie angegeben wurde und wie ich selbst früher geglaubt und weiter verbreitet habe. Herr von Bardenfleth bezieht sich auf das Zeugniß des Herrn von Steurs (nachherigen holländischen Generals), der damals Adjutant des Generals Carteret

drang nun mit der ersten Colonne durch das geöffnete Thor, welches aber von Wagen und einem halbtodten Pferde so gesperrt war, daß man sich nur einzeln durchdrängen konnte.

Die Schill'schen Truppen wurden bis zum Altenmarkt zurückgeworfen und in die hinter demselben liegenden Straßen getrieben. Sie zogen sich theils links in die Mühlenstraße, theils nach dem Hafen zu, und eröffneten von hier aus ein heftiges Gewehrfeuer auf den vordringenden Feind. Dieser verfolgte nun die Schill'schen Truppen in die rechts und links liegenden Straßen. Dadurch hörte alles Commando auf und Dänen und Holländer kamen untereinander.

Von diesen gemischten Truppen sammelte der Rittmeister von Bardenfleth 50 Mann, theilte sie in Rotten und führte sie, rechts vom Altenmarkt, auf den Wall, um die beiden Ausgänge nach dem Tribseer und nach dem Frankenthore zu sperren. Nach Beendigung des Gefechts bediente er sich dieser Mannschaften, um der beginnenden Plünderung Einhalt zu thun.

Als das Knieperthor erstürmt und der hier commandirende Hauptmann von Alvensleben-Zichtau erschossen worden war, warfen sich 12 Schill'sche Jäger in den über dem Thore befindlichen alten Thurm und beschossen von da die eindringenden Feinde. Sie weigerten sich, den ihnen angebotenen Pardon anzunehmen,

---

war und neben demselben hielt, als sein Chef auf die angegebene Art getödtet wurde.

und wurden sämmtlich niedergemacht. Ebenso hartnäckig vertheidigten sich die Schill'schen Truppen in den Straßen. In der Mühlstraße hielten 15 Schill'sche Jäger gegen eine ganze Compagnie Holländer stand, tödteten deren Offiziere und wurden erst nach längerer Vertheidigung getödtet.

Ein Theil des 2. Bataillons des dänischen Regiments Oldenburg und ein Theil des holländischen 9. Infanterieregiments trieben die Schill'schen Truppen nach dem Hafen zu. Holländische und dänische Infanterie, von den dänischen Husaren und von der holländischen Cavalerie unterstützt, drangen auf den Altenmarkt und in die rechts führenden Straßen ein. In der Biegung, welche die Knieperstraße macht, hatten die Schill'schen eine Kanone postirt, welche aber nur einen Kartätschenschuß that und dann zurückgezogen wurde.

Schill hatte den Hauptangriff auf das Tribseer Thor erwartet und dort sich aufgehalten; daß der Feind aber seinen Hauptangriff auf das Knieperthor richten würde, überraschte ihn. Hier war offenbar die schwächste Seite und man sagte, daß Gratien von einem Bauer, der hier an den Verschanzungen hatte mit arbeiten müssen, in der Nacht vorher darauf aufmerksam gemacht worden sei.

Hier waren die Verschanzungen noch nicht vollendet und man hatte hier die am wenigsten geübten Mannschaften aufgestellt. Dennoch that der Lieutenant Petersson, der nach dem Tode des Hauptmanns von Alvensleben-Zichtau das Commando übernommen hatte, sein Möglichstes, um das Knieperthor zu behaupten. Der Lieutenant von Krottenaurer requirirte Brennmaterial von der Com-

mission auf dem Rathhause, um die Brücken abzubrennen; dazu war es aber schon zu spät.

Die Schill'schen Husaren unter Führung des Lieutenants von Brünnow hielten auf dem Neuenmarkt. Als Schill hier vorbeieilte, um zum Knieperthore zu gelangen, rief ihm Brünnow zu: „Lieber Major, laß mich mit der Cavalerie einhauen, jetzt oder nie ist es Zeit!" Schill erwiderte aber darauf: „Erst sollen sie sich die Hörner ablaufen, dann will ich über sie herfallen und ihnen den Kehraus machen. Stralsund sollen sie nicht bekommen und wenn ihrer noch einmal soviel wären."

Wäre Schill dem Rathe Brünnow's gefolgt, hätte er die Cavalerie auf den Feind in dem Augenblicke einhauen lassen, als sich derselbe mit seinem Hauptcorps vom Tribseer Thore, auf einem schwierigen Terrain, nach dem Knieperthore zog, so möchte wol der Ausgang des Kampfes ein anderer gewesen sein.

Hatte doch Schill in seiner unbegreiflichen Verblendung die roth uniformirten Dänen für Engländer gehalten, die zu seinem Beistand gekommen wären.

Nur zu bald aber belehrten ihn die Rothröcke sehr handgreiflich über seinen Irrthum. Sein Corps war aufgelöst und schlug sich in einzelnen Haufen mit den feindlichen Truppen, welche in immer zunehmender Zahl in die Stadt drangen. Es fehlte an einer bestimmten und besonnenen Leitung, an einem ruhigen Obercommando, welches nur von Schill allein ausgehen konnte. Dieser sprengte in wilder Aufregung planlos mit einigen Husaren durch mehrere Gassen, nach dem Hafen zu, in die Fährstraße und warf alles nieder, was sich ihm vom

Feinde zeigte. Als der Lieutenant von Trützschler, welcher mit der von ihm geführten Infanteriecompagnie nicht mehr zum Knieperthore hatte gelangen können, ihn hier antraf und fragte, in welcher Richtung er den Rückzug bestimmt, erwiderte Schill: „Wollt und könnt ihr euch retten, so thut es, wollt ihr aber sterben, so sterbt mit mir." Hierauf gab Schill seinem Pferde die Sporen und stürmte die Straße hinauf, um den Altenmarkt zu erreichen. Darüber gerieth er in das Handgemenge und erhielt von einem dänischen Husaren, Namens Krohn, einen schweren Hieb über die Stirn. Die Hand über die klaffende Wunde haltend, wollte Schill umkehren, als er auf einige Holländer stieß. Diese waren an der Pumpe des Schildsoodes beschäftigt, einem verwundeten Schill'schen das Blut abzuwaschen; als dieser seinen Chef gewahr wurde und ausrief: „Da ist Schill!" schoß einer der Holländer dem schon schwer verwundeten Schill eine Kugel durch den Hinterkopf, worauf dieser todt vom Pferde fiel. Die Holländer traten nun an den Getödteten heran, nahmen ihm den Verdienstorden vom Halse, plünderten ihn ganz aus und trugen dann den Todten, auf ihre Gewehre gelegt, zum General Gratien, der mit dem General von Ewald auf dem Altenmarkt hielt.

Nachdem der Feind sich des Knieperthors bemächtigt hatte, rückte der holländische Lieutenant von Mascheck mit 25 holländischen Kürassieren, 25 dänischen Husaren unter dem Lieutenant von Hancke und mit einiger holländischen Artillerie gegen das Frankenthor an. Eine andere Abtheilung Husaren und Kürassiere wandte sich

gegen das Tribseer Thor. Zwei Escadrons dänischer Husaren unter den Majors von Flindt und von Späth und 20 Mann holsteinischer Reiter unter Lieutenant von Jermein wurden detachirt, um in Abtheilungen von 20—30 Mann die nach dem Tribseer und Frankenthore führenden Straßen zu durchstreifen und die Schill'schen Truppen zu werfen und zu verfolgen.

Der Lieutenant von Jermein zog sich mit seinem Detachement, vom Altenmarkt links, in die nach dem Hafen führende Straße und wurde hier von einer Kugel getroffen, die ihm durch beide Schläfe fuhr und todt niederstreckte. Der Lieutenant Flindt griff mit einer Abtheilung dänischer Husaren, von holländischer Infanterie unterstützt, das von Schill'scher Infanterie noch besetzte Tribseer Thor an. Die Besatzung wehrte sich tapfer, mußte aber der Uebermacht erliegen und wurde niedergehauen. Dann wandte sich Flindt gegen das Frankenthor.

Die dänischen Husaren hatten sich bereits der Außenwerke dieses Thores bemächtigt und waren durch Infanterie und holländische Artillerie verstärkt worden. Da rückte der Lieutenant von Brünnow mit 150 (oder nach andern Angaben 180) Schill'schen Husaren und 300 Mann Infanterie, die sich nach und nach ihm angeschlossen hatten, gegen das Frankenthor an. Was sich ihm entgegenwarf, wurde niedergehauen. Dieses Schicksal traf unter andern den Lieutenant von Hancke, der, weil er am Arme verwundet, sich zurückziehen wollte und unter die Schill'schen Husaren gerieth. Herr von Brünnow erzwang die Passage durch das Frankenthor und stellte

sich vor demselben auf. Bei ihm befanden sich die Lieutenants von Rudorf, von Krottenaurer, von der Horst, von Lilienthal I., von Herzberg, von Stwolinski, von Rochow I., von Rochow II., von Tempski, Bloch von Blottnitz, von Klöden, von Bornstädt, von Dassel, von Fuchs II., von Winning I., der Volontär Enig, die Lieutenants Graf von Pückler, Fromme, Bree, die von Schill zu Offizieren ernannten Junker von Werner, Wachtmeister Reyher und die Unteroffiziere Wegner und Poppe.

Kaum hatte Brünnow sein Detachement geordnet, als der holländische Oberst Stedmann als Parlamentär sich ihm näherte und zur Uebergabe aufforderte. Er stellte ihm vor, daß die Stadt genommen, Schill selbst getödtet worden und jeder Widerstand gegen die ihn umringende Uebermacht unnütz sei und nur seinen und seiner Mannschaften sichern und zwecklosen Untergang zur Folge haben würde. Man gestattete ihm auf sein Verlangen, zwei seiner Offiziere, die Lieutenants von Rudorf und von der Horst, in die Stadt zu senden, um sich von dem Tode Schill's zu überzeugen. Oberst Stedmann begleitete die beiden Offiziere. Man zeigte denselben den von ihnen erkannten Leichnam Schill's und wiederholte bei ihrer Rückkehr die Aufforderung, sich zu ergeben. Der Lieutenant von Brünnow erklärte darauf, daß er durchaus auf keine Ergebung eingehen würde; wolle man ihm nicht den ungehinderten Abzug bewilligen und dafür Geiseln stellen, so würde er die ihm gegenüberstehenden Truppen angreifen und sich lieber bis auf den letzten Mann wehren, als sich zu Gefangenen ergeben.

„Freien Abzug auf der Stelle mit Pferd und Waffen, oder nach 10 Minuten Angriff auf Tod und Leben!" lautete Brünnow's letzte Forderung.

Auf einen Kampf mit so entschlossenen kampfgeübten Männern, die ihr Leben theuer verkauft haben würden, wollte sich Gratien nicht einlassen. Er bewilligte den verlangten Abzug und bestimmte, daß die Cavalerie auf Demmin, die Infanterie auf Greifswalde marschiren solle. Der dänische Lieutenant von Tjassens [1]) wurde commandirt, den Schill'schen Truppen das Geleite bis zu jenen bezeichneten Städten zu geben.

Die von Gratien ertheilte Ordre lautete folgendermaßen:

„Au quartier-général.

Stralsund le 31 Mai 1809.

„Il est ordonné à Monsieur l'officier de l'état-major de Tyassens de réconduire aux avantpostes prussiens à Demmin par Grimme, deux cent hommes de cavalerie, qui ayant declaré, vouloir abandonner le parti du Major Schill et rentrer dans leur patrie, ainsi que deux ou trois cent hommes d'infanterie. L'officier de l'état-major prendra un revers de Monsieur le commandant de la ligne prussienne établie sur la Peene.

Le lieutenant-général Gratien."

---

1) von Bardenfleth gibt an, daß zwei holländische Stabsoffiziere commandirt worden wären, die Schill'schen Truppen bis zur Grenze zu begleiten. Das scheint mir aber nicht wahrscheinlich und wird durch die vorstehende Ordre widerlegt.

Brünnow marschirte nun auf der Stelle noch bis Grimme, und erreichte am 1. Juni ungehindert die preußische Stadt Demmin.

Nachmittags gegen 2 Uhr war das Gefecht beendigt. Man rühmt das Benehmen der Dänen, bei welchen eine strengere Mannszucht herrschte als bei den Holländern.[1]) Letztere plünderten in mehreren Häusern und mishandelten die Einwohner. Diesem Unfuge wurde erst ein Ende gemacht, als der dänische Major (später Generallieutenant) von Moltke mit dem 3. Bataillon des Infanterieregiments Holstein die Hauptwache besetzte und Offiziere mit Commandos in alle Richtungen der Stadt gesendet wurden, um die herumstreifenden Soldaten zu

---

1) Einen Beweis von der guten Mannszucht und dem guten Betragen der dänischen Truppen in Stralsund gibt folgendes Schreiben an den General Ewald:

„Nur wenige Tage sahen wir Ew. Excellenz und die von Ihnen angeführten tapfern Truppen innerhalb dieser Stadt und der Grenzen unsers Vaterlandes. Doch diese wenigen Tage reichten mehr als hin, um uns und unsere Mitbürger mit dem Gefühl des innigsten Dankes und der vollkommensten Achtung gegen diese Truppen und ihren Heerführer zu erfüllen. Wir fanden in diesen Braven nicht nur unsere Befreier, nein, wir erblickten in ihnen auch das Muster militärischer Disciplin. Erlauben Ew. Excellenz es uns, diese Empfindungen des Danks und der hohen Achtung auch in Ihrer Abwesenheit noch schriftlich Ihnen namens aller Einwohner dieser Provinz an den Tag zu legen: Empfindungen, die in unser aller Herzen nie erlöschen werden. Gleich lebhaft und innig werden stets unsere und unserer Mitbürger Wünsche für die Erhaltung und das dauernde Wohl Ew. Excellenz zum Him-

sammeln und nach dem Sammelplatz auf dem Altenmarkt zu führen. Mit Genehmigung des Generals von Ewald eilte der Rittmeister von Bardenfleth auf das Rathhaus und forderte den Magistrat auf, ihm für jedes der vier Stadtviertel einen zuverlässigen Bürger als Wegweiser zu gestellen. Jedem dieser Wegweiser wurde ein Offizier mit 30 Mann beigegeben. Jede einzelne Straße wurde von diesen Commandos abpatrouillirt, die Häuser durchsucht und die in denselben vorgefundenen Soldaten zur Hauptwache abgeführt.

Der holländische Oberstlieutenant Michelin wurde zum Platzcommandanten ernannt und ihm der Adjutant des Generals von Ewald, Lieutenant Baron von Liliencron, während der zwei Tage, welche die Dänen noch in Stralsund blieben, als Gehilfe beigegeben.

Die Einwohner wurden unter Androhung der Todesstrafe aufgefordert, alle Personen vom Schill'schen Corps, alle denselben gehörigen Waffen und Effecten, welche sich in ihren Häusern befänden, an die Commandantur ab-

---

mel steigen: nie wird Ewald's Namen bei uns vergessen werden.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung verharren wir
Stralsund, am 16. Juni 1809. Ew. Excellenz
gehorsamste
zur provisorischen Gouvernementscommission von Schwedisch-Pommern verordnete Präsident, Vicepräsident und Mitglieder
E. Hagenmeister. von Schwanfeldt. von Schoultz. von Ascheraden. J. G. Hercules. von der Lancken. Pommeresche. F. von Lebebour."

zuliefern. Man suchte besonders nach der Schill'schen Kriegskasse, deren Betrag, dem Gerüchte nach, bedeutend gewesen sein sollte. Man fand aber die Kasse nicht und auch spätere Nachforschungen blieben ohne Erfolg.

In der ersten Nacht bivouakirten sämmtliche dänische Truppen, sowie die holländische Artillerie, an den Haupteingängen der Stadt, die übrigen Holländer wurden in der Stadt einquartiert.

Am 1. Juni wurden sämmtliche in der Affaire gebliebenen dänischen und holländischen Offiziere mit allen militärischen Ehren vor der Stadt begraben. Es sollte für die gefallenen Krieger ein Denkmal errichtet und die Kosten dazu durch einen eintägigen Sold von dem ganzen combinirten Corps aufgebracht werden. Die Sache kam aber ins Stocken und unterblieb nachher ganz.

Die Gefallenen vom Schill'schen Corps wurden ohne weiteres beerdigt.

Der Leichnam Schill's war nach dem Rathhause gebracht und in den Hallen desselben auf einer der dort befindlichen Fleischerbänke niedergelegt worden. Hierauf wurden einige Mitglieder des Stadtraths, einige gefangene Schill'sche Soldaten, der Bediente Schill's und der verabschiedete schwedische Rittmeister von Parsenow, in dessen Hause Schill gewohnt hatte, herbeigerufen, um die Identität der Leiche anzuerkennen.

Herr von Parsenow dankte dem General Gratien in einigen zierlichen Redensarten in französischer Sprache, daß derselbe die Stadt von diesem „brigand" befreit habe. Da sprang Gratien auf und rief: „Schill ne fut pas brigand, il fut héros!"

Dann wurde der Leichnam in ein nahe gelegenes Haus gebracht und eine Schildwache dabeigestellt.

Der holländische Oberstabsarzt (médicin-principal) H. A. Genoux trennte das Haupt vom Rumpfe und setzte es in ein großes mit Spiritus gefülltes Glas. So wurde das Haupt zuerst nach Kassel und dann an den Professor Brugmans in Leyden als Geschenk für dessen naturhistorische Präparatensammlung gesandt. Die weitern Schicksale des Kopfes werde ich zu Ende dieser Schrift mittheilen.

Am 1. Juni gegen Abend erhielt das Polizeibureau den Befehl, die Beerdigung Schill's zu beschaffen. Der kopflose Rumpf wurde auf einem mit Stroh gefüllten Wagen gelegt; der Commandant Oberstlieutenant Michelin, der dänische Lieutenant von Liliencron und der Adjunct der Polizeidirection (Dr. Brandenburg?) folgten demselben. Der Commandant ließ noch untersuchen, ob auch kein Sarg untergeschoben sei, und äußerte: „Il faut être enterré comme un chien."

Der Wagen fuhr nun nach dem Knieperkirchhofe in der Vorstadt, wo ein anständiges Grab bereitet worden war, in welches man den Leichnam versenkte und mit Erde bedeckte. Lange blieb der Grabhügel unbeachtet, nur selten suchte ein Vaterlandsfreund die Grabstätte des Helden auf. Als am 18. October 1838 der fünfundzwanzigjährige Jahrestag der leipziger Schlacht gefeiert wurde, traten mehrere Vaterlandsfreunde (unter diesen Hauptmann Haltermann, Vorsteher der Hessenstein'schen Stiftung, und Hasenbalg, Director des Athenäums in Putbus) zusammen und ließen in der Nacht

auf den Grabhügel eine eiserne gegossene Platte mit folgender Inschrift nach Virgil's Aeneis, II, 557, 558, legen:

Magna voluisse magnum
Occubuit fato: jacet ingens litore truncus
Avolsumque caput tamen haud sine nomine corpus.

(Großes gewollt zu haben ist groß.
Er sank hin dem Geschick. Am Gestade der mächtige Rumpf liegt.
Ward entrafft auch das Haupt, ist doch der Körper nicht namlos.)

Die Stelle in der Fährstraße, wo Schill getödtet wurde, ist mit einem Steine bezeichnet, auf welchem die einfache Inschrift:

Schill † 31. Mai 1809.

Die Dänen gaben ihren Verlust an Todten auf 2 Offizieren (die Lieutenants von Hancke und von Jermein), 1 Unteroffizier und 9 Gemeinen, die Zahl der Verwundeten zu 5 Offizieren, 2 Unteroffizieren und 9 Gemeinen an.

Die Holländer sollen an Todten 6 Offiziere (Generallieutenant Carteret, die Oberstlieutenants Batenburg und Dollmann, 2 Kapitäns und 1 Lieutenant), 2 Unteroffiziere und 38 Gemeine verloren, die Zahl ihrer Verwundeten aber 10 Offiziere, 20 Unteroffiziere und 100 Gemeine betragen haben.

Der Verlust der Schill'schen Truppen läßt sich, bei der völligen Auflösung derselben nach Beendigung des

Gefechts, gar nicht ermitteln. Außer Major von Schill blieben der Hauptmann von Alvensleben=Zichtau und die von Schill zu Offizieren ernannten Volontäre Linke und Wegener.

Der Lieutenant von Halletius hatte an der Spitze der von ihm commandirten Ulanenescadron einen Angriff auf die ihm viel überlegenere feindliche Cavalerie gemacht. Der Angriff mislang, die Schwadron wurde gesprengt, Halletius' Pferd wurde getödtet, im Falle zerbrach seine Lanze, die er, der ehemals im Regiment Towarczycz gestanden hatte, als Lieblingswaffe führte. Dessenungeachtet vertheidigte sich Halletius mit der abgebrochenen Lanze, die er, als ihm der rechte Arm durch mehrere Hiebe gelähmt war, in die linke Hand nahm. Mit 21 Wunden bedeckt sank er nieder und starb einige Tage darauf.

Der Lieutenant von Heiligenstädt II. wurde schwer verwundet in das Lazareth gebracht, wo er bald darauf starb. Gleiches Los traf die Lieutenants von Billerbeck, der schwer am Fuße verwundet, und von Eyb, dem der rechte Arm abgehauen worden.

Dem Lieutenant Grafen von Moltke, dessen Pferd erschossen und dessen Detachement zersprengt worden war, gelang es, sich in ein Boot nach Rügen zu retten, wo er mir, der ich mit meinen Schiffen am 30. Mai dort angekommen war und mit Anstalten zur Ausschiffung der Truppen beschäftigt war, die erste Nachricht von dem unglücklichen Ausgange des Gefechts in Stralsund, von der Eroberung der Stadt und dem Tode Schill's brachte.

Diese traurigen Nachrichten wurden bald darauf von dem Premierlieutenant von Blankenburg bestätigt. Dieser hatte sich, nach tapferer Vertheidigung, in welcher er verwundet worden, nach dem Hafen gezogen, wo es ihm gelang, mit wenigen Mann ein Boot zu erhalten und sich nach Rügen zu retten.

Wie Adolf von Rochow berichtet, half ein junger von Wedell den Rückzug decken (wahrscheinlich den von dem Lieutenant von Brünnow geführten); als er gewahrte, daß ein feindlicher Offizier auf einen Husaren einhieb, der einen verwundeten Kameraden mühsam nachschleppte und sich deshalb nicht wehren konnte, so trat von Wedell aus dem Zuge, legte die Büchse auf den feindlichen Offizier an, und als die Kugel fehlte, schlug er ihn mit dem Kolben nieder, wurde aber darüber vom Feinde ergriffen und gefangen genommen.

Glücklicher war Wilhelm von Bornstädt, der sich auch bei dem Rückzuge befand und der mit seiner nie fehlenden Doppelbüchse Schuß auf Schuß that und dadurch den nachdringenden Feind in gehöriger Entfernung hielt. Das Stück hatte er schon 1806 in Lübeck geübt.

Der Lieutenant von Mosch und der Fahnenjunker von Seydwitz wurden verwundet gefangen genommen und in das Lazareth gebracht. Ein dort angestellter Apotheker, Boye (im Jahre 1813 Stabsarzt bei der Hanseatischen Legion), versah die beiden Gefangenen, nach einiger Zeit, mit Kleidern, entwich mit ihnen und brachte sie in Sicherheit.

Der vormalige schwedische Lieutenant Petersson, der

Schill wesentliche Dienste bei der Wiederherstellung der Festungswerke Stralsund geleistet, dann tapfer am Knieperthore gestritten hatte, war glücklich dem Blutbade entronnen und hatte sich in einen Versteck gerettet. Dort wurde er aber verrathen und gefangen genommen. Gratien stellte ihn vor ein Kriegsgericht, welches ihn zum Tode verurtheilte. Man erschoß ihn am 4. Juni in dem Außenwerke des Kniepertbors.

Auch ein Sprachlehrer, der viel bei Schill gesehen worden und Petersson unterstützt hatte, wurde verhaftet, fand aber Gelegenheit zu entkommen.

Nach Einnahme der Stadt fand man einen dänischen Artillerieoffizier in einer Kirche, in welcher man ihn eingesperrt hatte. Dieser Offizier war mit einigen Artilleristen nach Stralsund gesandt worden, um Geschütz und Pulver, welches Napoleon zum Geschenk für den König von Dänemark bestimmt hatte, in Empfang zu nehmen. Auf Schill's Befehl war er verhaftet und in jener Kirche eingesperrt worden, aus welcher ihn der dänische Lieutenant (nachheriger Oberst) von Krohn befreite.

Die Alliirten gaben die Zahl der von ihnen zu Gefangenen gemachten Schill'schen Krieger viel zu hoch, zu 800, ja sogar zu 1000 Mann an. Die Zahl der gefangenen Offiziere betrug elf (Jahn, von Keller, Gabain, von Flemming, von Keffenbrink, von Trachenberg, Schmidt, Galle, Albert von Wedell, Karl von Wedell und Felgentreu), welche man nach Wesel führte und dort am 16. September 1809 erschoß, worüber ich nachstehend die nähern Umstände mittheilen werde. An Un-

teroffizieren und Gemeinen wurden 557 Mann nach Frankreich transportirt, wo man sie auf die Galeren nach Brest, Cherbourg, Toulon und Marseille schickte. Dort kamen die meisten von ihnen um und nur wenige sahen ihr Vaterland wieder, als die Siege der Verbündeten im Jahre 1814 ihre Fesseln lösten.

Am 24. Mai hatte ich mich auf Schill's Befehl von Rostock nach Warnemünde begeben. Hier sollte ich die benöthigten Schiffe in Beschlag nehmen und auf diese die zerstreuten Detachements, besonders die von Dömitz abgezogenen und auf dem Marsche nach Rostock begriffenen Truppen, einschiffen. Schill übergab mir seine wichtigsten Papiere und eine bedeutende Kasse; er überwies mir acht Kanonen und 75 Pferde. Letztere waren bestimmt, auf der Insel Rügen, wohin ich segeln sollte, außer dem Landsturme zu Fuß auch ein Regiment Cavalerie zu organisiren.

Es waren 19 Schiffe, mehrentheils mecklenburgische, mit 140 Schiffsleuten bemannt, welche ich in Warnemünde in Beschlag nahm. Gleich nach meiner Ankunft daselbst traf ich Anstalten zur Einschiffung, wurde dabei aber sehr durch die Herbeischaffung der Lebensmittel aufgehalten, die von dem Magistrat zu Rostock geliefert werden sollten.

An Aufforderungen zur Beschleunigung der Lieferung ließ ich es nicht fehlen, allein man zögerte in Rostock absichtlich, weil man dort schon Nachricht von dem Anmarsche des Generals Gratien hatte. Das Schlimmste

bei dieser Zögerung war die Zügellosigkeit, die bei einem Theile der einzuschiffenden Truppen einriß.

Diese wurde besonders durch einige Polen, österreichische Ausreißer, veranlaßt, welche bei der in Rügen zu organisirenden Cavalerie eingestellt werden sollten. Zwei derselben waren in ein Haus eingebrochen und begannen zu plündern. Auf den Hülferuf des Eigenthümers eilte ich selbst in das Haus und fand die Schurken, wie sie eben einen Schrank erbrachen. Als sie nicht gleich auf meinen Zuruf hören wollten, schlug ich mit dem Säbel auf sie los. Einer der Uebelthäter zog den Säbel und drang auf mich ein, schnell ergriff ich mein Terzerol und schoß ihn nieder, der andere ergriff, von mir mit einigen Säbelhieben gezeichnet, schleunig die Flucht. Nun ließ ich Generalmarsch schlagen, theilte den versammelten Truppen den Vorfall mit und versicherte, daß ich jeden Exceß auf das strengste ahnden und nicht dulden würde, daß der Name des Schill'schen Corps durch solche Missethaten verunglimpft werde. Den unter mir commandirenden Offizieren empfahl ich die strengste Mannszucht und machte sie dafür verantwortlich.

Es war nun aber auch die höchste Zeit, daß ich den Hafen verließ. Bürgermeister Prehn zu Rostock sandte mir einen Expressen und theilte mir die Nachricht mit, daß holländische Truppen auf dem Marsche nach Warnemünde begriffen wären.

Auf den 19 Schiffen wurden sieben Offiziere eingeschifft (außer mir die Lieutenants von Fuchs I., von François, Benada, von Heiligenstädt I., von Eschwege, von Hagen). Später kamen noch in Rügen die Lieu-

tenants Graf von Moltke, von Blankenburg, von Kahlden und von Ledebur hinzu.

Außer den vorgenannten Offizieren wurden noch der Oberjäger Herpfer, die Fähnriche Mundt und von Frohreich, der Oberfeuerwerker Vogel, die Feldwebel Mertzdorf und Zollner und die Unteroffiziere Schwinck, Künde, Gladau, Tischer, Andrae und Majerus zu Commandeuren von Schiffen von mir bestimmt. Auch der von Schill zum Volontäroffizier ernannte freiwillige Jäger Heuduck sollte den Befehl über ein Schiff erhalten, blieb aber Krankheits wegen in Warnemünde zurück.

Auf den 19 Schiffen befanden sich bei der Einschiffung 7 Offiziere, 2 Fähnriche, 1 Oberfeuerwerker, 2 Feldwebel, 25 Unteroffiziere, 312 Gemeine, 15 Frauen und 140 Schiffsleute, zusammen 518 Menschen und 75 Pferde.

Auf dem von mir commandirten Schiffe Karoline, Schiffer Heinrich Peter Voß, befanden sich die mitgenommenen Geiseln, Oberst Dupin und der westfälische Lieutenant Matthäi. [1])

---

1) Matthäi war bei Dodendorf gefangen genommen worden. Bei meiner Landung in Swinemünde entließ ich denselben, nachdem ich ihn mit Reisegeld versehen hatte. Er begab sich nach Stargard zum General von Blücher, der ihn sehr freundlich empfing, zur Tafel zog, ihm einen Säbel schenkte und nach Magdeburg abgehen ließ. Zum Kapitän bei dem 2. westfälischen Regiment befördert, machte Matthäi (aus Rodenberg im Schaumburgischen gebürtig) den Feldzug in Rußland im Jahre 1812 mit. Er war so glücklich über die Beresina zu kommen und trat bei der Russisch-Deutschen Legion,

Dem Obersten Dupin gestattete ich auf seine Bitte, auf das vom Lieutenant von François commandirte Schiff Anna Margaretha, Schiffer Maaß, überzugehen. Auf diesem Schiffe befand sich auch der Baron von Hagen als Arrestant, der in Rostock verhaftet, weil er des Verständnisses mit dem Feinde verdächtig war. Der verhaftete Unteroffizier Bernhard war auf einem andern Schiffe.

Der Oberchirurgus Hormann und zwei Chirurgen hatten sich auf dem zum Krankenschiff bestimmten, vom Lieutenant von Heiligenstädt I. commandirten Schiffe Freundschaft, welches dem Schiffer Meinann gehörte, eingeschifft.

Am 27. Mai, abends 11 Uhr, als ich eben von Warnemünde absegeln wollte, trafen schon die Holländer ein und nahmen die letzten zwei Schiffe weg, die von dem Feldwebel Mertzdorf und Unteroffizier Majerus commandirt wurden, und auf welchen sich noch 31 Gemeine, 2 Frauen und 15 Schiffsleute, zusammen 50 Personen, befanden. Mit den übrigen 17 Schiffen gewann ich die See.

Am 28. kamen wir in Ansicht von Fischland, Darserort und Wittow. Auf dem Wege zeigten sich einige dänische Kaper, welche auf unsere Flotte Jagd machen wollten. Ich befahl unser Geschütz zu lösen, wor-

später in die preußische Armee ein. Er stand zuletzt als Major bei dem 30. Infanterieregiment und wohnt, mit Pension verabschiedet, jetzt auf seiner Besitzung Kelterhaus bei Thal Ehrenbreitstein.

auf sie doch nicht mit uns anzubinden wagten und sich entfernten.

Am 29. kamen wir im Angesicht der Halbinsel Jasmund. Die See ging aber sehr hoch und ein Sturm hinderte es, uns der Küste zu nähern.

Am 30. umsegelten wir das Prorer Wick und den Granitzer Ort, und erreichten Nordpehrd auf der Halbinsel Mönchgut. Da sich die Schiffe noch immer nicht ohne Gefahr der Küste nähern konnten, so ließ ich mich mit einiger Mannschaft in einem Boote ans Land rudern. Bald erreichte ich Philippshagen, ein Vorwerk im Kirchspiel Mittelhagen.

Das Gut gehörte einem Herrn von Blessingh, der früher als Major in schwedischen Diensten gestanden hatte. Von diesem wurde ich sehr gastfreundlich aufgenommen und erfuhr, daß die Insel Rügen schon von Schill'schen Truppen unter den Lieutenants von Kahlden und von Zschüschen besetzt sei, und daß Schill schon einige hundert Mann des rügenschen Landsturms nach Stralsund an sich gezogen habe. Sogleich sandte ich meinen Rapport an den Major von Schill. Von diesem erhielt ich am 31. morgens den Befehl, die Mannschaften, Pferde und Waffen zu landen und dann dieselben nach Stralsund zu führen.

Noch immer verhinderte die hohe See die Annäherung und die Landung, doch traf ich die Vorbereitungen zu derselben. Da erschien gegen Abend der Lieutenant Graf von Moltke, der mit Noth aus dem Blutbade in Stralsund entkommen war, mit dem Lieutenant von Ledebur, der sich ihm unterwegs angeschlossen hatte,

an Bord meines Schiffs und theilte mir den unglücklichen Ausgang des Gefechts in Stralsund, die Auflösung des Corps und den Tod Schill's mit.

Sogleich fuhr ich zu allen Schiffen umher, um mit den Commandeuren derselben die nun weiter zu ergreifenden Maßregeln zu berathen.

Nachdem ich jedem einzelnen die eingegangenen Nachrichten mitgetheilt, sprach ich meine Ansicht dahin aus, daß es mir als Pflicht erscheine, die Mannschaften, welche sich unter unsern Befehlen befänden, mit den vorhandenen Effecten dem Vaterlande zu erhalten und sie dahin zurückzuführen. Zwar verhehle ich mir die Gefahr nicht, in welche ich für meine Person mich bei diesem Entschlusse setze, denn ich, als der Vertraute Schill's und als Mitwisser seiner Plane bekannt, müsse befürchten, daß französischerseits meine Auslieferung gefordert werden würde und nicht verweigert werden könne. Das dürfe und solle mich aber nicht abhalten, meine Pflicht zu erfüllen. Es scheine mir daher am gerathensten, die Schiffe nach Swinemünde zu führen und zu versuchen, mit dem in Pommern commandirenden General von Blücher eine Capitulation abzuschließen. Sollte dies verweigert werden, so bleibe uns immer noch der Versuch übrig, die englische Flotte oder die schwedische Küste zu erreichen. Ein Beschluß müsse unverzüglich gefaßt werden, denn die Dänen und Holländer würden nicht säumen, nach Rügen herüberzukommen und uns anzugreifen.

Alle Kameraden stimmten meiner Meinung bei; nur der Lieutenant von François erklärte, er sei ein gebo-

rener Sachse [1]), habe keine Verpflichtung mehr gegen Preußen und sei entschlossen, nicht mehr dahin zurückzukehren, sondern selbständig nach Schweden zu segeln.

Verschiedentlich sind die Gründe angegeben worden, welche François zu diesem Entschluß bestimmten. Man sprach von bedeutenden Geldsummen, welche er bei sich führte, von einem Frauenzimmer, welches sich bei ihm befand und Einfluß auf ihn hatte. Auch mögen wol Oberst Dupin und Baron von Hagen, welche sich als Arrestanten auf dem von François commandirten Schiffe befanden, Einfluß auf ihn gehabt haben. Vergeblich suchte ich François zur Aenderung seines Entschlusses zu bewegen.

Nachdem ich nun das Nöthige wegen der Abfahrt angeordnet hatte, fuhr ich nochmals zu dem von François commandirten Schiffe und forderte ihn erst freundlich, dann mit Ernst auf, sich meinen Anordnungen zu fügen. François beharrte bei seinem Entschlusse, hielt mir eine Pistole entgegen und drohte mich niederzuschießen, wenn ich mich nicht unverzüglich aus seinem Schiffe entferne. Da ich nur von einer Ordonnanz begleitet war und die Mannschaft erklärte, daß sie François unbedingt folgen wolle, so blieb mir nichts anderes übrig, als sein Schiff zu verlassen und zu dem meinigen zurückzukehren. Wohl hätte ich Mittel gehabt, François zum Gehorsam zu zwingen, ich scheute aber Gewalt zu ge-

1) Sein Geburtsort Niemegk gehörte damals noch zu Sachsen.

brauchen und sein Schiff zu beschießen; das wäre auch nicht ohne Kampf und Blutvergießen abgegangen, welches ich aber zu vermeiden wünschte. Es war ja schon genug des Bluts geflossen.

Als die Sonne untergegangen war, gab ich das Zeichen zur Abfahrt und ließ, wie es verabredet worden, eine Laterne am Maste meines Schiffs befestigen. Sogleich ahmte das François nach. Dadurch wurde der Unteroffizier Gladau wider seinen Willen verleitet, sich demselben anzuschließen. Von dem Fähnrich von Frohreich geschah dies mit einem dritten Schiffe freiwillig und im Einverständniß mit François. Diese drei Schiffe, auf welche sich 80 Mann und 18 Pferde befanden, trennten sich von meinen 17 Schiffen.

François war mit den drei Schiffen noch nicht lange in der Richtung zur schwedischen Küste gesegelt, als sie von dänischen Kriegsfahrzeugen verfolgt, eingeholt und gezwungen wurden, sich zu ergeben. François und Frohreich wurden, nachdem sie ganz ausgeplündert, auf die Citadelle von Kopenhagen gebracht. François wurde später, auf Requisition der preußischen Regierung, nach Preußen ausgeliefert.

Auch A. von Alvensleben-Schlippenbach, welcher in Schill's Auftrag nach England segeln sollte, wurde von einem der umherschwärmenden dänischen Kaper aufgebracht. Auch dieser wurde mit einem Herrn von Rönne, einem Holsteiner, der ihn begleitete, auf die Citadelle gesetzt. Da man ihn aber nicht überführen konnte, daß er gegen die Dänen gefochten habe, und da Alvensleben vorgab, daß er nur nach Stralsund gekommen, um sei-

nen Bruder aufzusuchen, so wurde er bald entlassen. Dagegen wurde Rönne zu zweimonatlichem Festungsarrest verurtheilt, jedoch schon nach fünf Wochen entlassen.

Mit den 14 Schiffen erreichte ich, obgleich von dänischen Kapern umschwärmt, doch glücklich am 1. Juni gegen Abend die Rhede von Swinemünde.

An demselben Tage vormittags war auch schon ein Detachement des 6. holländischen Infanterieregiments von Stralsund nach Rügen herübergekommen und hatte 43 Mann von den Schill'schen Truppen, die sich meiner Aufforderung zur unverzüglichen Einschiffung ungeachtet verspätet, gefangen genommen und nach Stralsund geführt.

Auch fanden die Holländer auf Rügen noch eine Fahne, neun Kanonen, zwei Munitions- und zwei Pulverwagen. Alle diese Gegenstände waren von den Schill'schen Truppen den Mecklenburgern bei Damgarten abgenommen worden und wurden diesen nun wieder zurückgegeben.

Die Lieutenants von Blankenburg, von Trützschler und von Ledebur erreichten noch glücklich die von mir geführten 14 Schiffe, und wurden von denselben aufgenommen.

Nach meiner Ankunft auf der Rhede von Swinemünde ließ ich, als Matrose gekleidet, mich in einem Nachen ans Land setzen.

Hier erfuhr ich nun, daß Hauptmann von Ingersleben, ein alter Freund und vormaliges Mitglied des sittlich-wissenschaftlichen Vereins, Commandant der Stadt sei. Sogleich begab ich mich zu ihm und wurde freund-

lich aufgenommen. Jedoch theilte mir der Commandant mit, daß er den gemessensten Befehl von dem in Pommern commandirenden General von Blücher, der damals sein Hauptquartier in Stargard hatte, erhalten habe, keine Landung von Schill'schen Truppen zu gestatten, bevor der General nicht ausdrückliche Erlaubniß dazu ertheilt habe.

Auf Anrathen des Hauptmanns von Ingersleben schrieb ich daher sogleich an den General, meldete ihm, daß ich den Rest des aufgelösten Schill'schen Corps in das Vaterland zurückgeführt habe und soeben auf der Rhede von Swinemünde angelangt sei. Wir hofften, daß man uns freundlich empfangen und gestatten würde, ungefährdet zu landen. Ingersleben sandte mein Schreiben unverzüglich nach Stargard; gleich schnell erhielt ich ein Schreiben des Generals zurück, welches „an den commandirenden Offizier des bewaffneten Haufens auf der Rhede von Swinemünde" adressirt war.

In diesem Schreiben eröffnete mir der General, daß er sich mit uns auf keine Bedingungen, auf keine Capitulation einlassen könne. Die Landung könne er uns nur dann gestatten, wenn wir uns unbedingt, als Arrestanten, der Gnade Sr. Majestät übergeben wollten. Wenn wir nicht geneigt wären, darauf einzugehen, würde er uns nöthigenfalls durch Waffengewalt zwingen, uns von der Rhede zu entfernen.

Es blieb uns keine Wahl. Von unserm Landesherrn konnten wir eher Gnade und Schutz erwarten als von dem unerbittlichen Landesverderber, dessen Rache wir

gewiß verfielen, wenn wir von den Dänen genommen wurden. Ueberdies hatten wir schon Mangel an Lebensmitteln, besonders an süßem Wasser, und uns solches zu beschaffen, war sehr schwierig. Mit Zustimmung der Kameraden erklärte ich daher in einem an den General von Blücher gerichteten Schreiben, daß wir geneigt wären, uns ohne alle Bedingung dem Könige auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Hierauf erhielten wir die Erlaubniß, am 4. Juni uns auszuschiffen. Der General hatte den Obersten von Bömcke, Major von Reineck und Lieutenant von Valentini zu unserer Uebernahme commandirt. Diesen übergab ich nun die Mannschaften, Pferde, Geschütz und Waffen, die sich auf den Schiffen befanden, und eine Kasse von 4000 Thlrn.

Im Namen der Kameraden hatte mich der Lieutenant von Blankenburg aufgefordert, das in der Kasse befindliche Geld unter sie zu vertheilen. Dies zu thun verweigerte ich, weil bei dem Abmarsche des Regiments von Berlin die Regimentskasse mitgenommen worden war und die Pflicht gebot, dem Staate wenigstens den Verlust zu erstatten. Diese Verweigerung wurde mir von den Offizieren des Regiments sehr verdacht und bereitete mir viele Jahre hindurch viele Unannehmlichkeiten und Verdruß.

Das Gerücht hatte überdies den Inhalt der Kasse übertrieben und deshalb mancherlei Ansprüche und Forderungen hervorgerufen. Kam doch sogar der Oberfiscal Mosqua, einer der Vorsteher des sittlich-wissen-

schaftlichen Vereins, mit Extrapost von Königsberg nach Swinemünde und verlangte eine Anleihe aus der, wie er glaubte, so bedeutenden Kasse.

Man suchte mich bei dem General zu verdächtigen, ihm Mistrauen gegen mich einzuflößen. Dazu trug nun auch der Umstand bei, daß ich, bevor ich ans Land ging, eine Menge von Papieren vernichtet hatte. Es war dies die mir anvertraute geheime Kanzlei von Schill, Briefe hoher und angesehener Personen (unter andern der damaligen Kurprinzessin von Hessen, Prinzessin Auguste von Preußen) und vieler patriotischen Männer und Vereine in ganz Deutschland, mit welchen Schill correspondirt hatte. Durch die Veröffentlichung dieser Briefe, welche bei einer Uebergabe derselben nicht zu vermeiden war, hätten viele Personen compromittirt und in Verlegenheit kommen können. Dies zu verhindern hielt ich für meine Pflicht, darum vernichtete ich die mir anvertrauten Papiere und kümmerte mich nicht darum, daß man in böser Absicht verbreitete, ich hätte Rechnungsbelege und solche Papiere vernichtet, welche mir bei einer etwa verlangten Rechnungsablage nachtheilig sein könnten.

Erzählte mir doch selbst in Stargard der Oberst (nachherige General) von Oppen, der mich persönlich nicht kannte und den ich zufällig bei dem Postmeister von Hagen traf, „der Lieutenant Bärsch sei ja mit einer bedeutenden Kasse nach England entwichen“. Es konnte denn nun wol niemand besser als ich ihn von der Unwahrheit des Gerüchts überzeugen.

Nachdem die Uebergabe stattgefunden hatte, erhielt

ich den Befehl, mich mit den übrigen Offizieren nach Usedom zu begeben. Hier trafen wir denn nun auch den Lieutenant von Brünnow und die andern Offiziere, welche sich der von dem General Gratien ihm zugestandenen Capitulation angeschlossen hatten und mit ihm über Demmin und Anclam marschirt waren. Dieses Detachement bestand bei dem Einrücken in Anclam aus den schon genannten Offizieren, 2 Wachtmeistern, 21 Unteroffizieren, 6 Trompetern, 148 Husaren und 179 Pferden.

Hier in Usedom fand sich ein Offizier des Herzogs von Braunschweig-Oels, der Lieutenant Butze, ein. Der Herzog hatte ihn an Schill gesandt, um mit ihm die Maßregeln wegen Vereinigung der beiden Corps zu besprechen.

Butze erfuhr unterwegs die unglücklichen Vorfälle in Stralsund und suchte die Offiziere zu bereden, in die Dienste des Herzogs zu treten. Der größte Theil derselben, besonders die vormals in preußischen Diensten gestanden oder noch Verpflichtungen gegen Preußen hatten, konnten auf die Anerbietungen nicht eingehen, weil sie zu Arrestanten erklärt worden waren und ihr Ehrenwort sie band. Nur von Tempski und der Volontäroffizier Benada, letzterer, wenn ich nicht irre, ein Böhme, der in österreichischen Diensten gestanden, nahmen das Anerbieten an. Später folgten auch von Hertel und von Trützschler.

Von Anclam aus wurden die Cavaleristen nach Conitz geführt und bei dem 1. Westpreußischen Ulanenregiment einrangirt. Die von Schill zu Offizieren, so-

genannten Volontäroffizieren, ernannten Wachtmeister, Porteépéefähnriche, Unteroffiziere und Freiwillige mußten in ihre frühern Verhältnisse zurücktreten, unter diesen auch der treffliche Wachtmeister Reyher und der Freiwillige Heyduck, welche später aber dennoch bis zu Generalen stiegen. Die Ausländer bei der Infanterie wurden mit Pässen in ihre Heimat gewiesen, die Inländer nach Marienburg geführt.

Hiernach mußten sich sämmtliche Offiziere, sowol die des Regiments wie die des Corps, in Kolberg zur Untersuchung gestellen. Dies thaten auch die Lieutenants von Quistorp I. und von Strantz, welche früher von Dömitz aus detachirt worden und nun erst von diesem Streifzuge zurückgekehrt waren. Der Oberstlieutenant von Jechner wurde mit der Untersuchung des Benehmens sämmtlicher Offiziere, 53 an der Zahl, beauftragt.

Nach Beendigung dieser Untersuchung trat auf Befehl des Königs ein Kriegsgericht von 17 Offizieren (von Bülow, von Bömcke, von Diezelski, von Magusch, von Ebra, von Lossow, von Reineck, von Reckow, von Bessel, von Herwarth, von Zelewski, von Schmalensee, von Podewils, von Seher, von Hintz, von Romberg und von Collignon, zu welchen der Garnisonauditeur Becker commandirt wurde) unter Vorsitz des Generals der Cavalerie von Blücher am 10. August 1809 in Stargard zusammen.

Der Premierlieutenant von Brünnow, welcher, nach Schill's Tode, der älteste Offizier im Regiment war, hatte gleich nach seiner Ankunft in Usedom dem General von Blücher einen Bericht über die Begebenheiten des

Zuges eingereicht. In diesem Berichte soll sogar angegeben worden sein, daß Schill den Offizieren versichert habe, er unternehme den Zug auf Befehl des Königs. Das war nun eine Unwahrheit; indessen Schill war todt und konnte nicht widersprechen. Auch war die Angabe dem General sowie den Beisitzern des Kriegsgerichts sehr angenehm, weil sie ihnen das Mittel an die Hand gab, wenigstens die Offiziere des Regiments von aller Schuld freizusprechen.

Schrieb doch Blücher selbst im Sommer 1809 in der ihm eigenen Art an einen Ungenannten Folgendes:

„Schill ist als ein braver Mann Gestorben, seine Collegen haben gleichfalls braff gethan, und haben sich ohne weitteren in meinen Schutz begeben, ich habe sie trotz allem waß da wider wahr angenommen. 900 man Infanterie und 240 Man Cavallerie sin in meine verwahrung. um ihre begnadung habe ich am König geschrieben, sie sind so wohl Officir als unterofficir und gemeine schuldloß da Schill sie sagte, es geschehe mit königlicher Bewillig, daß er über der Elbe ginge, als untegebener befolgten sie unsrn dinst gemäß die befehle ihres Cheffs, wie sie spähter hin entdeckten sie daß es nicht des Königs sey allein Schill declarirte vor der Fronte daß er ohne ansehn der Persohn todtenschissen ließe der sein befehl zuwiderhandelte. Den König habe ich vorgeschlagen da sie alle bewaffnet, die Cavallerie beritten aus der Infanterie ein leichtes Batallion und aus der Cavallerie ein Husaren Regiment zu formiren.“[1])

1) Vgl. Pertz, „Leben des Ministers Freiherrn vom Stein“, III, 593.

Mit dieser von dem General ausgesprochenen Ansicht erklärte sich dann auch das Kriegsgericht einverstanden. Dasselbe ging von dem Grundsatze aus, daß die Ueberreste des Schill'schen Corps durch die von dem General Gratien dem Lieutenant von Brünnow bewilligte Capitulation, in welcher ihnen ausdrücklich die bewaffnete Rückkehr zur Gnade Sr. Majestät des Königs zugestanden worden, Amnestie für alle ihre Unternehmungen im Auslande und gegen ausländische Unterthanen erhalten hätten; dieserhalb könnten auch nur die in den preußischen Staaten begangenen Vergehen Gegenstand des Ausspruchs des Gerichts sein.

Die Lieutenants Fromme, von Ledebur, Major von Lützow, die Volontärs Enig, von Heiligenstedt, Fischer und Frick wurden dem Ausspruche des Kriegsgerichts nicht unterworfen, weil sie nicht im preußischen Dienste und in dieser Hinsicht als Ausländer zu betrachten wären, die Volontärs aber unter die Klasse der Unteroffiziere gehörten und also, insofern sie im Dienste ferner blieben, mit den übrigen Unteroffizieren und Gemeinen gleichzubehandeln wären.

Dagegen sei gegen Major von Schill, wenn derselbe noch leben sollte, und gegen die Lieutenants von Quistorp II., von Mach, von Pannewitz, von Hertel, von Stankar, von Rochow II. (von der Artillerie) der Desertionsproceß zu instruiren. Diesen Ausspruch motivirte das Gericht dadurch, daß Major von Schill mit dem ganzen Regimente ausmarschirt wäre, die andern Offiziere ihm mit der 1. Compagnie des leichten Bataillons gefolgt und von Rochow II. sich dieser an-

geschlossen habe; die Lieutenants von Hertel und von Pannewitz wären dann wieder von Regenwalde aus dem Commando des Lieutenants von Brünnow entwichen; ein Gleiches sei von den Lieutenants von Quistorp, von Stankar und von Rochow II. anzunehmen, da sie sich bisher, der Aufforderung ungeachtet, noch nicht gestellt hätten. Der Lieutenant von Mach sei von der Festung Spandau entwichen und daher auch als Deserteur anzusehen.

Die Offiziere, welche im 2. Brandenburgischen Husarenregiment gestanden, als Rittmeister von Kuhnheim, die Lieutenants von Brünnow, von Stwolinski, von Herzberg, von der Horst, von Lilienthal I., von Lilienthal II., Helwig, von Kessel, Bärsch (letzterer als Offizier) und der Auditeur Fricke wurden gänzlich freigesprochen, weil aus den Untersuchungsverhandlungen sich ergeben, daß diese Offiziere hätten annehmen müssen, daß ihr Regimentscommandeur nach höhern Befehlen gehandelt habe.

Diese Aussage war den Offizieren bei der Vernehmung in den Mund gelegt worden. Da Schill todt war, schob man die ganze Schuld der Unternehmung auf ihn, um die Lebenden zu entschuldigen. Dabei mag denn auch mancher wol mehr hinzugefügt haben, als er verantworten konnte, und Aeußerungen von Schill angeführt haben, die derselbe niemals gethan. Ebenso wurden die zum 2. Brandenburgischen Husarenregiment gehörigen Lieutenants von Rudorf, von Bismark, Graf von Moltke und Graf von Pückler gänzlich absolvirt, weil sie, obgleich sie bei dem Abmarsche des Regiments

nicht in der Garnison waren, es doch für Pflicht gehalten, demselben gleich nachzueilen, um so mehr, weil ihnen von einem Gegenbefehl des Gouvernements nichts bekannt gewesen sei.

Dagegen verurtheilte das Gericht die Lieutenants Adolf Friedrich von Rochow I., von Bornstädt, von Blomberg, von Winning I., von Winning II., von Fuchs I., von Fuchs II., von Hagen, von Klöden und von Kahlden zu einem Festungsarreste von drei Monaten, weil sie zur Zeit des Ausmarsches des Majors von Schill noch in preußischen Militärdiensten gestanden, sich im preußischen Staate aufgehalten und zum Theil noch halbes Tractament bezogen hätten; sie wären daher nicht befugt gewesen, sich der anderweitigen Disposition Sr. Majestät des Königs zu entziehen und ohne Vorwissen der ihnen zunächst vorgesetzten Inspecteurs, eigenmächtig dem Major von Schill anzuschließen. Jedoch mildere der Umstand, daß ihnen die Unerlaubtheit des Unternehmens des Majors von Schill nicht bekannt gewesen, ihr Vergehen, durch welches sie sonst eine höhere Strafe verwirkt haben würden.

Den Lieutenants von Sebisch und von Dassel wurde der schon erlittene Arrest als Strafe angerechnet, weil sie Ausländer waren und sich im Auslande befanden, als sie sich Schill anschlossen.

Der Lieutenant von Blodnitz vom Gardejägerbataillon wurde zu dreijährigem Festungsarrest verurtheilt, weil er bei seinem Bataillonschef nur einen dreitägigen Urlaub nachgesucht, diesen aber eigenmächtig überschritten habe, um sich Schill anzuschließen, und eigentlich als Deserteur

hätte behandelt werden müssen, wenn er nicht freiwillig zurückgekehrt wäre und man ihn nicht überführen könne, daß er von den Planen des Majors von Schill Kenntniß gehabt habe.

Gegen den Lieutenant von Bernhardi vom 2. Brandenburgischen Husarenregiment wurde auf halbjährigen Festungsarrest erkannt, weil er in Wolgast den Magistrat genöthigt, ihm 60 Friedrichsdor als Vergütung für eine gleiche Summe zu zahlen, die er in Stralsund bei seinem Hauswirthe deponirt. Auf die von dem Magistrat bei dem Obersten von Bömcke erhobene Beschwerde hatte zwar Bernhardi das Geld zurückgegeben, jedoch konnte doch die eigenmächtige Selbsthülfe nicht unbestraft bleiben und wurde daher wie geschehen erkannt.

Der Lieutenant von Quistorp I. vom 2. Brandenburgischen Husarenregiment hatte den Husaren Sommer, welcher bei dem von demselben geführten detachirten Commando stand, wegen Aufwiegelung der Mannschaft, nach dem Ausspruche des von ihm angeordneten Standrechts, in Gifhorn erschießen lassen. Dadurch hatte von Quistorp offenbar seine Befugniß überschritten. Deshalb verurtheilte ihn das Kriegsgericht zu einem Festungsarrest von drei Jahren.

Der Regimentschirurgus Werdermann vom 2. Brandenburgischen Regiment wurde mit halbjährigem Festungsarrest belegt, weil er dem Regimente, als dasselbe bereits abmarschirt, gefolgt war, obgleich ihm der Major von Blücher mitgetheilt hatte, daß das Gouvernement dies verboten; erst als er nicht über die Elbe habe kommen können, sei er nach Berlin zurückgekehrt.

Gegen den Lieutenant von Blankenburg behielt sich das Gericht noch den Ausspruch vor, bis näher ermittelt worden, ob es gegründet, daß er, nach dem Abmarsche des Regiments, mit dem Major von Blücher von einem Commando zurückkehrend, dem Regiment doch gefolgt wäre, obgleich ihm der Lieutenant von Alvensleben, wie dieser dem Major von Blücher versichert, das Verbot des Gouvernements mitgetheilt hätte.

Ebenso behielt sich das Gericht noch das Urtheil über den Lieutenant von Krottenaurer vor. Dieser war nämlich mit dem Regiment abmarschirt, war aber bei dem Uebergange desselben über die Elbe nach Berlin zurückgekehrt und nach einem Aufenthalt von drei Tagen daselbst wieder zum Regiment geeilt. Er wurde beschuldigt, dem Generallieutenant von Tauentzien sein Ehrenwort, dem Regiment nicht zu folgen, gegeben und dies gebrochen zu haben. Dieser Umstand sollte nun noch näher ermittelt werden.

Auch wurde das Urtheil noch ausgesetzt über den Lieutenant von Wedell, welcher gefangen und deshalb noch nicht habe vernommen werden können; ebenso über die Lieutenants von François und von Frohreich, welche von dem dänischen Gouvernement noch nicht ausgeliefert worden.

„Der Lieutenant Bärsch“, hieß es ferner im kriegsrechtlichen Urtheile, „der die Kasse des Regiments verwaltet, hat nach seinem eigenen Bekenntnisse die Abrechnung der Verpflegung des Regiments seit dem Monat April d. J. sowie die Verwendung der aus den preu-

ßischen Staaten angeblich mitgenommenen 3—4000 Thlr. nicht nachgewiesen."

Zum Schlusse des Urtheils heißt es:

„Endlich findet das Kriegsgericht sich veranlaßt, das Benehmen des Majors von Zeplin der allerhöchsten Bestimmung vorzulegen. Derselbe wurde dem Regimente mit einer offenen Ordre nachgeschickt. Er offenbarte sich jedoch ganz allein dem Major von Schill und selbst nicht den Offizieren, die ihn nach seinem Geschäfte fragten, oder den zwei Escadrons, die ihm vorbeimarschirten, und brachte dadurch, da von dem Major von Schill die Marschroute sogleich verändert wurde, sämmtliche Offiziere auf die Idee, als habe er die geänderte Ordre dem Major von Schill von seiten des Gouvernements überbracht. Das Kriegsgericht bemerkte dabei, daß man von dem Major von Zeplin erwarten müssen, daß er zur Ausrichtung seines Auftrags mehr hätte thun sollen und dadurch vielleicht den ganzen Plan des Majors von Schill verhindern und allen Folgen desselben vorbeugen können; jedoch halte sich das Kriegsgericht nicht für ermächtigt, ohne nähere Bestimmung Sr. königlichen Majestät über die Strafbarkeit des von Zeplin zu entscheiden."

Dieses kriegsrechtliche Urtheil wurde von dem Könige zu Königsberg am 10. September 1809 in allen seinen wesentlichen Punkten bestätigt. Nur ward der Punkt wegen des gegen den Major von Schill erkannten Desertionsprocesses, da derselbe todt sei, dahin abgeändert, daß blos ein Confiscationsproceß eingeleitet werden solle. Ferner wurde der Punkt wegen des Lieutenants von

Blodnitz dahin berichtigt, daß derselbe nicht vom Gardejägerbataillon, sondern vom ostpreußischen Jägerbataillon desertirt sei. Die Bestrafung des Majors von Zeplin sei schon früherhin erfolgt und es brauche also über ihn nicht weiter erkannt zu werden.

Eine königliche Ordre, ebenfalls vom 10. September, überwies die Verurtheilten dem Commandanten zu Kolberg als Arrestanten auf die bestimmten Zeitfristen.

Die verurtheilten Offiziere hatten wol alle Ursache mit dem milden rücksichtsvollen Urtheil zufrieden zu sein. Bei mir war das weniger der Fall, denn obgleich ich als Offizier freigesprochen worden war, so wurde dennoch die Untersuchung wegen Ablegung der Rechnung über die Regimentskasse gegen mich fortgesetzt. Es war eigentlich gar kein Grund dazu vorhanden; denn ich hatte bei der Landung in Swinemünde am 4. Juni eine Summe von 4000 Thlrn. abgeliefert, welche gewiß den Inhalt der Regimentskasse am 28. April überstieg. Auch konnte auf dem Marsche unter Gefechten und Kriegsgetümmel keine so regelmäßige Rechnungsführung stattfinden als in einer ruhigen Garnison. Dennoch wurde eine solche Rechnung von mir verlangt und erst nach zwei Jahren konnte ich eine genügende Decharge erlangen.

Um mir noch einige Rechnungsbeläge einzufordern, besonders aber um die Meinigen einmal wiederzusehen, die so lange Zeit in banger Besorgniß über mein Schicksal geschwebt hatten, suchte ich im August 1809 Urlaub zu einer Reise nach Berlin nach, und General von Blücher bewilligte mir denselben. Der Hauptmann Graf von Gollowin begleitete mich. Gleich nach meiner Ankunft

in Berlin meldete ich mich bei dem Gouverneur, General von Stutterheim, und bei dem Commandanten, General von Kleist, traf aber weder den einen noch den andern zu Hause. Auf dem Rückwege nach meiner Wohnung begegnete ich dem damaligen Kurprinzen (nachherigem Kurfürsten) von Hessen. Dieser Prinz, der mich früher öfter bei Schill gesehen hatte, redete mich an und unterhielt sich auf der Straße längere Zeit mit mir. Am andern Morgen erschien der Platzmajor, Hauptmann von Gontard, in meiner Wohnung und kündigte mir an, daß ihm der Commandant befohlen habe, mich als Arrestanten zur Hauptwache am Neuen Markte zu führen. Dem mußte ich mich denn nun allerdings fügen, beschwerte mich aber gleich schriftlich über dieses Verfahren, mich auf den mir von dem General von Blücher bewilligten Urlaub berufend. Alle Beschwerden, mit welchen ich mich an alle Behörden, zuletzt selbst an den König wandte, blieben unberücksichtigt. Wie ich später erfuhr, hatte der französische Gesandte, St.-Marsan, durch seine Spione gleich meine Ankunft in Berlin und mein Gespräch mit dem Kurprinzen erfahren und bei dem Gouverneur Beschwerde darüber erhoben, daß man einem Schill'schen Offizier gestattet habe, sich in Berlin aufzuhalten. Erst nachdem ich sechs Wochen auf der Hauptwache zugebracht hatte, wurde mir, auf Befehl Sr. Majestät des Königs, eröffnet, „daß mein längerer Aufenthalt in Berlin unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zulässig sei und ich deshalb nach Kolberg zurückkehren solle". Dahin ging ich denn nun auch in Begleitung des Lieutenants Kühnhold ab.

Uebrigens kann ich es nicht dankbar genug anerken-

nen, wie freundlich ich von den wachthabenden Kameraden behandelt wurde und wie sehr sie bemüht waren, mir die Unannehmlichkeiten des Wachtarrestes zu erleichtern. Als ich auf der Wache ankam, commandirte der Lieutenant von Prueschenk vom Leibinfanterieregiment die Wache und empfing mich als einen Freund und lieben Kameraden. Auch eilte sogleich der Major-du-jour, Major von Both, mein lieber Freund und Mitglied des sittlich-wissenschaftlichen Vereins, herbei. Es wurde nun verabredet, daß ich jeden Abend bei Dunkelwerden von der Wache nach der Wohnung der Meinigen gehen, die Nacht dort zubringen könne und mich am frühen Morgen wieder auf der Wache gestellen solle. Nur einmal während meines ganzen Wachtarrestes kam es vor, daß der wachthabende Offizier, Lieutenant von Kamecke, mir nicht gestatten wollte, gegen Abend zu den Meinigen zu gehen, und ich die Nacht auf der Wache bleiben mußte.

Während meines Aufenthalts auf der Wache wurde auch der Lieutenant von François, den die dänischen Behörden auf preußische Reclamation ausgeliefert hatten, als Arrestant eingebracht.

Auch erinnere ich mich noch, daß Graf Rochus von Kamecke, der als Lieutenant bei dem Leibhusarenregiment von Rudorf gestanden hatte, sich als Arrestant auf der Hauptwache befand. Die Veranlassung seines Arrestes ist mir unbekannt. Ebenso wenig ist mir bekannt, wie lange von François in Arrest blieb. Auf ihn werde ich weiterhin noch zurückkommen.

In Kolberg wurde ich von dem Commandanten wie von meinen Kameraden auf das freundlichste empfangen.

Schon vor meiner Abreise nach Berlin waren die Offiziere zusammengetreten und hatten sich gegenseitig Zeugnisse ausgestellt, damit nicht Unbefugte sich für Offiziere unsers Regiments und unsers Corps, die an dem Zuge theilgenommen hatten, ausgeben könnten. Das für mich ausgestellte Attest (dessen Original sich im Archive der Schillskapelle zu Braunschweig befindet) lautet folgendermaßen:

„Wir Endesunterschriebene, Offiziere des ehemaligen 2. Brandenburgischen Husarenregiments und Offiziere des von Schill'schen Corps attestiren hiermit auf unser Ehrenwort, daß Vorzeiger dieses, der königlich preußische Lieutenant Herr George Bärsch, welcher ehemals in dem Graf von Krockow'schen Corps gestanden, sich während seiner Dienstzeit im Regiment und Corps als braver Soldat und echter Patriot gezeigt, seine ihm obliegenden Pflichten treulich erfüllt und sich zu aller Zeit dergestalt benommen, daß ihm von unserer Seite kein Tadel auferlegt werden kann. Dahingegen ein jeder des von Schill'schen Corps, der sich mit uns allhier in Kolberg befunden und nicht ein solches Attest vorzulegen hat, von uns nicht als ein der ebenerwähnten Lobsprüche Würdiger zu achten und zu ehren ist.

Gegeben Kolberg, 20. Juli 1809.

Fritz von Blankenburg,
Premierlieutenant im ehemaligen 2. Brandenburgischen Husarenregiment von Schill."

Folgen die Unterschriften
des Premierlieutenants Graf Pückler, der Lieutenants von Bornstädt, von Dassel, von Strantz,

von der Horst, von Stwolinski, Ferdinand von Winning, Heuduck, Ferdinand von Fuchs, Karl von Winning, von Hagen, A. von Rochow, Frhr. von Blomberg, Karl von Lilienthal I., von Lilienthal II., von Sebisch, von Heiligenstädt, von Klöden, von Fuchs II., von Stankar, von Quistorp, Graf von Moltke.

Schmerzlich war es für die Offiziere, welche bei dem 2. Brandenburgischen Husarenregiment von Schill gestanden hatten, daß ihnen ein allerhöchster Befehl das fernere Tragen der ihnen so werth gewordenen Uniform untersagte und sie anwies, insofern sie noch nicht andern Regimentern überwiesen worden, bis zu ihrer anderweitigen Anstellung die Armeeuniform von der Cavalerie zu tragen.

Die Behandlung der Offiziere, welche zu Festungsarrest verurtheilt waren, war sehr human. Die Commandanten, Major von Hüser, nach ihm Major von Kamptz, waren bemüht, den Arrestanten den Arrest so viel als möglich zu erleichtern. Den meisten war es gestattet, sich Wohnungen in der Stadt zu miethen und Spaziergänge und Spazierritte in der Umgegend zu machen. Obgleich ich nach meiner Zurückkunft von Berlin gar nicht als Arrestant behandelt wurde, so war ich doch genöthigt, in Kolberg zu wohnen. Nicht nur in den Familien des Majors von Zastrow, des Hauptmanns von Reckow, Hauptmanns von Schmidt, Lieutenants Jenichen [1]),

---

1) Der treffliche von Zastrow wurde als Oberst und Brigadecommandeur am 20. Juni 1815 vor Namur tödlich ver-

sondern auch in mehreren Familien vom Civil, z. B. Salinendirector Duncker [1]), Polizeidirector von Dantzen, und von der Bürgerschaft fand ich die freundschaftlichste Aufnahme. Soviel als möglich suchte ich mich nützlich zu machen; ich übernahm einen Theil des Unterrichts in der Brigadeschule, that freiwillige Dienste für Kameraden, z. B. die in einer Festung so beschwerlichen Ronden. Der Polizeidirector von Dantzen übertrug mir die Polizei über das platte Land in seinem Bezirk und wies die Schulzen an, meinen Anordnungen Folge zu leisten. Auch begründete ich einen Lesecirkel, besuchte fleißig die Loge und die zu Kolberg bestehende Kammer des sittlich-wissenschaftlichen Vereins. Als dieser Verein infolge der Allerhöchsten Cabinetsordre vom 31. December 1809 aufgelöst wurde, hielt ich noch am 9. Februar 1810, wo die Kammer zu Kolberg zum letzten male versammelt war, eine Rede. [2])

Im Mai 1811 gelang es denn den Bemühungen des damals in Pommern commandirenden Generals von Tauentzien, mir die Erlaubniß zur Rückkehr nach Berlin zu erwirken, wo ich als Hülfsarbeiter bei dem Kriegscommissariat der brandenburgischen Brigade, mit Beibehaltung meines bisher bezogenen Tractaments, Rationen u. s. w., beschäftigt wurde.

---

wundet und starb drei Tage darauf, von Reckow, von Schmidt, Jenichen (1846 geadelt) starben als Generale.

1) Duncker, später Geheimer Bergrath, lebte noch vor einiger Zeit in Halle an der Saale.

2) Vgl. Bärsch, „Beiträge zur Geschichte des sogenannten Tugendbundes" (Hamburg, Perthes-Besser u. Mauke, 1852), S. 61.

Schon längst hatte der größte Theil meiner Schicksalsgenossen damals Kolberg verlassen. Ueber ihre fernern Lebensereignisse und über die aller andern Offiziere, die an dem Zuge theilgenommen, werde ich zu Ende dieser Schrift [1]) Nachrichten mittheilen, insoweit ich solche ermitteln konnte.

Wie sehr verschieden war das Los der Theilnehmer des Zugs, welche, der Gnade ihres Königs vertrauend, in das Vaterland zurückgekehrt waren, gegen das Schicksal der Kameraden, welche das Unglück gehabt hatten, in die Hände des rücksichtslosen, grausamen, erbitterten Napoleon zu fallen.

Schon bei Dodendorf waren die Lieutenants Heinrich von Wedell und Zaremba gefangen genommen worden. Beide wurden nach Magdeburg transportirt, wo man den erstern, der verwundet worden, in das Lazareth, Zaremba aber in das Arresthaus führte. Einige Tage später wurde von Wedell in eine Kasematte in der Citadelle gebracht und streng bewacht. Nach 10 Wochen wurden beide, mit ihnen 104 Gemeine vom Schill'schen Corps, die bei Dodendorf, Dömitz und in Stralsund gefangen genommen worden, über Braunschweig, Kassel und Frankfurt am Main nach Mainz transportirt. Hier blieben sie 14 Tage, wo sie dann über Kaiserslautern, Saarbrück und Metz nach Mont-

---

1) Dritter Anhang.

medy, wo bald nach ihnen die in Stralsund gefangen genommenen elf Offiziere vom Schill'schen Corps eintrafen, die bisher zu Dourlens und Sedan gesessen hatten. Letztere führte man über Geldern nach Wesel. Auf dem Wege dahin wurde ihnen mehrmals (besonders zu Braunschweig, wo sie am 16. Juni ankamen und wo mein Freund Stobwasser und andere patriotische Männer alle erforderliche Anstalten dazu getroffen hatten) die Gelegenheit zur Flucht geboten, weil man allenthalben theil an ihrem Schicksal nahm und den schlimmsten Ausgang befürchtete. Sie selbst waren ohne Besorgniß. Der unter ihnen befindliche Lieutenant Jahn hoffte durch die Bemühungen der einflußreichen Verwandten seiner Gattin, einer geborenen Gräfin von Pappenheim, seine und seiner Gefährten Begnadigung zu erlangen. Deshalb hatte Jahn auch sich von seinen Gefährten das Ehrenwort geben lassen, nicht zu entfliehen, weil er befürchtete, daß eine solche Flucht das Schicksal der Zurückbleibenden verschlimmern könnte. Zaremba wurde von Montmedy nach Dourlens geführt. Hier gab er eine Bittschrift ein, in welcher er behauptete, er habe nicht freiwillig an dem Gefechte bei Dodendorf theilgenommen, sondern sei, als ein geborener Preuße, von Schill gezwungen worden, sich ihm anzuschließen. Das war nun freilich eine Lüge, die aber wol in den Verhältnissen einige Entschuldigung fand. Seine Bittschrift hatte auch wirklich den Erfolg, daß er zur nähern Untersuchung nach Wesel geführt wurde. Hier saß er zwei Jahre auf der Citadelle, bis Napoleon am 31. October 1811 nach Wesel kam. Die Witwe

eines Generals von Gaudi und einige holländische Damen, welche in Wesel wohnten, hatten sich des gefangenen Zaremba während seiner langen Haft auf das freundlichste angenommen, ihn mit Speise und Kleidungsstücken unterstützt und seine Lage möglichst zu erleichtern gesucht. Diese Damen benutzten nun ihre Bekanntschaft mit dem französischen General Grafen von Hogendorp, einem geborenen Holländer, welcher Adjutant Napoleon's war und sich in dessen Gefolge befand. Dieser machte Napoleon auf Zaremba, der ihm mit andern Gefangenen vorgestellt wurde, aufmerksam. Napoleon sprach einige Worte mit Zaremba und gab ihn dann frei. [1]) Einige Tage später bestätigte ein zu Düsseldorf ausgefertigtes Decret die Freilassung Zaremba's, der nun mit frohem Herzen und von den patriotischen Einwohnern reichlich beschenkt, Wesel verließ. Im Anhange werde ich noch einige Nachrichten über Zaremba mittheilen.

Der Lieutenant Heinrich von Wedell wurde nach Sedan transportirt, saß dort 14 Monate lang, dann kam er auf die Galeren zu Cherbourg. Dort mußte der gebildete Mann, der in den ausgesuchtesten Gesellschaften gelebt hatte, acht Monate, unter dem Auswurfe der Menschheit, unter Dieben, Räubern und Mördern zubringen. Sein Bruder, der spätere General von Wedell, wurde von dem Könige Friedrich Wilhelm III. nach

---

1) Vgl. S. F. Fiedler, „Die Verurtheilung und Hinrichtung der elf preußischen Offiziere vom Schill'schen Corps durch die Franzosen bei Wesel den 16. September 1809“ (Wesel, Becker, 1835), S. 86.

Paris gesandt, um mit Unterstützung des preußischen Gesandten, Generals von Krusemark, Wedell's Befreiung zu erwirken. Dies gelang nun zwar nicht, doch wurde Wedell nach Sedan geführt. Zum Transporte dahin brauchte man vier Monate, während welcher man den Gefangenen von einem Gefängnisse in das andere schleppte. Endlich traten 1812 Verhältnisse zwischen Frankreich und Preußen ein, welche es möglich machten, Wedell's Befreiung zu erwirken. Die spätern Ereignisse seines Lebens im Nachtrage.

Dort werde ich auch über die frühern Verhältnisse der elf Offiziere berichten, welche auf Befehl Napoleon's in Wesel vor eine Specialcommission gestellt und erschossen wurden. Diese Offiziere waren die Lieutenants Jahn, von Keller, Gabain, von Flemming, von Keffenbrink, von Trachenberg, Albert von Wedell, Karl von Wedell und Schmidt, und die von Schill zu Volontäroffizieren ernannten Galle und Felgentreu.

Sie trafen, nachdem man sie über Braunschweig, Kassel, Longloy, Thionville geschleppt, in der Mitte des Monats August in Wesel ein, wo sie der Commandant, General Lemoine, in eine Kasematte der Citadelle einsperren ließ. Der Divisionsgeneral Dallemagne, Gouverneur von Wesel, berief eine militärische Specialcommission zusammen, um das Urtheil über die elf gefangenen Offiziere zu sprechen. Diese Commission bestand aus

dem Bataillonschef Grand vom 94. Linieninfanterieregiment, als Präsidenten;

Harff, Cohortenchef der in Activität befindlichen Nationalgarde [1];

Henry, Kapitän im 31. Regiment leichter Infanterie;

Harmois, Kapitän im kaiserlichen Ingenieurcorps;

Pizelet, Adjutant-Major der activen Nationalgarde;

Rombourg, Kapitän im 94. Linienregiment;

Cavin, Kapitän im 21. Regiment leichter Infanterie.

Letzterer war Referent (rapporteur) und ernannte den Sieur Vigouroux, Adjutant-Sousoffizier im 21. leichten Infanterieregiment, zum Greffier.

Die Gefangenen hatten sich den Jean Noel Perwez aus Lüttich, welcher sich als Defenseuroffizier zu Wesel aufhielt, zu ihrem Vertheidiger gewählt.

Am 16. September 1809 wurden die Gefangenen vor die Specialcommission gestellt.

Man führte den Gefangenen den ebenfalls gefangenen Lieutenant Zaremba vor und fragte sie, ob sie denselben kennten und ob ihnen bewußt sei, daß derselbe in Stralsund mit unter den Schill'schen Truppen gefochten habe. Sie verneinten das, worauf Zaremba in sein Gefängniß zurückgeführt wurde.

Die elf Gefangenen waren schon vorher über ihre Verhältnisse vernommen worden und hatten eingestanden, daß sie auf Schill's Befehl öffentliche Kassen mit bewaff-

---

1) Er hieß Franz Ludwig Freiherr von Harff zu Dreiborn (in der Eifel), war kurmainzischer Kammerherr, Landcommissar des Herzogthums Jülich und Director der rheinischen Ritterschaft gewesen. Im Jahre 1810 wurde er als Baron des französischen Reichs anerkannt und starb den 1. November 1814. „Eiflia illustr.“, Bd. II, Abtheil. 1, S. 149.

neter Hand in Beschlag genommen hätten, was doch wol schwerlich von sämmtlichen elf Beschuldigten geschehen war. Der Vertheidiger Perwez führte die Vertheidigung mit Kraft und Unerschrockenheit, und hob besonders hervor, daß die Angeklagten geglaubt hätten, Schill handle auf Befehl des Königs und daß die öffentliche Bekanntmachung des Königs, in welcher derselbe das Unternehmen Schill's gemisbilligt, nicht zu ihrer Kenntniß gekommen wäre. Der Vertheidiger suchte ferner besonders auszuführen, daß der Major von Schill kein „brigand" gewesen sei, daß noch weniger die Offiziere seines Regiments, die, nach den bestehenden Vorschriften der militärischen Subordination, verpflichtet gewesen wären, den Befehlen ihres Chefs Folge zu leisten, als „brigands" angesehen und verurtheilt werden könnten. Ebenso hätten die andern Offiziere, welche Schill freiwillig gefolgt, dies in der besten Absicht gethan und ohne zu wissen, daß sein Unternehmen von der preußischen Regierung gemisbilligt worden. Auch wären von Flemming und von Keffenbrink gezwungen worden, Schill zu folgen.

Er berief sich darauf, daß man einem Theile des Schill'schen Corps, welches in Stralsund gefochten, eine ehrenvolle Capitulation zugestanden habe, die man ihnen doch nicht bewilligt haben würde, wenn man sie als brigands angesehen hätte. [1])

---

1) Vgl. J. N. Perwez, „Défense des officiers de la troupe de Schill ou justification de Schill et de ses adhérents" (Wesel, Becker, 1835). Perwez zog sich durch seine kräftige

Was konnte aber die kräftigste Vertheidigung nützen, wo schon vorher das Urtheil beschlossen und vorgeschrieben war, wo man schon vor Anbruch des Tags, an welchem das Urtheil gesprochen werden sollte, drei Gräber für die Schlachtopfer zubereitet hatte.

Nach Beendigung der Vertheidigungsrede begab sich das Kriegsgericht in ein Nebenzimmer, trat nach einer Viertelstunde wieder ins Zimmer auf der Citadelle und verkündete das Todesurtheil für sämmtliche elf Offiziere. Es wurde den Verurtheilten um halb 12 Uhr vorgelesen, dann gestattete man ihnen noch, auf ihre Bitte, an die Ihrigen zu schreiben. Schon um 1 Uhr Mittags wurden die Verurtheilten nach dem Richtplatze geführt, zwei und zwei, mit Stricken aneinander gebunden.

Muthig und unerschrocken gingen die tapfern Krieger den Todesgang; 66 Kanoniere traten ihnen gegenüber, für deren jeden sechs Kugeln bestimmt waren. Die Verurtheilten verbaten die nochmalige Vorlesung des Todesurtheils und ersuchten nur um die Begünstigung, ihnen nicht die Augen zu verbinden, was ihnen auch gestattet wurde. Entfesselt umarmten sie sich noch einmal, riefen: „Es lebe unser König! Preußen hoch!" Flemming

---

Vertheidigung der unglücklichen Gefangenen die Ungnade des Gewaltherrschers zu. Er wurde nach seiner Vaterstadt Lüttich verwiesen und dort unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Ungegründet ist es aber, daß Perwez auf Befehl des Kaisers nach Frankreich geschleppt und eingekerkert worden sei, wie Haken in „Ferdinand von Schill" (II, 191) angibt. Perwez starb als belgischer Steuerinspector zu Huy in der Provinz Lüttich am 13. September 1838.

warf seine Mütze in die Höhe, 66 Musketen krachten und zehn von den elf sanken todt zur Erde. Dem letzten, Albert von Wedell, war nur der Arm zerschmettert. Er richtete sich auf und rief den Kanonieren zu, besser auf das preußische Herz zu zielen. Da trat eine neue Section vor, gab Feuer und auch Albert von Wedell wurde todt niedergestreckt. Die blutigen Leichname wurden sogleich von einigen dazu commandirten Pionnieren entkleidet und in die mit Wasser gefüllten drei Gruben geworfen.

Häufig wurden diese Gräber von den Einwohnern Wesels besucht, öfters in aller Frühe von unbekannten Händen mit Blumen bestreut.

Als endlich auch für Wesel die Stunde der Befreiung von der Fremdherrschaft schlug, ließ der preußische Ingenieur des Platzes einige Pappeln und Akazien um die Grabhügel pflanzen, sie auch mit einem Zaun umgeben.

Im Jahre 1815 beabsichtigte die Freimaurerloge zum Goldenen Schwert in Wesel ein einfaches Denkmal zu errichten, das aber höhern Orts nicht gestattet wurde. Erst am 18. October 1833 erließen der damalige Commandeur des Füsilierbataillons des 17. Infanterieregiments, Major von Webern (später General), und der Hauptsteueramtsrendant Pahlke, Hauptmann der Artillerie a. D., beide Ritter des Eisernen Kreuzes, nachdem Se. Majestät der König die Erlaubniß dazu ertheilt hatte, einen Aufruf an die ganze preußische Armee, in welchem sie zu Beiträgen zu Errichtung eines Denkmals für die elf hingerichteten Kameraden aufforderten.

Die Beiträge flossen so reichlich, daß ein bedeutendes Denkmal errichtet werden konnte. Ein berühmter Architekt, der Geheime Oberbaurath Schinkel, entwarf die Zeichnung zu dem Denkmal, welches in der königlichen Eisengießerei zu Berlin gegossen wurde. Es steht auf derselben Stelle, auf welcher die Offiziere erschossen wurden, in der Nähe des Schützenhauses, nicht weit von dem nach Fürstenberg führenden Wege. Auf der Vorderseite des Denkmals sieht man die trauernde Borussia neben einem Altar, auf welchem ein Henkerbeil liegt, und auf dessen Vorderseite der französische Adler angebracht ist. Die Borussia stützt sich mit der linken Hand auf den Altar, mit der rechten Hand hält sie den Schleier. Ihr gegenüber steht die geflügelte Victoria, in der rechten Hand einen Lorberkranz, in der linken die Friedenspalme haltend. Unter dem Bilde stehen die Namen der elf Offiziere. Der Fries ist in der Mitte mit einem Lorberkranze geziert, zu dessen beiden Seiten Lanze, Schwert und Schild angebracht sind. Auf der Rückseite des Denkmals sieht man den preußischen Adler im Hauptfelde, im untern Felde elf Sterne, mit der Unterschrift: „Sie starben als Preußen und Helden am 16. September 1809." Die Seitenflächen sind mit Lorberzweigen geziert.

Die Einweihung des Denkmals geschah am 16. September 1834 mit großer Feierlichkeit in Gegenwart zahlreicher Zuschauer. Herr von Webern sprach dabei einige herzliche und kräftige Worte.

Das vom Rumpfe getrennte Haupt Schill's war, wie schon vorstehend berichtet worden, in die naturhistorische Sammlung des Professors Brugmans in Leyden gekommen und wurde dort unter den Präparaten aufbewahrt. Im Jahre 1815 ließ Brugmans das Glas mit dem Haupte in ein entferntes Zimmer versetzen, weil ihm die häufigen Nachfragen beschwerlich waren.

Ohne etwas von den Versuchen zu wissen, welche der wackere Joachim Nettelbeck und Kaufmann Gölkel, beide Bürger in Kolberg, gemacht, um das Haupt zu erhalten, hatte ich mich, durch Vermittelung eines Herrn von Quadt Huchtenbroich, der in holländischen Militärdiensten stand, an Brugmans gewandt und um Ueberlassung des Kopfs gebeten. Nach wiederholter Bitte erklärte sich Brugmans zur Herausgabe bereit, wenn die Bitte von einer höhern preußischen Behörde unterstützt würde. Eine solche Unterstützung war aber damals nicht zu erlangen. König Friedrich Wilhelm III. hatte sich, als einer meiner Freunde es wagte, ihm beiläufig davon zu sprechen, unwillig darüber geäußert. Auch der Staatskanzler Fürst von Hardenberg, an welchen ich mich, durch Vermittelung meines Freundes Eichhorn (des nachmaligen Ministers des Cultus), gewandt hatte, wollte sich nicht auf die Sache einlassen.

Im Jahre 1819 starb Brugmans, und die niederländische Regierung kaufte von seinen Erben die naturhistorische Sammlung, in welcher sich das Haupt Schill's befand. In Betreff desselben hatte aber Brugmans in einer letztwilligen Verfügung geäußert, wie er wünsche, daß das Haupt nicht in der Sammlung bleibe, sondern

eine Ruhestätte im Schose der deutschen Erde finde. Diese Bestimmung erleichterte die Bemühungen des Professors Dr. Blum, aus Braunschweig gebürtig und Schüler von Brugmans, den Kopf zu erhalten. Das gelang ihm auch, besonders als der Prinz Friedrich der Niederlande sich der Sache annahm und die durch Herrn von Vechelde in Braunschweig veranlaßten Bemühungen des Dr. Blum unterstützte.

Diesem wurde das Haupt unter der Bedingung übergeben, daß er, wie Brugmans in seinem letzten Willen es vorgeschrieben, ein Zeugniß über die stattgefundene Beerdigung des Kopfes beibringe.

Dr. Blum überbrachte das Haupt im September 1837 nach Braunschweig und übergab dasselbe seinem Freunde, dem Herrn Karl Friedrich von Vechelde.

Schon im Jahre 1837 hatte Herr von Vechelde in Braunschweig veranlaßt, daß man den 14 Schill'schen Soldaten, welche unter den Gefangenen durch das Los ausgewählt und erschossen worden waren, auf ihrer Grabstätte bei St.-Leonhard ein Denkmal errichte.

Die zum Tode bestimmten 14 Krieger waren

der Corporal August Sommerstange, aus Halberstadt gebürtig, 26 Jahre alt;

Gottfried Krummhaar, Füsilier, aus Erxleben, 47 Jahre alt;

Christian Rulp, Husar, aus Oberkirchen im Hessischen, 28 Jahre alt;

Christian Mühlberg, Unteroffizier, aus Nieder-Erxleben, 24 Jahre alt;

Wilhelm Weidkamp, reitender Jäger, aus Gellenbeck im Hannoverischen, 26 Jahre alt;

Arnold Böhler, Füsilier, aus Heden im Hannoverischen, 30 Jahre alt;

Johann Schlosser, von Schill bei Damgarten zum Unteroffizier ernannt, aus Stade, 29 Jahre alt;

Heinrich Otto Steinmann, Füsilier, aus Herford, 25 Jahre alt;

Johann Heinrich Christoph Althof, Füsilier, aus Hellegassen bei Bielefeld, 26 Jahre alt;

Jakob Grabau, Jäger, aus Lemsdorf bei Magdeburg, 23 Jahre alt;

Heinrich Jenecke, Füsilier, aus Egeln, 26 Jahre alt;

der Wachtmeister Friedrich Bandau, aus Benstedt bei Halle, 41 Jahre alt;

Johann Jakob Zöllner, Füsilier, aus Halle an der Saale, 23 Jahre alt, und

der Corporal Johann Große.

Als westfälische Unterthanen, welche mit den Waffen in der Hand zu Stralsund gefangen genommen worden, mußten sie, als die übrigen Gefangenen am 23. Juni nach Frankreich geführt wurden, in Braunschweig zurückbleiben. Sie wurden am 17. Juli vor ein Specialmilitärtribunal gestellt, zu welchem der westfälische Divisionsgeneral von Heldring als Präsident, die Majors Schmidt, du Roi, Stutzer, Kapitän von Ende, die Lieutenants Gesner und Seidel als Beisitzer ernannt worden waren.

Das Tribunal erklärte die Angeklagten fast einstimmig (mit Ausnahme des Majors Stutzer) für überwiesen,

gegen ihren Landesherrn, den König von Westfalen, und dessen Verbündete gefochten zu haben, und verurtheilte sie zum Tode.

Man führte sie am 18., 20. und 22. Juli, in drei Abtheilungen zu sieben, vier und drei Mann, nach dem Platze bei St.-Leonhard, wo sie erschossen wurden.

Sie starben wie tapfere Männer, wie preußische Krieger ohne Zittern und Zagen. Auf dem Todeswege hatte ihnen der wackere Wachtmeister Bandau noch zugerufen: „Wir fochten als brave Soldaten, und gleich ist es, ob wir in der Schlacht oder hier fallen; ehrenvoll sterben wir immer."

Sechsundzwanzig Jahre lang lagen die Gebeine der wackern Krieger unbeachtet. Da rief Herr von Vechelde die Einwohner Braunschweigs auf, durch milde Beiträge Särge zur Aufbewahrung der Ueberreste zu beschaffen und solche durch ein einfaches Denkmal der Vergessenheit zu entziehen.

Der Aufruf fand freudigen Anklang. Am 19. März 1837 fand die Einweihung des Denkmals statt. Der Generalsuperintendent Henke hielt bei der Gelegenheit eine treffliche Rede in der St.-Magnuskirche. In feierlichem Zuge wurden die drei Särge zur Grabstätte begleitet. Der damalige Oberst, nachherige General, Graf Friedrich von Pückler war eigens deshalb nach Braunschweig gekommen.

An der Grabstätte hielt nun noch Pastor Fink eine kraftvolle patriotische Rede. Dann wurde das Denkmal enthüllt und Graf Pückler trat auf die Stufe desselben und sprach noch einige Worte des Dankes für die dem

Andenken der tapfern Waffengefährten bezeigte Theilnahme, von welcher die zahlreiche Versammlung und die Begleitung des braunschweigischen Militärs Kunde gab.

Als man nun auch Schill's Haupt in das Vaterland zurückgebracht hatte, wurde beschlossen, für dasselbe eine würdige Stätte bei den Särgen der 14 Krieger zu bereiten und ein großartiges Denkmal zu errichten.

Herr von Vechelde forderte zu Beiträgen dazu auf und ersuchte auch mich, die Sache zu unterstützen. Ich wandte mich an den Grafen Friedrich von Dohna [1]), der damals als Generallieutenant und Commandeur einer Division in Trier stand und dessen Adjutant der damalige Hauptmann von Diezelski (ein Bruder meines bei Dodendorf gebliebenen Freundes) war. Es wurden sogleich Subscriptionslisten im Bereiche der Division in Umlauf gesetzt. In der ganzen Armee fand die Unternehmung Anklang und Unterstützung und sehr bedeutende Beiträge kamen dafür ein. Dadurch wurde Herr von Vechelde in den Stand gesetzt, eine Kapelle und bei derselben eine Wohnung für einen Wächter zu bauen.

König Friedrich Wilhelm III. bewilligte eine bedeutende Summe, um die „das Schill'sche Invalidenhaus"

---

1) Friedrich Graf und Burggraf von und zu Dohna, aus dem Hause Schlobitten, geboren den 4. März 1784, mit Julie, einer Tochter des trefflichen Generals von Scharnhorst, vermählt, commandirte 1848 das 1. Armeecorps in Königsberg, wo er sich mit damals sehr seltener Kraft, Entschlossenheit und Treue benahm. Er starb als Generalfeldmarschall und Oberstkämmerer, von seinem Könige hochgeehrt, von allen, die ihn kannten, tief betrauert, am 21. Februar 1859.

(so wurde die Stiftung genannt) umgebende öde Gegend in eine Gartenanlage mit Einfassung zu verwandeln. König Ernst August von Hannover schenkte vier Kanonenröhre zur Ausschmückung des Monuments. Erzherzog Karl von Oesterreich schenkte der Anstalt sein lebensgroßes Bildniß, von J. Ender gemalt. Der Magistrat der Stadt Braunschweig ließ das Bildniß des für Deutschlands Freiheit bei Quatrebras am 16. Juni 1815 heldenmüthig gefallenen Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig durch den Hofmaler Tunica für die Kapelle malen.

Ein Bildniß des muthigen Andreas Hofer schenkte die Stadt Innsbruck. König Ludwig von Baiern ließ eine Büste Schill's von Bronze durch die Meisterhand des berühmten Stiglmaier in München als Geschenk und Zierde für die Kapelle anfertigen.

Mehrere Säbel, Pistolen und andere Reliquien von Schill wurden von patriotischen Männern für die Stiftung übersandt. Dahin gab ich auch die ofterwähnte Brieftasche, welche Schill von der unvergeßlichen Königin Luise erhalten hatte, und legte mehrere Briefe und andere Scripturen, auch Dolman und Weste, die ich bei dem Regiment getragen, in das Archiv zur Aufbewahrung nieder. Eine zweite Brieftasche übersandte König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen dem Herrn von Vechelde mit folgendem Schreiben:

„Der königlich niederländische Generalmajor a. D. van Roye von Wichen hat Mir die beikommende Brieftasche mit der Erklärung eingereicht, daß er dieselbe dem Major von Schill im Jahre 1809, nachdem derselbe

geblieben war, in Stralsund abgenommen, die darin befindlichen wichtigen Papiere vernichtet, die Brieftasche selbst aber in dieser Reihe von Jahren sorgfältig verwahrt habe. Ich übergebe Ihnen dieselbe nunmehr mit dem Wunsche, sie in der Kapelle, welche bei dem durch Ihre Sorgfalt den erschossenen Kriegern des Schill'schen Corps errichteten Denkmal befindlich ist, aufzubewahren.

Berlin, den 8. November 1843.

Friedrich Wilhelm."

Herr von Vechelde ließ das Innere der Kapelle mit den mit lebenden Farben auf metallenen Schilden gemalten Wappen der Offiziere, welche an dem Zuge theilgenommen, schmücken. Eine Glocke mit der Inschrift:

Die für's Vaterland geblutet,
Sie sind nun bei Gott.
1809.

ist ein Geschenk der verstorbenen Kurfürstin Auguste von Hessen, geborenen Prinzessin von Preußen, welche sich für Schill's Unternehmen auf das lebhafteste interessirt und dasselbe mit bedeutenden Summen unterstützt hatte.

Diese Glocke soll, nach der dem Aufseher ertheilten Instruction, am 20. Februar (dem Todestage des Andreas Hofer), am 31. Mai, am 16. Juli (dem Todestage des Herzogs von Braunschweig-Oels), am 18., 20. und 22. Juli (an welchen die 14 Krieger in Braunschweig), am 16. September (wo die elf Offiziere in Wesel erschossen wurden) geläutet werden.

Die Einweihung der Kapelle geschah am 13. Sonntage nach Trinitatis, den 13. September 1840. Dr.

Pusch, der sich schon in Kolberg bei Schill befunden und denselben auch nach Stralsund begleitet zu haben angab [1]), richtete eine Anrede an die zahlreich bei dem Monumente versammelte Menge, dann hielt Pastor Fink die Weihrede und führte den ersten Aufseher für die Bewachung der Kapelle, Gottfried Möhring; einen alten Schill'schen Krieger, in sein Amt ein.

Gesang und Musik begleitete die feierliche Handlung.

Das Haupt Schill's war schon am 24. September 1837 in ein weißes leinenes Tuch gehüllt, hierauf in eine reichverzierte Trauerurne gelegt und in ein Grabgewölbe des Monuments eingesenkt worden. [2])

Ueber einem der drei Särge, in welchen die Gebeine der 14 Krieger gelegt worden, ist eine Messingplatte mit dem Wappen des Grafen von Pückler angebracht, zum Gedächtnisse, daß derselbe bei der Einweihung des Monuments anwesend war.

Funfzig Jahre sind nun dahingeeilt, seitdem wir auszogen, um das Vaterland von dem Fremdjoche zu befreien. Die kühle Erde birgt schon längst den größten Theil der Männerherzen, welche damals so warm und

---

1) Herr Pusch ist mir ganz unbekannt. Regimentsarzt bei den Husaren war Dr. Werdermann, als Oberwundarzt bei dem Corps stand Hormann.

2) Vor der Einsenkung wurde das Haupt abgezeichnet, eine vom Haupte abgeschnittene Locke sandte Herr von Vechelde mir zu und, in eine Kapsel verschlossen, trage ich dieselbe stets bei mir als ein theueres Andenken an den verewigten Freund und Führer.

kräftig für die Freiheit schlugen. Auch die wenigen noch Lebenden wird der allgütige Herr der Schöpfung bald zu sich rufen. Mögen sie sanft und schmerzlos hinübergehen in jene Gefilde, wo die ewige Ruhe herrscht, die kein Kummer, keine Sorge mehr stört. Möge der Gedanke, daß auch sie, nach ihren Kräften, vor 50 Jahren, wie noch später, für des Vaterlandes Befreiung gewirkt, sie noch im letzten Augenblicke des Lebens erfreuen und für die Zukunft ermuthigen, welcher der Christ ohne Furcht entgegensieht.

Sehr natürlich war es wol, daß nach 50 Jahren das Andenken an Schill, an seine Thaten, an seinen merkwürdigen Zug, an seinen heldenmüthigen Tod und an die wackern Männer, die als Schlachtopfer eines rachsüchtigen und schonungslosen Feindes fielen, erneuert wurde. Lebte doch Schill, „der muthige Held“, in vielen Liedern im Munde des deutschen Volks, für dessen Freiheit er gekämpft hatte und gefallen war.

Alte Freunde und Bekannte, die mein Verhältniß zu Schill kannten, riefen mich, selbst in öffentlichen Blättern, auf, eine Feier zum Gedächtniß des Helden und der mit ihm gefallenen Waffenbrüder zu veranlassen.

In Braunschweig, Stralsund und Wesel dachte man ernstlich an eine würdige Feier bei den dort errichteten Denkmalen. An jedem der drei Orte traten Comités für die Feier zusammen und luden mich zur Theilnahme ein. In einem Alter von 81 Jahren mußte ich aber auf die persönliche Theilnahme verzichten, wenn auch mein Geist noch lebhaft genug der Vergangenheit dachte.

Ein vormaliger Kampfgenosse, der jetzige Herr Ge-

heime Kammerrath von Eschwege in Braunschweig, benachrichtigte mich, daß Herr Oberstlieutenant von Brömbser an der Spitze des zur Feier zusammengetretenen Comités stehe und die dazu getroffenen Anstalten leiten werde. Ueber das Bestehen der Schillstiftung theilte mir Herr von Eschwege erfreuliche Nachrichten mit. Da die Zahl der noch lebenden Kampfgenossen Schill's nur sehr gering ist, so hatte man in der „Darmstädter Militärzeitung" den Vorschlag gemacht, die Erinnerungsfeier an das Jahr 1809 von den noch lebenden Mitgliedern des Schill'schen Corps gemeinschaftlich mit denen vom Corps des Herzogs von Braunschweig-Oels begehen zu lassen, da auch von den letztern nur noch wenige am Leben sind.

Zur Feier des Gedächtnisses an Schill wurde am 31. Mai das Denkmal bei St.-Leonhard mit schönen Blumenkränzen geschmackvoll geziert. Dazu tönte feierliches Glockengeläute von den Thürmen der Kirchen. Im herzoglichen Hoftheater gab man Dienstag, 31. Mai, „zur Erinnerung an den vor 50 Jahren in den deutschen Befreiungskriegen gefallenen Major von Schill" zum ersten male: „Major von Schill. Vaterländisches Drama in fünf Acten von R. Gottschall."

Der Schauspieler, welcher die Hauptrolle gab (Herr Schwerin), wurde von dem sehr zahlreichen Publikum nach jedem Acte herausgerufen und stürmisch applaudirt. Von dem Orchester wurde nach dem zweiten Acte „Was ist des Deutschen Vaterland", nach dem dritten Acte (Gefecht bei Dodendorf) „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?" trefflich vorgetragen und applaudirt.

Während des Todestags wurde die Glocke auf der Schillskapelle von Stunde zu Stunde geläutet. Das Monument wurde während des Tages von vielen Patrioten besucht, „um Gott zu bitten, daß er dem großen deutschen Vaterlande auch in unsern Tagen Männer wie Schill nicht vorenthalten möge". Darauf beschränkte sich die stille Feier des Tages, an welchem vor 50 Jahren ein tapferer Held und dessen Kampfgenossen ihr Blut für das Höchste vergossen. Es war auch noch von einer öffentlichen Feier, welche an dem Tage veranstaltet werden sollte, die Rede, sie ist aber nicht zu Stande gekommen.

Zur Anordnung einer Gedächtnißfeier des Todes Schill's am 31. Mai 1859 zu Stralsund hatte sich ein Comité gebildet, bestehend aus den Herren Steuerrath und Major a. D. Schlieben, ehemaligem reitenden Jäger im Schill'schen Corps, jetzt zu Wolgast wohnend, Kappe, Oberst und Commandeur, jetzt Generalmajor a. D., und Dr. Zober, Professor. Der Rath der Stadt Stralsund hatte den Löwen'schen Saal des Rathhauses den Festtheilnehmern zur Versammlung, die vormittags gegen 11 Uhr stattfand, eingeräumt.

Schon am 30. Mai hatte der Syndikus Dr. Brandenburg, das einzige noch lebende Mitglied der städtischen Obrigkeit, der schon vor 50 Jahren während der Schillwoche amtlich thätig gewesen war, bei einer Zusammenkunft des Literarisch-Geselligen Vereins, vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, einen Vortrag: „Schill's letzte Tage, aus der Erinnerung erzählt", gehalten. [1])

---

1) S. zweiter Anhang, Nr. 2.

Dienstags, 31. Mai, gegen 11 Uhr vormittags versammelten sich die Theilnehmer an dem Festzuge auf dem Rathhause und sehr groß war die Zahl derselben aus allen Ständen. Von noch lebenden vormaligen Kriegern des Schill'schen Corps waren nur vier erschienen:

1) der Steuerrath Major Schlieben, der als Freiwilliger in dem zum 2. Brandenburgischen Husarenregiment von Schill gehörigen reitenden Jägerdetachement den Zug mitgemacht und in Stralsund mitgefochten hatte;

2) der pensionirte Polizeiwachtmeister Steffen, der schon 1807 bei Kolberg unter Schill gefochten hatte;

3) der Schuhmachermeister Wrunck aus Loitz gebürtig, der im Schill'schen Husarenregiment gestanden und mit von Brünnow abgezogen war;

4) Heinrich Hoffmann aus Dessau, jetzt Bote bei dem Oberlandesgericht zu Dessau. Auch er hatte bei dem Husarenregiment gestanden, bei dem Kampfe am Tribseer Thore war ihm sein Pferd getödtet und er gefangen genommen worden. Man hatte ihn auf die Galeeren nach Toulon transportirt, von da war er nach Marseille entkommen, hatte Dienste als französischer Husar genommen, die Feldzüge in Spanien und Rußland mitgemacht, bis er im October 1813 bei der preußischen Infanterie eintreten und in den Freiheitskämpfen mitkämpfen konnte. Er hatte sich schon bei der Gedächtnißfeier am 5. Mai 1859 in Dodendorf eingefunden, wie ich später noch erwähnen werde.

Die Schützengilde eröffnete den Zug, dann folgten die vier Schill'schen Krieger, von einigen Geistlichen begleitet, dann die Veteranen, denen sich ein großer Zug anschloß: Mitglieder sämmtlicher königlichen und städtischen Behörden, das Offiziercorps von allen Waffen, Lehrer und Bürger. Der Zug hielt in der Fährstraße an, wo ein Stein die Stelle bezeichnet, auf welcher Schill getödtet wurde. Der Stein war mit einem Blumenkranze eingefaßt, die Schützengilde präsentirte das Gewehr, die Festtheilnehmer sprachen, mit entblößten Häuptern, ein stilles Gebet. Dann bewegte sich der Festzug zum Thore hinaus nach dem Knieper Friedhofe zu Schill's Grabstätte, die sinnvoll geziert war. An der Grabstätte stellte sich der Zug auf, die Liedertafel sang dreistimmig das schöne Lied von Max von Schenkendorf: „Klaget nicht, daß ich gefallen." Hierauf trat der Diakonus an der St.=Nikolaikirche, Herr J. Sarnow, vor und hielt dem gefallenen Helden, dessen Rumpf hier ruht, eine begeisterte und begeisternde Grabrede, die einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer machte. Die Schützengilde gab drei Salven, dann sprach der Steuerrath Major Schlieben einige kräftige Worte der Erinnerung an den gefallenen Helden, des Dankes an die Festgenossen. Der alte Hoffmann legte drei Lorberkränze, deren einen der Major von Mosch in Berlin, auch ein Schill'scher Kämpfer, gesandt hatte, auf den Grabhügel, Herr Professor Dr. Zober trug das Gedicht vor, welches der neunzigjährige, noch immer geisteskräftige, wackere Ernst Moritz Arndt in Bonn zur Feier, zu

welcher er eingeladen worden, der er aber nicht beiwohnen konnte, eingesandt hatte. [1])

Die Feierlichkeit wurde mit Gesang (der dritten Strophe aus dem schönen Liede „Nun danket alle Gott", von Martin Rückart) unter Musikbegleitung geschlossen, worauf der Zug nach der Stadt zurückkehrte und da auseinander ging.

Gegen 2 Uhr versammelten sich gegen 80 Festtheilnehmer zu einem gemeinschaftlichen Festessen in einem Gasthofe.

Sr. Majestät dem Könige, Sr. königlichen Hoheit dem Prinz-Regenten, den noch lebenden Kampfgenossen Schill's wurden Toaste ausgebracht; dem Andenken Schill's wurde in der Stille ein Glas gewidmet. Dann sang die Gesellschaft das alte volksthümliche „Lied vom Schill", das E. M. Arndt vor langen Jahren gedichtet. [2]) Dem greisen Dichter wurde ein „Hoch" unter Gläserklang gebracht und auf der Stelle folgendes Telegramm an ihn abgesandt:

> „Unserm Landsmann Arndt in Bonn treuester Gruß und Dank für Lied und Wort von 80 Sundischen, die Schill's Tod feiern."

Auf Anregung des Herrn Professors Dr. Zober haben sich mehrere Vaterlandsfreunde in Stralsund verei-

---

1) S. das Gedicht im ersten Anhange. Ernst Moritz Arndt ist nun auch, am 29. Januar 1860, gestorben.

2) Das Lied: „Es zog aus Berlin ein muthiger Held", s. im ersten Anhange.

nigt, einen des Helden würdigen Denkstein auf der Grabstätte zu beschaffen. Herr Dr. Zober hat für diesen Zweck die schon vorstehend erwähnte Schrift „Ferdinand von Schill“ [1]) herausgegeben. Ein „Ausschuß zur Errichtung eines Denksteins auf dem Grabe Schill's“, bestehend aus den Herren Francke, Rathsherr, von Haselberg, Stadtbaumeister, Lübke, Stadtbaumeister, und Dr. Zober, Professor, hat im August eine Aufforderung zur Unterzeichnung auf jene Schrift, deren Ertrag zur Beschaffung des Denksteins bestimmt ist, erlassen.

Noch bevor zu Braunschweig und zu Stralsund das Gedächtniß Schill's und seiner Kampfgenossen am 31. Mai gefeiert worden war, hatte die Gemeinde Dodendorf schon am 5. Mai 1859 eine Feier veranstaltet. [2])

Auf Veranlassung des Herrn Pfarrers Naumann in Dodendorf waren die Einwohner dieser Gemeinde zusammengetreten und hatten beschlossen, durch eine Sammlung in der Gemeinde die Kosten zu einem Denkmale zum Gedächtnisse an das vor 50 Jahren in der Nähe ihres Dorfes stattgehabten Gefecht aufzubringen.

In diesem Gefecht waren 21 Mann, worunter fünf

---

1) S. zweiten Anhang B, Nr. 2.

2) Gustav von Blücher, ein Verwandter des Generals, der als Major bei dem 2. Brandenburgischen Husarenregiment von Schill stand, von einem Commando zurückkehrend durch einen Befehl des Gouverneurs verhindert wurde dem Regiment zu folgen, hatte die Absicht bei Dodendorf auf seine Kosten ein Denkmal errichten zu lassen; die Gemeinde Dodendorf wollte das Land dazu unentgeltlich hergeben, auch einen Beitrag zu den Kosten bewilligen. Es kam aber nicht dazu.

Offiziere, todt geblieben. Ob in jener Zahl auch die der getödteten Westfalen einbegriffen war, kann ich nicht gewiß angeben. Nach einer andern Angabe betrug die Zahl unserer Todten allein 77 und der Verlust der Westfalen war gewiß noch größer. Es ist aber wol möglich, daß in dem bezeichneten Grabhügel bei Dodendorf nur 21 Leichname, die übrigen aber auf der Stelle, wo sie fielen, beerdigt worden sind. Gleich am Tage nach dem Gefecht (1. Juni) erhielt der Ortsvorstand (Maire) von dem Präfecten zu Magdeburg den Befehl, für die Beerdigung der Gebliebenen zu sorgen. Der verstorbene Ortsvorsteher Becker ließ den Grabhügel mit Akazienbäumen bepflanzen. Diese sind aber schon längst nicht mehr vorhanden; theils haben sie die Schafe benagt und zu Grunde gerichtet, theils sind solche bei der Separation der Aecker ausgerodet worden. Herr Pfarrer Naumann hat sich daher ein großes Verdienst dadurch erworben, daß er die Errichtung eines Denkmals zu Stande gebracht. Dieses Denkmal besteht in einem Würfel von weißem Sandstein mit einem darauf stehenden Kreuze und trägt die Inschrift:

> „Dem Gedächtniß der am 5. Mai 1809 hier gefallenen 21 Preußen vom Schill'schen Corps. Gewidmet von der Gemeinde Dodendorf am 5. Mai 1859."

Dieses Denkmal steht auf der Mitternachtsseite des Dorfes auf dem Grabhügel. Es ist von dem Steinmetzmeister Wilhelm Billinger in Magdeburg angefertigt, die Kosten sind durch freiwillige Beiträge aufgebracht worden.

Zur Einweihung des Denkmals stellte sich, durch Glockengeläute herbeigerufen, am 5. Mai 1859, nachmittags 1 Uhr, der Kriegerverein von Dodendorf, dem sich der Kriegerverein von Westerhusen anschloß, bei dem Pfarrhause in Dodendorf auf. Die Schulkinder eröffneten den Zug unter Führung ihres Lehrers, ihnen folgten der Orts- und Kirchenvorstand, dem sich die männliche Einwohnerschaft von Dodendorf, die Lehrer und viele Zuschauer aus der Umgegend anschlossen.

Als Repräsentant des Schill'schen Corps hatte sich der schon oben bei Gelegenheit der Gedächtnißfeier in Stralsund erwähnte Heinrich Hoffmann, Oberlandesgerichtsbote, aus Dessau eingefunden. Dieser Mann behauptete, daß ihn Major von Schill auf dem Schlachtfelde von Dodendorf zum Herzog von Dodendorf ernannt habe. Das ist aber doppelt gelogen; denn einmal ist es dem bescheidenen Schill, der weit entfernt war, sich anzumaßen, was nur einem Souverän zusteht, nie eingefallen, einen Herzog von Dodendorf zu ernennen, dann war es aber ein ganz anderer, den die Husaren zum Scherz den Herzog von Dodendorf nannten. Dieser hieß Johann Friedrich Mundt [1]), war der Sohn eines Maurers zu Aschersleben, damals 18 Jahre alt, von kleiner schwächlicher Gestalt. Wegen des bei Dodendorf, wo er als Pikenierer mitfocht, bewiesenen Muthes ernannte ihn Schill zum Unteroffizier. In Dömitz that Mundt Offizierdienste und zeichnete sich auch dort aus. Bei der Einschiffung in Warnemünde übertrug

1) S. Haken, II, 90.

ich ihm das Commando über ein Schiff. Nach der Auflösung des Corps wurde Mundt als Porteépéefähnrich bei dem 1. Pommerschen Husarenregiment von Blücher angestellt. In den Freiheitskriegen von 1813 — 15 wurde er seiner Tapferkeit wegen zum Offizier ernannt und erwarb sich das Eiserne Kreuz. Im Jahre 1829 stand derselbe als Premierlieutenant im 4. Husarenregiment zu Ohlau; im Jahre 1837 erhielt er als Major den Abschied mit Pension; im Jahre 1840 hielt sich der Major Mundt zu Oberecke bei Strehlen auf. Ob er noch lebt, ist mir nicht bekannt; wohl aber kann ich aus eigener Wissenschaft und Bekanntschaft versichern, daß Major Mundt der aus Scherz so genannte Herzog von Dodendorf ist. Der mir ganz unbekannte Bote Hoffmann hat also den Titel fälschlich usurpirt. Daß er bei Dodendorf mitgefochten hat, ist wol möglich, auch mag man den Mann deshalb wol in Dessau aus Scherz den Herzog von Dodendorf genannt haben. Auf keinen Fall darf er aber, zum Nachtheile Mundt's, auf diesen Titel Anspruch machen.

Die Feier zu Dodendorf wurde mit dem von den Schulkindern gesungenen Choral „Jesus meine Zuversicht" begonnen. Von dem mit vier preußischen Fahnen geschmückten Plateau herab hielt Herr Pfarrer Naumann nach dem Choralgesang „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut" eine der Feier angemessene Rede. Dann zog die Festversammlung unter dem Gesange des Liedes „Zion fahre fort" nach der nahen Grabstätte, auf welcher das Denkmal aufgestellt ist. Hier fand eine wie-

derholte Ansprache statt, dann folgte ein von den Lehrern der Umgegend ausgeführter Gesang, Gewehrfeuer, Fahnengruß und Glockengeläute.

Mit dem Choral „Nun danket alle Gott" wurde die vom schönsten Wetter begünstigte Feier geschlossen.

In Wesel wurde die funfzigjährige Gedächtnißfeier der hier am 16. September 1809 erschossenen 11 Offiziere vom Schill'schen Corps feierlichst begangen. Wie der Herr Commandant, Oberst von Heister, mich in einem Schreiben vom 14. September 1859 benachrichtigte, hatten „Garnison und Stadt sich zu einer patriotischen, dem Ernste der Zeit angemessenen Feier dieses Ehrentages vereinigt".

Am 16. September (Freitags) um 10 Uhr vormittags setzte sich vom Kornmarkt aus, unter Vortritt der Musik des 17. Infanterieregiments, das Offiziercorps der Garnison mit den Deputationen der Truppen in Bewegung. Ihnen schlossen sich die Lehrer und Schüler des Gymnasiums, die Lehrer und Schüler der Elementarschulen und die Geistlichkeit des evangelischen wie des katholischen Bekenntnisses mit den Kirchenvorständen, die Musik der Artillerie, sämmtliche verabschiedete Offiziere, die Veteranen, sämmtliche königliche und städtische Beamten, die Musik des 13. Infanterieregiments und der Schützenverein an. So ging der Zug durch das Thor bis zum Denkmal. Diesem gegenüber stellten sich die Deputationen des Militärs auf, rechts von diesen bis an das Denkmal die Schulen, links der Schützenverein; die übrigen Festgenossen nahmen die Mitte des Kreises ein und die Damen umgaben das Denkmal. Dann spielte

das Musikcorps den Choral „Jesus meine Zuversicht" (von der Kurfürstin Luise Henriette von Brandenburg, geborenen Prinzessin von Oranien, gestorben 1667). Hierauf hielt Herr Garnisonprediger Ehrlich die Gedächtnißrede [1]) und sprach das Gebet. Nach dem Choral „Nun danket alle Gott" (von Martin Rückart) brachte Herr Oberst von Heister ein Hoch auf Se. Majestät den König aus, währenddessen die Damen das Denkmal mit Blumen bestreuten.

Schon sieben Jahre früher, am 16. September 1852, war das Gedächtniß der 11 erschossenen Offiziere in Wesel durch eine militärische Feier erneuert worden.

Durch eine Dame (Frau von Sulikowski?), welche als Kind die Gefangenen täglich mit Speisen und Wein versorgt, auch ein Trinkglas, dessen sich die Gefangenen bedient, aufbewahrt hatte, war die Kasematte auf der Citadelle, in welcher die Gefangenen zuletzt gesessen, bezeichnet worden. Der damalige Commandant, Oberst von Forstner, veranlaßte nun, daß diese Stelle durch ein von den Offizieren der Garnison errichtetes Denkmal bezeichnet wurde, nachdem die Erlaubniß Sr. Majestät des Königs dazu ertheilt worden war.

Die in der Kasematte befestigte Votivtafel aus Stein trägt folgende Inschrift in goldenen Buchstaben:

> „Ritterlich im Kampfe duldeten in dieser Kasematte die von Schill'schen Offiziere, deren Namen

1) Vgl. den zweiten Anhang, B. 3.

das Denkmal angibt, errichtet auf der Stelle, wo sie am 16. September 1809 fielen.

„Zum ehrenden Andenken den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung in Treue für König und Vaterland bezeichneten die Kameraden der Garnison diese Stätte im Jahre 1852."

Gegen 10 Uhr morgens umstellten die Offiziere und die Deputationen der Garnison die Kasematte in einem Viereck. Die Spitzen der königlichen und städtischen Behörden und ein zahlreiches Publikum hatten sich ihnen angeschlossen.

Die Feier wurde mit dem Choral „Jesus meine Zuversicht" von dem Musikcorps des 13. Infanterieregiments eröffnet. Dann hielt der damalige Garnisonprediger Rübel das Gebet, in welchem er mit treffenden Worten auf die trübe Zeit hinwies, in welcher die Gefangenschaft und der Tod der Schill'schen Offiziere stattgefunden, wie aber Gottes weise Führung die Befreiung des Vaterlandes und eine bessere Zeit herbeigeführt habe. Hierauf sprach der Commandant, Oberst von Forstner, über Veranlassung und Zweck des Denkmals und endete mit den Worten, mit welchen die 11 Getödteten ihr Leben beschlossen: „Es lebe der König von Preußen, hoch!" worein laut und freudig die Versammelten einstimmten.

Die aufgestellten Truppen zogen unter klingendem Spiele in Parademarsch ab, die andern nahmen unter Führung des Commandanten und des Platzmajors, Hauptmanns Weber, durch deren Bemühungen besonders die Feier zu Stande gekommen war, das Innere der Kasematte in Augenschein.

In einer Nische in derselben wird auch das Trinkglas aufbewahrt, aus welchem die 11 Offiziere zum letzten male getrunken. Unter der Nische befindet sich eine mit einem Eichenkranze umwundene Votivtafel mit folgender Goldschrift:

„Obiges Trinkglas war im Gebrauche der von Schill'schen Offiziere während ihrer Gefangenschaft in dieser Kasematte und wurde gleichzeitig mit der Votivtafel im Jahre 1852 vermauert."

Von der Citadelle begaben sich viele der Festgenossen nach dem Todeshügel der Gefallenen, wo das denselben dort im Jahre 1835 errichtete Denkmal sinnreich mit Blumenkränzen und Eichenlaub geschmückt war.

Erster Anhang.

Einige Gedichte auf Schill, auf dessen Zug und dessen Kampfgenossen.[1])

Schill's Ausmarsch.

Bravo, heldenmüthig Herz!
Bravo! tapfrer Schill;
Der des Vaterlandes Schmerz
Nicht mehr tragen will.

Der des Vaterlandes Schmach
Nicht mehr tragen kann!
Dem die Ehre feurig sprach:
„Auf und sei ein Mann.“

Dessen nie beschimpftes Schwert,
Seinem Herrn getreu,
Weiser als die Feder lehrt,
Wie zu handeln sei!

---

1) Aus der Flut von Gedichten, welche über Schill erschienen sind, hebe ich nur die nachfolgenden sieben aus.

Weg, demüthiges Gebet!
Feiger Wunsch mit dir:
Unter Habsburgs Fahnen weht
Brandenburgs Panier.

Mit dem Schwert in kühner Faust
Stürzen wir hinein,
Und der Sturm des Aufruhrs braust
Durch Gebirg und Hain.

Muthig brach Tirol die Bahn
Und der Hesse rächt,
Edel gleich dem alten Ahn,
Sein entehrt Geschlecht.

Und der Fulde kleiner Born
Wird ein schäumend Meer,
Und der langerstickte Zorn
Wird ein siegend Heer.

Auf Germania! du mußt
Aufstehn von dem Fall,
Unerschrocken sei die Brust
Ein granitner Wall.

Auf! und allgemeiner Sturm
Sei das Feldgeschrei;
Tritt dem ungeheuern Wurm
Kühn den Kopf entzwei.

Von der Etsch zum Weserstrand
Ein entflammter Strom,
Wüthe glorreich, Winfeld's Brand
Und vertilge Rom.

Friedrich August von Stägemann. [1])

Das Lied von Schill.

Es zog aus Berlin ein tapferer Held,
Er führte sechshundert Reiter ins Feld,
Sechshundert Reiter mit redlichem Muth,
Sie dürsteten alle Franzosenblut.

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt,
Wol hundert der tapfersten Schützen mit.
Ihr Schützen, Gott segne euch jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblassen muß.

So ziehet der tapfre, der muthige Schill,
Der mit den Franzosen sich schlagen will,

---

1) Königlich preußischer Geheimer Staatsrath, aus Berlin gebürtig, von armen Aeltern geboren und im Schindler'schen Waisenhause erzogen. Durch Geisteskraft und ausgezeichnete Kenntnisse schwang er sich zu den höchsten Würden des Staats empor und wurde 1816 in den Adelstand erhoben. In den Freiheitskriegen wurden seine Kriegslieder mit Begeisterung aufgenommen.

Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Dodendorf färbten die Männer gut
Das fette Land mit französischem Blut,
Gar viele zerhieben die Säbel blank,
Die übrigen machten die Beine lang.

Drauf stürmten sie Dömitz das feste Haus,
Und jagten die Schelmenfranzosen hinaus.
Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrein.

Auf Stralsund stürmte der reisige Zug,
O Franzosen, verstündet ihr Vogelsflug!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
Es nahet der Schill und reitet wie Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
Die der Wallenstein weiland belagert hat.
Wo der zwölfte Karolus im Thore schlief;
Jetzt liegen ihre Mauern und Thürme tief.

O weh euch, Franzosen, jetzt seid ihr todt,
Ihr färbet die Säbel der Reiter roth,
Die Reiter, sie fühlen das deutsche Blut,
Franzosen zu tödten das däucht ihnen gut.

O Schill! o Schill! du tapferer Held,
Was sind dir für bübische Netze gestellt.

Viele ziehn zu Lande, es schleicht vom Meer
Der Däne, die tückische Schlange, daher.

O Schill! o Schill! du tapferer Held,
Was sprengest du nicht mit den Reitern ins Feld?
Was schließest in Mauern die Tapferkeit ein?
Bei Stralsund da sollst du begraben sein.

O Stralsund, du trauriges Stralesund!
In dir geht das tapferste Herz zu Grund,
Eine Kugel durchbohrt das redlichste Herz
Und Buben, sie treiben mit Helden Scherz.

Da schreit ein frecher Franzosenmund:
„Man soll ihn begraben wie einen Hund,
Wie einen Schelm, der an Galgen und Rad,
Schon fütterte Krähen und Raben satt.“

So trugen sie ohne Sang und Klang,
Ohne Pfeifenspiel und ohne Trommelklang,
Ohne Kanonenmusik und Flintengruß,
Womit man Soldaten begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab
Und legten den Leib in ein schlechtes Grab;
Da schläft er nun bis an den jüngsten Tag,
Wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

Da schläft nun der fromme, der tapfere Held,
Ihm ward kein Stein zum Gedächtniß gestellt;

Doch hat er gleich keinen Ehrenstein,
Sein Name wird nimmer vergessen sein.

Denn zäumet ein Reiter sein schnelles Pferd
Und schwingt ein Reiter sein blankes Schwert,
So ruft er immer: „Herr Schill! Herr Schill!
„Ich an den Franzosen Euch rächen will.“

E. M. Arndt.
1813.

Schill's Geist an seine noch lebenden Waffenbrüder.

Nicht um mich, ihr theuern Zeitgenossen,
Weint um ein entartetes Geschlecht!
Für das Höchste ist mein Blut geflossen;
Ich starb nicht als ein Tyrannenknecht!
Unaufhaltsam ward ich fortgezogen,
Kühn den Kampf für Freiheit zu bestehn;
War's ein Wahn, der schmeichelnd mich betrogen,
O, so war er doch belohnend schön!

Brüder wollt' ich aus Despoten Ketten,
Von dem Joch der Tyrannei befrein,
Deutschen Sinn und deutsche Freiheit retten
Und, Germanien, dein Schutzgeist sein.
Meine Brust durchglühten heil'ge Flammen,
Rächen wollt' ich edler Völker Schmach.
Pöbelseelen werden mich verdammen,
Da des Schicksals Grimm ich unterlag.

Mögen jene druckgewohnten Feigen,
Die den Tod mehr als die Schande scheun,
Sich im Staube vor dem Fremdling beugen; —
Knechte kann kein Heldengeist befrein.
Mich belohnte mein erhabner Glaube,
Als mein Ziel im edeln Kampf ich fand;
Losgerissen von dem Erdenstaube,
Leb' ich in der Freiheit Vaterland.

Karl Müchler.

Schill.

Eine Geisterstimme.

Klaget nicht, daß ich gefallen,
Lasset mich hinüberziehn
In der Väter Wolkenhallen,
Wo die ew'gen Freuden blühn.

Nur der Freiheit galt mein Streben,
In der Freiheit leb' ich nun;
Und vollendet ist mein Leben,
Und ich wag' es, auszuruhn.

Süße Lehnspflicht, Mannestreue,
Alter Zeiten sichres Licht,
Tauscht ich nimmer um das Neue,
Um die welsche Lehre nicht.

Aber jenen Traum zerbrochen
Hat der Feind, der uns bedräut,
Und ein kühnes Wort gesprochen
Hat die riesenhafte Zeit.

Und im Herzen hat's geklungen,
In dem Herzen wohnt das Recht.
Stahl von Männerfaust geschwungen,
Rettet einzig das Geschlecht.

Haltet darum fest am Hasse,
Kämpfe redlich deutsches Blut.
„Für die Freiheit eine Gasse",
Dacht' ein Held in Todesmuth.

Freudig bin auch ich gefallen,
Selig schauend ein Gesicht,
Von den Thürmen hört' ich's schallen,
Auf den Bergen schien ein Licht.

Tag des Volkes, du wirst tagen,
Den ich oben feiern will,
Und mein König selbst wird sagen:
Ruh' in Frieden, treuer Schill.

Max von Schenkendorf. [1]

---

1) Geboren zu Tilsit am 11. December 1784, gestorben als königlich preußischer Regierungsrath zu Koblenz an seinem Geburtstage, den 11. December 1817.

Schill.

Wir trauern um den braven Held,
Um Schill — er ist nicht mehr.
Er trotzt' allein der halben Welt,
Und rächte Preußens Ehr'!

Er zog fürs deutsche Vaterland
Das blut'ge Racheschwert,
Er schlug den Feind mit starker Hand,
Drum wird er hoch verehrt.

Denn edel war sein hoher Plan
Und groß sein Heldenmuth,
So ging er auf der Siegesbahn
Und opferte sein Blut.

Kein Bube schmähe seinen Ruhm,
Der hat's mit uns zu thun;
Sein Nam' ist uns ein Heiligthum,
Laßt ihn in Frieden ruhn.

Doch ruft der König uns herbei,
Wir ziehen in den Krieg;
Schill ist dann unser Feldgeschrei
Und unser ist der Sieg.

Alexander von Blomberg. [1])

---

1) Aus dem mir von ihm geschenkten Manuscript, das ich in der Kapelle zu Braunschweig niedergelegt habe, abgeschrieben. Das Nähere über den Dichter im dritten Anhange.

Nachruf der in Wesel Ermordeten an ihre Waffenbrüder.

Nehmt den Kuß, ihr theuern Waffenbrüder,
Den die Euern, scheidend, euch geweiht!
Jetzt Verklärte, blicken wir hernieder,
Aus den Räumen der Unendlichkeit.
Jauchzend hat die Seele sich befreit;
Nur was Staub war, wird zum Staube wieder.

Uns ist wohl in Edens stillen Fluren.
In der ew'gen Freiheit Vaterland,
Wo des schwarzen Mordes blut'ge Spuren,
Tilgt des Vaters segensvolle Hand;
Dort, wo uns der edlern Liebe Band,
Jetzt vereint mit göttlichen Naturen.

Wieder haben wir ihn dort gefunden,
Ihn, den uns des Schicksals Hand geraubt —
Unsern Helden, der sein Ziel gefunden,
Weil an Edles edel er geglaubt.
Glänzend stand er da, das Heldenhaupt
Mit des Märtyrs Strahlenkron' umwunden.

Und er führt uns in die Götterhalle,
In Walhalla's hohen Göttersaal;
Und dort fanden wir die Brüder alle:
Bietend uns den goldenen Pokal,
Saßen sie, beim frohen Göttermahl,
Neben Hermann in der Götterhalle.

Drum so trocknet eure Mitleidsthränen!
Wir sind glücklich, frei von allem Harm.
Bleibt auch ihr, gleich Thebens Heldensöhnen,
Ewig für die heil'ge Sache warm!
Weihet freudig ihr den tapfern Arm,
Einst, wenn wieder die Trompeten tönen!

Und erlieget ihr des Schicksals Schlägen,
Ruft auch euch der Norne ernster Schluß, —
Fallet freudig für der Völker Segen;
Für das Höchste sterben ist Genuß,
Und des Vaterlandes Genius,
Bringt der Freiheit Palme euch entgegen.

Alexander von Blomberg.

An Schill's Grabe zur halbhundertjährigen Gedächtnißfeier seines Todes zu Stralsund, am 31. Wonnemonat 1859.

Wir kommen heut getreten,
Du tapfre Sundia,
Zu wünschen und zu beten,
Zu beten ist immer da,
Schon wieder listen die Welschen,
In weiter Welt herum.
Zu verkehren und zu fälschen
Deutsch Evangelium.

Evangelium der Treue,
Du beste deutsche Macht.
Die täglich wieder neue
Und frische Herzen schafft.
Die Macht, worauf wir stehen
Und stehen ganz allein,
Die Macht, der in den Höhen
Der Herr will Helfer sein.

Bei dir ist viel zu melden,
Von alter Sachsenkraft:
Deine Bürger waren Helden,
Mit Schwert und Lanzenschaft.
Es mußt an deinen Wällen,
Wie stolz er lief davon,
Der Wallenstein zerschellen,
Der allgewalt'ge Mann.

Die ritterlichen Namen,
Die dich als Braut gewählt;
Um um dich werben kamen,
Die Fahnen aufgerollt!
Wer mag sie heute nennen,
Die stolze Heldenzahl,
Die herrlich leuchtend brennen,
In deinem Wappenstral.[1])

---

1) Stralsund führt einen Stral (Pfeil) im Wappen.

Viel reiche Ruhmesgarben,
Fuhrst weiland du dir ein,
Die buhlend um dich warben,
Schwer ließest du sie ein.
Zuletzt ist einer der Frommen,
In böser welscher Zeit,
In deine Mauern gekommen,
Sein Name klinge heut!

Ja, als die Wucht von Schanden
Den Nacken Deutschlands bog,
Ist einer aufgestanden,
Der stolz den Degen zog.
Als viele wie Memmen erblichen
Und kuschten feig und still,
Ist er nicht ausgewichen,
Sein Name klinget Schill.

Er ruht an deinem Strande,
Du edle Stralenstadt;
Umgerollt im Vaterlande,
Ist glücklich der Zeiten Rad;
Ueber dem die Welschen riefen:
„Verscharrt ihn wie einen Hund!“ [1])
Den grüßen aus Herzenstiefen,
Die Männer aus Stralesund.

---

1) „Il doit être enterré comme un chien“ sagte der holländische Commandant, Oberstlieutenant Michelin. Vgl. von Zober, „Ferdinand von Schill“, S. 44.

Drum wollen wir fröhlich treten,
Heut an der Helden Gruft;
Und fromm für jeden beten,
Der „Nieder Welschland!“ ruft;
Wer nichts als deutsche Sache
Und deutsche Freiheit will,
Ruft: „Nieder, welscher Drache!“
Ruft: „Hoch der deutsche Schill!“

E. M. Arndt in Bonn,
gedichtet Anfang Mai 1859. [1])

---

1) Der greise Sänger starb, 90 Jahre alt, am 29. Januar 1860.

Zweiter Anhang.

A. Bemerkungen über Schriften, die über Schill und über den Schill'schen Zug erschienen sind.

---

1) „Ferdinand von Schill. Eine Lebensbeschreibung nach Originalpapieren. Herausgegeben von J. C. L. Haken." (2 Bde., Leipzig, F. A. Brockhaus, 1824.)

Dieses Werk ist das vollständigste und, einige Irrthümer abgerechnet, auch das richtigste, was über Schill erschienen ist. Dem Herausgeber, meinem Freunde, der als Superintendent in Treptow an der Rega gestorben, hatte ich alles Material, welches ich in einer Reihe von Jahren mühsam und sorgfältig zu einer Lebensbeschreibung von Schill gesammelt, übersandt.

2) „Schill und die Seinen. Trauerspiel in fünf Aufzügen von A. Ruge." (Stralsund 1830.)

Diese Schrift ist in von Vechelde, „Invalidenhaus vor Braunschweig", S. 66, angeführt, auch ein Act

aus dem Trauerspiele: „Schill's Kriegsrath in Stralsund", darin abgedruckt.

Arnold Ruge, aus Bergen auf der Insel Rügen gebürtig, schrieb jenes Trauerspiel auf dem Lauenburger Thore zu Kolberg, wo er wegen demagogischer Umtriebe (Jünglingsbund) fünf Jahre lang gefangen saß. Er war zu funfzehnjährigem Festungsarrest verurtheilt, im Jahre 1830 aber freigelassen. Ruge, der bis 1838 als Lehrer am Pädagogium zu Halle angestellt war, ist durch mehrere Werke rühmlichst bekannt.

3) „Schill's Zug nach Stralsund und sein Ende. Tagebuch eines seiner Vertrauten." (Quedlinburg und Leipzig, Gottfried Basse, 1831.)

Die Schrift ist eine Buchhändlerspeculation, fast wörtlich aus Haken's Werk gezogen, also ein Plagiat. Die Zusätze des unbekannten Verfassers sind falsch und unrichtig, besonders sind die angegebenen Namen der Offiziere kaum zu erkennen. Dabei ist die Schrift aber auch ein Falsum, deutsch gesagt, ein Betrug, denn die Darstellung ist so gestellt, als ob sie von mir abgefaßt worden, obgleich mein Name nicht genannt ist. Wäre ich nicht im Jahre 1831, wo diese Schrift erschien, mit wichtigern Geschäften überhäuft gewesen, so würde ich schon damals öffentlich den Betrug gerügt haben. Das kommt nun freilich spät, aber doch nicht zu spät.

4) „Die Verurtheilung und Hinrichtung der elf preußischen Offiziere vom Schill'schen Corps durch die Fran-

zosen bei Wesel, den 16. September 1809. Zur Erinnerung an Schill und seine Gefährten bei der Enthüllung des auf ihren Gräbern errichteten Denkmals, am 31. März 1835. Von Dr. Franz Fiedler. Nebst Abbildung des Monuments." (Wesel, Becker'sche Buchhandlung, 1835.)

Der Verfasser ist seit vielen Jahren als Dichter und Schriftsteller auf das Rühmlichste allgemein bekannt. Die Schrift enthält viele specielle Data und ist für die nähere Kenntniß Schill's und seiner Zeit unentbehrlich.

5) Mit der vorstehenden Schrift erschien: „Défense des officiers de la troupe de Schill ou justification de Schill et de ses adhérents. Par J. N. Perwez." (Wesel, Becker'sche Buchhandlung, 1835.)

Ueber diese Schrift und über die Schicksale des Verfassers habe ich vorstehend schon nähere Nachrichten mitgetheilt.

6) „Der Major Ferdinand von Schill, sein Auszug aus Berlin, sein Kampf, sein Tod und die elf Offiziere vom Schill'schen Corps, welche am 16. September 1809 erschossen wurden, nebst der Errichtung des Denkmals in Wesel, am 31. März 1835. Als Erklärung des Kunstblatts: Die Einweihung des Denkmals. Nach der Natur gezeichnet von C. Böhme." (Burg, Otto'sche Buch- und Kunsthandlung, 1836.)

Die Schrift ist von Julius Curtius, dessen Lebensverhältnisse mir nicht bekannt sind. Sie ent-

hält in gedrängter Kürze die merkwürdigsten Begebenheiten des Zuges, nur einige Unrichtigkeiten, und ist ganz dem auf dem Titel angegebenen Zwecke entsprechend.

7) „Schill und seine Tapfern. Ein patriotisches Denkmal bei Gelegenheit der feierlichen Beisetzung der gesammelten Ueberreste von den bei Braunschweig im Juli 1809 erschossenen vierzehn Schill'schen Husaren, errichtet von C. C. A. Baron von Görtz." (Quedlinburg und Leipzig, Gottfried Basse, 1837.)

Die Schrift ist nur ein Auszug aus andern Schriften. Die Verhältnisse des Verfassers sind mir unbekannt.

8) „Ferdinand von Schill und seine Schar. Zur Erinnerung an die Beerdigungsfeier der irdischen Ueberreste von vierzehn im Jahre 1809 bei St.-Leonhard, ohnfern Braunschweig, erschossenen Schill'schen Krieger und an die Einweihung des denselben auf der Stätte ihres Todes am 19. März 1837 errichteten Denkmals. Mit dem Bildnisse F. von Schill's, einer Ansicht und einem lithographirten Gedichte. Zur Förderung des bei dem Denkmal zu stiftenden von Schill'schen Invalidenhauses." (Zweite Ausgabe, Braunschweig, Friedrich Otto, 1838.)

Herr von Vechelde gab die Schrift zu dem auf dem Titel angegebenen Zwecke heraus.

Bei dem Bildnisse befindet sich ein Facsimile von Schill's Hand aus einem Briefe, den mir derselbe am

25. October 1808 aus Suckowshof nach Königsberg schrieb. Das Original des Briefes habe ich dem Archiv im Schill'schen Invalidenhause zur Aufbewahrung überwiesen.[1])

Das lithographirte Gedicht gab mir Alexander von Blomberg in den unvergeßlichen Tagen, welche ich mit ihm im Jahre 1809 in Kolberg verlebte. Auch das Original dieses Gedichts, von Blomberg's eigener Handschrift, habe ich jenem Archiv überwiesen.

Die Schrift enthält interessante Nachrichten über den Zug und über die Verhältnisse der Schill'schen Offiziere.

9) „Schill. Eine poetische Festgabe zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier der Schlacht bei Leipzig von Wilhelm Meinhold. Mit dem Bildniß Ferdinand's von Schill." (Verspätet.) (Pasewalk, Ed. Helmund Freyberg, 1839.)

Dieses schöne Epos ist ein Meisterstück der Poesie, nach dem Muster der Tunesias des Ladislaus Pyrker (Bischofs zu Zips, dann Patriarchen von Venedig). Es enthält manche interessante Mittheilung aus dem Leben genommen.

Der Verfasser ist durch mehrere Schriften bekannt;

---

1) Der Brief ist größtentheils von Reyher geschrieben, dem Schill den Brief dictirte und nur den Schluß eigenhändig hinzufügte. Das Facsimile dieses Schlusses befindet sich unter Schill's Bildniß, welches der Schrift von Bechelde beigefügt ist.

besonders erregte seine „Bernsteinhexe“ großes Aufsehen, und lange blieb es zweifelhaft, ob die Geschichte wahr oder erdichtet sei und gab selbst zu Wetten Veranlassung. König Friedrich Wilhelm IV. sprach selbst mit dem Verfasser darüber, der dann die Dichtung eingestand.

Wilhelm Meinhold, Sohn eines Pfarrers, wurde den 27. Februar 1797 zu Netzelkow auf der Insel Usedom geboren. Er studirte in Greifswald, wurde Rector der Schule zu Usedom und heirathete die Tochter des Dichters Therbul Kosegarten (Pfarrers in Altenkirchen auf Rügen und Professor in Greifswald). Kaum 24 Jahre alt wurde Meinhold Pfarrer zu Coserow bei Usedom, dann erhielt er die Pfarrei zu Crummin. Hier dichtete er sein Epos „Schill“ und schrieb hier auch den nachfolgenden Brief an Karl Friedrich von Bechelde, dem er das Epos gewidmet.

Im Jahre 1843 erhielt Meinhold, auf besondern Befehl des Königs, die sehr einträgliche Pfarrei Rehwinkel bei Jakobshagen im Saatziger Kreise des Regierungsbezirks Stettin. Nach mehreren Jahren legte Meinhold seine Pfarrstelle nieder, wurde katholisch und lebte als Privatmann zu Charlottenburg bei Berlin, wo er auch am 30. November 1851 starb. Sein letztes Werk, das sein Sohn im Jahre 1852 bei F. Puster in Augsburg herausgab, ist: „Der getreue Ritter oder Sigismund Hager von und zu Altensteig und die Reformation.“

Dieses Werk bildet auch den achten Band der

von seinem Sohne herausgegebenen gesammelten Schriften.

In dem „Hager“ hat Meinhold, wie in Gelzer's „Protestantischen Monatsblättern“ gesagt wird, „nicht das wahrhafte Princip der Reformation und dessen Entwickelung, er hat Luther, seine Person, sein Wirken und Arbeiten, sein Leben und Schreiben, nicht die evangelische Kirche, sondern das Lutherthum, nach vorheriger Adoration, zum Gegenstande seiner Blasphemie gemacht, dabei in der Blindheit des Hasses, durch Entstellungen und Verdrehungen historischer Thatsachen und durch ausgemachte Lügen den Heros mit seiner Größe und seiner unbestreitbar göttlichen Mission diabolisch in den Staub gezogen und hat nun nichts mehr übrig als das Wort: Auf nach Rom“.

Der folgende Brief, welchen Meinhold an Herrn von Vechelde in Braunschweig schrieb, ist nicht nur höchst charakteristisch in Hinsicht auf den Verfasser, sondern enthält auch manches, was auf Schill Bezug hat und daher hier wol eine Stelle verdient. Da der Brief bisher wol noch unbekannt war, so wird der Leser mir für die Mittheilung desselben Dank wissen:

„Das fortwährende Stillschweigen, welches Ew. Hochwohlgeboren auf meine beiden ergebensten Zuschriften vom 20. Juni und 9. August beobachten, läßt mich vermuthen, daß meine «Bernsteinhexe», welche ich Ihnen unterm ersten Datum zu übersenden mich beehrte, dort nicht den gewünschten Verleger gefunden. Da mir nun an der baldigen Erscheinung der

Schrift aus mehr als einem Grunde liegt, so bitte ich ganz ergebenst, falls mich meine Vermuthung nicht täuscht, das Manuscript dieses Werkes mit dem beifolgenden Briefe gewogentlichst sobald als möglich durch den Buchhändler Ew. Hochwohlgeboren absenden zu wollen an seine Adresse und mir gleichzeitig zu verzeihen, daß ich Ihrer humanen Gesinnung gemäß, Wohldieselben sonst mit meinen Briefen und Aufträgen incommodire. Herzlich danke ich dafür, daß Ew. Hochwohlgeboren mein Schreiben an des Königs von Baiern Majestät sogleich befördert haben. Es ist mir darauf bereits eine sehr schmeichelhafte Antwort geworden. Doch Sr. Durchlaucht, der dort regierende Herzog, hat die Uebersendung der Schrift abgelehnt, obgleich ich strenge der Anordnung Ew. Hochwohlgeboren nachgekommen bin und durchaus weder Ihrer noch Ihres ruhmwürdigen Denkmals erwähnt habe. — In diesen Tagen kehrte ich von Stralsund zurück, wo man endlich gesucht hat, unstreitig angeregt durch den patriotischen Sinn Ew. Hochwohlgeboren, dem unglücklich zertheilten Helden ein kleines Denkmal zu setzen. Da die Erlaubniß aber von Staats wegen abgeschlagen worden, ist dies in einer Nacht geschehen, ohne daß man wußte, von wem es herrühre. Man sagt jedoch von einem Kaufmann und mehreren Offizieren. Das Ganze, höchst einfach, besteht aus einem aufgehäuften Rasenhügel, an dem eine Tafel von Eisenguß, ohne den Namen des Helden und mit der Inschrift: In magnis voluisse magnum (in großen Dingen ist es schon groß, gewollt zu haben),

worauf einige sehr passende Verse aus dem Virgil folgen, die ich leider bei meiner beschleunigten Abreise zu copiren vergessen habe. Das Grab ist mit einer leichten hölzernen, schwarz und weiß angestrichenen Barrière umgeben und gleichfarbige Stangen erheben sich umher, an die man Rosen gepflanzt hat.

„Rücksichtlich meines Gedichts «Schill» und Ihre Ausstellungen waren die Meinungen getheilt. Einige glaubten, daß die Andeutung der Trunkliebe unsers Helden hätte unterbleiben müssen, andere dagegen fanden die Andeutung gerecht und wünschten sie durchaus nicht fort, da es feststehe, daß er in der letzten Zeit sich dem Genusse geistiger Getränke nur zu sehr ergeben habe. Vielleicht läßt sich jedoch bei der zweiten Ausgabe ein minderndes Einschiebsel machen, woran ich schon um des Wunsches Ew. Hochwohlgeboren willen denken werde. Denn daß mich zu dieser Darstellung keine Tadelsucht, sondern, wie ich Denselben mehrfach geschrieben, die ästhetische Ueberzeugung leitete, geht aus dem ganzen Stücke selbst hervor, wie aus den Ihnen übersandten Liedern zur Einweihung Ihres unvergleichlichen Denkmals, worüber, ob und wann sie stattfinden werde, bisjetzt in öffentlichen Blättern nichts verlautete. Inzwischen bitte ich Gott, daß er Ew. Hochwohlgeboren dieses schöne Fest bald und gesund erleben lasse, und verharre mit den alten Gesinnungen herzlicher Hochachtung

Crummin bei Wolgast, 16. November 1839.

Ew. Hochwohlgeboren
ganz ergebenster Diener
W. Meinhold.“

10) „Die Belagerung von Kolberg. Drama in drei Abtheilungen von Wilhelm Wägner.“ (Darmstadt, K. W. Leske, 1839.)

Das Drama ist der Prinzessin Karl von Hessen geweiht, enthält ein Vorspiel und drei Abtheilungen: „Die Königin,“ „Ferdinand von Schill“ und „Der alte Nettelbeck“.

Nach dem Weihgedichte zu schließen, lebte der Verfasser 1839 in Darmstadt.

Die Verse sind fließend und schön und voll Vaterlandsgefühl. Der Commandant von Kolberg, Oberst Perigord (Lucadou), ist nur zu grell gezeichnet. Er war kein Verräther, sondern nur ein alter schwacher Mann.

11) „Das Haupt Ferdinand's von Schill. Mit dem Bildnisse. Zur Förderung des zu stiftenden von Schill'schen Invalidenhauses.“ (Zweite Ausgabe, Braunschweig, Friedrich Otto, 1839.

Die erste Ausgabe erschien 1838 und war bald vergriffen, sodaß im folgenden Jahre eine zweite Ausgabe veranstaltet werden mußte. Diese enthält viele Ergänzungen zu der Schrift: „Ferdinand von Schill und seine Schar.“ (Vgl. unter 8.)

Der Verfasser dieser wie jener war Karl Friedrich von Vechelde in Braunschweig, dessen rastlosen Bemühungen es gelang, die Auslieferung des Hauptes des Helden aus schmählicher Umgebung im Auslande zu bewirken und zu dessen Gedächtnisse den Bau des Invalidenhauses durchzuführen. Auch Vechelde

ist nun schon längst heimgegangen (am 21. September 1846).

12) „Schill und seine Schar. Ein Büchlein aus dem Volk und für das Volk, geschrieben von W. Cornelius. Mit vier Stahlstichen.“ (Berlin und Stralsund, W. Cornelius, 1842.)

Im Vorwort sagt der Verfasser: „Dies kleine Buch ist sehr dunkeln Ursprungs. Es wurde hinter den Gittern und Blechkästen der Hausvogtei geschrieben und macht deshalb durchaus keine poetischen oder gar dramatischen Ansprüche. Es will nichts weiter sein, als ein bescheidener Beitrag zu jener, nach meiner Ansicht zu sehr in den Hintergrund gedrängten Geschichte der Kriegsjahre 1806—9, und zwar ein solcher Beitrag, der nicht aus Archiven und Pergamenten, sondern aus dem Leben, aus der frischen Erinnerung und Anschauungsweise des Volks lauter und rein und gläubig geschöpft wurde. Erzählungen von Augenzeugen, von grauen benarbten Kriegern und von ehrenwerthen Bürgern in Stralsund und Kolberg sind meine hauptsächlichsten Quellen gewesen. Deswegen wünscht dies kleine Buch auch weniger in den Salons als in den gutdeutschen Bürgerhäusern, weniger unter den Literaten und Federführern, als unter den Kriegern und Schwertführern seine Leser und Beurtheiler zu finden.“

Der Verfasser hatte einen Theil des Ertrags der Schrift zum Besten des von Schill'schen Invalidenhauses vor Braunschweig bestimmt.

Soviel ich weiß, war Cornelius aus Stralsund gebürtig und wurde wegen demagogischer Umtriebe sieben Jahre lang verhaftet. Im Jahre 1841 saß er deshalb im Gefängniß der Hausvogtei in Berlin, wenn ich nicht irre auch auf der Festung Kolberg.

Seine frühern Verhältnisse und seine spätern Schicksale sind mir nicht bekannt, auch weiß ich nicht, ob und wo derselbe noch lebt.

Die gut ausgeführten Stahlstiche stellen vor:

1) Ferdinand von Schill mit seinem Lieblingsausdruck: „Besser ein Ende mit Schrecken, als Schrecken ohne Ende.“
2) Eine Scene aus der zweiten Abtheilung des Gedichts.
3) Schill's letzte Heldenthat (die Tödtung Carteret's, der aber nicht von Schill's Hand fiel).
4) Schill's Grab in Stralsund.

13) „Ferdinand von Schill in Liedern der Deutschen.“ (Braunschweig, Friedr. Otto, 1841.)

Als Anhang zu der Schrift:

14) „Das zur Ehre Ferdinand's von Schill gestiftete Invalidenhaus vor Braunschweig. Seine Entstehung, seine Zierden und seine Einweihung. Zur Förderung der vaterländischen Stiftung.“ (Braunschweig, Friedr. Otto, 1841.)

Inhalt und Zweck der beiden Schriften bezeichnen die Titel.

Die Gedichte sind von Friedrich de la Motte Fouqué,

F. A. von Stägemann, E. M. Arndt, P. A. Pfizer, W. Cornelius, M. von Canaval, C. Fink.

Mehrere dieser Gedichte leben im Munde des Volks.

15) „Ordnung, wie es mit dem zum Gedächtniß Ferdinand's von Schill gestifteten Invalidenhause vor Braunschweig gehalten werden soll." (Braunschweig, Friedr. Vieweg und Sohn, 1845.)

Die Schrift von K. F. von Vechelde enthält noch einige Nachträge zu den frühern Schriften des Verfassers und schließt mit folgenden Worten:

„Den 31. Mai 1845. Die Stiftung wird, damit auch nach dem Tode des Gründers sie bis zum Ende der Zeiten fortblühe, unter den Schutz und die Fürsorge des Magistrats der Stadt Braunschweig gestellt. Der städtischen Gemeinde jüngste Stiftung! Sieben Jahrhunderte jünger als die älteste: «St.-Thomashof», zuerst eine Pflege für müde in ihr Vaterland heimkehrende Kreuzfahrer."

Vechelde ahnte wol nicht, daß er 16 Monate später auch schon sein Ziel erreicht haben würde.

Nach §. 31 der Ordnung soll der Magistrat der Stadt Braunschweig einen Provisor für die Stiftung, womöglich „einen in Braunschweig domicilirten herzoglich braunschweigischen Offizier", wählen. Es scheint aber, daß sich ein solcher nicht fand, denn zuerst war ein Herr Sillen Provisor, jetzt ist es ein Kaufmann, Herr Runde.

16) „Ferdinand von Schill. Tragödie in fünf Aufzügen, von R. Gottschall." (Den Bühnen gegenüber

als Manuscript gedruckt." (Hamburg, Hoffmann und Campe, 1850.)

Von den Verhältnissen des Verfassers ist mir nur bekannt, daß er aus Koblenz gebürtig ist, und unter mehreren Gedichten auch ein dramatisches: „Die Marseillaise", und eine Tragödie: „Lambertine von Méricourt", geschrieben hat.

Ueber den poetischen Werth des „Ferdinand von Schill" enthalte ich mich des Urtheils; was aber die historische Unterlage betrifft, so hat Herr Gottschall doch die poetische Licenz etwas zu weit ausgedehnt. Die Charaktere sind größtentheils ganz verzeichnet und mehrentheils Zerrbilder; so z. B. der General von Röther, wahrscheinlich der General von Rüchel. Am schlechtesten ist aber der gute Herr von Sebisch (in der Tragödie „von Sebich" genannt) fortgekommen, aus dem der Dichter ein wahres Ungeheuer gemacht hat.

Indessen hat man dem Stücke die Ehre angethan, dasselbe am 31. Mai 1859 in Braunschweig zur Gedächtnißfeier auf dem Hoftheater aufzuführen.

17) Unter den auf Schill und den Schill'schen Zug bezughabenden Schriften verdient auch die folgende noch Erwähnung:

„Kurzer Lebensabriß des von Schill'schen Invaliden Gottfried Möring aus Calvörde." (Braunschweig, Friedrich Vieweg und Sohn.)

Möring trat 1808 in das 2. Brandenburgische Husarenregiment von Schill und zwar in das zu dem-

selben gehörige Detachement reitender Jäger. Bei dem Gefechte in Stralsund am 31. Mai 1809 wurde dem Möring das Pferd verwundet und als dasselbe niederstürzte, er selbst verwundet und gefangen genommen. Man schleppte ihn mit andern Gefangenen nach Braunschweig und Wesel, wo er gezwungen wurde, als französischer Soldat in das 4. Fremdenregiment zu treten. Dieses Regiment hatte seine Garnison zu Lille, mußte aber nach Walcheren gegen die Engländer marschiren, wo es dann bis 1810 stand. Nachdem das Regiment mehrmals die Garnison gewechselt hatte, löste sich dasselbe bei dem Heranrücken der verbündeten Heere, zu Anfang des Jahres 1814, auf. Dann wurde Möring, auf dem Rückwege zur Heimat begriffen, gezwungen, in niederländische Dienste zu treten. Er machte 1815 den Feldzug gegen Frankreich mit, erhielt 1816 den erbetenen Abschied, verheirathete sich und ließ sich als Gärtner in seinem Geburtsorte Calvörde nieder. Bei Stiftung des Schill'schen Invalidenhauses wurde Möring zum Wächter desselben ernannt, und starb als solcher am 29. August 1851.

Am 2. September wurde sein Leichnam mit militärischer Feierlichkeit in dem bei dem Schill'schen Denkmal befindlichen Grabgewölbe beigesetzt.

Im „Neuen Nekrolog der Deutschen“, Jahrgang 1851, II, 1113, befindet sich ein Nekrolog von Möring. Derselbe ist nach Erinnerungen, welche Möring hinterlassen hat, geschrieben, und enthält viele Nachrichten über den Schill'schen Zug.

18) „Leben und Schicksale des ehemaligen Musikmeisters im königlich preußischen 24. Infanterieregiment, August Böck, vormaliger Trompeter im Schill'schen Corps. Von ihm selbst beschrieben." (Vierte vermehrte Auflage, Halle 1839.)

Böck war 1784 zu Roitzsch, einem Dorfe bei Bitterfeld, im Regierungsbezirk Merseburg geboren. Kaum neun Jahre alt verlor er seinen Vater, der Krämer und Musikus war.

Nachdem Böck fünf Jahre lang bei dem Stadtmusikus Otto in Bitterfeld die Musik gelernt, wollte er 1806 als Trompeter bei dem Leibcarabinierregiment (Nr. 11) des Generallieutenants von Bismark, dessen Stab in Rathenau stand, eintreten. Der unglückliche Feldzug war aber so schnell beendigt, daß er sein Vorhaben nicht ausführen konnte. Böck ließ sich nun in Magdeburg als Musikus nieder und verheirathete sich dort im Jahre 1808. Zu Anfang des Jahres 1809 trat Böck als Trompeter in das 2. Brandenburgische Husarenregiment von Schill und wohnte den Gefechten bei Dodendorf, Damgarten und in Stralsund bei. Hier wurde er von den Holländern gefangen, mit seinen Schicksalsgefährten nach Mainz geschleppt und in das Gefängniß gesteckt, in welchem der Räuber Schinderhannes gesessen hatte. Dann wurden die Gefangenen über Kaiserslautern und Zweibrücken nach Sedan transportirt. Hier traf Böck die 11 gefangenen Schill'schen Offiziere, durfte aber nicht lange mit ihnen sprechen. Später fand er Gelegenheit, auch den Lieutenant Zaremba zu sprechen, der in

Sedan krank lag. Dann ging der Marsch auf Lyon, und von da nach Vienne und Valence, wo Böck eine Zeit lang im Hospital als Kranker blieb. Endlich wurde er nach Toulon geführt und auf die Galeren gebracht. Da blieb er 22 Monate lang in Ketten geschmiedet, bei härtester schwerer Arbeit, Hunger und Durst leidend. Infolge eines Besuchs, welchen der Marschall Herzog von Ragusa im Jahre 1811 auf den Galeren in Toulon machte, wurden die auf denselben befindlichen Schill'schen Gefangenen entlassen, mußten aber unverzüglich in französische Militärdienste treten. Längere Zeit mußte Böck auf den Hièrischen Inseln bleiben, wo er bei den Festungsarbeiten beschäftigt wurde. Erst als die Verbündeten im Jahre 1814 in Paris einrückten, erhielt Böck seine Entlassung. Zu Fulda trat er als Musikmeister in das preußische 24. Infanterieregiment, marschirte mit demselben im Jahre 1815 nach Frankreich und dann in das Vaterland zurück. Im Jahre 1832 schied er Kränklichkeits wegen aus dem Militärdienste und lebte 1839 zu Roitzsch.

19) Eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte Schill's und des Schill'schen Zuges ist folgendes Werk in dänischer Sprache:

„Stormen paa Stralsund af et combineret dansk og hollandsk Troppecorps den 31 Mai 1809, med forudgaaende Fortaelling af Schill's Krigerliv, samt nogle Episoder fra Hartogen af Brunsvig-Oels Streiftog igjennem Tydskland i Juli og August 1809 af F. L. von Bardenfleth Generalmajor, Chef for den kongelige

militaire Hoiskole og for Landcadetcorpset u. s. w." (Kopenhagen, C. A. Reitzel, 1846.)

Das heißt auf deutsch:

„Die Erstürmung von Stralsund durch die vereinigten dänischen und holländischen Truppen am 31. Mai 1809, mit der Erzählung von Schill's Kriegsthaten und den Streifzug des Herzogs von Braunschweig-Oels in Deutschland im Juli und August 1809."

Herr von Bardenfleth, der vor einigen Jahren als dänischer commandirender General in Schleswig-Holstein gestorben ist, war 1846, wo er das oben bemerkte Werk schrieb, königlich dänischer Generalmajor und Chef der militärischen Hochschule und des Landcadettencorps in Kopenhagen. Er war ein geborener Holsteiner und der deutschen Sprache und Schrift vollkommen mächtig. Er hatte einen Briefwechsel mit mir über mehrere Schill und dessen Zug, besonders das Gefecht bei Dodendorf, betreffende Gegenstände eröffnet. Aus besonderer Freundlichkeit übersetzte er für mich den Theil seines Werks, der Schill betrifft und daher ein besonderes Interesse für mich hatte, in die deutsche Sprache. Dem Sturme auf Stralsund hatte er als Rittmeister und Divisionsquartiermeister bei dem General von Ewald selbst beigewohnt und konnte daher als Theilnehmer mitsprechen. Seine Angaben von dieser Begebenheit tragen das Gepräge der Wahrheit und verdienen daher allen Glauben. Die Nachrichten über Schill's Leben und über die frühern Thaten desselben hat Herr von Bardenfleth zum Theil wörtlich aus Haken's Biographie von Schill entlehnt.

Dem Werke sind sehr gute Abbildungen vom General von Ewald, von Schill, vom Herzog von Braunschweig-Oels; eine Karte des Zuges Schill's und des Zuges des Herzogs; Pläne der Gefechte bei Dodendorf, Damgarten, Stralsund, von Dömitz u. s. w. beigefügt, von welchen ich die den Schill'schen Zug betreffenden für meine Schrift habe copiren lassen.

B. Bei Gelegenheit der funfzigjährigen Gedächtnißfeier sind bisjetzt folgende Schriften über Schill und dessen Zug erschienen.

---

1) „Der Schill'sche Zug im Jahre 1809. Niedergeschrieben im Jahre 1810, durch den dabei betheiligt gewesenen A. von Rochow 50 Jahre nach dem glorreichen Tode Schill's herausgegeben." (Berlin, Rudolf Wagner, 1859.)

Ueber den geringen Werth dieser Schrift habe ich mich wiederholt ausgesprochen. Ueber den Verfasser werde ich Gelegenheit haben, nachstehend noch einige Nachrichten mitzutheilen.

2) „Ferdinand von Schill und die halbhundertjährige Gedächtnißfeier seines Todes, am 31. des Maimonats 1859 in Stralsund. Mit Beilagen." (Der Ertrag ist bestimmt zur Errichtung eines würdigen Denksteins auf dem Grabe Schill's. Stralsund, C. Hingst, 1859.)

Die Schrift enthält: a) Ferdinand von Schill, eine biographische Skizze; b) Schill's letzte Tage. Aus der Erinnerung erzählt von dem jetzigen Stadtsyndikus Dr. A. Brandenburg, der schon 1809 Mitglied des Raths und der Polizei zu Stralsund war, und als Augenzeuge von jenem für Stralsund so schrecklichen Tage manches Interessante mittheilen konnte. Der Aufsatz wurde am 30. Mai 1859 im Literarisch-Geselligen Verein vorgetragen.

3) „Die Gedächtnißfeier zu Stralsund am 31. Mai 1859: a) nach der «Stralsunder Zeitung» (von E. Zober), b) nach der «Kölnischen Zeitung» (von A. T. K.). Vier Beilagen (Aufruf, Festordnung, Gedichte, die Grabrede, welche Herr Diakonus J. Sarnow sprach) und die Rede des Herrn Steuerraths Major a. D. Schlieben." (Herausgeber der Schrift ist Herr Professor Dr. Ernst Zober, der den Ertrag derselben zur Errichtung eines Denkmals bestimmt hat.)

Die Schrift verdient in jeder Hinsicht empfohlen zu werden, nur einige Druckfehler und Unrichtigkeiten haben sich eingeschlichen. S. 29 muß es heißen „von Katte" statt Kappe; S. 37: von Brünnow war nicht Rittmeister, sondern Premierlieutenant; S. 38: der Offizier, der so „kreischend Pech und Schwefel" forderte, war nicht von Blankenburg, sondern der Lieutenant von Krottenaurer; S. 42 muß es statt: französisch-dänische „holländisch-dänische" Truppen heißen; S. 44: der dem holländischen Commandanten beigegebene dänische Offizier hieß von Liliencron, nicht Tjassens.

4) „Rede zur funfzigjährigen Gedächtnißfeier der am 16. September 1809 zu Wesel erschossenen elf Offiziere vom Schill'schen Corps, gehalten vom Garnisonprediger Ehrlich.“ (Wesel, August Bagel, 1859.)

Den Ertrag hat der Herr Verfasser zum Besten der vaterländischen Stiftung Nationaldank bestimmt.

5) „Ferdinand von Schill, der unerschrockene Kämpfer für Deutschlands Ehre und Freiheit. Dem deutschen Volke zur Nachahmung vorgestellt von Hermann Horn. Mit drei Bildern in Holzschnitt.“ (Tübingen, Ernst Riecker.)

Das Schriftchen, vier Bogen in 12., ist gut gemeint und für das Volk bestimmt, enthält aber viel Unrichtiges und hat durchaus keinen geschichtlichen Werth.

Die ziemlich guten Holzschnitte stellen Schill, die Schillskapelle zu Braunschweig und Schill's Grab in Stralsund vor.

Der Preis ist nur 4 Silbergroschen.

Dritter Anhang.

Biographische Nachrichten über Offiziere, welche an dem Schill'schen Zuge theilgenommen haben.

---

1) von Alvensleben, F., wurde 1806 als Stabsrittmeister vom Regiment Gensdarmes zum Kürassierregiment von Holzendorf versetzt. Im Jahre 1809 war er Kammerherr bei dem Herzog von Anhalt-Köthen. Er schloß sich Schill an, soll nach dem Zuge wieder in preußische Dienste getreten sein, als Major den Abschied erhalten und 1837 noch als Kammerherr des Herzogs von Anhalt-Bernburg gelebt haben. Nach einer Notiz in der Kriegskanzlei war ein Herr von Alvensleben 1808 als Stabskapitän dimittirt worden. Derselbe wurde 1813 bei dem 4. Reservebataillon des 1. Westpreußischen Infanterieregiments angestellt, war 1837 Kammerherr des Herzogs von Anhalt-Bernburg und hielt sich noch 1841 in Ballenstedt auf.

2) von Alvensleben-Schlippenbach, A., erhielt den Beinamen, weil er mit einer Gräfin von Schlip-

penbach vermählt war. Auch er war in Militärdiensten gewesen (bei Königin Dragoner?), lebte nach 1806 auf einem Gute bei Berlin (Schönhausen). Er schloß sich 1809 Schill an. Dieser wollte ihn von Stralsund aus nach England senden, von Alvensleben wurde aber von dänischen Kapern gefangen genommen und mit seinem Begleiter, dem Freiwilligen von Rönne, nach Kopenhagen gebracht. Er saß eine Zeit lang auf der Citadelle, wurde aber auf die Versicherung des von Rönne, daß er nicht Combattant gewesen, freigelassen. Herr von Rönne wurde aber, als dänischer Unterthan (Holsteiner), zu zweimonatlichem Festungsarrest verurtheilt, jedoch schon nach fünf Wochen freigelassen. Herr von Alvensleben trat später, wahrscheinlich in den Freiheitskriegen, wieder in preußische Kriegsdienste und starb 1825 als Major.

3) von Alvensleben-Zichtau, C. E., Hauptmann, fiel in Stralsund bei der tapfern Vertheidigung des Knieperthores.

4) Bärsch, Georg, am 30. September 1778 zu Berlin geboren. In der Einleitung zu meiner Schrift habe ich bereits meine Lebensereignisse bis zum Jahre 1812 vorgetragen, um meine Berechtigung zu dieser Schrift nachzuweisen. Im Jahre 1812 begleitete ich das York'sche Armeecorps als erster Expedient und Dirigent des topographischen Bureau bei dem Generalintendanten Ribbentrop nach Kurland. Im Jahre 1813 vertauschte ich freudig die Feder mit dem Säbel. Auf meine Bitte, mich recht bald als activer Offizier in der Armee anzustellen, bestimmte General von York, daß ich an der Leitung des Corps theilnehmen sollte, zu

dessen Errichtung dem Major Heinrich von Schill, einem Bruder Ferdinand's, 100 Mann und Pferde aus der Cavalerie des York'schen Armeecorps überwiesen wurden. Dieses neue Schill'sche Corps, in die Uniform des 2. Brandenburgischen Husarenregiments gekleidet, sollte unter dem mit der Avantgarde der russischen Armee vorgehenden Obersten von Tettenborn stehen. Schill ließ sich von Adolf von Lützow, der auf dem Marsche zu ihm nach Ferdinandshof bei Ukermünde kam, einreden, der König sehe es nicht gern, wenn Schill über die Oder ginge. [1]) Schill ergriff gern den Vorwand zurückzubleiben, um noch Pferde und andere Unterstützungen für sein Corps zu sammeln. Auf meinen Antrag schickte mich nun Schill zu Tettenborn, um sein Zurückbleiben zu rechtfertigen. Auf meine Bitte nahm mich Tettenborn in sein Gefolge und übertrug mir die Führung seiner Avantgarde. Diese führte ich am 20. Februar in Berlin hinein; am 17. März besetzte ich Hamburg mit einigen Kosacken. Dann nahm ich thätigen Antheil an der Organisation der Cavalerie der Hanseatischen Legion, wurde Rittmeister, dann Generaladjutant und avancirte zum Major. Mehrmals verwundet erhielt ich auf den Vorschlag des russischen Generals Grafen von Bennigsen den Orden des apostelgleichen Fürsten Wladimir vierter Klasse mit der Schleife. Im Jahre 1814 war ich längere Zeit Commandant von Lübeck und nahm den Abschied, um mich in Berlin für die mir zugesagte Anstellung im Civildienst vorzubereiten.

---

1) Pertz, „Stein“, III, 656.

Als Napoleon 1815 von Elba zurückkehrte, stellte mich auf mein Gesuch König Friedrich Wilhelm III. und zwar als Rittmeister erster Klasse wieder in der preußischen Armee an und überwies mich dem Militärgouvernement der Rheinprovinz unter General von Dobschütz in Aachen. Unter demselben war ich sehr thätig bei der Organisation der rheinischen Landwehr (8 Regimenter Infanterie, 2½ Regimenter Cavalerie) beschäftigt, erhielt eine Escadron, war auch längere Zeit Stadtcommandant von Aachen. Als General Graf von Gneisenau das Militärgouvernement der Rheinprovinz übernahm, berief er mich zu sich nach Koblenz. Bei ihm blieb ich nun (die angenehmste Zeit meines Lebens), bis ich im Civil beschäftigt wurde. Von 1816—17 war ich commissarischer Landrath in Lechenich (Kreis Euskirchen), 1818—19 stand ich in gleicher Eigenschaft dem Kreise Solingen vor. Im Jahre 1819 wurde ich definitiv zum Landrath des Kreises Prüm im Regierungsbezirk Trier ernannt. Diesem Amte stand ich 15 Jahre, bis 1834, vor, rückte dann als Regierungsrath in das Regierungscollegium zu Trier ein. Zum Geheimen Regierungsrath im Jahre 1844 ernannt und mit dem Rothen Adlerorden schon zwei Jahre vorher geschmückt, erhielt ich im August 1848 den nachgesuchten Abschied. Seit der Zeit lebe ich in Koblenz mit literarischen Arbeiten beschäftigt, deren Reihe ich wol mit dieser Geschichte des Schill'schen Zuges beschließen werde. Die Universität zu Bonn verlieh mir die Würde eines Doctor philosophiae im Jahre 1855.

5) von Bernhardi, Wilhelm, stand 1806 als Se-

condelieutenant im Husarenregiment von Köhler. Im Jahre 1807 stand er bei einer der von Schill errichteten Dragonerescadrons. Bei der Formation des 2. Brandenburgischen Husarenregiments wurde er diesem zugetheilt. Er focht in Stralsund und schloß sich dann an von Brünnow an. Den halbjährigen Festungsarrest, zu welchem ihn das Kriegsgericht verurtheilte, saß er erst in Kolberg, dann in Spandau ab. Im Jahre 1810 stand er bei dem 2. Westpreußischen Dragonerregiment, 1819 bei dem 5. Kürassierregiment und schied 1837 als Major mit Pension aus diesem Regiment, erhielt später auch noch den Charakter als Oberstlieutenant. Im Jahre 1848 lebte er in Marienwerder und hatte das Eiserne Kreuz zweiter und den Wladimirorden vierter Klasse.

6) Benada, Volontäroffizier im Schill'schen Corps. Er soll aus Böhmen gebürtig gewesen sein und früher in österreichischen Diensten gestanden haben. Nach der Auflösung des Schill'schen Corps ging Benada zum Herzoge von Braunschweig-Oels, verließ aber dessen Corps 1810 in England und soll später in russische Dienste getreten sein.

7) von Billerbeck, 1806 Secondelieutenant bei von Rudorff Leibhusarenregiment, 1808 im 2. Brandenburgischen Regiment. In Stralsund, tapfer fechtend, wurde er verwundet gefangen und starb einige Tage darauf im Lazareth, kaum 23 Jahre alt.

8) von Bismark aus dem Hause Schönhausen, früher im Leibcarabinierregiment, dann bei dem 2. Brandenburgischen Husarenregiment. Im Jahre 1810 wurde er als Rittmeister dimittirt. Im Jahre 1814 stand er

bei der Cavalerie des Lützow'schen Freicorps, wurde aber dimittirt. Im Jahre 1827 lebte er in traurigen Verhältnissen in Berlin, wurde 1834 cassirt und zu Festungsarrest verurtheilt. Später soll er sich auch in Köln aufgehalten haben.

9) von Blankenburg, Fritz, im Jahre 1806 der jüngste Secondelieutenant im Infanterieregiment von Pirch (Nr. 22), gesellte sich schon am 13. December 1806 zu Schill, als dieser seine kühnen Unternehmungen bei Kolberg begann. Bald wurde sein Name neben dem von Schill genannt, und noch lebt sein Name im Munde des Volks, welches sich viel von Abenteuern zu erzählen weiß, die der Fritz wirklich erlebt hat oder erlebt haben soll. Habe ich doch selbst auf dem Theater zu Berlin ein von Professor Lettow gedichtetes Lustspiel aufführen sehen, dessen Gegenstand ein Abenteuer von Blankenburg war. Mit dem Verdienstorden geschmückt und als Commandeur des Detachements der reitenden Jäger, welches zum 2. Brandenburgischen Regiment gehörte, rückte Blankenburg mit Schill am 10. December 1808 in Berlin ein. Als Schill auszog, folgte ihm Blankenburg, der commandirt gewesen war, schnell nach, obgleich er, wie der Major von Blücher behauptet, von dem Verbote des Gouvernements Kenntniß hatte. Auch auf dem Zuge und in Stralsund zeichnete sich Blankenburg als einer der Tapfersten unter den Tapfern aus. Verwundet gelang es ihm meine bei Rügen angekommene Schiffsescadre zu erreichen und mit mir nach Swinemünde zu segeln. Das Kriegsgericht verurtheilte Blankenburg zu Festungsarrest, nach dessen Abbüßung er

1810 dimittirt wurde. Im Jahre 1811 wurde er dem 1. Husarenregiment aggregirt und zog mit einem Theile dieses Regiments im Jahre 1812 nach Rußland. Im December 1812 traf ich Blankenburg in Tilsit, wo er als aggregirter Rittmeister im 1. (schwarzen) Husarenregiment als zweiter Commandant neben Major von Kall fungirte. Er trug den Orden der Ehrenlegion, den er wegen seiner Tapferkeit im russischen Feldzuge erhalten hatte. Auf die Nachricht von dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland entwarfen wir den Plan, uns mit einem Detachement in die litauischen Wälder zu werfen und den Marsch der Franzosen zu beunruhigen. Major von Kall wollte aber nicht darauf eingehen, auch wurde ich bald als Kurier nach Berlin gesandt, um speciellere Nachrichten über die Auflösung der französischen Heerscharen dahin zu überbringen. In den Freiheitskriegen fand Blankenburg Gelegenheit genug sich durch Waffenthaten auszuzeichnen. Mit vielen Orden geschmückt [1]) stieg er von Stufe zu Stufe. Als er Oberst und Commandeur eines zu Deutz stehenden Dragonerregiments war, sah ich ihn (wenn ich nicht irre im Jahre 1827) zuletzt. Im Jahre 1837 war Blankenburg Generalmajor und Commandeur der 9. Cavaleriebrigade in Glogau. Im Jahre 1840 war er bereits als Generallieutenant mit Pension aus dem Dienste geschieden. Im

---

1) Schon bei Kolberg erwarb Blankenburg den Verdienstorden, in Rußland 1812 den Orden der Ehrenlegion, später den russischen Wladimirorden, das Eiserne Kreuz erster und den Rothen Adlerorden dritter Klasse.

Jahre 1848 wohnte er zu Neustadt-Eberswalde, wo er auch vor mehreren Jahren gestorben.

10) Bloch von Blottnitz war 1806 Fähnrich im Infanterieregiment von Zweiffel (Nr. 45 in Baireuth). Er war schon 1807 bei Schill. Eine Wunde am Kopfe beraubte ihn zuweilen der Besinnung und diesem Umstande schrieb man manche seiner Handlungen zu, die sich sonst nicht erklären ließen. Er war kurz vor dem Ausmarsche des Regiments aus Berlin von demselben zum Ostpreußischen Füsilierbataillon versetzt worden. Auf die Nachricht von Schill's Ausmarsch nahm Blottnitz auf drei Tage Urlaub und ging Schill nach, forderte jedoch den Abschied. Er nahm an dem Kampfe in Stralsund theil, schloß sich von Brünnow an und kehrte mit demselben in das Vaterland zurück. Noch bevor ihm das auf dreijährigen Festungsarrest lautende Urtheil des Kriegsgerichts publicirt wurde, entfernte sich Blottnitz von Kolberg, kehrte aber freiwillig zurück. Es begann nun eine neue Untersuchung, deren Ende aber Blottnitz nicht abwartete, sondern nochmals entwich. Nun wurde der Festungsarrest auf sechs Jahre verlängert. Blottnitz hatte Gelegenheit gefunden, von Kolberg aus, eine englische Fregatte zu erreichen, trat in das Corps des Herzogs von Braunschweig-Oels und zog mit demselben nach Spanien. Dann trat er zur Englisch-Deutschen Legion über. In den Freiheitskriegen erhielt er die Erlaubniß in den preußischen Dienst zurückkehren zu dürfen. Er starb im Jahre 1820 als Hauptmann im 31. Infanterieregiment.

11) von Blomberg, Frhr. Alexander, aus dem

Hause Iggenhausen bei Lemgo, im Fürstenthum Lippe, Sohn eines lippeschen Hofmarschalls und einer von Schottenstein. [1]) Letztere, eine treffliche Frau und Schriftstellerin, hatte einen besonders günstigen Einfluß auf den Jüngling, dessen geistige Fähigkeiten sich schon früh entwickelten. Als einer der jüngsten von fünf Söhnen, aus der zweiten Ehe seines Vaters, trat Alexander früh in Militärdienst und stand 1806 als Fähnrich bei dem Infanterieregiment von Schenck (Nr. 9), welches seine Garnison zu Hamm in der Grafschaft Mark hatte. Die im Vaterhause unter Aufsicht der Mutter begonnenen Studien setzte Blomberg auch im Militär fort und erwarb sich die Achtung und Liebe seiner Kameraden. Nach dem unglücklichen Feldzuge von 1806 hielt er sich in der Heimat als inactiver Offizier auf. Schill's Heldenthaten hatten seine Aufmerksamkeit erregt, an den patriotischen Bewegungen in Westfalen hatte er thätigen Antheil genommen. Als Schill auszog wollte ihm Blomberg nacheilen, er führte die Avantgarde von dem Schill nachziehenden Detachement unter von Quistorp, wurde aber, als er diesseit der Elbe übernachtete, überrascht und verhaftet. Das Kriegsgericht verurtheilte Blomberg zu dreimonatlichem Festungsarrest; diese büßte er zu Kolberg. Das zum Theil sehr wüste Treiben

---

1) Friederike Katharina Sophia Freiin von Blomberg, geborene Freiin Schott von Schottenstein, ist Verfasserin von „Thomas von Kempen über die Nachahmung Jesus, abgekürzt, nebst einem Anhange von Communionandachten" (Lemgo 1805).

mehrerer Offiziere vom Schill'schen Corps, die sich der Untersuchung wegen in Kolberg aufhalten mußten, sagte dem feiner gebildeten jungen Manne, dem begeisterten Dichter, nicht zu. Er schloß sich innig mir an und kein Tag verging, wo wir uns nicht sahen. Er las mir seine Gedichte, besonders seinen „Konradin von Schwaben" vor. Ich gewann Blomberg sehr lieb und vermißte ihn ungern, als er nach Beendigung seines Arrestes Kolberg verließ. Noch längere Zeit unterhielten wir einen freundschaftlichen Briefwechsel. Blomberg wurde bei dem 10. Infanterieregiment in Schlesien angestellt. Als die Russen zu Anfang des Jahres 1813 in Preußen vordrangen und das preußische Volk sich erhob, konnte Blomberg den feurigen Drang nach Thaten nicht mehr zurückhalten. Er suchte Urlaub nach und eilte zur russischen Avantgarde des Obersten von Tettenborn, den sich viele preußische Offiziere (von Dobeneck, von Hobe, von Canitz und Dallwitz, von Vietinghof, auch ich selbst) angeschlossen hatten. Groß war meine Freude, als ich meinen lieben Blomberg bei Tettenborn antraf. Als ich am 29. Februar 1813 mit einem Detachement Kosacken bei dem Angriffe auf Berlin das Landsberger Thor stürmte und nahm, hatte sich Blomberg mir angeschlossen. Da ihm Tettenborn einen Auftrag gegeben hatte, trennte er sich von mir, nachdem ich ihn noch mit Geld versehen hatte. Ich sah ihn nicht mehr wieder, denn ohne daß ich es wußte wurde er wenige Augenblicke nach unserer Trennung erschossen. Groß war mein Schmerz, als ich den Tod des geliebten und liebenswürdigen Freundes erfuhr. Er war der erste

preußische Offizier, der im Kampfe für das Vaterland fiel. „So wünschte es sein Heldengeist.“ Auf der Stelle, wo er (erst 25 Jahre alt) gefallen, ließ Zeune ein Denkmal errichten mit der Inschrift: „Erstes Opfer im Deutschen Freiheitskampfe.“

Friedrich de la Motte Fouqué, Blomberg's Geistesverwandter [1]), hat dessen nachgelassene Schriften mit einer Biographie desselben herausgegeben.

12) **Blum**, andere nennen ihn **von Blum**; wo er früher gestanden, wie er zu Schill gekommen, ist mir ganz unbekannt; Schill soll ihn in Stralsund vor der Fronte weggewiesen haben, weil er sich unangemessenen Tadel über dessen Anordnungen erlaubt. Später soll Blum bei dem Corps des Herzogs von Braunschweig-Oels gestanden haben, in Irland aber von demselben ausgeschieden sein. Im Jahre 1817 soll er als Hauptmann im preußischen 22. Infanterieregiment gestanden

1) Alexander von Blomberg hatte vier Brüder, alle begabte und ausgezeichnete Männer: Ludwig, der als preußischer Geheimer Oberregierungsrath a. D. 1856 in Iggenhausen starb; August, königlich würtembergischer Staatsrath und Kammerherr, auch Gesandter am Bundestage, starb 1857 auf seinem Gute Achleiten bei Strengberg in Niederösterreich nicht weit von Linz; Wilhelm stand als Hauptmann im preußischen 28. Infanterieregiment, erhielt den Abschied als Major und starb in Herford. Er ist Verfasser der Satire auf das göttliche Volk und mehrerer Gedichte. Friedrich Wolfart lebte noch 1858 als kaiserlich österreichischer General-Feldmarschalllieutenant und Divisionscommandeur in Presburg.

haben, 1819 aber entlassen worden sein. Sein ferneres Schicksal ist mir unbekannt.

13) von Bornstädt, Gustav, aus einer alten adelichen Familie, deren Mitglieder — selbst der weibliche Theil [1]) — sich durch innige Anhänglichkeit an König und Vaterland auszeichneten. Bornstädt hatte eine gute Bildung erhalten und seine Kenntnisse zeichneten ihn vor vielen Offizieren der damaligen Zeit aus. Im Jahre 1806 stand er als einer der ältesten Secondelieutenants bei der 1. Escadron des Kürassierregiments von Reitzenstein in Stendal. Es ist wahrscheinlich, daß er zu den Offizieren gehörte, die im Anfange des Jahres 1809, unter Hauptmann von Katte, mit den Gebrüdern Eugen und Moritz von Hirschfeld und andern mehr theil an dem mislungenen Plan einer Ueberrumpelung von Magdeburg nahmen. Gewiß weiß ich, daß er sogenannte Ranzionirte anwarb, Waffen zu beschaffen suchte u. s. w. Als Schill auszog, schloß sich Bornstädt ihm an. Bei Dodendorf nahm er thätigen Theil am Kampfe. Mit Blankenburg an der Spitze der reitenden Jäger versuchte er es, die beiden Compagnien Franzosen unter Kapitän Sellier von der Höhe links bei Dodendorf (Stadtberg) herunterzuwerfen. Die behaupteten aber tapfer und unerschütterlich ihre Stellung, die Jäger ver-

1) Elise von Bornstädt, Gustav's Schwester, nahm den innigsten Antheil an den Geschicken des Vaterlandes. Sie stand nicht nur mit mir, sondern auch mit Schill selbst in Briefwechsel und benachrichtigte uns von den Bewegungen des Feindes und von der Stimmung im Volke.

loren viele Leute, unter andern den Lieutenant von Voigt, und mußten sich zurückziehen. Bornstädt war mit dem Plane Schill's und dessen Bewegungen nicht zufrieden und hatte sich schon in Bernburg darüber bescheiden, aber ernst ausgesprochen. Das schien Schill nicht gefallen zu haben und er suchte einen passenden Vorwand Bornstädt zu entfernen. Deshalb beauftragte er denselben von Dömitz aus nach Hamburg und von dort nach England zu gehen, um eine Unterstützung für das Corps zu bewirken.

Von Spähern umgeben und beobachtet erreichte Bornstädt dennoch glücklich Hamburg. Hier fand er nicht die erwartete Unterstützung, auf welche ihn Schill verwiesen hatte. Er mußte sich glücklich schätzen, daß er mit Verlust aller seiner Habseligkeiten den Nachstellungen der französischen Häscher entging und nach Lenzen entkam. Im Begriff nach längerer Krankheit zum Corps zurückzukehren, erfuhr er den unglücklichen Ausgang des Zugs und Schill's Tod. Als Bornstädt's Freund, Adolf von Lützow, im Jahre 1813 das berühmte Freicorps errichtete, trat Bornstädt als Stabsrittmeister in dasselbe, machte alle Züge desselben mit und zeichnete sich bei jeder Gelegenheit durch Entschlossenheit und Tapferkeit aus. Bei Wiederausbruch des Kriegs im Jahre 1815 wurde Bornstädt, wie viele andere Offiziere des aufgelösten Lützow'schen Freicorps, dem Militärgouvernement am Rhein zur Anstellung bei der rheinischen Landwehr überwiesen. Da sah ich den alten Freund und Waffenbruder in Aachen wieder, fand ihn aber sehr verändert und mit sich selbst zerfallen. Man sagte, daß eine unglückliche

hoffnungslose Liebe [1]) ihn verleitet habe, Trost im Genusse starker Getränke zu suchen, was Geist und Körper zu Grunde richtete. Deshalb mußte er auch, nachdem er noch als Major im 6. Ulanenregiment gestanden hatte, den Abschied nehmen und starb 1820.

14) von Bornstädt, Wilhelm, der jüngere Bruder Gustav's, war bei Ausbruch des Kriegs im Jahre 1806 Secondelieutenant im Infanterieregiment von Tschammer (Nr. 27), welches zu Stendal und Gardelegen in Garnison stand. Bornstädt war ein trefflicher Schütze und man erzählte Wunderdinge von seiner Geschicklichkeit im Schießen und Treffen. Bei dem unglücklichen Gefechte in Lübeck soll er allein 14 Franzosen niedergeschossen haben.

Die innigste Freundschaft verband ihn mit dem Lieutenant von Dassel, der bei demselben Regiment gestanden hatte. Als Schill auszog, war Bornstädt inactiv und bezog das halbe Gehalt. Er eilte Schill nach und zeichnete sich bei dem Zuge bei jeder Gelegenheit aus. In Stralsund schloß er sich dem Lieutenant von Brünnow an und gestellte sich dann vor dem Kriegsgericht. Dieses verurtheilte ihn zu einem dreimonatlichen Festungs-

---

1) Bornstädt hatte 1808 Lützow in das Bad Nenndorf begleitet. Dort lernten beide Gräfin Elise von Ahlefeldt kennen. Dadurch wurde ein Briefwechsel zwischen Lützow und der Gräfin veranlaßt, welchen der mit der Feder gewandtere Bornstädt in Lützow's Namen und in dessen Auftrage führte. Lützow heirathete 1816 die Gräfin und Bornstädt mußte seine Liebe unterdrücken und ging unter.

arrest, den er in Kolberg zubrachte; dann trat er in sein früheres Inactivitätsverhältniß zurück. Im Jahre 1813 wurde Bornstädt im 3. Bataillon des Kolbergischen Infanterieregiments angestellt und fand während des Feldzugs oft Gelegenheit seine Bravour wie seine Schießfertigkeit zu beweisen. Im Jahre 1816 schied er aus dem Militärdienste und wurde als Oberförster zu Grünaue bei Rothenau angestellt. Im Jahre 1826 machte Bornstädt mit seiner Frau, seinem Kinde und einer Nichte eine Reise nach der Schweiz. Am 22. Juni bestiegen die Reisenden, von Luzern aus, den Rigi und kamen gegen Abend auf dem Kulm an. Von dem Steigen ermüdet wollte sich Bornstädt auf einen hervorstehenden Felsen setzen, glitschte aber auf dem schon bethauten Grase aus und stürzte hinab. Sein Körper wurde in der Tiefe gefunden und zu Luzern beerdigt. [1]) Am 1. August 1845 fand ich den Grabstein meines wackern Waffenbruders im Kreuzgange der St.-Leodegarskirche zu Luzern.

15) von Bothmer, Alexander, hatte sich der Rechtswissenschaft gewidmet und arbeitete als Referendar in Berlin. Als Eingeborener des Königreichs Westfalen war er genöthigt in die Dienste des neuen Königs zu treten, und wurde bei dem Minister Simeon in Kassel angestellt. Hier war er mit Oberst von Dörnberg befreundet und mit dessen Planen bekannt. Bei Simeon bekam er Kenntniß von der Verhaftung des Romberg, bei dem

---

1) Vgl. K. Baedeker, „Die Schweiz“ (fünfte Auflage, Koblenz 1853), S. 52 und 70.

man die Proclamation von Schill gefunden hatte. Bothmer eilte nach Berlin, benachrichtigte Schill von dem Ereignisse und schloß sich bei dem Abmarsche von Berlin dem Regiment an. Bei Dodendorf erhielt er, wie ich schon erwähnt habe, die Feuertaufe. Von Arneburg aus wurde von Bothmer von Schill nach Salzwedel gesandt, um dort eine Proclamation drucken zu lassen und zu verbreiten. Später sandte ihn Schill aus, um Erkundigung über die englische Flotte einzuziehen. Von der Flotte war nichts zu hören, Bothmer wollte nun zurückkehren, wurde aber von dem Corps abgeschnitten und ging vorläufig nach Berlin, wo er die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange der Unternehmung erhielt. Nun eilte Bothmer nach Dresden zum Herzoge von Braunschweig-Oels und befand sich im Auftrage desselben in Berlin, als sich der Herzog nach England einschiffte. Dies veranlaßte Bothmer nach Prag zu gehen und in österreichische Dienste zu treten. Diese verließ er aber bei Ausbruch des Kriegs 1813, um in das von dem General Grafen von Wallmoden geführte Corps zu treten und gemeinschaftlich mit seinen hannoverischen Landsleuten gegen die gehaßten Franzosen zu fechten. Auch nach dem Kriege blieb Bothmer im hannoverischen Militärdienste, avancirte bis zum Generalmajor, wurde pensionirt und starb 1840 zu Osnabrück. Er hatte das Commandeurkreuz des hannoverischen Guelfenordens erhalten.

16) Brée, Karl, war, wenn ich nicht irre, Dekonom (Wirthschaftsinspector), folgte Schill als Freiwilliger und soll von demselben zum Volontäroffizier er-

nannt worden sein. Im Anfange des Jahres 1813 stand er als Lieutenant bei dem von dem Major Heinrich von Schill commandirten Cavaleriedetachement, aus welchem ein neues Schill'sches Corps gebildet werden sollte, dem man die Uniform des vormaligen 2. Brandenburgischen Husarenregiments von Schill gab. In diesem Verhältnisse stand Brée noch im Jahre 1815, als er mit Heinrich von Schill bei dem Transport der aufgewiegelten Sachsen durch Aachen passirte. Im Jahre 1831 war Brée Rittmeister, erhielt 1836 den Abschied als Major mit Pension und wurde 1837 als Stallmeister bei dem Marstall in Potsdam angestellt, wo er auch 1838 starb. In den Freiheitskriegen hatte er sich das Eiserne Kreuz zweiter und den russischen Stanislausorden dritter Klasse erkämpft. [1])

17) von Brünnow, Hans, im Jahre 1806 Secondelieutenant im Leibhusarenregiment von Rudorff (Nr. 2), stand in Fürstenwalde. Schon zu Anfang des Jahres 1807 schloß er sich an Schill an, zeichnete sich bei vielen Gelegenheiten aus und wurde bei der Formation des 2. Brandenburgischen Husarenregiments

---

1) Im Jahre 1813 stand Brée als Secondelieutenant im Brandenburgischen Husarenregiment. Er sammelte nach und nach 280 freiwillige Jäger und wußte sich so in das Vertrauen der französischen Befehlshaber einzuschleichen, daß sie ihm selbst zu seiner Flucht behülflich waren. Vgl. Beitzke, „Geschichte der Deutschen Freiheitskriege" (zweite Auflage), I, 187. Brée gelangte mit den gesammelten Jägern glücklich und unangefochten nach Breslau.

von Schill als Premierlieutenant einrangirt. Im Jahre 1812 stand von Brünnow als Stabsrittmeister im Husarenregiment Nr. 2 (schwarzen), erhielt den verlangten Abschied und trat in die Russisch-Deutsche Legion ein. Neigung zum Trunk machte ihn für den Dienst unfähig und er starb an den Folgen dieser Leidenschaft im Jahre 1814 als Major in Berlin.

18) Cnuppius, Franz [1]), der Sohn eines patriotischen Pfarrers zu Ziegenort bei Ukermünde, wurde zu Anfang des Jahres 1809 von seinem Vater nach Berlin gesandt, um als Freiwilliger bei unsern Husaren einzutreten, und mir dringend empfohlen. Auf dem Zuge zeichnete sich der tapfere Jüngling bei mehreren Gelegenheiten aus und Schill soll ihn (wahrscheinlich in Stralsund) zum Volontäroffizier ernannt haben. Nach Auflösung des Regiments mußte Cnuppius, wahrscheinlich als Unteroffizier, in das Westpreußische Ulanenregiment eintreten.

Im Jahre 1842 stand derselbe als Major im 6. Ulanenregiment und als Adjutant bei der Remonteinspection unter Generalmajor von Cosel commandirt in Königsberg. Später war er als Oberstlieutenant bei der Remonteabtheilung im Kriegsministerio zu Berlin beschäftigt.

19) von Dalwigk, Georg, ein hessischer Edelmann, hatte sich an der Unternehmung des Obersten von Dörnberg betheiligt, welche beabsichtigte, bei einem

1) In einer Notiz der Kriegskanzlei wird er Heinrich genannt.

wieder ausbrechenden Kriege Frankreichs gegen Oesterreich gleichzeitig einen Aufstand im nördlichen Deutschland ausbrechen zu lassen und solchen militärisch zu organisiren, um die Operationen der Oesterreicher, in Verbindung mit Schill, kräftigst unterstützen zu können. Die Unternehmung misglückte, Dörnberg und die Betheiligten, unter diesen auch Dalwigk, mußten fliehen. Letzterer ging zu Schill, wurde von demselben als Volontäroffizier angestellt und zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus. Er nahm theil am Gefechte zu Stralsund und schloß sich dem Lieutenant von Brünnow bei dessen Zuge an. Dann eilte Dalwigk nach Prag und trat in das Corps, welches der Kurfürst von Hessen dort errichtet hatte. Nach Auflösung dieses Corps trat Dalwigk in österreichische Dienste, welche er 1813 verließ, um im Freicorps des Majors von Lützow für Deutschlands Befreiung zu kämpfen. In dem blutigen Gefecht an der Göhrde, 16. September 1813, wurde Dalwigk so schwer am rechten Arme verwundet, daß er aus dem Militär ausscheiden mußte. Nach Hessen zurückgekehrt starb er als Forstmeister 1830 auf seinem Gute.

20) von Dassel, Ludwig Heinrich, aus dem Hannoverischen, stand 1806 mit seinem Freunde Wilhelm von Bornstedt bei dem Regiment von Tschammer und war Adjutant. Als inactiver Offizier mit halbem Solde schloß auch er sich Schill an. Während des Zuges stand er bei den Husaren und marschirte mit von Brünnow von Stralsund ab. Im Jahre 1812 stand Dassel als Premierlieutenant bei dem Normalinfanteriebataillon und erwarb sich in den Freiheitskriegen 1813—15 das Eiserne

Kreuz und den russischen Stanislausorden dritter, später auch den Rothen Adlerorden vierter Klasse. Im Jahre 1837 war von Dassel als Major dem 6. Kürassierregiment aggregirt, wurde 1842 Oberstlieutenant, 1845 Oberst und 1847 als Generalmajor pensionirt. Im Jahre 1848 hielt er sich zu Zoblitz bei Rothenburg im Regierungsbezirke Liegnitz auf.

21) von Diezelski, Ernst, war 1806 Secondelieutenant bei dem Dragonerregiment König von Baiern (Nr. 1), bei welchem auch sein Vater und sein Oheim, beide als Obersten und mit dem Verdienstorden geschmückt, der eine als Regimentscommandeur, standen. Unser Diezelski war in Mersin bei Lauenburg in Hinterpommern, dem Gute seines Vaters, geboren. Frühzeitig trat er in den Kriegsdienst. Nach dem unglücklichen Feldzuge von 1806 schloß er sich zu Anfang des folgenden Jahres Schill an und nahm einen so thätigen Antheil an dessen Unternehmungen, daß ihm der Verdienstorden zu Theil wurde. Bei der Errichtung des Husarenregiments erhielt er als Premierlieutenant die 1. Escadron. Die Husaren hingen mit Liebe an ihm, die Kameraden achteten ihn nicht nur wegen seines ritterlichen, vielfach bewährten Muthes, sondern auch als einen freundlichen und liebenswürdigen Waffenbruder, der sich, des ihm eigenen Ernstes ungeachtet, doch gern ihren fröhlichen Kreisen anschloß. In Suckowshof kam er mir so freundlich entgegen, daß ich gern den Bruderbund mit dem jüngern Manne schloß, nicht ahnend, daß das Schicksal diesen Bund so bald und so gewaltsam zerreißen würde. Als das Regiment am 10. December

1808 auf glattbeeistem Wege in Berlin einritt, stürzte Diezelski mit dem Pferde, erhob sich aber, ein gewandter Reiter, schnell wieder und scherzte mit mir über die böse Vorbedeutung. Bei dem Zuge war er überall voran in Rath und That. Bei Dodendorf fiel er an der Spitze seiner Schwadron, die er eben zum Einhauen commandirt hatte. Da setzte ich, der ich neben ihm ritt, mich mit von Billerbeck vor die Schwadron und führte die von Rache für den Tod des geliebten Führers entbrannten Husaren in die gegenüberstehenden feindlichen Reihen, die fast alle als Sühnopfer ohne Schonung niedergehauen wurden. Bei Dodendorf ruht nun der schöne große, blonde, kühne, ritterliche Held.

22) Enig, Gustav, war reitender Feldjäger, als er sich Schill anschloß. Dieser soll ihn, wahrscheinlich in Stralsund, zum Volontäroffizier ernannt haben. Von Stralsund marschirte er mit Lieutenant von Brünnow ab, trat dann in das Westpreußische Ulanenregiment, bei welchem er im Jahre 1820 bis zum Rittmeister avancirt war. Im Feldzuge von 1813—15 hatte er sich das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verdient. Später schied er aus dem Militärdienst und erhielt die Stelle eines Oberförsters in Preußisch-Erlau, wo er noch 1837 lebte.

23) von Eschwege, E., war als Bergbeamter in braunschweigischen Diensten angestellt. Er mochte nicht dem aufgedrungenen neuen Könige dienen und nahm theil an der Unternehmung Dörnberg's. Als diese mislang, mußte Eschwege die Flucht ergreifen. Er ging nach Jena, ließ sich als Student immatriculiren, er-

langte als solcher einen Paß und eilte nun mit seinem Freunde Dalwigk zu Schill, den er bei Magdeburg erreichte. Er nahm nun an den Kämpfen des Schill'schen Corps theil und wurde von Schill zum Volontäroffizier ernannt. Als Dömitz genommen war, blieb Eschwege bei der Besatzung von Dömitz unter von François zurück und that Offizierdienste. In Warnemünde übergab ich ihm den Befehl über ein Schiff, mit welchem er mir nach Swinemünde folgte. Nach der Auflösung des Schill'schen Corps trat Herr von Eschwege in das Corps des Herzogs von Braunschweig-Oels und kämpfte mit diesem in Deutschland und Spanien. Nach dem Frieden erhielt er eine Anstellung bei dem braunschweigischen Berg- und Hüttenwesen mit dem Titel eines Kammeraths und lebt noch jetzt als Geheimer Kammerrath in Braunschweig.

24) von Eyb, im Jahre 1806 Secondelieutenant im Infanterieregiment von Hagken, welches damals zu Münster in Garnison stand. Als inactiver Offizier schloß er sich 1809 Schill an. Bei dem Kampfe in Stralsund wurde ihm der rechte Arm abgehauen und er starb bald darauf im Lazareth.

25) Felgentreu, Friedrich, aus Berlin gebürtig, der Sohn des Rittmeisters Felgentreu, welcher letztere bei den Husaren gestanden und als Civilversorgung die Stelle eines Directors der Charitéanstalt erhalten hatte. Der junge Felgentreu stand im Jahre 1809, wo er 22 Jahre alt war, als Freicorporal bei der Artillerie. Voll Thatendrang und Vaterlandsliebe eilte er Schill nach, der ihm den Befehl über die zu organisirende Artillerie

des Corps übertrug. Diesen führte er auch bis der Artillerielieutenant von Rochow II. bei dem Corps eintraf und das Commando über die Artillerie übernahm. Felgentreu wurde in Stralsund gefangen mit 10 andern Offizieren des Corps, mit diesen drei Monate lang in den Gefängnissen umhergeschleppt und endlich mit seinen Kameraden am 16. September 1809 in Wesel erschossen.

26) von Flemming, Ernst Friedrich, war zu Rheinsberg in der Mark Brandenburg geboren. Der Vater war Offizier gewesen und hatte als Versorgung die Stelle eines Postmeisters zu Glogau erhalten. Der Sohn hatte im 6. Ostpreußischen Reservebataillon als Lieutenant gestanden und war inactiver Offizier, als er, 19 Jahre alt, am 30. Mai in Stralsund bei Schill eintraf. In dem Gefechte, welches am folgenden Tage stattfand und einen so unglücklichen Ausgang für das Corps nahm, wurde Flemming gefangen und theilte das Schicksal seiner 10 Kameraden. Er wurde am 16. September 1809 in Wesel erschossen.

27) von François, Karl, aus einer aus Frankreich stammenden adelichen Familie, die sich in Sachsen niedergelassen und ein Rittergut in Niemegk erworben hatte. Ueber seine frühern Lebensereignisse habe ich schon oben dasjenige mitgetheilt, was ich über ihn erfahren konnte. Im Jahre 1809 traf ich ihn, wie ich schon berichtet, auf der Hauptwache am Neuen Markt zu Berlin, wo er sich gleich mir in Arrest befand. Was seitdem aus ihm geworden, war mir unbekannt. Obgleich ich ihn nach 29 Jahren wie-

versah, mehrere Jahre mit ihm in Trier wohnte, mochte ich ihn doch nicht nach seinen fernern Schicksalen seit jener Zeit fragen. Man wollte wissen, daß er, nachdem er aus dem Arrest gekommen, nach Rußland gegangen und als Gemeiner bei einem Husarenregiment eingetreten sei. Er wurde aber nach einiger Zeit zum Offizier befördert. Der Karlistengeneral von Rahden traf ihn am 15. October 1813 zu Gröbern oder Güldengossa bei Leipzig. François stand damals als Lieutenant bei dem Zumschen oder Grodnoschen Husarenregiment mit braunen Pelzen. [1])

Bald darauf mag wol von François wieder in den preußischen Dienst getreten sein. Im Jahre 1817 war er schon Major und Adjutant bei der Landwehrinspection in Magdeburg. Hier verheirathete er sich mit der Tochter des Bankdirectors von Vangerow. ;Im Jahre 1837 war von François Oberst und Commandeur des 37. Infanterieregiments, wurde dann Commandeur der 16. Infanteriebrigade und Generalmajor. Im Jahre 1848 wurde er Generallieutenant und Commandant von Minden, wurde dann pensionirt und starb im Jahre 1856. Er hatte den preußischen Rothen Adlerorden, den russischen Wladimir- und Annenorden und Ehrendegen der Tapferkeit.

28) von Frohreich, Karl Friedrich, der als Porteépéefähnrich, ich weiß nicht in welchem Regiment, noch sehr jung sich an Schill anschloß, wurde in Dömitz, wo

---

1) Vgl. von Rahden, „Wanderungen eines alten Soldaten", I, 269.

er unter von François bei der Besatzung blieb, als Volontäroffizier benutzt. Mit dem Schiffe, welches ich ihm in Warnemünde anvertraut hatte, folgte er freiwillig dem Lieutenant von François. Wie dieser wurde er von den Dänen gefangen genommen und nach Kopenhagen geschleppt. Nachdem er entlassen worden, trat er in preußische Dienste zurück und stand bis 1818 bei dem 29. Infanterieregiment. Im April 1839 kam er, damals Communaloberförster zu Sohren bei Zell im Regierungsbezirk Koblenz, nach Trier, um den General von François zu besuchen und denselben zu bitten, seine Anstellung als königlicher Oberförster zu bewirken. Diese ist ihm auch, wahrscheinlich durch von François' Verwendung, zu Theil geworden und zwar zu Hambach bei Jülich im Regierungsbezirk Aachen.

29) Fromme, Johann, Sohn eines Hutfabrikanten zu Berlin. Wann und wo er in Militärdienste getreten ist mir unbekannt. Im Jahre 1807 soll er als Lieutenant in dem von dem Fürsten von Anhalt-Pleß errichteten Freicorps gestanden haben. Im Jahre 1809 kam er zu Schill und focht in Stralsund mit, von wo er mit Lieutenant von Brünnow abmarschirte.

Das in Stargard abgehaltene Kriegsgericht unterwarf Fromme nicht seinem Ausspruche, weil er, als er Schill folgte, sich nicht mehr im preußischen Dienste befand und schon 1808 den Abschied erhalten hatte. Im Jahre 1810 erhielt er die nachgesuchte Erlaubniß in fremde Dienste zu treten und den Abschied und trat nun in bairische Dienste, war 1837 Rittmeister im Regiment Chevauxlegers und lebte später pensionirt in Augsburg.

30) von Fuchs I., Ferdinand, stand 1806 als Fähnrich bei dem in Danzig garnisonirenden Infanterieregiment von Treskow (Nr. 17). Er war inactiver Offizier, als er 1809 Schill folgte. Er wurde bei der Besatzung zu Dömitz gelassen und unterstützte den Commandanten von François mit großer Energie und Tapferkeit. Mit dem Schiffe, dessen Führung ich ihm in Warnemünde übertragen hatte, folgte er mir nach Swinemünde. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn zu einem Festungsarrest von drei Monaten und saß er denselben in Kolberg ab. In den Freiheitskriegen erkämpfte er sich das Eiserne Kreuz zweiter Klasse, stand 1814 als Hauptmann im 6. Schlesischen Landwehrregiment, war 1824 Oberförster in Paruschowitz bei Rybnik, später in Krascheow bei Malapane im Regierungsbezirk Oppeln.

31) von Fuchs II., C. F., stand früher als Lieutenant bei dem 1. Ostpreußischen Reservebataillon und war inactiv, als er 1809 zum Schill'schen Corps kam. Er nahm theil am Gefecht in Stralsund und zog mit von Brünnow ab. Auch er wurde zu drei Monaten Festungsarrest von dem Kriegsgericht verurtheilt und brachte solchen in Kolberg zu. Dann nahm er an den Freiheitskriegen theil und erhielt das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und den russischen St.-Annenorden dritter Klasse. Im Jahre 1817 stand er als Premierlieutenant im 24. Infanterieregiment. Im Jahre 1836 war er Major und Commandeur des 2. Bataillons des 3. Landwehrregiments; im Jahre 1838 commandirte er als Major das 1. Bataillon des 33. Infanterieregiments zu Thorn.

Im Jahre 1846 war er Oberst und Commandeur des 3. Infanterieregiments.

32) Gabain, Konstantin Nathanael, war im Jahre 1784 zu Geldern geboren, wo sein Vater als Lieutenant bei dem Depotbataillon des Infanterieregiments Kurfürst von Hessen (Nr. 48) stand. Im Jahre 1807 war der Vater Stabskapitän in demselben Regiment und stand zu Paderborn in Garnison. In demselben Jahre standen zwei seiner Söhne als Secondelieutenants in demselben Regiment. Konstantin Gabain hatte seine Schulbildung in Wesel erhalten, wo der Vater einige Jahre die Stelle eines Platzmajors versah. Der Sohn trat bald als Junker in das Regiment und rückte bis zum Secondelieutenant hinauf. In der unglücklichen Schlacht bei Auerstädt wurde Gabain von den Franzosen gefangen und nach Mastricht transportirt. Von da entkam er und ging unter mancherlei Gefährlichkeiten nach Preußen zur Armee. Nach dem Frieden zu Tilsit traf ihn das Schicksal so vieler Offiziere, inactiv und auf halben Sold gesetzt zu werden. Im Jahre 1809 schloß er sich dem Schill'schen Zuge an, wurde bei der Erstürmung von Stralsund gefangen und endlich nach Wesel geschleppt, wo er vor ein Kriegsgericht gestellt und mit 10 Kameraden am 16. September 1809 erschossen wurde.

33) Galle, Ferdinand, aus Berlin gebürtig, hatte schon 1807 bei Kolberg unter Schill gefochten und sich die Silberne Medaille für Tapferkeit verdient. Als Unteroffizier im 2. Brandenburgischen Husarenregiment nahm er an dem Zuge theil, zeichnete sich auch hier aus und wurde von Schill zum Volontäroffizier ernannt. In

Stralsund gefangen wurde er, 29 Jahre alt, in Wesel erschossen.

34) von der Goltz, Karl, stand 1806 als Secondelieutenant in dem zu Magdeburg garnisonirenden Infanterieregiment von Kleist (Nr. 5). Als inactiver Offizier folgte er Schill. Dieser sandte ihn mit dem Lieutenant von Hagen nach dem Harz, von wo beide mit einigen aufgehobenen Kassen, bedeutenden Vorräthen von Munition und mehreren Rekruten wieder zum Corps stießen. Dann sandte Schill den Lieutenant von der Goltz mit einem Detachement, von Rostock aus, bis Giffhorn in der Nähe von Braunschweig, um den General Gratien zu alarmiren und über den Zug des Corps zu täuschen. Nachdem der Zweck erreicht war, kehrte Goltz in Eilmärschen zurück. Als Schill am 25. Mai, seinem Corps voran, mit einer kleinen Truppe in Stralsund einritt, befand sich Goltz bei ihm. Dieser führte ein Detachement gegen das Zeughaus, wo sich die französischen Kanoniere aufgestellt hatten. Da tödtete ihn eine Kugel in einem Alter von 25 Jahren.

35) von Hagen, Karl, aus dem Hohensteinischen, stand 1806 bei dem 3. Musketierbataillon des Infanterieregiments Herzog von Braunschweig (Nr. 21) als Secondelieutenant. Als inactiver Offizier nahm er an dem Zuge theil. Schill sandte ihn mit dem Lieutenant von der Goltz nach dem Harz. Das von dem Lieutenant von Hagen geführte Detachement traf in Rostock ein, nachdem Schill schon von da aufgebrochen war. Hagen kam daher zu mir nach Warnemünde und ich übertrug ihm das Commando über ein Schiff, mit welchem er mir

nach Swinemünde folgte. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn zu einem Festungsarrest von drei Monaten, welche er in Kolberg zubrachte. Dann kehrte von Hagen in sein früheres Inactivitätsverhältniß zurück. Im Jahre 1813 wurde er wieder einrangirt und stand 1814 schon als aggregirter Stabskapitän bei dem 3. Ostpreußischen Infanterieregiment, als er am 30. März 1814 bei dem Angriffe auf Paris, nahe bei dem Dorfe Pantin schwer verwundet wurde und bald darauf starb.

36) von Halletius, Karl. Sein Vater, Karl David, war Major und Commandeur des Bosniakencorps, als er 1772 zur Belohnung seiner Verdienste von König Friedrich dem Großen in den Adelstand erhoben wurde. Der jüngere Halletius stand als Secondelieutenant im Regiment Towarzysz bis 1805, wo er wegen eines Leibschadens in die Hildesheimische Invalidencompagnie, die zu Peina, dann zu Osterwicke garnisonirte, versetzt wurde. Kaum hörte er von Schill's Thaten, als er zu ihm nach Pommern eilte und sich durch Tapferkeit auszeichnete. Bei der Organisation des 2. Brandenburgischen Husarenregiments wurde Halletius bei demselben einrangirt. Er folgte Schill auf dem Zuge und zeichnete sich allenthalben durch seine Unerschrockenheit aus. Als die Dänen und Holländer am 31. Mai in Stralsund einstürmten, commandirte Halletius eine Escadron Ulanen [1]), mit welcher er einen

1) Es befanden sich drei Escadrons Ulanen bei dem Schill'schen Corps in Stralsund.

ihm an Zahl überlegenen Trupp Cavalerie angriff. Seine Escadron wird von der Ueberzahl gesprengt, ihm wird das Pferd getödtet, seine Lanze zerbricht, im rechten Arm schwer verwundet, nimmt er den Ueberrest der Lanze in die Linke und vertheidigt sich, den angebotenen Pardon verschmähend, bis er mit 21 Wunden bedeckt todt niedersinkt.

37) von Heiligenstädt I., aus Halberstadt gebürtig, war Bataillonsquartiermeister und Auditeur bei dem Grenadierbataillon von Krafft im Infanterieregiment Graf von Wartensleben (Nr. 59) und machte bei diesem den Feldzug 1806 mit. Nach dem Frieden wurde er auf halben Sold gesetzt und nahm an mehreren patriotischen Verbindungen theil. Als Schill ausmarschirte schloß sich Heiligenstädt ihm an. Wegen Krankheit konnte er demselben nicht nach Stralsund folgen, sondern blieb in Rostock zurück. Dann folgte er mir nach Warnemünde, wo ich ihm das Commando über ein Schiff übertrug, das er nach Swinemünde führte. Das Kriegsgericht unterwarf ihn nicht seinem Ausspruche, weil er nur Volontär, nicht Offizier war, auch als Ausländer angesehen wurde. Er hielt sich nur während der Untersuchung einige Zeit in Kolberg auf. Im Jahre 1813 trat Heiligenstädt in das Lützow'sche Freicorps. Nach dem Frieden wurde er als Journalist bei der Regierung zu Magdeburg angestellt und heirathete eine verwitwete Frau von der Horst (Mutter mehrerer Generale dieses Namens). Auch soll er längere Zeit, man sagte wegen demagogischer Umtriebe, Festungsarrest erlitten haben. Gewiß ist es, daß ihn der Geheime

Staatsrath von Bülow schon 1811 verhaften ließ. [1]) Er starb im Jahre 1835.

38) von Heiligenstädt II., Karl, stand als Secondelieutenant bei dem Infanterieregiment Herzog von Braunschweig (Nr. 21) in Halberstadt. Als inactiver Offizier schloß er sich dem Zuge an. Bei dem Gefecht in Stralsund kämpfte er ritterlich und erhielt neun Wunden, an welchen er bald darauf im Lazareth starb.

Ein dritter Bruder stand als Kapitän in dänischen Diensten (bei dem holsteinischen Scharfschützencorps) und nahm als solcher an dem Sturm auf Stralsund theil, in dessen Vertheidigung sein Bruder fiel. Auch dieser dritte Heiligenstädt hatte 1806 in preußischen Diensten gestanden und zwar als Secondelieutenant bei dem Füsilierbataillon von Ioernois in Münster.

39) Hellwig, der Sohn eines Geheimraths in Berlin, stand 1806 als Secondelieutenant in einem Husarenregiment. [2]) Bei Bildung des 2. Brandenburgischen Husarenregiments wurde er bei demselben einrangirt. Im Gefecht bei Dodendorf wurde Hellwig verwundet und mußte in Tangermünde zurückbleiben. Vom Kriegsgericht wurde er freigesprochen und nach Auflösung des 2. Brandenburgischen Husarenregiments bei dem 2.

---

1) Pertz, „Stein", III, 134.

2) Bei welchem Regiment Hellwig früher stand, habe ich nicht ermitteln können. Bei von Pletz Husaren stand 1806 ein Lieutenant Hellwig, das war aber der nachherige General. Unser Hellwig soll bei von Köhler Husaren gestanden haben, ist aber in der Rangliste von 1806 dort nicht aufgeführt.

(schwarzen) Husarenregiment angestellt. Er fand den Heldentod in der Schlacht bei Laon am 9. März 1814.

40) von Hertel, E., war 1806 der jüngste Fähnrich im Infanterieregiment von Zenge (Nr. 24) zu Frankfurt an der Oder. Im Jahre 1807 ging er nach Kolberg zu Schill und zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten so aus, daß er den Verdienstorden erhielt. Im Jahre 1808 wurde er bei dem neuformirten leichten Bataillon des Leibregiments als Secondelieutenant angestellt. Am 3. Mai verließ er mit der 1. Compagnie dieses Bataillons unter Führung des Lieutenants von Quistorp Berlin und zog Schill nach, der ihm eine Compagnie gab. Mit dieser focht er wacker in Stralsund, von wo er mit dem Detachement des Lieutenants von Brünnow abmarschirte. In Regenwalde entfernte er sich und suchte das Corps des Herzogs von Braunschweig-Oels auf. Dieses erreichte er in Meißen und der Herzog gab ihm die Führung einer Compagnie. Mit dieser stürmte von Hertel bei dem Angriffe auf Halberstadt am 29. Juli das Harsleber Thor und steckte dasselbe unter dem Kugelregen des Feindes in Brand, welches sehr viel zur Einnahme der Stadt beitrug. [1]) Bei dem Gefechte bei Oelper am 1. August zeichnete sich Hertel wieder so aus, daß der Herzog den Tapfern auf der Stelle zum Compagniechef ernannte. Mit dem Corps ging Hertel nach Portugal und nahm noch theil an dem Gefechte bei Sirol. Bald darauf wurde er aber von

---

1) Vgl. Bardenfleth, „Stormen paa Stralsund", S. 234.

einem hitzigen Fieber befallen und erlag demselben in der Blüte seines Lebens, im Jahre 1811, zu Lissabon.

41) von Herzberg, Wilhelm, hatte als Cornet im Husarenregiment von Blücher (Nr. 8) gestanden und kam als Secondelieutenant in das 2. Brandenburgische Husarenregiment, in welchem er den Zug mitmachte. Mit von Brünnow kam er nach Usedom. Später wurde er dem pommerschen Husarenregiment aggregirt und 1825 als Secondelieutenant bei dem 3. Bataillon des 9. Landwehrregiments zur Disposition gestellt. Eine Zeit lang wohnte er auf seinem Gute Lottin bei Neustettin, verlor dasselbe aber durch einen Proceß und zog nach Neustettin, wo er 1832 noch lebte und wahrscheinlich auch gestorben.

42) von Heuduck, H. G. C., aus Freienwalde an der Oder gebürtig, war bei der Post angestellt und trat 1809 in Berlin als Freiwilliger in das reitende Jägerdetachement des 2. Brandenburgischen Husarenregiments. Als solcher war er Gehilfe des Regimentsschreibers Wachtmeister Reyher. Auf diesem Zuge zeichnete er sich aus, wurde bei Dodendorf verwundet und von Schill zum Volontäroffizier ernannt. Er sollte mit mir von Warnemünde absegeln, mußte aber wegen Krankheit in Rostock zurückbleiben. Dort wurde er glücklich versteckt und entkam. Nach Auflösung des Corps trat Heuduck als Porteépéefähnrich in das Westpreußische Ulanenregiment. Bald avancirte er zum Offizier und zeichnete sich im Freiheitskriege aus. Im Jahre 1817 war er schon Rittmeister und Brigadeadjutant in Breslau, 1828 aggregirter Major, 1837 war er bereits Oberst und

Commandeur des 5. Kürassierregiments und in den Adelstand erhoben, 1838 war er Oberst und Commandeur des 3. Kürassierregiments zu Königsberg, 1841 erhielt er das Commando der 1. Cavaleriebrigade und wurde zum Generalmajor ernannt, 1847 mit Pension zur Disposition gestellt und soll noch in Berlin leben. Er besitzt das Eiserne Kreuz zweiter Klasse, den Verdienstorden, den Orden der französischen Ehrenlegion, den Rothen Adlerorden, den russischen St.-Annenorden zweiter Klasse mit Brillanten und den St.-Wladimirorden vierter Klasse mit der Schleife.

43) von der Horst, Wilhelm, aus dem Hause Halden im Kreise Lübbecke, Regierungsbezirk Minden, trat, wie fast alle seine Brüder, noch jung in den Kriegsdienst. Im Jahre 1806 stand Herr von der Horst als Cornet in der 3. zu Radomsk garnisonirenden Escadron des Husarenregiments Herzog Eugen von Würtemberg (Nr. 4). Zu Anfang des Jahres 1807 fand er sich bei Schill ein und nahm an dessen Waffenthaten theil. Im Jahre 1808 wurde er als Secondelieutenant im 2. Brandenburgischen Husarenregiment von Schill einrangirt und nahm an dem Zuge theil.

In Stralsund schloß er sich an den Lieutenant von Brünnow an und wurde von diesem in Begleitung des Lieutenants von Rudorff in die Stadt geschickt, um sich von dem Tode Schill's zu überzeugen. Nach der Auflösung des 2. Brandenburgischen Husarenregiments wurde er in das Pommersche Husarenregiment versetzt. Im Jahre 1812 nahm von der Horst den Abschied und trat in die Russisch-Deutsche Legion, wo er sich vielfach aus-

zeichnete. Im Jahre 1814 trat er wieder in den preußischen Dienst zurück und stand 1817 als Major im 3. Ulanenregiment, 1838 als Oberst, Commandeur des 3. Husarenregiments. Im Jahre 1841 erhielt Herr von der Horst die 16. Cavaleriebrigade in Trier, wurde 1842 Generalmajor und schied 1848 als Generallieutenant mit Pension aus dem Dienste.

Mit der Gräfin Clotilde von Bernstorff vermählt, wohnt der General zu Ellerburg bei Lübbecke. Er ist Ritter des preußischen Johanniterordens, des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse, des Rothen Adlerordens, des russischen Wladimirordens vierter Klasse, des St.-Annenordens zweiter Klasse und Commandeur des hannoverischen Guelfenordens.

44) Jahn, Leopold, war der Sohn des Pachters des Domänenamtes Massero, welches seine Mutter, geborene Bretz, nach dem Tode ihres Mannes übernahm und sich wieder verheirathete. Jahn trat, seiner Neigung folgend, früh ins Militär, und stand 1806 als Secondelieutenant bei dem Husarenbataillon von Bila (grünen Husaren), welches seine Garnison zu Neustadt an der Aisch, im damaligen Fürstenthum Ansbach (im jetzigen Königreich Baiern), hatte. Hier vermählte er sich mit einer Gräfin von Pappenheim, deren Verwandte in hohen Würden am bairischen Hofe standen. Im Jahre 1808 traf ich Jahn als Secondelieutenant und Regimentsadjutanten im 2. Brandenburgischen Husarenregiment von Schill, mit welchem er in Berlin einrückte. Zu Anfang des Jahres 1809 wurde er infolge des Urtheils der Immediat-Untersuchungscommission, weil er

sich freiwillig der Capitulation zu Pasewalk am 29. October 1806 unter Oberst von Hagen angeschlossen hatte, ohne Abschied aus der Armee entlassen. Statt seiner mußte ich die Geschäfte der Adjutantur übernehmen. Als Schill auszog, eilte ihm Jahn nach und schloß sich ihm an. Im Kampfe zu Stralsund, am 31. Mai, wurde er gefangen genommen und zuerst mit seinen Schicksalsgenossen in eine Kirche eingesperrt, dann erhielten sie ein Quartier unter strenger Bewachung.

Als Gratien am 9. Juni von Stralsund abzog, nahm er die 11 gefangenen Offiziere mit sich. Am 16. Juni kamen sie in Braunschweig an, wo sie bis zum Anfang des Juli in der Wache am Augustthore eingesperrt blieben. Von angesehenen und wohlgesinnten Männern waren alle Anstalten getroffen, um die Entweichung der Gefangenen zu begünstigen. In thörichter Verblendung weigerten sie sich aber, die dargebotenen Rettungsmittel zu ergreifen. Jahn rechnete sicher darauf, daß die am Hofe zu München sehr viel Einfluß besitzenden Verwandten seiner Gattin seine und seiner Leidensgefährten Begnadigung erwirken würden. Durch einen Fluchtversuch glaubte er diese Hoffnung gefährdet, und deshalb hatte er die Kameraden bewogen, ihm ihr Ehrenwort zu geben, daß sie nicht entfliehen wollten. Dies band sie nun und führte sie ihrem Untergange zu.

Die Gefangenen wurden nun nach Kassel, Longwy, Thionville geschleppt und kamen im August 1809 in Wesel an. Eine von dem General Dallemagne ernannte militärische Specialcommission sprach am 16. September

1809 das schon vorher beschlossene Todesurtheil über die 11 gefangenen Offiziere aus. Bald darauf, noch am nämlichen Tage, wurden sie erschossen. Jahn war 31 Jahre alt und hinterließ mehrere Kinder (wenn ich nicht irre, zwei Söhne und vier Töchter).

45) von Kahlden, J. A. E. B., hatte als Secondelieutenant im Infanterieregiment von Kleist (Nr. 5) schon 1806 den Abschied mit Pension erhalten. Später wurde er bei dem Train angestellt und war inactiv, als er sich Schill anschloß. Als ich am 30. Mai bei Mönkguth auf der Insel Rügen ans Land ging, traf ich den Lieutenant von Kahlden mit einigen Truppen dort an. Er erreichte bei meiner Abfahrt von Rügen eins meiner Schiffe und kam mit nach Swinemünde. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn zu dreimonatlichem Festungsarrest. Er kämpfte später im Freiheitskriege und erwarb das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Im Jahre 1824 war er Kapitän bei dem 2. Bataillon des 8. Landwehrregiments, und lebte noch 1848 als pensionirter Major zu Angermünde.

46) von Keffenbrink, Karl, aus Krien (Großkrien) bei Stolpe in Hinterpommern. Seine Mutter war eine von Podewils. Er war am 17. November 1792 geboren und also noch nicht einmal 17 Jahre alt, als er in Wesel erschossen wurde. Er hatte früher als Gefreiter-Corporal, bei welchem Regiment ist mir unbekannt, gestanden.

Ueber seine frühern Verhältnisse und wie er zu Schill und nach Stralsund, wo er gefangen wurde, gekommen, habe ich nichts ermitteln können.

47) von Keller, Adolf, aus Strasburg in Westpreußen, stand 1806 als jüngster Secondelieutenant im 3. Bataillon des Infanterieregiments Prinz von Oranien (Nr. 19). Als inactiver Offizier schloß er sich dem Schill'schen Zuge an, wurde in Stralsund gefangen und am 16. September 1809 in Wesel erschossen.

48) von Kessel, Ernst, stand im Jahre 1806 bei der in Guhrau stehenden 10. Escadron des Husarenregiments von Gettkandt (Nr. 1) als Cornet. Schon im Jahre 1807 kam er zu Schill und nahm an dessen Waffenthaten theil. Im Jahre 1808 wurde er als Secondelieutenant dem 2. Brandenburgischen Husarenregiment zugetheilt. Bei Dodendorf wurde er schwer verwundet und mußte in Tangermünde zurückbleiben. Nach seiner Wiederherstellung kam er als aggregirt zum 1. (schwarzen) Husarenregiment. Im Jahre 1837 wurde er Rittmeister und war im Jahre 1848 als verabschiedeter Major Rendant des Traindepots in Posen.

49) von der Kettenburg, Hartwig, aus Mecklenburg, stand 1806 als ältester Secondelieutenant im Infanterieregiment vacant von Borcke in Stettin. Dann nahm er an den Unternehmungen Schill's bei Kolberg schon im Januar 1807 theil und erhielt bei der Formation des 2. Brandenburgischen Husarenregiments als Stabsrittmeister die Führung einer Escadron. Als er an der Spitze derselben bei Dodendorf in ein feindliches Quarré einhieb, wurde er von mehreren Kugeln niedergestreckt und starb bald darauf an seinen Wunden.

50) von Klöden, F., im Jahre 1806 Premierlieutenant im Grenadierbataillon des Regiments von

Kleist (Nr. 5) in Magdeburg, folgte Schill 1809 als inactiver Offizier. Er zeichnete sich im Gefecht bei Damgarten aus, focht in Stralsund und schloß sich dann von Brünnow an. Er wurde zu dreimonatlichem Festungsarrest verurtheilt. Im Jahre 1821 stand er als Kapitän bei der 4. Brigade der Land- und Grenzgensdarmerie, wurde dann mit Pension entlassen, hielt sich im Jahre 1836 in Magdeburg auf und starb 1842.

51) von Krottenaurer, Karl, war im Jahre 1806 der jüngste Secondelieutenant im Husarenregiment von Blücher (Nr. 8). Nach dem unglücklichen Feldzuge suchte er zu Anfang des Jahres 1807 Schill auf und wurde von demselben bei dem Corps angestellt. Im Jahre 1808 wurde er im 2. Brandenburgischen Husarenregiment einrangirt. Als das Regiment am 28. April 1809 von Berlin abmarschirte, befand sich Krottenaurer auf Urlaub bei seinen Verwandten in der Altmark. Sowie er von dem Abmarsche des Regiments Nachricht erhielt, eilte er nach Berlin zurück. Da soll er dem General von Tauentzien sein Wort gegeben haben, bei der Mannschaft zu bleiben, welche der zurückgebliebene Major von Blücher aus den Leuten gesammelt hatte, die auf Commando, oder auf Urlaub, oder im Lazareth sich befanden, als das Regiment abmarschirte, oder die aus andern Ursachen zurückgeblieben waren. Dessenungeachtet folgte Krottenaurer dem Regiment nach und erreichte dasselbe in der Altmark. Bei mehreren Gelegenheiten zeichnete sich derselbe aus. In Stralsund requirirte er Brennmaterial, um eine der Brücken am Knieperthore

abzubrennen. Dazu war es aber schon zu spät, und die Requisition gab zu dem unbegründeten Gerücht Anlaß, daß man beabsichtigt habe, die Stadt anzuzünden. Krottenaurer marschirte mit dem Lieutenant von Brünnow von Stralsund ab. Das Kriegsgericht setzte das Urtheil über ihn noch aus, bis die Angabe, daß er sein dem General von Tauentzien gegebenes Wort gebrochen habe, näher untersucht worden. Diese Untersuchung fiel nun nicht zu Krottenaurer's Gunsten aus. Er wurde zur Cassation und dreijährigem Festungsarrest verurtheilt.

Im Jahre 1813 fand sich Krottenaurer bei mir in Hamburg ein, wo ich bei der Formation der Cavalerie der Hanseatischen Legion beschäftigt war. Meiner Fürsprache verdankte er eine Anstellung als Premierlieutenant bei einer der eben errichteten Escadrons. Die Neigung zum Trunke, welche man schon früher an ihm bemerkt, hatte aber in einem Grade zugenommen, daß er für den Dienst nicht mehr tauglich war und entlassen werden mußte. Derselbe Grund verursachte auch seine Entlassung von dem Corps des Majors Heinrich von Schill, bei welchem er sich auch eine Zeit lang aufhielt. Später erhielt von Krottenaurer eine Anstellung als Obergrenzcontroleur, wurde aber von Schleichhändlern, mit welchen er ins Handgemenge gerathen, so zerschlagen, daß ihm im Jahre 1820 die Entlassung mit Pension bewilligt werden mußte. Im Jahre 1845 hielt er sich zu Treptow an der Tollense auf, wo er auch wol gestorben sein wird.

52) von Kuhnheim, E. W. Seine frühern Militärverhältnisse sind mir nicht bekannt. Im Jahre 1809

war er dem 2. Brandenburgischen Husarenregiment als Rittmeister aggregirt und marschirte mit dem Regiment aus. Er nahm an dem Gefecht bei Dodendorf theil und war bis Tangermünde gekommen, als er von seinen Verwandten, von welchen seine und der Seinigen künftige Existenz abhing, dringend aufgefordert wurde, nach Berlin zurückzukehren. Er besprach sich darüber mit Schill, der seine Gründe zur Rückkehr durchaus billigte und ihn sogar mit Reisegeld versah. Im Jahre 1810 wurde der Rittmeister von Kuhnheim dem 2. Westpreußischen Dragonerregiment aggregirt. Im Jahre 1816 war er Kreisbrigadier der westpreußischen Gensdarmerie, erhielt den Abschied als Major mit Pension und wohnte dann auf dem Gute Inditten bei Bartenstein, wo er am 10. April 1847 starb.

53) von Ledebur stand im Jahre 1806 bei dem Grenadierbataillon von Herwarth im Infanterieregiment von Zweiffel (Nr. 45) als Secondelieutenant. Als von Ledebur sich im Jahre 1809 Schill anschloß, war er verabschiedet. Schill übertrug ihm das Commando über die Pikenierer, und bei mehreren Gelegenheiten, besonders bei Damgarten, zeichnete er sich aus.

Bei meiner Landung auf Rügen, am 30. Mai, traf ich ihn dort postirt. Zwar segelte er nicht gleich ab, kam mir aber bald nach und fuhr mit mir nach Swinemünde. Das Kriegsgericht sprach kein Urtheil über ihn, weil er nicht mehr im preußischen Militärdienste gestanden hatte, als er sich Schill anschloß. Ueber seine fernern Schicksale ist mir nichts bekannt.

54) von Lilienthal I., Wilhelm,[1]) war im Jahre 1806 bereits aus dem Regiment Königin Dragoner (Nr. 5), in welchem er als Secondelieutenant gestanden, ausgeschieden. Als sein vormaliger Regimentskamerad, Schill, im December des Jahres 1806 seine Unternehmungen bei Kolberg begann, schloß sich Lilienthal bald darauf ihm an und versah das Geschäft eines Adjutanten. Bei Formation des 2. Brandenburgischen Husarenregiments wurde von Lilienthal I. in demselben einrangirt und nahm an dem Zuge theil. Mit von Brünnow marschirte er von Stralsund ab. Dann wurde er erst im Regiment Königin Dragoner aggregirt, später bei dem 5. Husarenregiment als Premierlieutenant. Im Jahre 1825 schied er mit Inactivitätsgehalt aus dem Dienste und starb 1835.

55) von Lilienthal II., Friedrich, stand 1806 als Secondelieutenant im Regiment Königin Dragoner. Ebenso wie sein Bruder nahm auch er theil an den Unternehmungen Schill's in Pommern, wurde in dessen Regiment angestellt und machte mit diesem den Zug mit. Nach Auflösung des Regiments wurde er, wie sein älterer Bruder, bei dem Regiment Königin Dragoner aggregirt. Später stand von Lilienthal als Rittmeister bei dem 2. Kürassierregiment. Im Jahre 1837 erhielt er den Abschied als Major mit Pension und lebte noch vor einigen Jahren in Pommern.

---

1) Der Vater der beiden Brüder von Lilienthal war Postmeister in Usedom und geadelt worden.

56) **von Lützow**, Adolf, war der zweite Sohn [1]) des Obersten, nachherigen Generals Johann Adolf Frhrn. von Lützow aus dem Hause Prietzier-Schwechow in Mecklenburg und einer von Zastrow. Im Jahre 1806 stand er als Secondelieutenant bei der 3. Escadron des Kürassierregiments von Reitzenstein (Nr. 7) in Tangermünde. Zu Anfang des Jahres 1807 schloß Lützow sich Schill an und spielte eine bedeutende Rolle bei dessen Unternehmungen bei Kolberg. Als Stabsrittmeister führte er eine Dragonerescadron und commandirte im Februar 1807 bei Massow und Stargard, wo er verwundet wurde. Mit dem Verdienstorden geziert und mit dem Majorstitel schied er 1808 aus dem activen Militärdienst und betheiligte sich bei allen Bewegungen in Deutschland, von welchen man eine Befreiung von der Fremdherrschaft hoffte. Sein Rath hatte einen bedeutenden Einfluß auf Schill's Entschluß, die Waffen wieder zu ergreifen, wozu alle Verhältnisse drängten. Lützow marschirte mit dem Regiment von Berlin aus. Bei dem Angriff auf die Quarrés der Westfalen bei Dodendorf wurde Lützow schwer verwundet, wie er denn überhaupt

---

1) Von den Kindern des Generals von Lützow kannte ich vier Söhne: August, der als Oberregierungsrath in Potsdam starb; Adolf; Leo; Ferdinand, der als Rittmeister starb und dessen Witwe Adolf heirathete, nachdem er (1824) von der Gräfin Elise von Ahlefeldt geschieden worden. Die einzige Tochter des Generals von Lützow, Wilhelmine, wurde 1812 die Gemahlin des Grafen von Dohna-Wundlaken und starb 1837. Der Vater dieser Geschwister starb 1819.

das Unglück hatte, bei jeder Gelegenheit verwundet zu werden. Er mußte das Corps verlassen und längere Zeit unthätig bleiben. Im Jahre 1810 vermählte sich Adolf von Lützow mit der Gräfin Elise von Ahlefeldt-Lauerwig, deren Bekanntschaft er 1808 im Bade zu Nenndorf, wo er sich mit Gustav von Bornstädt aufhielt, gemacht hatte. Im Jahre 1811 trat Lützow wieder als activer Major in die Armee ein. Als ich mich im Februar 1813 als Begleiter (ad latus) Heinrich's von Schill auf dem Marsche zur Oder befand, da kam, wie ich schon vorstehend erwähnt habe, Lützow von Breslau und bestimmte Schill zu dem Entschlusse, zurückzubleiben und sich von dem Obersten von Tettenborn zu trennen, unter dessen Befehl Schill vom General von York gewiesen worden war. Lützow eilte dann nach Breslau zurück, wo er bereits die Errichtung seiner Freischar begonnen hatte.

Welche Thaten diese Freischar verrichtet, aus welchen tüchtigen und wackern Männern sie bestand, welchen Einfluß sie auf den Geist unsers Volks gehabt hat, das ist weltkundig und gehört nicht hierher.

Nach dem Frieden wurde die Freischar aufgelöst; die Infanterie bildete den Stamm des 25. Infanterieregiments, aus der Cavalerie wurde ein Ulanenregiment formirt. Auch im Feldzuge von 1815 hatte Lützow Gelegenheit sich auszuzeichnen, wurde wieder verwundet und gefangen. Seine Gattin erhielt die Nachricht davon in Aachen, wo ich damals Commandant war, zuerst durch mich.

Im Jahre 1817 erhielt Lützow eine Cavaleriebri-

gade in Posen, und wurde bald darauf nach Münster versetzt; im Jahre 1822 wurde er zum Generalmajor ernannt. Im Jahre 1824 wurde Lützow von der Gräfin Elise von Ahlefeldt geschieden und verheirathete sich wieder mit der Witwe seines Bruders. Im Jahre 1830 wurde er als Brigadecommandeur nach Torgau versetzt und im Jahre 1833 zur Disposition gestellt. Lützow ging nun nach Berlin, wo er eine Wohnung im Thiergarten (beim Hofjäger) bezog und in derselben am 4. December 1834 starb.

Außer dem Verdienstorden mit Eichenlaub hatte Adolf von Lützow das Eiserne Kreuz erster Klasse, den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Stern, den russischen Wladimirorden dritter Klasse, den St.-Annenorden zweiter Klasse und den schwedischen Schwertorden dritter Klasse.

57) von Lützow, Leo (eigentlich Leopold Heinrich Wichard), der jüngere Bruder Adolf's, hatte in der Militärakademie zu Berlin seine Bildung erhalten. Seine Neigung zog ihn mehr zu den Wissenschaften als zum Kriegswesen, aber der Wunsch des Vaters bestimmte den kaum siebzehnjährigen Jüngling, im Jahre1 803 in das Regiment Garde (Nr. 15) zu treten, bei welchem er im Jahre 1806 als Fähnrich stand. In der unglücklichen Schlacht bei Auerstädt war er Adjutant seines Vaters, der eine Brigade commandirte.

Die traurige Lage des Vaterlandes, der Druck und die Schmach der Fremdherrschaft erschütterten den Muth Lützow's und der Gleichgesinnten nicht. Man rechnete darauf, daß Oesterreich losschlagen, Preußen und ganz

Deutschland sich erheben und anschließen sollten. Lützow war überall hin thätig, in allen patriotischen Verbindungen mitwirkend. Er war die Hauptmittelsperson, durch welche die Verbindung zwischen Dörnberg, Scharnhorst, Gneisenau und in Westfalen unterhalten wurde. Als Dörnberg's Plan mislang, als Schill durch die Verhältnisse genöthigt wurde, von Berlin abzumarschiren, schloß sich Lützow dem letztern an, nachdem er noch vorher den Abschied gefordert und erhalten hatte. Er kämpfte tapfer bei Dodendorf und nahm an allen Waffenthaten des Corps theil. In Stralsund schied er von Schill, nachdem er fruchtlos seine ganze Beredsamkeit aufgeboten hatte, Schill zur Aenderung des unglücklichen Plans, den Feind in Stralsund zu erwarten, zu bewegen. Lützow trat nun als Unterlieutenant in das österreichische Infanterieregiment Graf Erbach (Nr. 45), wurde nach kurzer Zeit zum Oberlieutenant befördert und dem Generalquartiermeisterstabe des Generals Kienmeyer zugetheilt. Der Feldzug war leider nur kurz und endete mit der Niederlage Oesterreichs. In Deutschland war nun vor der Hand auf keine Gelegenheit zur Wirksamkeit für die Vaterlandsfreunde zu hoffen, und Lützow entschloß sich, ein anderes Feld für seine Thätigkeit zu suchen.

Es war im Januar des Jahres 1810, als ich im Gasthofe zu Treptow an der Rega aus einem Zimmer trat, in welchem mich der General von Scharnhorst empfangen hatte. Da traf ich den trefflichen Major von Grolman, Leo von Lützow und Graf Fabian von Dohna, die nach Kolberg sich begeben wollten und vor-

her noch den General, der von Kolberg kam, zu sprechen wünschten. Nachdem die drei Freunde ihren Wunsch erreicht hatten, begleiteten sie mich nach Kolberg, wo sie eine Schiffsgelegenheit nach England zu finden hofften. Nach mehreren Tagen fand sich die gewünschte Gelegenheit. Am 11. Januar langten die Freunde glücklich in Ystad an und schon am 12. schrieb mir Lützow von dort und dankte mir für die spanische Grammatik, die ich ihm mitgegeben, die ihm, wie er mir noch nach vielen Jahren wiederholte, von großem Nutzen gewesen. Zu Ostern waren die Freunde schon in Cadiz. Sie wurden bei der Fremdenlegion, Grolman als Major, Lützow und Dohna als Kapitäns angestellt. Lützow focht in den Schlachten von Albuhera und Sagunt, bei Puebla und Quarte mit Auszeichnung. Im December 1811 half er Valencia vertheidigen und wurde, in die Capitulation vom 12. Januar 1812 eingeschlossen, nach Autun transportirt. Am 18. März 1812 gelang es Lützow von Autun zu entkommen. Unter unsaglichen Beschwerden, sich zu Fuß durch das südliche Frankreich in die Schweiz schleichend, erreichte er Coppet bei Genf, verschaffte sich dort einen Paß nach Berlin und traf am 2. Juli 1812 im russischen Lager bei Drissa ein. Auf dem Wege nach Drissa traf Lützow den Minister vom Stein an, übergab demselben einen Plan und theilte ihm erschöpfende Nachrichten über die Bewegung der französischen Streitkräfte mit.[1] Lützow erhielt sogleich eine

1) Vgl. Pertz, „Leben des Ministers Freiherrn vom Stein", III, 95.

Anstellung als Kapitän im Generalstabe und in der Suite des Kaisers. Er wurde zum General Dorochow, dann zum General Doctorow und endlich zum General Grafen von Pahlen versetzt. Nach der Schlacht von Leipzig wurde Lützow zum Obersten befördert und zog mit dem siegenden Heere in Paris ein. In allen Schlachten hatte er mitgefochten, in allen war sein Name mit Auszeichnung genannt worden. Da das Vaterland nun befreit war, trat Lützow wieder in preußische Dienste zurück und wurde als Major im 16. Infanterieregiment einrangirt. Im Jahre 1815 wurde er zum Generalstabe versetzt. An der Seite des Fürsten Blücher wohnte er den Schlachten bei Ligny und Belle-Alliance bei, wurde dann Chef des Generalstabes des Corps des Generals von Bülow und beauftragt, die Nachricht von der Einnahme von Paris nach Berlin zu überbringen. Er wurde darauf zum Oberstlieutenant ernannt. Im Jahre 1818 war Lützow bereits Oberst, 1821 Chef des Generalstabes des 3. Armeecorps, 1829 Generalmajor, 1830 erhielt er das Commando über die 6. Landwehrbrigade, 1832 wurde er Director der Allgemeinen Kriegsschule, 1834 erhielt er das Commando der 9. Infanteriebrigade, 1836 das der 9. Division und wurde erster Commandant von Glogau, 1839 wurde er zum Generallieutenant befördert und 1843 zum Chef der Landgensdarmerie und Commandanten von Berlin ernannt. Auf der Rückkehr von einer Reise begriffen, starb Leo von Lützow am 27. August 1844, in einem Alter von 58 Jahren, zu Gotha, von wo sein Leichnam nach Berlin geführt wurde. Er hatte

von 1806—15 alle Feldzüge gegen Napoleon mitgemacht, in 60 Schlachten und Gefechten 11 Orden und Ehrenzeichen erworben.

Leo von Lützow besaß den Verdienstorden, den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit dem Stern, das Eiserne Kreuz zweiter Klasse, den Johanniterorden, den österreichischen Leopoldorden, den russischen Wladimirorden dritter Klasse, den St.-Annenorden zweiter Klasse, den St.-Stanislausorden zweiter Klasse, den Ehrendegen der Tapferkeit, den großherzoglich sächsischen Falkenorden zweiter Klasse und das spanische Ehrenkreuz. Er war zuerst mit Bertha von Laroche, einer Enkelin der berühmten Sophie von Laroche, vermählt, und als diese 1830, nach funfzehnjähriger glücklicher Ehe, starb, heirathete Lützow im Jahre 1835 Therese von Richthofen, die er aber auch schon 1839 durch den Tod verlor. Er hinterließ vier Kinder.

58) Maaß, Karl, hatte bei Kolberg die Silberne Medaille erhalten und marschirte, als Unteroffizier im 2. Brandenburgischen Husarenregiment, mit diesem von Berlin ab. Wegen Auszeichnung ernannte ihn Schill zum Volontäroffizier; bei der Rückkehr mit dem Lieutenant von Brünnow mußte aber Maaß wieder als Unteroffizier eintreten. Später stand er als Wachtmeister bei dem 6. Kürassierregiment zu Brandenburg an der Havel.

59) von Mach hatte 1806 als Fähnrich im Infanterieregiment von Owstein (Nr. 7) gestanden. Zu Ende des Jahres ging er zu Schill und zeichnete sich bei allen Gefechten durch seine Kaltblütigkeit und Un-

erschrockenheit aus. Als Lieutenant im leichten Infanteriebataillon von Schill wollte er sich an von Quistorp anschließen, wurde aber auf dem Wege verhaftet und nach Spandau geführt. Er fand Gelegenheit von dort zu entkommen und ging nach Baden, wo er bei dem 1. Linieninfanterieregiment angestellt wurde. Mit diesem ging er nach Spanien, wo er aber in spanische Dienste trat. Er soll in Spanien gestorben sein. Nach einer andern Angabe lebte er noch 1827 als pensionirter badenscher Hauptmann zu Lauenburg in Pommern.

60) Marsch, genannt von Wedell, war der Sohn des Premierlieutenants Marsch vom 3. Artillerieregiment zu Fuß. Der junge Marsch wurde von einem von Wedell, einem Bruder seiner Mutter, adoptirt, und führte daher den Beinamen. Im Jahre 1806 stand er als Fähnrich bei dem Dragonerregiment von Irwing (Nr. 3). Er soll sich 1809 Schill angeschlossen haben; etwas Näheres ist mir darüber nicht bekannt. Später trat Marsch in das Corps des Herzogs von Braunschweig-Oels, soll 1816 seine Entlassung als Rittmeister erhalten haben und 1828 in Berlin gestorben sein. Er ist wahrscheinlich derselbe von Wedell, von welchem in einer in der Kriegskanzlei befindlichen Notiz gesagt wird, daß er 1815 als Major aus portugiesischen Diensten dimittirt worden sei und sich 1826 in Berlin aufgehalten habe.

61) von Moltke, Graf Friedrich Franz, der im Jahre 1806 als Cornet bei dem Kürassierregiment Gensdarmes (Nr. 10) gestanden hatte, kam 1808 als Secondelieutenant zum 2. Brandenburgischen Husarenregiment. Mit diesem marschirte er von Berlin ab.

Auf dem Zuge zeichnete sich Graf Moltke bei mehreren Gelegenheiten aus. Mit der Avantgarde des Corps rückte er vor Rostock, das ihm durch Capitulation übergeben wurde. In Stralsund focht er auf das tapferste. Verwundet gelang es ihm nach Rügen zu entkommen, wo er mir die erste Nachricht von der Erstürmung Stralsunds brachte und mit mir nach Swinemünde segelte. Durch das Kriegsgericht freigesprochen, wurde er dem Pommerschen Husarenregiment aggregirt. Dann wurde er Stabsrittmeister im Regiment Garde-du-Corps und Adjutant bei dem General von Blücher. Dieser sandte ihn am 26. August 1813 mit der Nachricht von dem Siege an der Katzbach ab. Moltke mußte seinen Weg durch ein hoch angeschwollenes Wasser, in der Gegend von Arnau, nehmen und ertrank in demselben kaum 24 Jahre alt.

62) Mons, Friedrich Wilhelm, Unteroffizier im 2. Brandenburgischen Husarenregiment, war auf dem Zuge von Schill zum Volontäroffizier ernannt worden. Nach der Auflösung des Regiments mußte er wieder als Unteroffizier bei einem Cavalerieregiment eintreten. Im Jahre 1840 stand Mons als Lieutenant und Rechnungsführer bei dem 4. Dragonerregiment in Deutz. Wahrscheinlich hatte der Oberst von Blankenburg, der dieses Regiment mehrere Jahre commandirte, die Anstellung des wackern Mannes bewirkt, der nun wol schon längst todt ist.

63) von Mosch, Wilhelm August, stand 1806 als Secondelieutenant im Grenadierbataillon von Krafft im Infanterieregiment Kurfürst von Hessen (Nr. 48). Als

inactiver Offizier schloß er sich Schill an. In Stralsund war er Adjutant bei der Infanterie des Schill'schen Corps. Nach tapferer Vertheidigung fiel er verwundet in Feindes Hände und wurde in ein Lazareth geschafft. Ein in demselben angestellter Wundarzt, Boye (im Jahre 1813 Stabsarzt bei der Hanseatischen Legion), besorgte ihm Civilkleider und entfloh im Juli 1809 mit ihm und einem Junker von Seydewitz vom Leib-Infanterieregiment. Unter vielen Gefahren und Entbehrungen erreichte Mosch glücklich Berlin. Er gestellte sich nun vor das Kriegsgericht und wurde von demselben zu anderthalbjährigem Festungsarrest verurtheilt.

Im Jahre 1813 trat von Mosch als Freiwilliger in das 5. Ostpreußische Landwehrcavalerieregiment, welches dem zur Belagerung von Danzig bestimmten Corps zugetheilt wurde. Nach Auflösung dieses Regiments wurde er bei der Gensdarmerie angestellt, war im Jahre 1817 als Rittmeister und Kreisoffizier in Bischofsburg stationirt und erhielt, nachdem er ausgeschieden, im Jahre 1822 den Charakter als Major, mit der Erlaubniß, die Armeeuniform tragen zu dürfen. Als am 31. Mai 1859 die funfzigjährige Gedächtnißfeier in Stralsund stattfand, sandte der Major von Mosch als Weihgeschenk einen Lorberkranz. Er ist also noch einer der wenigen noch lebenden Theilnehmer des Zuges.

64) Mundt, Johann Friedrich. Ueber seine frühern Verhältnisse habe ich schon in meiner Schrift selbst Nachrichten mitgetheilt. Auch habe ich ihm sein Recht auf den Titel eines Herzogs von Dodendorf vindicirt und die Usurpation des Gerichtsboten Hoffmann bekämpft,

der in Dodendorf und Stralsund als Herzog von Dodendorf aufgetreten ist.

Mundt kämpfte in dem Freiheitskriege, erwarb das Eiserne Kreuz durch seine Bravour und wurde Offizier. Im Jahre 1829 stand er als Premierlieutenant im 4. Husarenregiment zu Ohlau. Dann wurde er Rittmeister und schied 1837 als Major mit Pension und mit der Erlaubniß, die Armeeuniform tragen zu dürfen, aus dem Dienste. Im Jahre 1840 wohnte Major Mundt zu Obereckе bei Strehlen und hielt sich 1848 zu Grottkau auf.

65) von Pannewitz, Gustav, im Jahre 1806 Secondelieutenant im Infanterieregiment von Zenge (Nr. 24), kam schon zu Ende desselben Jahres zu Schill, nahm an dessen Waffenthaten theil und zeichnete sich bei jeder Gelegenheit aus. Im Jahre 1809 bei dem leichten Bataillon des Leib-Infanterieregiments stehend, verließ er mit seinem Freunde und vormaligen Regimentskameraden von Quistorp Berlin. Schill gab ihm eine Infanteriecompagnie. Auch in diesem Verhältnisse zeichnete sich von Pannewitz durch Kaltblütigkeit, Tapferkeit und Unerschrockenheit aus. Als Stralsund verloren war, schloß er sich von Brünnow an und marschirte mit demselben bis Usedom. Von da entfernte er sich und ihm sollte der Desertionsproceß gemacht werden; als er sich aber freiwillig gestellte, wurde er zu sechsjährigem Festungsarrest verurtheilt. Als ich 1811 Kolberg verließ, befand er sich noch dort.

Später wurde derselbe wieder in der Armee angestellt, zeichnete sich im Freiheitskriege aus und erhielt

das Eiserne Kreuz. Im Jahre 1817 stand er als Kapitän im 20. Infanterieregiment und starb 1833 als aggregirter Major und interimistischer Commandeur des 3. Bataillons des 20. Landwehrregiments.

66) Petersson war Lieutenant bei der Artillerie in schwedischen Diensten gewesen. Wegen einer Defraudation im Pulververkehr gerieth er in Untersuchung, wurde verabschiedet und lebte nun, mit Unterricht im Zeichnen beschäftigt, in Stralsund als Privatmann. Als Schill sich Stralsunds bemächtigte, eilte Petersson gleich zu demselben und bot ihm seine Dienste an. Da er den vormaligen Zustand der Festungswerke genau kannte, so nahm Schill gern das Anerbieten an. Auf das thätigste betrieb er nun die Wiederherstellung der Werke und hatte darin bereits das Mögliche gethan, als der Angriff am 31. Mai erfolgte. Petersson nahm thätigen Antheil an der Vertheidigung der Werke am Knieperthore, und als der hier commandirende Hauptmann von Alvensleben-Zichtau erschossen wurde, übernahm er das Commando. Das Thor wurde vom Feinde genommen, Petersson entkam und verbarg sich, wurde aber entdeckt und von dem General Gratien vor ein Kriegsgericht gestellt. Am 3. Juni sprach dasselbe das Todesurtheil über ihn aus. Am 4. Juni wurde derselbe auf einem der Außenwerke des Knieperthors, welches er vertheidigt hatte, erschossen.

67) Poppe, Wilhelm, stand als Unteroffizier im Dragonerregiment der Königin (Nr. 5) und war einer der ersten, die sich bei Kolberg an Schill anschlossen. Poppe zeichnete sich dort so aus, daß er die Goldene

Verdienstmedaille erhielt. Auf dem Zuge ernannte ihn Schill zum Volontäroffizier. Mit von Brünnow zurückgekehrt, mußte Poppe wahrscheinlich wieder als Unteroffizier eintreten und ist nicht zu ermitteln gewesen, wohin er gekommen ist.

68) von Pückler, Graf Friedrich (Ludwig Erdmann August), ein Sohn des 1806 gestorbenen Grafen Friedrich Johann Ludwig Erdmann von Pückler-Gröditz auf Gimmel, geboren den 20. Mai 1786, trat schon früh in Militärdienste und stand bei dem Ausbruche des Kriegs, im Jahre 1806, als Secondelieutenant im Dragonerregiment von Prittwitz (Nr. 2). Zu Anfang des Jahres 1809 wurde er als aggregirter Premierlieutenant bei dem 2. Brandenburgischen Husarenregiment angestellt und nahm am Zuge theil.

In der Schrift „Ferdinand von Schill und seine Schar" wird S. 53 angegeben: Schill habe schon in Seehausen den Grafen von Pückler mit Errichtung einer Ulanenescadron beauftragt und dieselbe sei schon am 31. Mai auf der Insel Rügen formirt gewesen. Die Uniform dieser Escadron wird sogar beschrieben. Von alledem ist mir nichts bekannt, obgleich ich mich in Seehausen noch bei Schill befand, der wegen Errichtung einer neuen Escadron gewiß Rücksprache mit mir genommen haben würde. Auch kann ich versichern, daß ich bei meiner Landung auf Rügen vom 30. bis 31. Mai, wo ich die Lieutenants von Zschüschen, von Kahlden und von Ledebur mit einigen Landwehrmännern dort fand, nichts von Ulanen gesehen habe. Auch von Wismar aus konnte so wenig Cavalerie als Infanterie nach Rügen

verschifft werden, ohne daß ich, der ich mich in Wismar noch bei Schill befand und wo alle Geschäfte durch meine Hände gingen, Kenntniß davon erhalten hätte. Dagegen mag es wol gegründet sein, wie auch in jener Schrift S. 57 angegeben wird, daß Graf Pückler gemeinschaftlich mit dem Lieutenant von Brünnow Schill aufgefordert habe, mit der Cavalerie einen Ausfall zu machen. Da von Brünnow der Nächstcommandirende war, so führte er wol bei dieser Unterredung das Wort.

Gewiß ist es dagegen, daß sich Graf Pückler bei dem Abmarsche von Stralsund dem Lieutenant von Brünnow anschloß und von demselben von Demmin aus an den General von Blücher abgesandt wurde. In Kolberg fand ich mit den andern Offizieren des Corps auch den Grafen von Pückler, der am 20. Juli 1809 daselbst auch noch das für mich ausgestellte Zeugniß, sowie ich das seinige, unterzeichnete.

Sowie die meisten Offiziere des 2. Brandenburgischen Husarenregiments wurde auch Graf von Pückler freigesprochen. Hierauf wurde er im 1. Westpreußischen Dragonerregiment angestellt. Bei diesem kämpfte er im Freiheitskriege, zeichnete sich aus und kehrte, geschmückt mit mehreren Orden, zurück. Im Jahre 1817 stand Graf Pückler als Rittmeister bei dem Gardehusarenregiment und war 1833 zum Obersten und Commandeur dieses Regiments heraufgerückt. Dann wurde er Commandeur der 1. Cavaleriebrigade, bald darauf Generalmajor und erhielt 1841 die 11. Cavaleriebrigade. Später schied der Graf als Generallieutenant mit Pension

aus dem Dienste und starb am 2. Juli 1856 auf seinem Gute Malmitz bei Sprottau.

Seit 1812 war der Graf mit der Gräfin Agnes von Pückler-Muskau, einer Schwester des bekannten Fürsten Hermann von Pückler-Muskau, vermählt, die aber schon 1837 starb und sechs Kinder (einen Sohn und fünf Töchter) hinterließ. Eine der Schwestern des Grafen von Pückler, Charlotte, ist mit dem General Heinrich von Wedell, Gouverneur von Luxemburg, vermählt. Außer dem Eisernen Kreuze erster Klasse hatte der Graf von Pückler den Rothen Adlerorden, den Johanniterorden, den russischen Wladimirorden vierter und den St.-Annenorden zweiter Klasse.

69) von Quistorp I., Karl, E. C. G. [1]), stand 1806 als Secondelieutenant bei dem Regiment Gensdarmes-Kürassiere (Nr. 10). Einer einflußreichen Verwendung verdankte der junge schöne Mann es wol, daß er 1808 bei dem 2. Brandenburgischen Husarenregiment angestellt wurde. Mit dem Regiment zog er von Berlin aus. Auf dem Zuge bewährte er sich als ein brauchbarer, entschlossener und gewandter Offizier. Von Dessau aus wurde er mit von Blankenburg nach Saalhorn detachirt, um sich der Uebergänge und Fähren über Elbe und Saale zu versichern. Von Arneburg sandte ihn Schill mit dem Lieutenant von Strantz und einem Detachement

---

1) Sein Vater, Johann Christian, königlich schwedischer Oberappellationsrath bei dem Tribunal zu Wismar, wurde 1792 von Kursachsen als Reichsvikar in des Heiligen Römischen Reichs Ritterstand erhoben.

von 40 Mann Cavalerie zu einem Streifzuge aus, der sich in das Hannoverische, Braunschweigische, nach Halberstadt u. s. w. erstrecken sollte. Der Lieutenant Heiligenstädt I. sollte diesen Zug mit 20 Mann Infanterie, in mecklenburgischer Uniform, auf Kähne eingeschifft, begleiten. Der Zug war aber nur bis Hitzacker gelangt, als sich von Quistorp überzeugte, daß es unmöglich sei, den Plan auszuführen, ohne den anrückenden feindlichen Truppen in die Hände zu fallen. Es blieb daher nichts übrig, als sich zurückzuziehen, was denn auch nicht ohne Gefahr gelang.

Quistorp und Strantz streiften nun mit der größten Kühnheit, im Rücken des Feindes, bis in das Lüneburgische hinein und alarmirten den Feind. Auf diesem Zuge war es, wo der Husar Sommer die Leute des Detachements aufzuwiegeln versuchte. Lieutenant von Quistorp ließ denselben verhaften und nach Giffhorn führen. Als sich auch hier noch Sommer dem Unteroffizier Rose widersetzte, commandirte von Quistorp ein Standrecht und ließ den Sommer, mit Zustimmung der Mannschaft, erschießen, was freilich durchaus seine Befugniß überschritt. Es gelang ihm mit von Strantz, sich mitten durch die Dänen und Holländer ziehend, das preußische Gebiet zu erreichen. Nach seiner Ankunft in Usedom wurde er vor das Kriegsgericht gestellt. Dieses verurtheilte ihn wegen jener Ueberschreitung seiner Befugniß zu einem Festungsarrest von drei Jahren. Nach Abbüßung desselben wurde von Quistorp dem Ostpreußischen Kürassierregiment überwiesen und stand im Jahre 1812 bei demselben als aggregirter Premierlieutenant.

Im Jahre 1813 traf ich ihn im Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden in Lüneburg, im Jahre 1815 in Koblenz. Im Jahre 1825 schied er, als Major im 12. Husarenregiment aggregirt, aus dem Dienste und starb 1831. Außer dem russischen Wladimirorden dritter und St.=Annenorden zweiter Klasse trug von Quistorp noch den schwedischen Schwertorden dritter Klasse und die Schwertmedaille.

70) von Quistorp II., August, ein Bruder des Vorstehenden, stand 1806 als einer der jüngsten Secondelieutenants im Infanterieregiment von Zenge (Nr. 24). Zu Anfang des Jahres 1807 kam er zu Schill, zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus und wurde 1808 bei der Formation des leichten Bataillons des Leibinfanterieregiments bei diesem als Secondelieutenant einrangirt. Mit der 1. Compagnie dieses Bataillons verließ von Quistorp am 3. Mai Berlin und zog Schill nach, den er am 12. desselben Monats in Arneburg erreichte.

Schill ernannte nun Quistorp zum Commandeur der sämmtlichen Infanterie seines Corps. Als solcher nahm er an der Vertheidigung von Stralsund theil und schloß sich dann an den Lieutenant von Brünnow an. Er marschirte bis Regenwalde, von wo er sich entfernte und nach Sachsen ging, wo er in das Corps des Herzogs von Braunschweig=Oels trat. Im Gefechte bei Nossen wurde von Quistorp am Knie verwundet und mußte zurückbleiben. Nach seiner Wiederherstellung ging er in österreichische Dienste. Diese verließ er aber bald wieder, als Oesterreich genöthigt war, nach einem unglück=

lichen Feldzuge Frieden zu schließen. Quistorp ging nun nach England, wo er als Lieutenant bei der Englisch-Deutschen Legion mit derselben nach Spanien segelte. Hier trat er, mit Erlaubniß der englischen Regierung, in spanische Dienste, in das Freicorps des Obersten von Wilmsen (von Willisen?). Im spanischen Dienste stieg von Quistorp bis zum Grade eines Oberstlieutenants. Als sich aber Preußen zum Freiheitskriege erhob, kehrte Quistorp in das Vaterland zurück und wurde wieder im preußischen Dienste angestellt. Auch in diesem zeichnete er sich aus und commandirte nach dem Frieden das 2. Bataillon des 15. Landwehrregiments. Im Jahre 1836 schied von Quistorp als Oberstlieutenant mit Pension und der Erlaubniß die Uniform zu tragen aus der Armee und wohnte im Jahre 1838 auf dem Vorwerke Kremzow bei Greifswald. Quistorp II. hatte sich den preußischen Verdienstorden, das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und das spanische Ehrenkreuz erworben.

71) von Reyher, Karl Friedrich Wilhelm. Ueber die frühern Lebensverhältnisse dieses ausgezeichneten Mannes, meines sehr lieben und verehrten Freundes, welcher am 7. October 1857 als General der Cavalerie und Chef des Generalstabs der Armee starb, habe ich vorstehend schon einige Nachrichten mitgetheilt. Er erhielt, nachdem er schon früher die andern Ordensgrade des Rothen Adlerordens durchlaufen hatte, im Jahre 1852 die höchste erste Klasse dieses Ordens mit Eichenlaub. Das Eiserne Kreuz erster Klasse, den russischen Wladimirorden dritter und St.-Annenorden zweiter Klasse mit

Brillanten hatte er schon früher auf den Schlachtfeldern erkämpft.

72) von Rochow I., Adolf (Friedrich August), von der Linie zu Stülpe, aus dem Hause Plessow, stand 1806 in einem Alter von 18 Jahren als Fähnrich bei dem Regiment Garde zu Fuß (Nr. 15). Als inactiver Offizier schloß er sich 1809 Schill an. Er wurde, wie ich schon in meiner Schrift erwähnt habe, zu mehreren Expeditionen commandirt, die er mit Geschick und Entschlossenheit ausführte. Er schloß sich nach dem Verluste Stralsunds an den Lieutenant von Brünnow an. Das Urtheil des Kriegsgerichts vom 10. August 1809 erkannte einen Festungsarrest von drei Monaten gegen ihn. Im Jahre 1813 wurde von Rochow bei dem 2. (schwarzen) Husarenregiment als Lieutenant aggregirt. Er kämpfte im Freiheitskriege mit Auszeichnung. Im Jahre 1820 schied er als aggregirter Major im 2. Dragonerregiment und Adjutant bei Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs, aus dem Dienste. Im Jahre 1837 war der Major von Rochow Führer des zweiten Aufgebots des 1. Bataillons des 20. Landwehrregiments. Im Jahre 1841 wurde er Hofmarschall Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm, dann Mitglied des Staatsraths, 1847 Landtagsmarschall der Mark Brandenburg und Niederlausitz. Im Jahre 1848 wurde er zum Oberstlieutenant und Führer des 3. Bataillons des 20. Landwehrregiments ernannt. Von seiner Gemahlin, Wilhelmine von Brösigke, hatte er fünf Kinder, worunter drei Söhne. Er lebte 1848 auf dem Rittergute Stülpe bei Baruth, welches ihm nebst vielen an-

dern Gütern gehörte. Er besaß den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife, den Johanniterorden, das Eiserne Kreuz erster Klasse und den russischen Wladimirorden vierter Klasse.

Sein ältester Sohn Wichard stand als Lieutenant im 1. Leibhusarenregiment und besaß gemeinschaftlich mit seinen Geschwistern ein Rittergut zu Retzür bei Brandenburg an der Havel. Ueber den geringen Werth der Schrift des Herrn von Rochow über den Schill'schen Zug habe ich mich schon im Eingange dieser Schrift ausgesprochen.

Herr von Rochow ist wahrscheinlich nicht mehr am Leben, da sein Sohn schon vor mehreren Jahren als Mitglied des Herrenhauses genannt wurde, als er den Polizeipräsidenten von Hinckeldey im Duell getödtet hatte.

73) von Rochow II., Karl Wilhelm. Zu welcher Linie dieser Herr von Rochow gehörte ist mir nicht bekannt. Adolf von Rochow, den ich einmal danach fragte, wollte von dem Vetter nicht viel wissen. Im Jahre 1806 stand von Rochow II. als Secondelieutenant im 2. Artillerieregiment und hatte den Verdienstorden. Als inactiver Offizier kam er nach Dömitz zu Schill, der ihm das Commando über die Artillerie des Corps übertrug. Von Stralsund marschirte er mit von Brünnow ab. Hierauf begleitete er den letztern nach Westpreußen, gab auf dem Marsche in Schlochau Veranlassung zu Excessen und mußte sich entfernen. [1]) Er soll nach Hamburg gegangen sein und man hat nichts weiter von ihm

1) S. Haken, II, 212.

vernommen. Da er sich nicht bei der Untersuchungs=commission in Kolberg gestellt hatte, so verfügte das Kriegsgericht, daß ihm der Desertionsproceß gemacht werden solle. Nach einer Notiz soll von Rochow im Jahre 1814 als pensionirter Kapitän gestorben sein.

74) von Rohr, A. Bei welchem Regiment derselbe früher gestanden, ist nicht zu ermitteln gewesen. Im Jahre 1806 standen neun Secondelieutenants dieses Namens in der Armee. Da im Urtheile des Kriegsgerichts seiner gar nicht erwähnt ist, so scheint es, daß er schon verabschiedet war, als er sich Schill anschloß. Schill detachirte ihn mit 30 Mann Cavalerie nach Hagenow, um die Communication mit Dömitz zu unterhalten. Im Jahre 1813 stand von Rohr bei der von Major Heinrich von Schill errichteten Cavalerie, welche damals dem zur Armee des Grafen von Wallmoden gehörigen Corps des schwedischen Generals von Vegesack attachirt war und zu Schönberg in Mecklenburg cantonnirte. Er soll 1833 als Major zu Halle gestorben sein.

75) von Rudorff, Friedrich, 1806 im Husarenregiment von Gettkandt (Nr. 1). Schon zu Anfang des Jahres 1807 suchte er Schill auf und focht an dessen Seite in Pommern. Dann wurde er 1808 im 2. Brandenburgischen Husarenregiment angestellt und machte bei demselben den Zug mit. Nach Auflösung dieses Regiments wurde er bei dem 1. Husarenregiment aggregirt und starb 1815 als Rittmeister im 4. Kurmärkischen Landwehr=Cavalerieregiment zu Berlin.

76) von Schill, Ferdinand. Da schon so viele

Biographien und Nekrologe des Helden erschienen sind, so kann es nicht meine Absicht sein, solche vermehren zu wollen. Nur einen Irrthum will ich hier berichtigen.

Früher habe ich selbst geglaubt, daß Schill zu Sodow (Niedersodow bei Lublinitz in Oberschlesien, nicht Sothoff) geboren worden, und Haken und andere haben es nachgeschrieben. Herr von Vechelde hat aber erwiesen, daß Schill am 6. Januar 1776 zu Wilmsdorf bei Dresden, einem Gute, das damals seinem Vater gehörte, geboren worden. Das Gut Niedersodow erwarb sein Vater erst später. Schill hatte drei Brüder und zwei Schwestern; der älteste Bruder stand 1806 als Stabsrittmeister bei dem Husarenregiment Schimmelfennig von der Oye (Nr. 6), hatte im Rheinfeldzuge den Verdienstorden erworben, schied 1806 mit Pension aus dem Dienste und starb 1810. Der zweite Bruder stand 1806 auch als Stabsrittmeister im Husarenregiment von Pletz (Nr. 3), mußte aber Krankheit wegen den Abschied nachsuchen. Der dritte Bruder, Heinrich, der auch bei den Husaren gestanden hatte, errichtete 1813 eine Freischar, wurde bei Schönberg in Mecklenburg gefangen, 1817 Oberstlieutenant und Commandeur des 1. Schlesischen Landwehr-Cavalerieregiments, schied mit Pension aus dem Dienste und lebte dann auf dem Gute Neudorf bei Groditzberg in Schlesien, das er durch seine Gattin, eine von Gersdorf, erworben. Seine Tochter ist mit einem Herrn von Rosen verheirathet. Von den beiden Schwestern Schill's wurde Eleonore mit einem von Schweinichen verheirathet, die andere, Auguste, wurde die Gattin eines von Skrzetulski.

77) Schmidt, Daniel, aus Berlin gebürtig, stand bei dem Jägercorps zu Pferde (reitender Feldjäger) und wurde als Volontäroffizier bei dem 2. Brandenburgischen Husarenregiment angestellt. In Stralsund gefangen wurde er in Wesel erschossen.

78) von Sebisch, Theodor, früher Secondelieutenant im Infanterieregiment von Tschammer (Nr. 27), war ein Ausländer (Hannoveraner?) und befand sich als inactiver Offizier in seiner Heimat, als Schill von Berlin abmarschirte. Er eilte Schill nach und stand bei der Infanterie des Corps. Das Kriegsgericht rechnete ihm wegen mildernder Umstände den erlittenen Arrest als Strafe an. Im Jahre 1810 ging von Sebisch mit dem Corps des Herzogs von Braunschweig nach Spanien und trat dort in die Englisch-Deutsche Legion. Im Jahre 1838 stand er als Hauptmann und Compagniechef in hannoverischen Diensten und hatte das hannoverische Wilhelmskreuz. Rudolf Gottschall hat in seiner Tragödie „Ferdinand von Schill" dem guten Sebisch, den er Sebich nennt, eine Rolle zugetheilt, die demselben nicht gefallen würde, wenn er noch leben sollte.

79) von Stanckar I., Bogislav [1], war 1806 Secondelieutenant und Adjutant im Infanterieregiment von Möllendorf (Nr. 25). Als in der Schlacht bei Auerstädt seinem verwundeten Regimentscommandeur, dem

---

1) Der Vater, Johann Friedrich Gottlob von Stanckar, der im Jahre 1806 als Hauptmann im 1. Regiment Artillerie zu Fuß stand, hatte 1788 die Erneuerung seines Adels erhalten.

damaligen Obersten von Lützow, das Pferd erschossen wurde, gab Stanckar demselben sein eigenes Pferd und wechselte sogar, unter dem heftigsten Kartätschenfeuer, mit der größten Kaltblütigkeit den Sattel. Zu Anfang des Jahres 1809 beabsichtigte Stanckar in fremde Dienste zu gehen und erhielt auch die Erlaubniß dazu; als aber Schill abmarschirte, schloß er sich diesem an. Im Gefechte bei Dodendorf wurde von Stanckar niedergestochen, sein Leichnam war aber nicht aufzufinden.

80) von Stanckar II., F. G. St., Secondelieutenant im Infanterieregiment von Winning (Nr. 23), wurde 1808 bei dem leichten Bataillon des Leibinfanterieregiments angestellt. Mit von Quistorp II. verließ er Berlin und folgte demselben zu Schill. In Stralsund schloß er sich von Brünnow an, entfernte sich aber in Swinemünde. Wohin er sich nun wandte ist mir unbekannt. Es wurde dem Abwesenden der Desertionsproceß gemacht und die Cassation ausgesprochen. Als der Freiheitskrieg ausbrach erlangte von Stanckar seine Wiederanstellung in der preußischen Armee. Im Jahre 1817 war er Premierlieutenant im 14. Infanterieregiment, 1837 Major und Commandeur des 3. Bataillons des 11. Landwehrregiments, 1838 Major im 9. Infanterieregiment, im Jahre 1848 hielt er sich als pensionirter Oberstlieutenant zu Frankenstein in Schlesien auf. Im Freiheitskriege hatte er das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und den russischen St.-Annenorden zweiter Klasse erworben.

81) Stock, G., im Jahre 1806 Secondelieutenant im Husarenregiment von Pletz (Nr. 3). Schon im Jahre

807 hatte er sich Schill angeschlossen und wurde 1808 im 2. Brandenburgischen Husarenregiment angestellt, mit welchem er auch 1809 aus Berlin zog. Er wurde als Parlamentär vor dem Gefechte bei Dodendorf erschossen.

82) von Stössel, Erdmann, früher Secondelieutenant im Dragonerregiment von Prittwitz. Auch er war im Jahre 1807 einer der Gefährten Schill's in Pommern. Im Jahre 1808 als Secondelieutenant bei dem 2. Brandenburgischen Husarenregiment angestellt, wurde er am 5. Mai 1809 im Gefechte bei Dodendorf erschossen.

83) von Strantz, Ludwig, hatte 1806 als Cornet bei dem Kürassierregiment von Quitzow (Nr. 6) gestanden und war dann bei dem 2. Brandenburgischen Husarenregiment angestellt worden. Er begleitete von Quistorp auf dem Streifzuge in das Lüneburgische. Beide zogen sich mitten durch die dänischen und holländischen Truppen in das preußische Gebiet und gestellten sich vor dem Kriegsgericht. Dieses sprach den Strantz frei. Dieser wurde nun bei dem 1. Westpreußischen Dragonerregiment angestellt und zeichnete sich im Freiheitskriege aus. Im Jahre 1818 stand er, schon zum Major befördert, im 6. Ulanenregiment. Er starb im Jahre 1839 als Oberst und Commandeur des 9. Husarenregiments zu Saarbrück. Er besaß das Eiserne Kreuz zweiter Klasse, den Rothen Adlerorden vierter und den russischen Wladimirorden vierter Klasse.

84) von Stwolinski, Friedrich, war Eleve der Militärakademie. Seiner Jugend ungeachtet ging er 1807 zu Schill und focht unter demselben in Pommern.

Er wurde 1808 als jüngster Offizier bei dem 2. Brandenburgischen Husarenregiment einrangirt und zog mit demselben ab. Nach Auflösung dieses Regiments wurde er dem Litauischen Dragonerregiment aggregirt und starb 1827 als Premierlieutenant bei dem besoldeten Stamme des 1. Bataillons des 17. Landwehrregiments.

85) von Tempski, C. D., hatte früher bei dem Infanterieregiment Alt-Larisch (Nr. 26) gestanden, kommt aber in der Rangliste von 1806 nicht mehr vor und muß schon vor dem Kriege den Abschied erhalten haben. In den Jahren 1806 und 1807 war er bei den schlesischen Nationaltruppen (wahrscheinlich bei dem Corps des Fürsten von Anhalt-Pleß) angestellt und erhielt 1808 den Abschied als Kapitän, mit der Erlaubniß die Armeeuniform tragen zu dürfen. Im Jahre 1809 war er bei mehreren patriotischen Vereinen betheiligt, auch bei der mislungenen Unternehmung von von Katte und von Hirschfeld. Von Lenzen aus unterhielt er eine lebhafte Correspondenz mit Schill und benachrichtigte ihn von allen Bewegungen der französischen Truppen an der Elbe. Mit Schill abmarschirt, war von Tempski auf dem Zuge wie in Stralsund bei der Cavalerie angestellt und schloß sich dann von Brünnow an. Da von Tempski schon bei dem Abmarsche verabschiedet war, so ist seiner im Urtheile des Kriegsgerichts gar nicht erwähnt. Nach Auflösung des Corps ging von Tempski zum Herzoge von Braunschweig-Oels, blieb aber bei dem Depot in England. Mit dem Herzoge kehrte er nach Deutschland zurück, wurde als Oberstlieutenant pensionirt und starb 1831 (nach einer andern Angabe

schon 1830 als Oberst des 7. Infanterieregiments pensionirt).

86) von Trachenberg, Friedrich, aus Rathenow, stand 1806 als Fähnrich bei dem Infanterieregiment von Tschammer (Nr. 27). Als inactiver Offizier hatte er sich Schill angeschlossen. Er wurde am 31. Mai 1809 in Stralsund gefangen genommen und am 16. September desselben Jahres, am Tage vor seinem fünfundzwanzigsten Geburtstage, in Wesel erschossen.

87) Trützschler von Falkenstein, stand 1806 als Secondelieutenant im Füsilierbataillon von Sobbe. Als inactiver Offizier schloß er sich an Schill an und commandirte in Stralsund eine Compagnie. Er marschirte mit von Brünnow von Stralsund ab, gestellte sich aber nicht gleich vor dem Kriegsgericht, sondern entfernte sich von der preußischen Grenze nach Sachsen, wo er als Lieutenant im Corps des Herzogs von Braunschweig-Oels angestellt wurde. Dieses verließ er aber wieder und gestellte sich vor dem Kriegsgericht, welches ihn zu anderthalbjährigem Festungsarrest verurtheilte. Dann wurde er wieder im activen Dienst angestellt, zeichnete sich im Befreiungskriege so aus, daß er das Eiserne Kreuz erhielt, und rückte nun von Stufe zu Stufe herauf. Im Jahre 1838 commandirte er als Major das 2. Bataillon des 37. Infanterieregiments, welches damals in Luxemburg stand. Als Oberstlieutenant wurde er Commandeur des 3. Infanterieregiments in Königsberg, dann Oberst und schied als Generalmajor und Commandeur der 2. Infanteriebrigade mit Pension aus dem Dienste.

88) von Voigt, Ulrich, hatte 1806 im Infanterieregiment von Tschammer (Nr. 27) gestanden und war dann bei dem von dem Premierlieutenant von Blankenburg commandirten zum 2. Brandenburgischen Husarenregiment gehörenden Detachement reitender Jäger angestellt worden. Bei Dodendorf stürmte er mit von Blankenburg und Gustav von Bornstädt den von zwei Compagnien Franzosen, unter Kapitän Sellier, besetzten Stadtberg und wurde dabei erschossen. Seine Schwester war mit dem berühmten Professor Sartorius von Waltershausen (gestorben 1828) in Göttingen verheirathet.

89) von Wedell, Karl, aus Braunsforth, einem Rittergute bei Freienwalde im saatziger Kreise in Pommern, welches seine Aeltern, Johann Wilhelm von Wedell und Luise von Griesheim, besaßen, geboren. Im Jahre 1806 war er Cornet in der in Suhlau stehenden 5. Escadron des Husarenregiments von Gettkandt (Nr. 1). Am 4. September 1808 erhielt er den Abschied, den er wahrscheinlich nachgesucht hatte, um in fremde Dienste zu gehen. Als der Lieutenant von Brünnow den Streifzug nach Halle machte, schloß sich von Wedell, der sich auf einem seiner Mutter gehörigen Gute in der Gegend aufhielt, demselben an und begleitete ihn auf dem Rückwege zu Schill. Als am 25. Mai die in Stralsund stehenden französischen Artilleristen den in die Stadt sorglos und keinen Widerstand vermuthenden einrückenden Schill beschossen, waren Karl von Wedell und sein Bruder Albert bei dem Angriffe auf das Zeughaus, bei welchem die Artilleristen niedergehauen wurden. Dies machte man ihm besonders zum Vorwurf, als er, nach-

dem er mit seinem Bruder in Stralsund gefangen, nach Wesel geschleppt und vor eine militärische Specialcommission gestellt wurde. Diese verurtheilte ihn, seinen Bruder und noch neun andere Offiziere zum Tode. Wie es schon vorher auf Napoleon's Befehl beschlossen worden, wurden die elf gefangenen Offiziere am 16. September 1809 bei Wesel erschossen.

90) von Wedell, Albert, der um sechs Jahre jüngere, 19 Jahre alte Bruder Karl's, hatte 1806 als Gefreiter-Corporal bei dem Regiment des Prinzen Ludwig Ferdinand (Nr. 20) gestanden. Dann ging er in die Dienste des Herzogs von Anhalt-Köthen, der ihn als Lieutenant anstellte, und mag sich wol Leo von Lützow bei der Expedition auf Köthen angeschlossen haben und mit diesem zu Schill gekommen sein. Auch Albert von Wedell wurde in Stralsund gefangen und wie sein Bruder in Wesel erschossen. Sie starben als Männer mit dem Rufe: Es lebe unser König! Preußen hoch!

Albert von Wedell war nicht gleich todt, eine Kugel hatte ihm nur den Arm zerschmettert. Er richtete sich wieder auf und rief dem Commando zu, sie möchten besser auf das preußische Herz zielen. Da streckten mehrere Kugeln auch ihn nieder.

91) von Wedell, Heinrich, stand 1806 als Secondelieutenant bei dem Infanterieregiment des Prinzen Ludwig Ferdinand (Nr. 20). Schon 1807 hatte er unter Schill in Pommern gekämpft, nach dem Frieden war er inactiv. Als Schill auszog eilte er gleich wieder zu demselben und zog mit ihm aus.

Bei Dodendorf führte er die nur in geringer Anzahl

(64 Mann) vorhandene Infanterie und nahm noch bevor das Gefecht begann eine feindliche Vedette, die vor Dodendorf postirt war, gefangen, um von derselben die Stärke des Feindes zu erfahren. Auf Schill's Befehl machte von Wedell mit der Infanterie, bei welcher unter ihm die Lieutenants von Stanckar I. und Zaremba standen, einen Angriff auf Dodendorf. Dieser misglückte aber, wegen der geringen Zahl und der schlechten Bewaffnung der Schill'schen Infanterie; von Stanckar I. wurde getödtet, von Wedell verwundet und mit Zaremba gefangen genommen. Die Gefangenen wurden erst nach Magdeburg, über Braunschweig, Kassel und Frankfurt am Main nach Mainz transportirt. Nachdem sie hier 14 Tage gesessen, ging der Marsch über Kaiserslautern, Saarbrück und Metz nach Montmedy, wo von Wedell und Zaremba mit den nach Wesel bestimmten bei Stralsund gefangenen elf Offizieren zusammentrafen. Von Montmedy wurde von Wedell nach Sedan und nach einem Aufenthalt von 14 Monaten auf die Galeren zu Cherbourg transportirt. Hier mußte er acht Monate unter dem Abschaum der Menschheit zubringen, ein schreckliches Schicksal für einen Mann von Bildung. Nur mit Mühe gelang es dem nachherigen General von Wedell, einem Bruder Heinrich's, mit Hülfe des preußischen Gesandten, General von Krusemark, eine Verbesserung der Lage des Gefangenen zu bewirken. Noch vier Monate schleppte man den Gefangenen von Kerker zu Kerker bis Sedan. Erst im Jahre 1812 gelang es, die Entlassung Heinrich's von Wedell nach dreijähriger Gefangenschaft zu erlangen. Herr von Wedell wurde nun

bei der Garde angestellt und fand im Befreiungskriege genugsam Gelegenheit sich auszuzeichnen. Im Jahre 1817 war er Major im 7. Ulanenregiment, 1829 Oberst und Commandeur des 5. Ulanenregiments, 1838 Generalmajor und Commandeur der 10. Cavaleriebrigade. Später wurde Herr von Wedell zum Generallieutenant befördert und ist jetzt General der Cavalerie und preußischer Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg. Er erwarb das Eiserne Kreuz zweiter Klasse, den Rothen Adlerorden, den Johanniterorden, die russischen Orden von Wladimir und St.-Anna und wol noch mehrere andere Orden. Ein besonderer Triumph muß es für den General von Wedell gewesen sein, daß ihn sein König mit einem Auftrage an den französischen Kaiser nach Paris sandte.

Der General ist seit 1824 mit der Gräfin Charlotte von Pückler-Gröditz, einer Schwester des Generals Grafen Friedrich von Pückler (s. Nr. 68), vermählt.

92) Wegener, Friedrich, früher reitender Feldjäger und von Schill als Volontäroffizier angestellt. Ich entsinne mich nicht ihn gesehen zu haben.

Das Kriegsgericht unterwarf ihn nicht seinem Ausspruche. Hiernach scheint es nicht gegründet, daß er nach der Erstürmung von Stralsund, von den Dänen verfolgt, bei dem Uebersetzen nach Rügen ertrunken sei. [1])

93) von Werner, Karl Otto, früher Porteépéefähnrich im Infanterieregiment von Owstein (Nr. 7). Von Schill zum Volontäroffizier bei der Cavalerie er-

1) Cornelius, „Schill und seine Schar“, S. 175.

nannt, mußte er nach Auflösung des Corps wieder als Porteépéefähnrich bei dem Westpreußischen Ulanenregiment eintreten. Bald aber wurde er Offizier, zeichnete sich im Kriege aus und erwarb das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Im Jahre 1837 war von Werner Rittmeister und Escadronführer bei dem besoldeten Stamm des 2. Bataillons des 22. Landwehrregiments. Im Jahre 1838 wurde er zum 2. Bataillon des 10. Landwehrregiments versetzt, 1840 zum Major befördert und stand 1848 als aggregirter Major im 2. Ulanenregiment zu Militsch.

94) von Winning I., Karl, im Jahre 1806 Secondelieutenant im Kürassierregiment Leibcarabiniers (Nr. 11). Als inactiver Offizier schloß er sich dem Zuge an und wurde von Schill der Cavalerie zugetheilt. Mit von Brünnow zurückgekehrt wurde er von dem Kriegsgericht zu dreimonatlichem Festungsarrest verurtheilt. Im Jahre 1812 stand von Winning als Kreisoffizier bei der Gensdarmerie. Im Jahre 1817 war er Rittmeister im 1. Kurmärkischen Landwehrregiment und stand 1837, als Major aggregirt, 1840 als Oberstlieutenant im 2. Dragonerregiment in Schwedt. Im Jahre 1845 wurde er zum Oberst befördert und erhielt 1846 den Abschied mit Pension. Im Jahre 1848 erhielt er den Charakter als Generalmajor. Im Kriege hatte er durch seine Tapferkeit das Eiserne Kreuz erster Klasse, den russischen Wladimir- und den St.-Stanislausorden erworben.

95) von Winning II., Ferdinand, ein Bruder des Vorstehenden, stand 1806 als Fähnrich im Infanterieregiment von Arnim (Nr. 13) und kam mit seinem Bruder zu Schill. Mit jenem zurückkehrend verurtheilte

das Kriegsgericht auch ihn zu dreimonatlichem Festungs-arrest. Im Kriege diente er mit Auszeichnung und erwarb das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Im Jahre 1817 stand von Winning als Hauptmann im 7. Infanterie-regiment, wurde 1837 Major und Commandeur des Füsilierbataillons des 27. Infanterieregiments und stand 1840 als Oberst und Commandeur des 14. Infanterie-regiments in Stargard. Im Jahre 1848 wurde er zum Generalmajor und Commandeur der 12. Landwehrbrigade befördert.

96) Zaremba, Johann, war aus Deutsch-Crone in Westpreußen gebürtig, wie er mir selbst gesagt hat. Ueber seine frühern Verhältnisse war er sehr verschwiegen und so vertraut er auch mit mir war, hat er mir doch nie Mittheilungen darüber gemacht. Auch habe ich nie erfahren können, wie er in die Dienste des Herzogs von Anhalt-Köthen, wie er wieder aus denselben gekommen. Wahrscheinlich hatte er sich in Köthen an Leo von Lützow angeschlossen. Bei Dodendorf wurde er mit von Wedell gefangen, hatte sich aber noch keine Uniform anschaffen können und trug Civilkleider. Der Gefangene wurde nach Magdeburg in das Gefangenhaus geführt. In Montmedy trennte man ihn von von Wedell und transportirte ihn nach Dourlens. Von Dourlens aus reichte Zaremba eine Bittschrift ein, in welcher er angab, daß er nicht freiwillig am Gefecht bei Dodendorf theilgenommen habe, sondern als geborener Preuße dazu gezwungen worden sei. Das hatte zur Folge, daß man Zaremba nach Wesel brachte und ihn mit den dort verwahrten, dem Tode bestimmten elf Offizieren con-

frontirte. Diese waren edeldenkend genug, um einmüthig zu erklären, daß sie Zaremba nicht kennten, ihn nie zuvor gesehen hätten.

Zaremba wurde krank, von den wackern Bürgern Wesels aber auf das sorgfältigste gepflegt und mit allem Nothwendigen versehen, bis am 1. November 1811, wie ich schon berichtet habe, seine Loslassung erfolgte. Im Anfang des Jahres 1812 wurde Zaremba von dem Staatsrath Ribbentrop als Expedient bei dem General-Kriegscommissariat des York'schen Armeecorps angestellt und marschirte mit demselben nach Kurland, wo ich beinahe ein Jahr lang mit ihm zubrachte. Er machte den Feldzug in Frankreich mit, erhielt das Eiserne Kreuz zweiter Klasse am zweiten Bande, war zuletzt Kriegscommissar bei der 11. Division, schied mit dem Titel eines Intendanturraths 1824 mit Pension aus dem Dienste und ist vor einigen Jahren zu Breslau gestorben.

97) von Zschüschen stand 1806 als Secondelieutenant bei dem Infanterieregiment von Puttkammer (Nr. 32). Als inactiver Offizier schloß er sich an Schill an. Bei dem Gefecht von Damgarten zeichnete er sich vorzüglich aus. Am 30. Mai traf ich ihn auf Rügen. Von da begab er sich wahrscheinlich am folgenden Tage nach Stralsund und entkam von da mit von Brünnow. Im Urtheil des Kriegsgerichts ist seiner gar nicht erwähnt. Er focht im Befreiungskriege und erwarb in demselben das Eiserne Kreuz, wie den russischen St.-Annenorden dritter Klasse. Im Jahre 1817 stand von Zschüschen als Hauptmann bei dem 28. Infanterieregiment und war 1842 in demselben Regiment bis zum Oberstlieutenant

hinaufgerückt. Später erhielt er den Abschied mit Pension und lebte noch 1852 auf der von ihm erkauften Burg Kirspenich im Kreise Rheinbach, Regierungsbezirk Köln. [1])

Von den 97 Offizieren, welche den Schill'schen Zug mitgemacht und über welche ich vorstehend einige biographische Nachrichten mitgetheilt habe, wurden 14 zu Generalen befördert: von Blankenburg, von Dassel, von François, von Heuduck, von der Horst, Adolf von Lützow, Leo von Lützow, Graf von Pückler, von Reyher, Trützschler von Falkenstein, von Wedell, von Winning I., von Winning II. im preußischen Dienst und von Bothmer im hannoverischen.

Im Felde blieben 16, theils während des Zugs, theils im Befreiungskriege: von Alvensleben-Zichtau, von Billerbeck, von Blomberg, von Diezelski, von Eyb, von der Goltz, von Hagen, von Halletius, von Heiligenstädt II., Hellwig, von der Kettenburg, von Schill, von Stanckar I., Stock, von Stössel und von Voigt. Als Gefangene wurden 12 erschossen, nämlich außer den elf in Wesel der Lieutenant Petersson in Stralsund.

Als das 2. Brandenburgische Husarenregiment von Schill am 2. April 1809 von Berlin ausrückte, befand sich dasselbe im vortrefflichsten Zustande; die Husaren vorzüglich geübt und von einem vortrefflichen Geiste durchdrungen, hingen mit Liebe an ihrem Chef und an den Offizieren; die Dressur der ausgesuchten Pferde ließ nichts zu wünschen übrig. Der Verfasser der

1) „Eiflia illustr.", Bd. III, Abtheil. 1, Abschn. 1, S. 349.

Schrift [1]): „Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei in den Feldzügen Friedrich's des Zweiten und in denen neuerer Zeit", bemerkt S. 190 im zweiten Theile: „daß schwerlich jetzt in Europa ein besseres Reiterregiment zu finden sein dürfte, als jenes war." Groß war die Zahl der Freiwilligen, welche sich zum Regiment drängte. So erinnere ich mich noch eines von Arnim, Cnuppius, Eytelwein, Gedicke, Hintze, Heuduck, Krutisch, von Scheibler, Schlieben, Wellmann.

Ueber Cnuppius und Heuduck habe ich vorstehend einige Nachrichten mitgetheilt, letzterer, jetzt General, soll noch am Leben sein. Herr Steuerrath Schlieben in Wolgast, Major a. D., nahm sich ganz vorzüglich der Leitung der Erinnerungsfeier in Stralsund am 31. Mai 1859 an, wie ich schon vorstehend rühmend erwähnt habe.

C. Eytelwein war der Sohn eines berühmten Architekten und hochstehenden Baubeamten zu Berlin, dem ein noch lebender älterer Sohn in dem Fache gefolgt ist. Er soll von Schill während des Marsches zum Volontäroffizier ernannt worden sein. Bei Dodendorf wurde der junge Mann verwundet nach einem Dorfe in der Nähe gebracht, dort aber dem Feinde verrathen und gefangen genommen. Mit Mühe gelang es, die Begnadigung des sechzehnjährigen Jünglings zu erwirken. Im Befreiungskriege tapfer fechtend, starb Eytelwein als Lieu-

---

1) Der Verfasser war der General von Canitz und Dallwitz, der vor mehreren Jahren gestorben ist.

tenant und Adjutant im 2. Westpreußischen Dragonerregiment an seinen Wunden in Berlin.

Auch Krutisch war kaum den Knabenjahren entwachsen, als er, auf dem prachtvollen Tatarschimmel seines Vaters, Schill nachritt. In Stralsund wurde er gefangen, jedoch glückte es dem Vater, der ein angesehener Mann (Disponent im Bankierhause der Gebrüder Schickler in Berlin) war, den Sohn den Galeren zu entziehen.

Krutisch nahm am Befreiungskriege theil, wurde in den Adelstand erhoben und war im Jahre 1840 Rittmeister im Gardeküraſſierregiment. Im Jahre 1841 erhielt er den Abschied als Major mit Pension und hielt sich noch 1848 in Berlin auf.

Auch Johann Christian Schleider, ein junger wackerer Mann, stand bei dem 2. Brandenburgischen Husarenregiment als Unteroffizier. Er hatte das Unglück gefangen genommen zu werden und wurde auf die Galeren geschleppt. Nach seiner Befreiung erhielt er eine Anstellung, zuletzt als Hauptsteueramtsrendant in Berlin.

Friedrich Hintze, aus Berlin gebürtig, lebte noch vor kurzem als pensionirter Steuerrath in Halberstadt.

Erster Nachtrag.

Die Rangliste des 2. Brandenburgischen Husarenregiments von Schill.

In der Registratur der königlichen Kriegskanzlei zu Berlin befinden sich mehrere Ranglisten, welche Major von Schill officiell eingereicht und meistentheils eigenhändig unterzeichnet hat. Ein hoher Offizier, mein Freund und Gönner, hat nicht nur die Güte gehabt, mir die Benutzung dieser Listen zu erwirken, sondern dieselben sogar eigenhändig abgeschrieben und mir die Abschriften übersandt.

Diese Listen erläutern und vervollständigen die Angaben über die frühern Verhältnisse der Offiziere des Regiments, welche ich in den vorstehenden biographischen Nachrichten mitgetheilt habe.

Es liegen mir acht Ranglisten aus den Monaten Januar bis inclusive November des Jahres 1808 vor. Die erste dieser Listen werde ich nachstehend vollständig mittheilen, bei den folgenden nur die seit der vorigen Liste vorgekommenen Veränderungen (Ab- und Zugang).

Die Liste Nr. I ist überschrieben:

Rangliste der Offiziere von der Cavallerie des von Schill'schen Corps pro Januar 1808. [1])

Nr. 1. a. Major Ferdinand von Schill; b. 33 Jahre 5 Monate; c. Schlesien; d. 19 Jahre 10 Monate; e. 30. Juni 1807; f. Königin Dragoner; g. Chef des Corps.

Nach den eigenen vorstehenden Angaben Schill's wäre derselbe im September 1774 (nicht im Jahre 1773, wie Haken, nicht am 6. Januar 1776, wie von Bechelde angibt) geboren.

Schill gibt Schlesien als sein Vaterland an. Die Angabe von Bechelde, daß Schill zu Wilmsdorf bei Dresden, also in Sachsen geboren, beruht daher auf einem Irrthum und es scheint ganz richtig, daß Schill zu Sodow bei Lublinitz in Schlesien geboren worden. Schill mußte es doch wol am besten wissen. Es ist jedoch möglich, daß er sein wirkliches Vaterland Sachsen absichtlich verleugnete und vorzog, Schlesien, wo seine Aeltern später angesessen waren, dafür anzugeben.

Nr. 2. a. Stabsrittmeister Adolf von Lützow; b. 28 Jahre 2 Monate; c. Berlin; d. 15 Jahre 7 Monate; e. 16. September 1807; f. von Reitzenstein Kürassier; g. Escadronschef.

---

1) Die darin vorkommenden lateinischen Buchstaben bedeuten: a Charge, b Alter, c Vaterland, d Dienstzeit, e Datum des Patents, f bei welchem Regiment oder Bataillon gestanden, g Bemerkungen.

Im Jahre 1806 war A. von Lützow der zweite Secondelieutenant im Regiment von Reitzenstein und stand bei der 3. Escadron in Tangermünde.

Nr. 3. a. Premierlieutenant Heinrich von Wedell; b. 29 Jahre 7 Monate; c. Halberstadt; d. 15 Jahre 8 Monate; e. 4. Mai 1806; f. von Pirch Infanterie.

Heinrich von Wedell stand, nach der Rangliste von 1806, als Secondelieutenant im Grenadierbataillon von Osten im Infanterieregiment von Pirch in Köslin.

Nr. 4. a. Premierlieutenant Hartwig von der Kettenburg; b. 30 Jahre 2 Monate; c. Mecklenburg; d. 16 Jahre 5 Monate; e. August 1806; f. vacant von Borcke Infanterie; g. Escadronschef.

Kettenburg war 1806 der älteste Secondelieutenant im Infanterieregiment vacant von Borcke in Stettin.

Nr. 5. a. Secondelieutenant Erdmann von Stössel; b. 38 Jahre 3 Monate; c. Schlesien; d. 15 Jahre 10 Monate; e. 10. März 1797; f. von Prittwitz Dragoner.

Herr von Stössel, 1806 der siebente Secondelieutenant, stand bei der 3. Escadron in Rauden.

Nr. 6. a. Secondelieutenant Karl von Halletius; b. 30 Jahre 5 Monate; c. Ostpreußen; d. 15 Jahre 9 Monate; e. 14. October 1797; f. Towarczys.

Herr von Halletius stand 1806 schon nicht mehr im Regiment Towarczys, sondern als zweiter Secondelieutenant bei der Hildesheimischen Invalidencompagnie in Peine.

Nr. 7. a. Secondelieutenant Friedrich von Rudorff; b. 26 Jahre 1 Monat; c. Pommern; d. 11 Jahre 7 Monate; e. Mai 1798; f. von Gettkandt Husaren.

Nr. 8. a. Secondelieutenant Hans von Brünnow; b. 26 Jahre 6 Monate; c. Mittelmark; d. 14 Jahre 8 Monate; e. Januar 1799; f. von Rudorff Husaren; g. Escadronschef.

Herr von Brünnow war 1806 der zwölfte Secondelieutenant in von Rudorff Leibhusarenregiment.

Nr. 9. a. Secondelieutenant Erhard Graf von Wedell; b. 24 Jahre 5 Monate; c. Ostfriesland; d. 11 Jahre 10 Monate; e. 19. April 1799; f. Prinz Wilhelm Dragoner.

Graf von Wedell war 1806 der dreizehnte Secondelieutenant im Dragonerregiment Nr. 1, dessen Chef damals der König von Baiern war.

Nr. 10. a. Secondelieutenant Ludwig von Stock; b. 24 Jahre 3 Monate; c. Mittelmark; d. 9 Jahre 1 Monat; e. April 1800; f. von Pletz Husaren.

Stock war nicht von Adel, ist auch nicht so in der Rangliste von 1806 aufgeführt, wo er als der sechzehnte Secondelieutenant im Regiment steht.

Nr. 11. a. Secondelieutenant Ernst von Diezelski; b. 26 Jahre 7 Monate; c. Pommern; d. 12 Jahre 2 Monate; e. 1. November 1800; f. Prinz Wilhelm Dragoner; g. Escadronschef.

Herr von Diezelski war im Jahre 1806 einer der jüngsten Secondelieutenants (funfzehnte) im Dragonerregiment König von Baiern.

Nr. 12. a. Secondelieutenant Wilhelm von Bernhardi; b. 25 Jahre 4 Monate; c. Schlesien; d. 12 Jahre 1 Monat; e. 1. August 1801; f. von Köhler Husaren.

Nr. 13. a. Secondelieutenant Karl von Wackenitz; b. 23 Jahre 2 Monate; c. Schwedisch-Pommern; d. 10 Jahre 3 Monate; e. 1. Januar 1802; f. Prinz Wilhelm Dragoner.

Herr von Wackenitz war 1806 der zweite Fähnrich im Dragonerregiment Nr. 1.

Nr. 14. a. Secondelieutenant Friedrich von Blankenburg; b. 24 Jahre 5 Monate; c. Stargard; d. 11 Jahre 5 Monate; e. 11. November 1802; f. von Pirch Infanterie.

Herr von Blankenburg war 1806 der jüngste Secondelieutenant im Regiment von Pirch Nr. 22.

Nr. 15. a. Secondelieutenant Wilhelm von Lilienthal; b. 22 Jahre 10 Monate; c. Pommern; d. 6 Jahre 10 Monate; e. 9. Februar 1803; f. Königin Dragoner; g. Corpsadjutant.

von Lilienthal I. hatte 1806 schon den gesuchten Abschied vom Regiment Königin Dragoner erhalten.

Nr. 16. a. Secondelieutenant Friedrich von Lilienthal; b. 20 Jahre 8 Monate; c. Pommern; d. 6 Jahre 4 Monate; e. 10. Februar 1803; f. Königin Dragoner; g. Bataillonsadjutant.

Nr. 17. a. Secondelieutenant Ernst von Kessel; b. 20 Jahre 11 Monate; c. Schlesien; d. 6 Jahre 5 Monate; e. 12. Februar 1803; f. von Gettkandt Husaren.

Herr von Kessel war 1806 der älteste Cornet im Husarenregiment von Gettkandt Nr. 1.

Nr. 18. a. Secondelieutenant Friedrich von Loen; b. 20 Jahre 4 Monate; c. Dessau; d. 8 Jahre 3 Monate; e. 13. Februar 1803; f. Regiment Sr. Maj. des Königs.

Baron von Loen war 1806 der jüngste Secondelieutenant im Regiment Nr. 18. Sein Vater war der Frhr. Joh. Just. von Loen auf Cappeln und seine Mutter die Prinzessin Henriette Karoline Agnes von Anhalt-Dessau, Schwester des Fürsten Leopold Friedrich Franz.

Nr. 19. a. Karl von Krotthauer; b. 25 Jahre 9 Monate; c. Altmark; d. 10 Jahre 7 Monate; e. 4. August 1804; f. von Blücher Husaren.

Er hieß von Krottenaurer und ist auch so in der Rangliste von 1806 aufgeführt. Er war damals der jüngste Secondelieutenant im Husarenregiment von Blücher Nr. 8.

Nr. 20. a. Secondelieutenant Karl von Bardeleben; b. 19 Jahre 4 Monate; c. Pommern; d. 5 Jahre 6 Monate; e. 8. Januar 1804; f. von Osten Dragoner.

Im Jahre 1806 gab es kein Regiment von Osten, wohl aber stand ein Secondelieutenant von Bardeleben bei von Brüsewitz Dragoner Nr. 12.

Nr. 21. a. Secondelieutenant Wilhelm von Horst; b. 23 Jahre 7 Monate; c. Pommern; d. 8 Jahre 2 Monate; e. 24. März 1804; f. von Würtemberg Husaren.

Er hieß von der Horst und war wol nicht aus Pommern, sondern aus Westfalen gebürtig. Er hatte wol Pommern als sein Vaterland angegeben, um nicht von dem Könige Hieronymus als westfälischer Unterthan reclamirt zu werden. Im Jahre 1806 stand er als Cornet im Regiment Herzog Eugen von Würtemberg Husaren Nr. 4.

Nr. 22. a. Friedrich von Heinz; b. 18 Jahre 10 Monate; c. Ostpreußen; d. 4 Jahre 11 Monate; e. November 1805; f. Königin Dragoner.

Im Jahre 1806 stand ein Fähnrich von Heintze im Regiment Königin Dragoner Nr. 5. Als das Regiment im April 1809 abmarschirte war von Heinz abwesend und durfte dem Regimente nicht folgen. Nach der Auflösung des 2. Brandenburgischen Husarenregiments wurde von Heinz dem Brandenburgischen Ulanenregiment zugetheilt und 1815, als Secondelieutenant bei der Garnisoncompagnie der 1. Ostpreußischen Brigade stehend, dimittirt.

Nr. 23. a. Secondelieutenant von Herzberg; e. 3. Juni 1806; f. von Blücher Husaren.

In der Regimentsliste sind Alter, Vaterland und Dienstzeit nicht angegeben. Im Jahre 1806 stand von Herzberg als Cornet bei von Blücher Husaren Nr. 8. Er war aus Pommern gebürtig.

Nr. 24. a. Secondelieutenant Friedrich von Stwolinski; b. 20 Jahre 11 Monate; c. Ukermark; d. 7 Monate; e. 8. Juni 1807; f. Militärakademie.

Nr. 25. a. Secondelieutenant von Behr; b. 21 Jahre 10 Monate; c. Schwedisch-Pommern; d. 2 Jahre 11 Monate; e. September 1807; f. von Quitzow Kürassiere.

Als Offiziere ernannte Volontäre:

1) Karl von Norrmann, 28 Jahre 11 Monate alt, aus Pommern. Dienstzeit 1 Jahr, vorher Offizier in sächsischen Diensten gewesen.
2) Friedrich Lüdke, 25 Jahre 6 Monate, aus Pommern, Dienstzeit 3 Jahre 9 Monate. Unteroffizier im Regiment von Rudorff Husaren.
3) Ferdinand Schmidt, 25 Jahre 7 Monate, aus Pommern, 5 Jahre 10 Monate Dienstzeit, reitender Feldjäger gewesen.

Unterstab.

Regimentsquartiermeister vacant.

Auditeur Karl Ludwig Frick, 27 Jahre 10 Monate alt, aus Magdeburg, Dienstzeit 2 Jahre, vormals im Regiment von Rudorff Husaren.

Regimentschirurgus Johann Christian Werdermann, 43 Jahre 6 Monate alt, aus Pommern, 23 Jahre Dienstzeit, im Füsilierbataillon von Sobbe.

Die Liste Nr. II ist überschrieben:

Rangliste derer Offiziere von der Cavallerie von Schill pro Mense Mai 1808.

Sie ist „Blücher, Hauptmann im Dragoner-Regiment von Wobeser" unterzeichnet.

Schill war nach Königsberg in Preußen beurlaubt und während seiner Abwesenheit das Regimentscommando dem von Blücher übertragen. Dieser Gustav von Blücher, ein Neffe des Generals, wurde später als Major in das 2. Brandenburgische Husarenregiment einrangirt.

Als Schill am 28. April 1809 mit dem Regiment abmarschirte, war der Major von Blücher mit dem Lieutenant von Blankenburg auswärts commandirt. Als beide zurückkamen verbot ihnen das Gouvernement dem Regiment zu folgen, woran sich aber Blankenburg nicht kehrte.

Nach Auflösung des 2. Brandenburgischen Husarenregiments wurde der Major von Blücher (nach einer Notiz der Kriegskanzlei) als Kreisbrigadier bei der Landgensdarmerie in Mittenwalde angestellt, im Jahre 1812 mit Pension dimittirt, im Jahre 1835, aus Ursachen, die nicht näher bezeichnet sind, aus dem Offizierstande entfernt. Eine Zeit lang wohnte er auf seinem (erheiratheten?) Gute Falkenberg, wo er auch wol gestorben sein wird.

Die Liste Nr. II stimmt mit Nr. I ganz überein, nur ist bei Nr. 22 Secondelieutenant von Heinz das Alter mit 19 Jahren 2 Monaten angegeben, bei Nr. 23 von Herzberg Alter 21 Jahre 8 Monate, Vaterland Pommern, Dienstzeit 5 Jahre 1 Monat. Hinzugefügt ist unter Rubrik: attachirter Offizier Secondelieutenant Leopold Jahn, Alter 30 Jahre, Vaterland Pommern, Dienstzeit 15 Jahre 10 Monate, Datum des Patents 10. Juni 1799, früher bei von Bila Husaren.

Auch die Liste Nr. III, pro Mense Juni 1808, ist von Hauptmann von Blücher unterzeichnet, weil sich Major von Schill noch abwesend (in Königsberg) befand. Die Liste ist ganz übereinstimmend mit Nr. I, nur ist Jahn sub Nr. 11 zwischen Nr. 10 Graf von Wedell und Nr. 12 von Stock einrangirt und unter g bemerkt Adjutant. Auch fehlt Premierlieutenant Heinrich von Wedell. Auch Pre-

mierlieutenants sind unter 3, 4, 5, 6 gleich nach 2 Stabsrittmeister von Lützow, aufgeführt, von der Kettenburg, von Brünnow, von Diezelski als Escadronschefs und von Blankenburg.

Die Liste Nr. IV, überschrieben:

Rang Liste derer Offizier von dem Husaren Bataillon v. Schill pro mense July 1808

ist wieder von Schill unterzeichnet.

Diese Liste ist ganz mit Nr. III übereinstimmend, nur ist unter 20, gleich nach von Krottenaurer, wieder der in der Liste III weggelassene von Bardeleben aufgeführt, mit der Bemerkung: „Ist mit der Aussicht auf Wiederanstellung ausgeschieden." Ferner sind noch als Porteépéejunker aufgeführt:

1) Wilhelm von Werner, 17 Jahre 4 Monate alt, aus Pommern, Dienstzeit 5 Jahre 3 Monate, früher bei von Pirch Infanterie.

2) Karl von Guretzki, 20 Jahre 4 Monate, aus Pommern (hat noch nie gedient), auf Befehl Sr. Majestät des Königs zum Bataillon versetzt.

Die Liste Nr. V pro mense August 1808 ist ganz mit IV übereinstimmend, nur sind bei den Premierlieutenants von Brünnow, von Diezelski und von Blankenburg die Daten der Premierlieutenantspatente, den 21., 22. und 23. Mai 1808, angegeben. Auch ist nach von Stwolinski von Behr weggelassen und dagegen

unter 23 Secondelieutenant von Billerbeck, früher Regiment von Rudorff, aufgeführt. (24, 25 und 26 manquiren.)

Die Liste Nr. VI der Offiziere des Husarenregiments von Schill pro mense September 1808 zeigt keine andere Veränderung gegen die Liste V, als daß der Stabsrittmeister von Lützow und der Secondelieutenant Graf von Wedell auf der Liste VI weggelassen sind.

(Wahrscheinlich hatte von Lützow wegen seiner Wunden den Abschied genommen und Graf von Wedell gezwungen in sein Vaterland Ostfriesland zurückkehren müssen.)

Fünf Offizierstellen, Nr. 22—26, sind mit „manquiren" bezeichnet.

Auf der Liste Nr. VII „der Offiziere vom königlich preußischen 2. Brandenburgischen Husarenregiment von Schill pro mense October 1808" folgt gleich nach Nr. 1 (Major von Schill)

2) Rittmeister Gustav von Blücher, 39 Jahre 4 Monate alt, aus Mecklenburg, Dienstzeit 21 Jahre 4 Monate, Patent vom 25. Juni 1803, früher bei von Wobeser Dragoner.

3) Stabsrittmeister von der Kettenburg, Patent vom 20. September 1808.

Unter den Secondelieutenants folgt nach Nr. 16 (von Kessel)

17) Friedrich von Eggers, 26 Jahre 7 Monate alt, aus Mecklenburg, Dienstzeit 10 Jahre, Patent 19. Juni 1803, früher bei von Tauentzien Infanterie.

(Im Jahre 1806 war von Eggers der jüngste Secondelieutenant im Infanterieregiment Graf Tauentzien, Nr. 56.)

Die Stellen Nr. 24—26 „manquiren".

Die Rangliste Nr. VIII pro mense November 1808 ist die letzte der in der Kriegskanzlei vorhandenen von Major von Schill unterzeichneten Listen. Sie ist ganz mit VII übereinstimmend, nur daß in jener das National von von Billerbeck, welches in dieser fehlt, folgendermaßen ausgefüllt ist:

11) Ludwig von Billerbeck, 25 Jahre alt, aus Pommern, Dienstzeit 11 Jahre, Patent vom 27. März 1800, früher bei von Rudorff Husaren.

In der zweiten Hälfte des November 1808 brach das Regiment aus Pommern (Gegend von Treptow an der Rega) auf und rückte am 10. Dezember 1808 unter ungeheuerm Jubel in Berlin ein. Am 28. April 1809 verließ Major von Schill bekanntlich mit dem Regimente Berlin.

Eine neunte in der Kriegskanzlei vorhandene Liste ist überschrieben:

Rang Liste der Herren Officiers im 2. Brandenburgischen Husaren Regiment von Schill. Kantonnirungs Quartier Regenswalde den 22. Juny 1809.

Unterzeichnet Brünnow.

Der Premierlieutenant von Brünnow hat diese Liste bei seiner Zurückkehr von Stralsund dem in Pommern commandirenden General von Blücher eingereicht.

Die in jeder Hinsicht sehr merkwürdige Liste enthält die gewöhnlichen Rubriken, welche ich des Raumes wegen nicht wiederhole und nur die Rubrik „Anmerkungen" hier aufnehme.

Der Lieutenant von Brünnow hat in der Liste die Offiziere unter folgende Kategorien aufgeführt:

A. Von Sr. Majestät dem Könige im Regiment einrangirt:

1) Major von Schill. (Bei der Vertheidigung von Stralsund getödtet.)

2) Major von Blücher. (Befindet sich in Berlin.)

3) Rittmeister von der Kettenburg. (In der Affaire bei Dodendorf getödtet.)

4) Premierlieutenant von Brünnow.

5) Premierlieutenant von Diezelski. (Getödtet bei Dodendorf.)

6) Premierlieutenant von Blankenburg.

7) Secondelieutenant von Stössel. (Getödtet bei Dodendorf.)

8) Secondelieutenant von Halletius. (Getödtet bei Stralsund.)

9) Secondelieutenant von Rudorff. (Befindet sich krank in Stargard.)

10) Secondelieutenant von Billerbeck. (Blessirt in Stralsund geblieben.)

11) Secondelieutenant von Stock. (Getödtet bei Dodendorf.)

12) Secondelieutenant von Bernhardi. (Befindet sich als Arrestant in Kolberg.)

13) Secondelieutenant von Lilienthal I.

14) Secondelieutenant von Lilienthal II.

15) Secondelieutenant von Kessel. (Blessirt in Tangermünde zurückgeblieben.)

16) Secondelieutenant von Krottenaurer. (Befindet sich als Arrestant in Swinemünde.)

17) Secondelieutenant Graf von Moltke.

18) Secondelieutenant von der Horst.

19) Secondelieutenant von Strantz. (Befindet sich zur Untersuchung in Kolberg.)

20) Secondelieutenant von Hertzberg.

21) Secondelieutenant von Heinz. (In Berlin zurückgeblieben.)

22) Secondelieutenant von Stwolinski. (Befindet sich rank in Kolberg.)

23) Secondelieutenant Bärsch. (Früher im Graf von Krockow'schen Corps, befindet sich zur Ablegung der Rechnung in Stargard.)

B. Von Sr. Majestät dem Könige aggregirt:

24) Rittmeister von Kuhnheim. 1809, 20. März: Stabsrittmeister von der Armee. (In Tangermünde heimlich entfernt.)

Das war eine absichtliche Lüge, welche sich der Lieutenant von Brünnow erlaubte. Es konnte ihm nicht unbekannt sein, daß von Kuhnheim, wegen dringender Familienverhältnisse, mit Genehmigung des Majors von Schill in Tangermünde das Regiment verließ. Auf Befehl des Majors von Schill mußte ich selbst dem Rittmeister von Kuhnheim Reisegeld auszahlen. Was den Lieutenant von Brünnow zu dieser falschen Angabe verleitete, war die höhere Charge des von Kuhnheim. Bei einer Reorganisation des Regiments, von welcher Brünnow träumte, wurde Kuhnheim sein Vormann. Haken hat dies auch schon II, 74 angedeutet.

25) Premierlieutenant Graf von Pückler, Friedrich, 23 Jahre 2 Monate alt, aus Schlesien, 11 Jahre Dienstzeit, Patent vom 10. Mai 1808, früher bei von Prittwitz Dragoner.

Graf von Pückler war 1806 einer der jüngsten Secondelieutenants im Regiment von Prittwitz.

26) Secondelieutenant von Hellwing, früher bei von Köhler Husaren. (Blessirt in Tangermünde zurückgeblieben.)

Hellwing war nicht von Adel und stand wenigstens 1806 noch nicht als Offizier im Husarenregiment von Köhler. In der Liste III wird er zuerst als attachirt aufgeführt.

27) Secondelieutenant von Bismark, früher bei Leibcarabiniers. (Befindet sich zur Untersuchung in Kolberg.)

Lieutenant von Bismark erscheint in den frühern Regimentslisten nicht, und kam wol erst kurz vor dem Ausmarsche des Regiments von Berlin zu demselben.

C. Zur Dienstleistung von Sr. Majestät dem Könige beim Regiment angestellt:

28) Secondelieutenant von Quistorp, früher bei Gensdarmes-Kürassier. (Zur Untersuchung in Kolberg.)

D. Von Sr. Majestät dem Könige als Volontäroffiziere beim Regiment angestellt:

29) Volontäroffizier Schmidt, Ferdinand, früher reitender Feldjäger. (Blessirt gefangen in Stralsund.)

30) Volontäroffizier Lüdtke, Friedrich, Unteroffizier im Husarenregiment von Rudorff. (Getödtet bei Dodendorf.)

E. Von Sr. Majestät dem Könige bei den reitenden Jägern angestellt:

31) Secondelieutenant von Voigt, früher bei von Tschammer Infanterie. (Getödtet bei Dodendorf.)

F. Während des Marsches zur Dienstleistung bei der Cavalerie angestellt:

32) Major von Lützow, früher bei von Reitzenstein Kürassiere. (Blessirt in Tangermünde zurückgeblieben.)

33) Rittmeister von Bornstädt. (Nach London geschickt.)

34) Rittmeister von Tempski. (Hat sich heimlich vom Regiment entfernt, nachdem wir schon in Preußen waren.)

35) Secondelieutenant Adolf Friedrich von Rochow, 21 Jahre 1 Monat alt, aus der Mark, Dienstzeit 5 Jahre 1 Monat, Patent vom 18. Mai 1804, früher Gardeinfanterie.

36) Secondelieutenant von Wedell vom Husarenregiment von Gettkandt, 1808 den 4. September dimittirt, blessirt und gefangen zu Stralsund.

Im Jahre 1806 stand im Regiment von Gettkandt ein Cornet von Wedell. Es war Karl von Wedell, der den 16. September 1809 in Wesel erschossen wurde.

37) Kapitän Franz von Alvensleben, früher von Kleist Infanterie. (Hat sich heimlich entfernt.)

Im Jahre 1806 stand ein Secondelieutenant von Alvensleben im Infanterieregiment von Kleist.

38) Secondelieutenant von Rohr. (Hat sich heimlich nach der Vertheidigung von Stralsund entfernt.)

39) Secondelieutenant von Dassel, früher bei Tschammer Infanterie. (Zur Untersuchung in Kolberg.)

40) Secondelieutenant von Bornstädt. (Zur Untersuchung in Kolberg.)

41) Secondelieutenant von Goltz. (Getödtet bei der Einnahme von Stralsund.)

42) Secondelieutenant Karl von Winning, 24 Jahre 10 Monate alt, aus der Neumark, Dienstzeit 10 Jahre 8 Monate, Patent vom 24. November 1803, früher Leibcarabinier.

43) Secondelieutenant Hans Fromme, 26 Jahre alt, aus der Mittelmark, Dienstzeit 6 Jahre 6 Monate, Patent vom 25. December 1807, früher im Pleß'schen Corps.

G. Während des Marsches als Volontäroffiziere bei der Cavalerie angestellt:

44) Unteroffizier Karl Brée, 20 Jahre 9 Monate alt, aus der Neumark, Dienstzeit 2 Monate, als Volontäroffizier beim Regiment Dienste thuend.

45) Unteroffizier Friedrich Wegener, 32 Jahre alt, aus der Mark, reitender Feldjäger, als Volontäroffizier beim Regiment Dienste thuend.

46) Unteroffizier Gustav Enig, 32 Jahre alt, aus der Neumark, reitender Feldjäger, als Volontäroffizier beim Regiment Dienste thuend.

47) Porteépéefähnrich Karl Otto von Werner, 18 Jahre alt, aus Pommern, Dienstzeit 6 Jahre 6 Monate, früher bei Owstein Infanterie.

48) Unteroffizier Wilhelm Poppe, 32 Jahre alt, Dienstzeit 15 Jahre, Königin Dragoner. (Befindet sich krank in Naugard.)

II. Während des Marsches bei der reitenden Artillerie angestellt:

49) Premierlieutenant Karl Wilhelm von Rochow, 35 Jahre alt, aus der Neumark, Dienstzeit 21 Jahre, Patent vom 3. Mai 1806, im Artilleriecorps.

50) Außerdem ist der Jäger Heuduck vom Major von Schill zum Volontäroffizier ernannt, befindet sich krank und blessirt in Kolberg.

Gez. Brünnow.

Die Rangliste Nr. IX enthält noch folgende nachträglichen, in späterer Zeit geschriebenen Bemerkungen.

ad 9) von Rudorff stand später im Marwitz'schen Freicorps.

ad 24) von Kuhnheim, nachher im Leibinfanterieregiment.

ad 34) von Tempski. Am 9. Juni 1809 schrieb Generalmajor von Scharnhorst an den Generallieutenant von Blücher, er möchte sich des von Tempski auf eine gute Art entledigen, wenn es derjenige sei, der in Westfalen durch Steckbriefe verfolgt werde; er ist

wahrscheinlich derjenige, der nachher im herzoglich braunschweigischen Corps gestanden.

ad 36) von Wedell, in Wesel erschossen.

ad 41) von Goltz war dem 1. Westpreußischen Infanterieregiment aggregirt. Im Juli 1809 machte das Regiment die Anzeige, daß von Goltz dem Major von Schill gefolgt sei.

ad 46) Enig, am 4. October 1809 bei dem Westpreußischen Ulanenregiment Dienste leistend.

ad 47) von Werner, zu derselben Zeit Porteépéefähnrich in demselben Regiment.

Auch noch spätere Notizen, die bis zum Jahre 1848 reichen, sind über die Offiziere, welche im Jahre 1809 an dem Schill'schen Zuge theilnahmen, in der Kriegskanzlei vorhanden und mir mitgetheilt worden. Des Raumes wegen habe ich solche bei den biographischen Nachrichten im dritten Anhange bei den einzelnen Namen eingeschaltet.

Zweiter Nachtrag.

Schill's Kapelle und Invalidenhaus in Braunschweig.

Nachdem mein Manuscript schon zur Post gesandt war, erhielt ich von dem jetzigen Provisor der Schill'schen Stiftung in Braunschweig, Herrn G. Runde, noch einige Nachrichten über den Zustand der Stiftung:

Nach dem Tode des Herrn K. Friedrich von Vechelde (gestorben 21. September 1846), der die Stiftung ins Leben gerufen und mit großen Opfern zu Stande gebracht hatte, war die Stiftung etwas in Verfall gekommen.

Auf den Antrag des Provisors machte die herzoglich braunschweigische Landesregierung der Stiftung ein Geschenk von 300 Thlrn. Dadurch wurde es möglich, die Kapelle und das Wohnhaus für den Invaliden, welcher als Wächter angestellt ist, vollständig zu restauriren, sodaß alles jetzt im besten Stande ist.

Der Stadtmagistrat hat für die Stiftung ein Geschenk von jährlich 50 Thlrn. bestimmt.

Außerdem kommen noch Geschenke von Fremden, welche die Kapelle besuchen, ein, und werden ebenfalls zu deren Instandhaltung verwendet.

Dritter Nachtrag.

Erst vor einigen Tagen hat mir Herr Otto Francke, jetzt Senator in Stralsund, die Schriftstücke gesandt, welche er mit vielem Fleiß über den Aufenthalt Schill's in Stralsund, vom 25. bis zum 31. Mai 1809, und über dessen Tod gesammelt hat.

Diese Stücke enthalten ein sehr reiches und sehr interessantes Material über den bezeichneten Gegenstand, und ich bedauere es sehr, daß ich solche nicht früher erhalten habe und bei meiner Schrift benutzen können. Jetzt, da wahrscheinlich der Druck meiner Schrift begonnen, muß ich mich darauf beschränken, nur das Interessanteste und was zur Berichtigung der Angaben in meiner Schrift dienen kann, nachstehend mitzutheilen.

1) Aus übereinstimmenden Angaben mehrerer Augenzeugen ergibt es sich, daß die Schill'schen Jäger bei dem Angriff auf das von französischen Kanonieren vertheidigte Zeughaus zu Stralsund, am 25. Mai, nicht den

Zugang durch das Gymnasium genommen, sondern durch eines der Häuser am Katharinenberg, aus dessen oberm Stockwerk sie die bei den Geschützen stehenden Kanoniere niederschossen.

Auch ist es gewiß, daß nicht alle Kanoniere getödtet wurden, sondern nur 20 derselben. Viele derselben erhielten Pardon und wurden sogar bei der Schill'schen Artillerie angestellt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß, wie angegeben wird, mehrere derselben bei dem Anrücken der Dänen und Holländer absichtlich die Geschütze nicht gehörig geladen und dadurch die Einnahme der Stadt befördert haben.

2) Der Intendant d'Houditot wurde nur durch die Fürsprache der beiden Rathsherren [1]) von dem ihm von Schill zugedachten Tode gerettet. Der Intendant war nicht besser als der größte Theil seiner Amtsgenossen, welche die Provinzen, die das Unglück hatten in ihre Klauen zu fallen, mit unmenschlicher Härte aussaugten und mishandelten. Dafür daß die Stadt Stralsund das Terrain der geschleiften Festungswerke erhielt, mußte sie dem Intendanten 100 Stück Friedrichsdor zahlen.

3) Die Stärke des Schill'schen Corps in Stralsund ergibt sich am besten aus den amtlichen Angaben der Stadtquartierkammer; nach dieser waren bei den Bürgern einquartiert:

---

1) Die beiden Rathsherren waren der noch lebende Dr. Brandenburg und der Polizeidirector Hagemann.

		Offiziere	mit Offizier-rang	Unter-offiziere	Soldaten
am 25.	Mai	56	9	103	835
" 26.	"	41	3	118	822
" 27.	"	68	7	152	1205
" 28.	"	88	7	190	1498
" 29.	"	126	4	216	1887
" 30.	"	130	7	229	1954
" 31.	"	148	13	270	2481

Diese Mannschaften vertheilten sich auf 4 Schwadronen Husaren, 1 Schwadron reitender Jäger, 1 Schwadron Ulanen, zusammen 600 Mann; 2 Bataillone regulärer Infanterie zu 400 Mann, also 800 Mann; 1 Bataillon irregulärer Infanterie, 400 Mann, und 200 Mann Rügensche Landwehr.

Uebereinstimmend wird bezeugt, daß die Schill'schen Truppen, Offiziere wie Soldaten, sich musterhaft betrugen und keine Excesse vorkamen.

4) In den Rathsacten ist noch ein Exemplar einer Bekanntmachung vorhanden, welche Schill am 30. Mai erließ. In dieser erklärt Schill, daß er, obgleich er Stralsund erobert, dennoch die Provinz der Krone Schweden zurückgeben werde und nur, um sich den Besitz des Landes vor der Hand zu sichern, behufs der Verpflegung, Bekleidung und sonstiger Unterhaltung seiner Truppen, Beschlag auf alle und jede Staatskassen lege. Die Bestände derselben sollten ihm am 31. Mai abgeliefert werden und würde er dann auch eine Revision der Kassen veranlassen.

5) In einem Befehle vom 26. Mai forderte Schill die Landwehrmannschaft auf, sich am folgenden Tage morgens 8 Uhr vor seinem Quartier zu gestellen. Die Ausbleibenden wurden mit Todesstrafe bedroht.

Zugleich wurden die in der Provinz noch vorhandenen Artilleristen, die vormals in schwedischen Diensten gestanden, aufgefordert, sich am 27. Mai mittags 1 Uhr vor Schill's Quartier zu stellen, wo sie der Lieutenant Petersson übernehmen würde. Es wurde ihnen Anstellung in ihrer frühern Charge, mit Verdoppelung des Gehalts versprochen.

Aus den oben mitgetheilten Angaben der Stadtquartierkammer ergibt sich, daß, wahrscheinlich infolge der Aufforderung, am 27. Mai sich die Zahl der Mannschaften schon um 383 Mann vermehrt hatte, am 28. 293 Mann, am 29. 389 Mann, am 30. 67 Mann und am 31. gar 527 Mann hinzukamen.

6) Haken gibt (II, 163) nach meinen eigenen, ihm von mir mitgetheilten Notizen an, daß Schill kurz vor seinem eigenen Ende den holländischen Generallieutenant Carteret vom Pferde gehauen habe. So berichtete auch der Major von Mosch, der noch im vorigen Jahre lebte, dem Senator Francke, der ihn im vorigen Jahre in Berlin aufsuchte, aber sehr leidend, vom Schlage gelähmt, fand.

Auch Bocklet, der am 4. Februar 1859 als vormaliger Postexpedient zu Zechlin, im Regierungsbezirk Potsdam, starb, behauptete dies in einem am 7. November 1858 an Herrn Francke geschriebenen Briefe. Dieser

Bocklet, der Sohn eines Feldwebels bei dem Infanterieregiment von Arnim, welches 1806 zu Berlin in Garnison stand, war Musikus und schloß sich nach dem unglücklichen Feldzuge von 1806 an Schill an. In Stralsund stand er als Trompeter bei der von dem Lieutenant von Brünnow geführten 4. Schwadron. Schill nahm diesen Trompeter und vier Husaren gegen 1 Uhr nachmittags mit sich, als er gegen das Frankenthor sprengte, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. In der Frankenstraße erreichte der Lieutenant von Mosch Schill und machte ihm die Meldung, daß der Feind bereits das Knieperthor genommen habe und in die Stadt eingedrungen sei. Mosch ritt hierauf nach dem Frankenthor, um auch dahin seine Meldung zu bringen. Schill ritt in eine Nebengasse der Frankenstraße, die vier Ordonnanzen waren schon von ihm abgeschnitten worden, nur Bocklet befand sich noch bei ihm. Da erhielt Schill von dänischen Jägern einen Schuß in den linken Arm, sodaß das Blut sofort hervorströmte. Dessenungeachtet ritt Schill mit dem Trompeter über den Altenmarkt durch die Külpstraße, hinter St.-Johannis, nach der Fährstraße zu. Hier soll nun Schill, an der Ecke der Knieperstraße, auf das mit klingendem Spiele anrückende 9. holländische Regiment gestoßen sein. An der Spitze des Regiments soll sich Carteret befunden, Schill auf ihn losgestürzt sein und ihn vom Pferde heruntergehauen haben.

Weit wahrscheinlicher ist die Angabe eines andern sehr zuverlässigen Augenzeugen, des nachherigen Generals von Bardenfleth, der berichtet, daß der General Carteret

durch einen aus einem Kellerloche auf ihn abgefeuerten Flintenschuß getödtet worden sei. [1])

Nach Bocklet's Angabe begleitete er Schill noch nach der Fährstraße, sah ihn da von mehreren Kugeln durchbohrt stürzen, wurde selbst von Kürassieren verwundet und gefangen. Man schleppte Bocklet in eine Kasematte, wo ihn ein mecklenburgischer Major, von Pressenthin, der früher als Stabskapitän im Regiment von Arnim gestanden hatte, erkannte, sich seiner annahm und sein Entkommen beförderte.

7) Herr von Bardenfleth gibt den Verlust der dänischen Truppen auf 2 Offiziere (Lieutenant von Jermein von den holsteinischen Reitern und Lieutenant von Hancke von den Husaren), 1 Unteroffizier und 9 Mann an Todten, und 5 Offiziere, 2 Unteroffiziere und 49 Gemeine an Verwundeten an.

Von den Holländern wurden 4 Offiziere (Generallieutenant Carteret, die Oberstlieutenants Batenburg und Dollmann und ein Lieutenant), 2 Unteroffiziere und 38 Soldaten getödtet, und 10 Offiziere, 20 Unteroffiziere und 100 Soldaten verwundet. Die getödteten dänischen und holländischen Offiziere wurden am 1. Juni mit allen militärischen Ehren auf dem vor dem Knieperthore gele-

---

1) Nach einer andern Angabe soll der holländische Oberstlieutenant Dollmann von Schill getödtet worden sein. Beilage zu den „Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen" („Voß'sche Zeitung"), Nr. 98 vom 28. April 1859. Bardenfleth erwähnt wol daß Dollmann getödtet, aber nicht daß dies durch Schill geschehen sei.

genen Jürgenkirchhof begraben; die andern Getödteten wurden von den Truppen selbst, dicht am Knieperthore eingescharrt. In dem auf der Stelle liegenden Garten des Badewirths Fabriz werden noch jetzt beim Graben häufig große Massen von Menschenknochen und Knöpfe von dänischen und holländischen Uniformen gefunden. Daraus will man schließen, daß der Verlust der Dänen und Holländer an Todten weit größer gewesen sei, als Herr von Bardenfleth denselben angibt.

Der Verlust der Schill'schen Truppen läßt sich nicht mit Gewißheit angeben. Von den Offizieren wurden außer Schill noch fünf getödtet, der Hauptmann von Alvensleben-Zichtau fiel am Knieperthore, die Lieutenants von Halletius, von Heiligenstädt, von Eyb und von Billerbeck wurden schwer verwundet in das Lazareth gebracht, wo sie aber bald darauf an ihren Wunden starben. Der Lieutenant von der Goltz war schon am 25. Mai bei dem Angriff auf das Zeughaus getödtet worden. Der Lieutenant Petersson wurde gefangen und infolge eines kriegsgerichtlichen Urtheilsspruches erschossen.

Nach Haken's Angabe (II, 171), welcher auch von Bardenfleth folgt, wurden auch der Lieutenant von Mosch und der Junker von Seydewitz (welchen Haken sowol als von Bardenfleth unrichtig von Seidlitz nennen) verwundet und gefangen und kamen in das Lazareth, von wo sie aber durch Hülfe des Apothekers, des nachherigen Dr. Boye, glücklich entkamen. In Bezug auf Mosch ist die Angabe richtig und versicherte derselbe, daß der holländische General Antheng, der weitläufig mit ihm

verwandt gewesen, seine Flucht begünstigt hat. Anders verhält es sich mit von Seydewitz. Dieser hatte bei dem leichten Infanteriebataillon unter Major von Reuß gestanden und war mit von Quistorp von Berlin abmarschirt. Nach einer Angabe des Tischlermeisters Wilhelm in Stralsund, von dem Herr Francke versichert, daß er ein glaubwürdiger Mann sei, hatte sich der Junker von Seydewitz in das Haus seiner Aeltern geflüchtet, war von denselben mehrere Tage verborgen gehalten und dann aus der Stadt gebracht worden. Der von Seydewitz war später Oberzollinspector zu Jastrow in Westpreußen und starb erst vor einigen Jahren. Auch der von Schill zum Volontäroffizier ernannte Wachtmeister Reyher (nachherige General von Reyher) entkam glücklich. Im Knieper Hornwerke fechtend, wurde er von einer Kugel ins Bein getroffen und stürzte bewußtlos nieder. Bald aber erholte er sich und schleppte sich mühsam bis zu der damals in Trümmern liegenden Niedermühle in der Knieper Vorstadt. Hier verbarg sich Reyher bis zur einbrechenden Dämmerung, wo er sich dann längs dem Mühlgraben zu einem einsam gelegenen Gehöfte schleppte. Die dort wohnenden Leute nahmen ihn freundlich auf und schafften ihn am andern Tage auf einem Wagen weiter. Wahrscheinlich erreichte Reyher dann bald das von dem Lieutenant von Brünnow geführte Detachement und rückte mit demselben in Demmin ein.

Wenn sich auch der Verlust der Schill'schen Truppen nicht genau angeben läßt, so steht doch nach den Ermittelungen des Herrn Senators Francke fest, daß am 31. Mai und 1. Juni 177 Todte von den Schill'schen Truppen, unter

welchen auch Landwehrmänner sich befanden, ohne Särge auf dem Kirchhofe beerdigt worden. Herr Francke gibt den Verlust der Schill'schen Truppen an Todten bei dem Sturme auf Stralsund zu 200 Mann an.

Nach Bardenfleth's Angabe wurden 557 Unteroffiziere und Gemeine, die in Stralsund gefangen genommen worden, nach Frankreich transportirt; 14 Mann wurden als westfälische Unterthanen, die gegen ihr Vaterland gekämpft, am 18., 20. und 22. Juli 1809, zu Braunschweig erschossen. Ein gleiches Los traf am 16. September 1809 11 gefangene Offiziere zu Wesel.

8) Bei dem Marsche des Detachements, welches der Lieutenant von Brünnow, infolge der ihm von dem General Gratien zugestandenen Capitulation, am 31. Mai nach Demmin führte, kamen einige Schill'sche Husaren auf das Rittergut Schönhof bei Brandshagen, in der Gegend von Grimme, welches damals einem Herrn Schewen gehörte. Sie forderten Essen und Trinken, welches ihnen auch gereicht wurde. Als sie wieder aufsaßen, zog Herr Schewen die auf dem Hofe befindliche Glocke, um seine auf dem Felde befindlichen Leute zum Mittagessen einzuberufen. Einer der Husaren glaubte, Schewen wolle Sturm läuten, um sich der Husaren zu bemächtigen, und schoß ihn mit einer Pistole todt.

Der nun verstorbene Rittergutsbesitzer von Dyck auf Losentitz bei Zudar auf der Insel Rügen, der ein Verwandter des Herrn Schewen war, theilte den Vorfall dem Herrn Senator Francke mit.

9) Ein Schreiben des Herrn Generallieutenants von Winning aus Liegnitz vom 25. October 1858 an den

Herrn Senator Francke in Stralsund enthält einige interessante Details über Schill und über die Vorgänge in Stralsund. Der Raum gestattet mir nicht eine ausführliche Mittheilung und ich muß solche auf das Nachstehende beschränken.

Ferdinand von Winning, im Corps der II. genannt, weil sein älterer Bruder Karl bei der Cavalerie des Corps stand, war am 31. Mai in Stralsund der 2. Compagnie der regulären Infanterie zugetheilt und kämpfte am Triebseer Thor. Gegen Mittag erhielt die Compagnie den Befehl, die Mannschaften am Knieperthore zu verstärken. Dort rückte aber schon der Feind mit bedeutender Uebermacht vor, warf und zersprengte die Compagnie. Mit kaum 40 Mann erreichte Winning den Altenmarkt, wo Schill mit einigen Husaren vorbeisprengte und den Befehl ertheilte, das Frankenthor zu nehmen und zu behaupten. Auf dem Wege dahin wurde Winning und seine kleine Schar in der Fronte von dänischen Jägern, im Rücken von holländischer Infanterie angegriffen und gefangen genommen. Der Angriff eines Detachements Schill'scher Husaren auf die Holländer befreite Winning, der sich nun mit 15 Mann in eine Seitenstraße warf. Er hatte das Pferd eines Gefallenen bestiegen, das aber, auch verwundet, unter ihm zusammenbrach. Winning eilte nun zum Strande, wo er noch etwa 20 Mann Versprengte traf. Mit diesen marschirte er längs den Dünen, fand da zwei Boote, auf welchen er glücklich die Insel Rügen erreichte. Am 1. Juni marschirte Winning nach Bergen, von dort nach einem Dorfe am Strande, von wo er in zwei vorgefun-

denen Booten eine kleine Insel (wahrscheinlich Ruden), die nur von einigen Fischern bewohnt war, erreichte.

Am folgenden Morgen, den 2. Juni, segelte Winning mit seiner Mannschaft in den zwei Booten wieder ab und traf auf der See ein Schiff mit preußischer Flagge. Der Kapitän des Schiffs nahm ihn willig an Bord und brachte ihn glücklich in der Gegend von Swinemünde ans Land. Hier fand Winning ein Detachement des 9. Infanterieregiments, welches ihn aufforderte, die Waffen niederzulegen und sich zu ergeben. Ein Widerstand war nicht möglich. Winning genügte der Aufforderung und wurde am folgenden Tage nach Swinemünde geführt. Von da entkam er, nach seiner Angabe, zu der auf der Rhede liegenden, von mir aus Warnemünde geführten Flotille und schloß sich der von dem General von Blücher bewilligten Uebergabe an.

Mit der Infanterie des Schill'schen Corps marschirte Herr von Winning nach Marienburg und begab sich dann zur Untersuchung nach Kolberg.

Das zu Stargard am 10. August 1809 ausgesprochene Urtheil des Kriegsgerichts erkannte gegen den Lieutenant von Winning II. einen Festungsarrest von drei Monaten. Später wurde derselbe wieder als activer Offizier angestellt, kämpfte mit Auszeichnung im Befreiungskriege und erhielt das Eiserne Kreuz. Im Jahre 1817 war derselbe Hauptmann im 7. Infanterieregiment, 1838 Major und Commandeur des Füsilierbataillons des 27. Infanterieregiments, dann stieg er von Stufe zu Stufe bis zum Generallieutenant, als Commandeur einer

Brigade, dann der 1. Division und lebte noch im März 1859 als Generallieutenant a. D. zu Liegnitz.

10) Durch die Freundlichkeit des Herrn Senators Francke habe ich noch folgende den Schill'schen Zug betreffende Schriften, die mir bisher unbekannt waren, kennen lernen.

a) Den 5. Bogen einer Schrift, S. 67—78, überschrieben:

„Stralsund im Mai 1809."

Der Bogen ist wahrscheinlich aus der Schrift

„Erinnerungen eines preußischen Veteranen"

genommen.

Der Verfasser spricht als Augenzeuge und Mitkämpfer von dem Kampfe in Stralsund am 31. Mai. Nach seiner Angabe schloß er sich nach tapferm Kampfe an die von Brünnow gesammelte Schar an, welcher General Gratien einen freien Abzug nach der preußischen Grenze bewilligte. Die Schrift enthält manche interessante Einzelheiten über das Gefecht und ist lesenswerth.

b) „Der Soldatenfreund. Zeitschrift für faßliche Belehrung und Unterhaltung des deutschen Soldaten, redigirt und herausgegeben von L. Schneider." (Zwanzigster Jahrgang, Heft 4, October 1852. Berlin, A. W. Hayn.)

Das Heft enthält:

„Schill und seine Schar", in zwei Aufsätzen; „Denkmal der in Wesel erschossenen elf Schill'schen Offiziere", und „Das Tagebuch des Lieutenants von Brünnow".

Letzteres ist überschrieben:

„Militärische Laufbahn des Lieutenants von Brünnow. Geschrieben zu Schwetz in Westpreußen im Monat November 1810."

Brünnow berichtet darin von seinem Eintritt als Junker im Leibhusarenregiment (früher von Ziethen, zuletzt von Rudorff) im Jahre 1796, bei welchem er im Jahre 1799 zum Cornet avancirte. Er selbst gesteht, daß er durch seine eigene Schuld sich mit mehreren seiner Kameraden verfeindete und die Unzufriedenheit seiner Vorgesetzten zuzog. Im Jahre 1806 rückte er als Secondelieutenant mit dem Regiment ins Feld, wohnte den Gefechten bei Wahren und Kriwitz bei und mußte mit dem Regiment in Lübeck capituliren. Es gelang ihm aber sich zu entfernen und im Januar 1807 Kolberg zu erreichen, wo er sich an Schill anschloß. Dieser übertrug ihm die Organisation der Cavalerie.

Brünnow nahm an allen Gefechten des Schill'schen Corps theil, zeichnete sich dabei aus und wurde bei der Organisation des 2. Brandenburgischen Husarenregiments bei demselben als Premierlieutenant und Führer der 4. Escadron angestellt. Mit dem Regiment rückte Brünnow auch am 28. April 1809 von Berlin aus. Wenn er in seinem Bericht angibt, daß Schill ihm sein Ehrenwort darauf gegeben habe, daß er die geheime Ordre erhalten, mit dem Regiment auf Allerhöchsten Befehl auszumarschiren, so ist das eine Lüge, die Brünnow nur ersonnen, um seine Theilnahme an dem Zuge zu entschuldigen.

Schill war nicht fähig, sein Ehrenwort auf eine Lüge

zu geben. Brünnow kam es dagegen gar nicht auf eine Lüge an, wenn er dadurch seinen Zweck erreichen konnte; gab er doch in einem amtlichen, dem General von Blücher erstatteten Rapport an: „Der Rittmeister von Kuhnheim habe sich auf dem Marsche heimlich von dem Corps entfernt", obgleich ihm wohl bekannt war, daß der Rittmeister das Corps mit Schill's Billigung und Genehmigung aus dringenden Gründen verließ und selbst Reisegeld dazu aus der Corpskasse erhielt.[1])

Ist es doch auch eine Lüge, wenn Brünnow in seinem Aufsatze angibt: „Er sei von einem in Rostock zurückgebliebenen Regimentsquartiermeister beinahe verführt worden, sich einzuschiffen, indem derselbe ihm gesagt, der Major von Schill habe es befohlen."

Dem Regimentsquartiermeister (mit der Bezeichnung meint nämlich Brünnow mich) ist es nicht eingefallen, ihn zur Einschiffung aufzufordern, dazu hatte ich keinen Auftrag und Brünnow hätte ich wahrlich nicht gern zum Reisegefährten gehabt; so tapfer auch Brünnow war, so schwierig war es mit ihm zu verkehren. Er war dem Spiele und Trunke ergeben und zu einem wüsten Leben geneigt, das sagte mir nicht zu. Das wußte auch Brünnow wohl und hielt sich fern von mir; dagegen verschmähte er es nicht, wo er nur konnte, mir zu schaden und mich zu verleumden. Er hatte sogar heimlich den

---

1) In der dem sogenannten Tagebuche beigefügten Rangliste Nr. 1, S. 51, ist von Kuhnheim als aggregirter Stabsrittmeister mit der Bemerkung aufgeführt: „Bei Arneburg vom Regiment abgegangen."

Verdacht zu erregen gesucht, daß ich mich an der Corpskasse bereichert hätte. Als ich das Offiziercorps aufforderte, offen mit einer Denunciation hervorzutreten, so wollte keiner, selbst Brünnow nicht, etwas davon wissen und erklärten auf ihr Ehrenwort, daß ihnen nichts Nachtheiliges von mir bekannt sei. Sie konnten es mir allerdings nicht verzeihen, daß ich die von mir, bei der Landung in Swinemünde, der Behörde übergebenen 4000 Thlr. nicht, wie sie verlangt, vertheilt hatte. Das durfte ich aber nicht, weil ich für die mitgenommene Regimentskasse verantwortlich war. Brünnow war ehrgeizig, von sich eingenommen und glaubte sich zurückgesetzt. Das sogenannte Tagebuch hat nur die Tendenz, seine vermeintlichen Verdienste hervorzuheben und geltend zu machen.

Im Jahre 1812 nahm Brünnow den Abschied, ging nach Rußland und starb als Major in der Russisch-Deutschen Legion 1814.

c) „Zur Geschichte des Schill'schen Zuges im Jahre 1809. Aus den hinterlassenen Papieren seines Vaters, mitgetheilt von F. G. V." (Manuscript.) (Rostock, Ludolph Hirsch, 1854.)

Der Herausgeber ist Graf Felix von Voß auf Großgiewitz bei Waren im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin. Sein Vater, August Ernst, war ein Neffe der bekannten Oberhofmeisterin der unvergeßlichen Königin Luise, der Gräfin Voß, geborenen von Pannewitz. Graf von Voß, der auf der Ritterakademie zu Lüneburg erzogen worden war, vermählte sich mit einem Fräulein von Berg, einer Tochter der Frau von Berg, geborenen

Gräfin von Häseler, einer Freundin der Königin Luise und Verfasserin einer vortrefflichen Biographie der Königin. [1])

Frau von Berg interessirte sich sehr für Schill und für dessen kühne Plane zur Befreiung des deutschen Vaterlandes vom unerträglichen und schmachvollen Fremdjoche.

Graf von Voß lernte Schill im Februar 1809 im Hause der Frau von Berg in Berlin kennen. Im Manuscript schildert er den Eindruck, welchen Schill auf ihn machte, und die Verhältnisse, welche Schill zu seinem Unternehmen trieben. Graf Voß war fest entschlossen, nach seinen Kräften für die Befreiung Deutschlands mitzuwirken. Als er, um sich dazu vorzubereiten, nach Giewitz zurückgekehrt war, berief ihn Schill durch eine Stafette nach Berlin, wo der Graf am 18. April eintraf. Schill bat ihn, ihm eine Unterredung mit der Kurprinzessin von Hessen (Prinzessin Auguste von Preußen) zu verschaffen, welches der Graf auch bewirkte. Eine zweite von Schill gewünschte und von dem Grafen von Voß vermittelte und auf den 28. April bestimmte Unterredung fand nicht statt, weil Schill an diesem Tage, von den Verhältnissen getrieben, mit seinem Regiment Berlin verließ.

Graf von Voß begab sich nun nach Prag, um den Kurfürsten von Hessen, der sich dort aufhielt und Rüstungen betrieb, die aber sehr langsam vorangingen, zu

---

1) „Luise, Königin von Preußen im deutschen Ehrentempel“. VIII, 21—52.

veranlassen, etwas für Schill zu thun. Der Kurfürst beauftragte den Grafen, an Schill zu erklären: „daß er bereit sei, ihn öffentlich in derjenigen Eigenschaft anzuerkennen, welche er ihm vorschlagen würde; auch wünsche er in Eger einen Communicationspunkt zu errichten, wohin Schill sogleich einen Vertrauten senden möge."

Graf Voß reiste, nach einem zwölftägigen Aufenthalt in Prag, nach Berlin, von da nach Strelitz, von wo er in Begleitung eines Freundes den Weg über Demmin nach Stralsund nahm, wo er am 30. Mai anlangte. Schill nahm den Grafen und dessen Begleiter mit offenen Armen auf, ging willig auf die Idee ein, mit den Oesterreichern in Verbindung zu agiren, und versprach unaufgefordert, noch an demselben Tage an den Erzherzog Karl zu schreiben und das Schreiben dem Grafen einzuhändigen. Dieser brachte nun den 30. noch in Stralsund zu und hatte noch Gelegenheit, bei Schill die Loslassung des Amtshauptmanns von Bohlen, den Schill auf einen voreiligen Verdacht verhaften lassen, zu bewirken. [1])

Hiermit schließen die Aufzeichnungen des Grafen von Voß in dem Manuscript. Sein Begleiter B. hat dieselben fortgesetzt.

Nach dessen Mittheilung übergab Schill dem Grafen von Voß am 31. Mai morgens früh den Bericht an

---

1) Brünnow behauptet in seinem Tagebuch, daß er die Freilassung des von Bohlen bewirkt habe, was aber durch die durchaus glaubwürdige Angabe des Grafen von Voß widerlegt wird.

den Erzherzog Karl, zu dessen Abfassung er die Nacht benutzt hatte. Nach 9 Uhr morgens ließen sich Graf Voß und sein Begleiter in dem dazu bereit gehaltenen Boote nach Rügen übersetzen. Die Ueberfahrt dauerte eine Stunde, während welcher die Reisenden ganz deutlich den Donner der Kanonen hörten und vom Strande sogar die Blitze derselben sehen konnten. Nachdem der Wagen an das Ufer gebracht, wurde der Weg zur Glewitzer Fähre eingeschlagen, von wo sie zum festen Lande überfahren wollten und auf der Straße nach Greifswald Demmin zu erreichen hofften. Ein heftiges Schloßenwetter hielt sie einige Zeit im Fährhause auf; da traf schon der Befehl ein, daß kein Fährboot weiter abgesandt werden sollte. Es blieb den Reisenden daher, da sie im Fährhause nicht übernachten konnten, nichts anderes übrig, als dasselbe zu verlassen und auf der Insel ein Unterkommen zu suchen. Auf dem Wege erfuhren sie die Einnahme von Stralsund und Schill's Tod. Graf von Voß wurde von dieser Nachricht so tief erschüttert, daß sein Gefährte die Bestimmung über den nun einzuschlagenden Weg übernehmen mußte. So erreichte man denn das Vorwerk Losentitz bei Zudar, dessen Besitzer, ein vormaliger schwedischer General, von Dyck, die Reisenden freundlich aufnahm und ihnen ein Nachtquartier gab. Die Reisenden beschlossen nun, am folgenden Morgen nach Bergen zu fahren und sich wegen Fortsetzung ihrer Reise an den dort Commandirenden zu wenden. Zuvor verbargen sie aber noch die wichtigen Papiere, namentlich Schill's Bericht an den Erzherzog Karl, welche der Graf bei sich führte und durch die sie,

wenn man sie bei ihnen fand, sehr gefährdet werden konnten, in eine Höhlung in der hölzernen Verkleidung ihres Schlafzimmers. Am folgenden Morgen fuhren sie nach Bergen, welches sie gegen Mittag erreichten. Sie begaben sich zum Amtshauptmann von Bohlen, der dem Fürworte des Grafen von Voß seine Befreiung aus dem Arreste zu Stralsund zu verdanken hatte. Mit der größten Freundlichkeit wurden sie von dem Amtshauptmann und dessen Familie aufgenommen und hatten sich eben zum Abendbrot niedergesetzt, als die Meldung kam, daß ein holländisches Regiment eingerückt sei und dem Obersten, der dasselbe commandirte, das Quartier bei dem Amtshauptmann angewiesen worden sei. Bald darauf erschien auch der Oberst, ein freundlicher, offener und einnehmender Mann, mit seinem Adjutanten, einer finstern widerwärtigen Personnage, und beide setzten sich mit an den Tisch. Der Oberst sprach über die Vorgänge des 31. Mai mit ruhiger Unbefangenheit, der widerwärtige Adjutant ergoß sich aber in Schmähungen über Schill. Mit Mühe bezwang der Graf seine Empfindungen, zum Glück verließ der Adjutant bald das Zimmer. Nach dem Abendessen ersuchte der Graf den Obersten von B. (von Berg?), der noch dazu zu des Grafen Verwandtschaft gehörte, ihm einen Paß zu ertheilen, um über die Glewitzer Fähre kommen zu können. Dagegen äußerte der Oberst, daß der Graf besser thun würde, über Stralsund zu gehen und sich ihm am folgenden Tage, an welchem er auch dahin marschire, anzuschließen. Wenn der Oberst auf diesem Vorschlag bestand, so war vorauszusehen, daß der Graf in Stral-

sund erkannt und wegen seines Beisammenseins mit Schill in große Unannehmlichkeiten verwickelt werden würde. Vor der Hand ließ sich aber nichts in der Sache thun; als aber der Graf am andern Morgen vor dem Abmarsche der Holländer noch zum Amtshauptmann ging um Abschied zu nehmen, traf er dort noch den Obersten und wiederholte nochmals sein Gesuch wegen eines Passes zur Glewitzer Fähre, der ihm diesmal auch bewilligt und ausgefertigt wurde. Der Paß wurde denn nun auch unverzüglich benutzt; die Reisenden passirten glücklich die Fähre, erreichten Demmin, wo sie des Grafen Wagen und Pferde fanden und noch vor Mitternacht in Giewitz eintrafen.

Als die Ruhe wiederhergestellt war und die fremden Truppen Pommern verlassen hatten, sandte Graf Voß seinen alten gewandten, treuen und zuverlässigen Förster mit einem Briefe an den General von Dyck nach Losentitz. Die in der Wandbekleidung verborgenen Papiere wurden unversehrt vorgefunden und dem Förster eingehändigt, der sie dem Grafen überbrachte. Der Sohn des Generals, der im Jahre 1857 verstorbene Regierungsrath von Dyck auf Losentitz, bestätigte die Wahrheit der angegebenen Thatsache dem Herrn Senator Francke.

Im Sommer 1809 trat Graf Voß, von Vaterlandsliebe beseelt, in österreichische Kriegsdienste, verließ solche aber bald wieder nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes von Znaim.

Den größten Theil des Jahres 1812 brachte der Graf Voß in Wien zu und war im Begriff, wieder

in österreichische Kriegsdienste zu treten; da veranlaßten ihn die Ereignisse in Rußland, in den ersten Tagen des Jahres 1813 nach Polen zu gehen und sich zur russischen Armee zu begeben, wo er nun einen thätigen Antheil an dem Befreiungskriege nahm. In demselben Jahre sprach ich ihn in Hamburg. Bis 1815 betheiligte sich Graf von Voß an allen Gefechten des Armeecorps des Grafen von Wallmoden. Den Feldzug von 1815 machte er als preußischer Offizier mit.

In Frankreich traf Graf Voß 1815 zufällig mit dem holländischen Obersten von Berg zusammen, der ihm mittheilte, daß ihm des Grafen Verhältniß zu Schill wohl bekannt gewesen wäre und welche gefährliche Folgen die Rückkehr nach Stralsund für den Grafen hätte haben können, deshalb habe er sich begnügt, dem Grafen eine unruhige Nacht zu machen und ihm dann am folgenden Morgen den gewünschten Paß gegeben. Graf Voß hatte Gelegenheit dem Obersten wieder nützlich zu sein und bewirkte durch seine Verwendung, daß derselbe sein Regiment wiedererhielt, welches ihm bei der Rückkehr des Hauses Oranien nach Holland entzogen worden war.

Nach dem Frieden nahm Graf von Voß den Abschied aus Kriegsdiensten, trat später in den preußischen Civildienst und bekleidete, nachdem er eine bedeutende diplomatische Stellung gehabt, eine hohe Hofcharge, als er im Jahre 1832 starb.

Da die Schrift des Grafen von Voß nur als Manuscript gedruckt worden und nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt ist, so habe ich bei dem hohen Interesse, wel-

ches dieselbe hat, mich verpflichtet gefühlt, solche in einem gedrängten Auszuge den Lesern meiner Schrift mitzutheilen. Herr Graf Felix von Voß wolle das mir, einem Bekannten und Verehrer seines trefflichen Vaters, gütigst verzeihen.

d) Vor kurzem erst ist folgende Schrift erschienen:
„Ferdinand von Schill. Ein militärisch-politisches Charakterbild. Nebst Beilagen, enthaltend die wichtigsten officiellen Actenstücke aus dem Jahre 1809.“ (Potsdam, August Stein [Riegel'sche Buchhandlung], 1860.)

Der Verfasser, höchst wahrscheinlich ein Militär, betrachtet Schill's That aus dem Standpunkte des Soldaten, aus welchem er sie unbedingt verurtheilt.

Er schildert zuerst mit scharfen Pinselstrichen, aber der Wahrheit getreu, den geschichtlichen Moment. Dann folgt in dem „Der Mann“ überschriebenen Abschnitte eine ziemlich idealisirte Charakterschilderung des Helden und wie die Verhältnisse ihn, nach dem Beispiele seines Vaters, zum Parteiführer bildeten.

Im Artikel „Kolberg“ werden drei Zeitabschnitte unterschieden. Wenn der Verfasser sich hier äußert, daß in Kolberg „tapfere Männer mehr wie ihre Pflicht gethan“, so kann ich seine Ansicht nicht theilen und eine Grenze der Pflichtverbindlichkeit anerkennen. Diese kann doch nur durch die Unmöglichkeit, sie ferner auszuüben, bedingt werden und nur durch schwere Verwundung oder Tod herbeigeführt werden.

Hier hätte wol des trefflichen Gneisenau erwähnt werden sollen. Denn nur durch dessen Einsicht, Umsicht,

Festigkeit und Tapferkeit wurde Kolberg vertheidigt und erhalten. Schill hätte das nicht vermocht, wenn auch seine Thätigkeit und Aufopferung eine ehrenvolle Anerkennung verdienen. Gneisenau's eminenter Geist, sein Feldherrnblick gestatteten keinen Vergleich mit Schill's gutem Willen.

Des Königs Lohn, die Bewunderung der Nation nöthigten Schill selbst die Aeußerung ab: „Man macht zu viel aus mir!"

Der Verfasser schildert in diesem Abschnitt Schill's Persönlichkeit, wobei ihm offenbar Haken's Werk vorlag.

Im Kapitel „Das Verhängniß" wird bemerkt, daß Schill kurz vor seinem Ausmarsche aus Berlin zu einem später berühmt gewordenen Offizier geäußert habe: „Ich muß etwas unternehmen, ich muß" u. s. w.

In ähnlicher Weise hat sich auch Schill wol gegen mich und andere Freunde geäußert; daß sich aber Schill „für das providentielle Werkzeug der Befreiung Preußens" gehalten habe, ist ungegründet. Es war nicht diese angebliche Ansicht Schill's, die ihn zum verfrühten Losbrechen bestimmte, sondern ganz andere Verhältnisse, wie ich dies auch in meiner Schrift nachgewiesen habe.

Das folgende Kapitel: „Die Ausführung", ist in drei Perioden

α) vom 28. April bis 4. Mai, offensives Vorgehen gegen die Elbe,

β) vom 5. bis 17. Mai, die Defensive an der Elbe,

γ) vom 18. bis 31. Mai, Rückzug durch Mecklenburg nach Stralsund

getheilt. Die angeführten Thatsachen sind andern Schriften, besonders Haken, entnommen und enthalten nichts Neues. Der Verfasser schließt seine Schrift mit folgenden Worten:

„Es ist vielfach die Frage aufgeworfen, wie ganz anders wol das Urtheil über Schill lauten würde, wenn seinem Unternehmen der Erfolg nicht gefehlt hätte? Das mag sein; die Menge urtheilt immer nach dem Erfolge. Aber von soldatischem Standpunkte kann der Erfolg keinen Einfluß auf die Beurtheilung üben. Und von diesem Standpunkte aus hat auch unsere Darstellung versucht: zu erklären, nicht aber zu entschuldigen."

Aus den der Schrift beigefügten Beilagen ergibt sich, daß dem Verfasser die Benutzung amtlicher Actenstücke gestattet war. So enthalten dieselben unter mehreren bereits bekannten Actenstücken mehrere, die bisher noch nicht zur öffentlichen Kenntniß gekommen sind, z. B.

die königlichen Cabinetsordres vom 7. Mai 1809 an den Generalmajor von Stutterheim,

vom 14. und 22. Mai an den Staatsminister Grafen von Goltz,

eine Nachweisung der auf den Schiffen der Schill'schen Mannschaft vorgefundenen und heruntergebrachten Sachen [1]),

---

1) Diese Nachweisung ist aber durchaus nicht vollständig, denn nicht zwei, sondern acht Kanonen wurden überliefert, sowie einundfunfzig Pferde und viertausend Thlr. in baarem Gelde, welche in der Nachweisung nicht aufgeführt sind.

eine königliche Cabinetsordre vom 8. Juni 1809 an den General der Cavalerie von Blücher in Stargard,

eine solche vom nämlichen Tage an den Generalmajor von Stutterheim,

eine dergleichen vom 18. Juli 1809 an den Staatsminister Grafen von Goltz.

Der Minister wird darin angewiesen, wegen der Bitte, mit welcher 11 gefangene Offiziere am 23. Juni 1809 sich, von Braunschweig aus, an den König gewandt, „sie zur Bestrafung in das Vaterland zurückzufordern", unter Rücksprache mit dem Baron von Linden (dem westfälischen Gesandten in Berlin), die Auslieferung durch den preußischen Gesandten in Kassel nach den Umständen einzuleiten. Das Bittschreiben der 11 Offiziere ist der Cabinetsordre beigefügt. Es war ohne Erfolg, denn Napoleon hatte den Tod der Unglücklichen beschlossen.

Dann folgt eine Cabinetsordre an den Generalmajor von Stutterheim vom 22. Juli 1809, welche die Wiedereinsetzung der Generallieutenants von Lestocq und Graf von Tauentzien (die suspendirt gewesen) verfügt, die Schuldlosigkeit der Majors von Reuß und Graf von Chasot anerkennt und befiehlt, dem Major von Zeppelin einen Verweis wegen seines unentschlossenen Benehmens zu geben.

Dann folgen noch

ein Parolebefehl an die Armee vom 10. September 1809,

eine das kriegsrechtliche Urtheil über die Schill'schen Offiziere vom 10. August 1809 bestätigende Allerhöchste

Cabinetsordre vom 10. September, welcher das Urtheil selbst beigefügt ist;

ferner

ein Schreiben des Kanzlers Beyme vom 20. Januar 1810 an den General von Blücher, in welcher der erstere, infolge eines königlichen Befehls, seine rechtliche Ansicht über die Untersuchung gegen die Schill'schen Offiziere und über das kriegsrechtliche Urtheil ausspricht.

Den Schluß macht das zweite kriegsrechtliche Urtheil vom 27. Mai 1810.

e) Meine Bemerkungen über die Schriften, welche über Schill erschienen und zu meiner Kenntniß gekommen sind, will ich denn mit folgendem Curiosum schließen, welches vor einigen Tagen auf dem hiesigen Jahrmarkte (Messe genannt) für vier Silbergroschen von einem Bücherkrämer verkauft wurde.

Das Büchlein ist in 12. und führt folgenden Titel: „Preußische Volksbücher. Ferdinand von Schill. Aus seinem Leben und Wirken. Von Ernst Leyde, unter Mitwirkung von August Friedrich Meske, einstigem Volontäroffizier im von Schill'schen Freicorps, gegenwärtig Chausseegelderheber in Neumühl bei Altenburg." (Mohrungen, C. L. Rautenberg.)

Das Büchlein ist mit sechs Holzschnitten ausgestattet, welche Schill im Dolman und im Pelz, seinen Tod und den „General Gneisenau" darstellen, und ist besonders die Darstellung Schill's im Pelz dem Urbilde ziemlich ähnlich.

Der Herr Meske war mir bisher ganz unbekannt; wenn er aber wirklich existirt oder existirt hat, so ist er

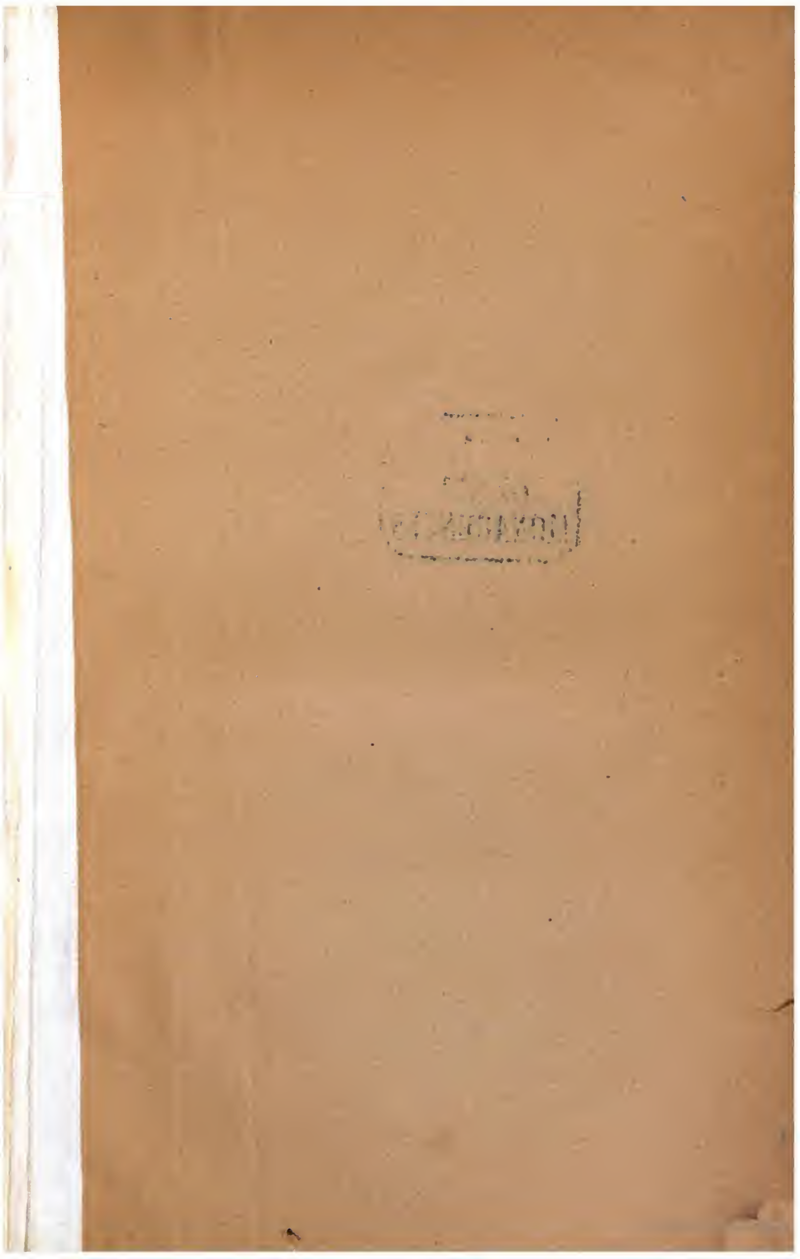
ein arger Aufschneider und Lügner. So will, um nur ein Beispiel anzuführen, der Meske in der Mitte des Monats März 1807 an einem Gefechte theilgenommen haben, welches Hauptmann von Gutzmerow mit einer Compagnie Krockow'scher Jäger in Stolpe mit den Polen gehabt. Das Gefecht fand am 18. Februar 1807 statt, ich commandirte dabei als zweiter Offizier unter dem Hauptmann von Gutzmerow und trage noch jetzt, nach 53 Jahren, als Andenken an jenen ruhmvollen Tag eine Kugel in meiner rechten Lende. Es war nur eine Compagnie, die Leibcompagnie des Freijägercorps des Majors Grafen von Krockow, welche Stolpe gegen eine ihr wenigstens zehnfach überlegene Zahl polnischer Insurgenten vertheidigte, den Feind zurückschlug und sich dann zurückzog. Vom Schill'schen Corps nahm auch nicht ein Mann an dem Gefechte theil und von einem angeblichen Volontäroffizier Meske ist mir damals so wenig als später etwas bekannt geworden.

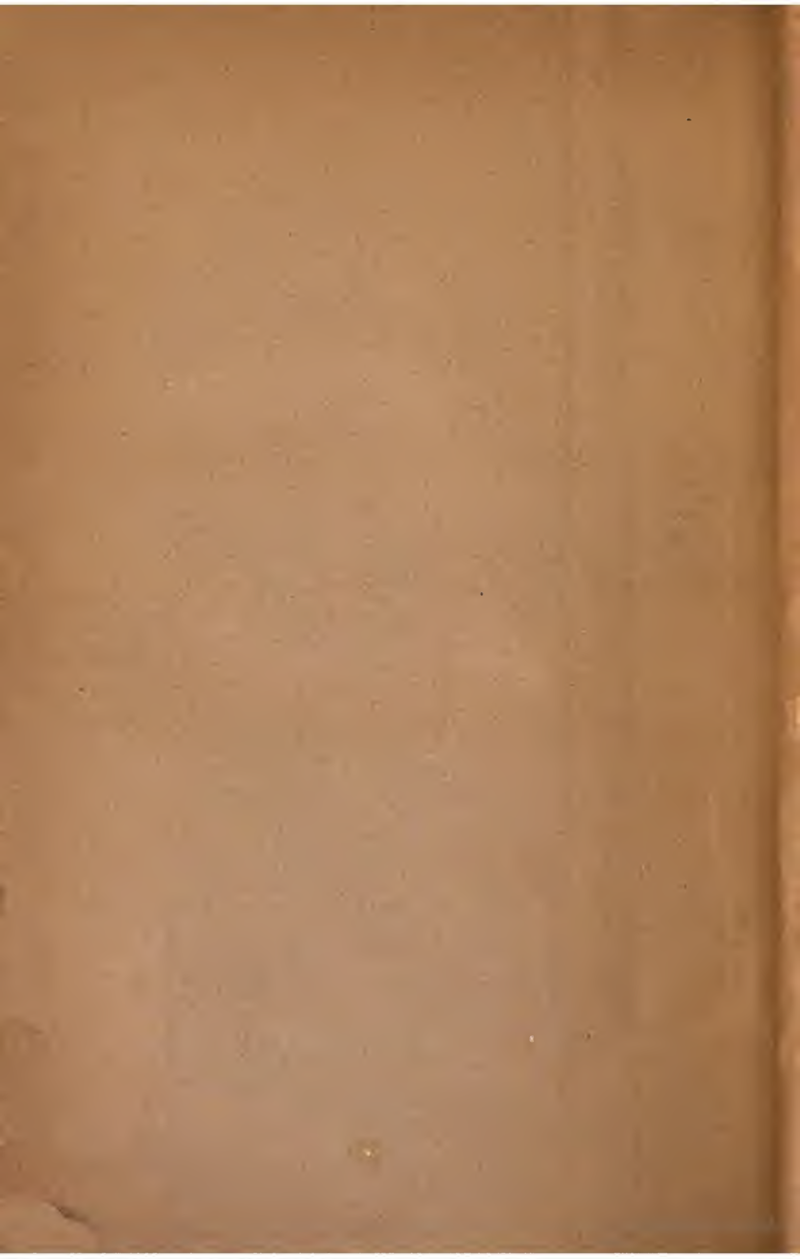
Als Volksbuch mag das Büchlein, ungeachtet der darin enthaltenen Uebertreibungen und unrichtigen und unwahren Angaben, schon seinen Zweck erfüllen, als Geschichtsquelle wird es niemand benutzen wollen.

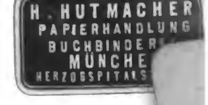
Koblenz, im Mai 1860.

Dr. G. Bärsch.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.






H. HUTMACHER
PAPIERHANDLUNG
BUCHBINDER
MÜNCHE
HERZOGSPITALS



